Beschreibung
der
Sitten und Gebräuche
in Italien,
von
Joseph Baretti.

Erster Theil.

aus der zweyten Englischen Ausgabe übersetzt, und
mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet
von
Johann Gottlieb Schummel
Professor der Geschichte bei der Ritter-Academie zu Lignitz.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Il y a des Erreurs qu' il faut refuter sérieusement; des Absurdités dont il faut rire; et des Mensonges qu' il faut repousser avec force.

Voltaire.

Breslau,
bey Johann Gottlieb Korn,
1781.

Vorrede.

Der Nahme Baretti ist, denk ich, in Deutschland nicht nur bekannt genug, sondern auch beliebt genug, um für dieses Werk vorläufig eine günstige Meinung zu erwecken. In der That wunderts mich höchlich, wie unser sonst so rüstiges Uebersetzer-Corps ein so offenbar unterhaltendes und unterrichtendes Werk zwölf Jahre lang gänzlich hat übersehen können. Doch es war ia kein Roman, sonst würd es ohnfehlbar, so warm als es aus der Preße kam, in der Landbibliothek erschienen seyn!

Der Leser glaube indeß nicht, daß er durch diesen zwölfjährigen Aufschub im geringsten etwas Wesentliches verliehrt. Der Inhalt betrift keine schnellvorübergehenden Kleinigkeiten, die heute sind und nach einem Jahre oder noch früher in der allgemeinen Polter-Kammer der Vergeßenheit hangen: sondern die Rede ist von Sitten und Gebräuchen eines Volks, die sich nicht so geschwind ändern, wie die Kopfzeuger der Damen.

Die Veranlaßung zu diesem Account of the manners and customs of Italy etc. gab Herr Samuel Sharp, ein großer und berühmter Wundarzt in London, der sich durch sein treatise on the operations of Surgery, London 40. 8. und cri-

critical inquiry into the present state of Surgery, Lond. 50. 8. in Hallers Bibliotheca chirurgica das Lob eines *acris ingenii viri, qui ubique adeo novi quid affert* verdient hat. Eine Krankheit trieb ihn zu einer Reise nach Italien, und nach seiner Zurückkunft gab er seine Reise in Briefen heraus, die denn natürlich so war, wie man sie von einem verdrüßlichen und mürrischen Kranken erwarten kann. So eben kam unser Verfaßer nach einer sechsiährigen Abwesenheit auch wieder nach England zurück und (ich will ihn sein Abentheuer selbst erzählen laßen) „eine iunge Dame von meiner Bekannt„schaft wünschte mir Glück dazu, daß „ich mein meschantes Vaterland wieder

„im Rücken hätte. Wie, Madam, sagt „ich, Sie nennen ein Land meschant, das „Sie nie gesehen haben? Mein Land ist „ein sehr gutes Land, denk ich; und es „sind dort eben so viel gute Leute, wie ir„gend wo! Nein, im Ernste, sagte sie mit „vieler Verwunderung? Nun das ist mir „lieb von Ihnen zu hören. Aber hier „ist ein gewißer Herr Sharp, ein ganz „vortreflicher Mann, wie es heist, der „hat von den Italienern solch eine Beschrei„bung gemacht, hat das Frauenzimmer „dort so geschildert, daß ich mehr als ein„mal dabei geschaudert habe! Ich ver„sichere Sie, weil ich das Buch las, „dankt ich meinem Gott tausendmal, daß „er mich nicht in Italien hatte gebohren

„wer-

„werden laßen! Diese meine Erzählung „frappirte mich und machte mich begierig, „das erwähnte Buch zu lesen. Ich borg„te es von ihr, gieng nach Hause, laß es „durch und wunderte mich nun nicht län„ger über den Schauder, den daßelbe in „einer frommen und unschuldigen Seele „erregt hatte. Ich hielt es also für mei„ne Schuldigkeit, etwas dagegen zu sa„gen — und ohne diesen Zufall würd ich „wahrscheinlich nie die Beschreibung von „Italien gemacht haben!„

Aus dieser Erzählung erhellt hinlänglich, daß dis ganze Werk eine Streitschrift ist, und aufrichtig zu reden, wünscht ich, es wäre keine. Streitschriften, auch die besten in ihrer Art, sind durchaus

keine Lectür für Seelen von friedfertigerer Art und Natur, und ich kenne mehrere trefliche Leute von Kopf und Herz, die sich gradehin gegen Leßings antiquarische Briefe und gegen seinen Anti-Götze erklärten, ob sie gleich weder von Klotz noch von Götze Freunde waren. Andrerseits ist es beinahe unvermeidlich, daß nicht der Streiter zuweilen in der Hitze der Leidenschaft das Ziel der Wahrheit verfehlt, und indem er Unrecht abzuwehren sucht, selbst Unrecht zufügt. Was den ersten Punct anbetrift, so steht er nun einmal nicht zu ändern; entweder das Werk unsers Verfaßers kam nie zum Vorscheine oder es kam in dieser Form, und so sey es denn immerhin willkommen, biß wir einmal

über denselben Gegenstand etwas noch beßeres und vollständigeres erhalten! Was das zweite anbetrift, so hab ich mirs recht eigentlich zur Pflicht gemacht, so weit meine geringe Kenntniß reicht, meinen Autor auf allen Schritten und Tritten zu controlliren, und im Ganzen muß ich ihm denn doch aufrichtig das Zeugniß geben, er ist der Wahrheit treuer geblieben, als es hundert andre an seiner Stelle gewesen seyn würden! Der größte Theil meiner Anmerkungen ist mehr Bestätigung, Erläuterung, oder Ergänzung, als Widerlegung, und so war es mir auch ganz recht, denn ich liebe von Natur die Bücher nicht, worinn Autor und Uebersetzer sich Seite vor Seite in den Haaren liegen!

Und weil ich es eben so wenig liebe, mich mit fremden Federn zu schmücken, so kann ich nicht umhin, öffentlich zu bekennen, daß ich ein groß Theil meiner Anmerkungen, die Italienische Litteratur betreffend, meinem Freunde und Collegen Friedrich Schmit zu danken habe.

Was meine Uebersetzung anbetrift, die mein erster Versuch ist, so hab ich durch Fleiß und Feile zu ersetzen gesucht, was mir an Uebung abgeht. Hätt ich aber auch in halbem Schlummer übersetzt, wie ich es denn gewiß in vollem Wachen that, so wär ich vielleicht doch noch lange nicht der schlechteste unter der großen Schaar meiner Brüder!

Inhalt des Ersten Theils.

Erstes Kapitel.

Die Erzählungen der Reisenden verdienen wenig Glauben, und warum? Herr Sharp ist nicht der Mann, die Italiener zu beschreiben, und warum? . . S. 1

Zweites Kapitel.

Herrn Sharps elende Art bei Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Ancona. Wodurch der Mangel an guten Wirthshäusern in Italien ersetzt werde. Sitten der Einwohner von Ancona gegen Fremde. . . 13

Drittes Kapitel.

Herrn Sharps elende Art bei Beschreibung des gegenwärtigen Zustands von Sinigaglia. Eingegangene Schiffe zu Ancona. Betrachtung, ob es leicht sey, Loretto zu plündern? . 26

Vier-

Viertes Kapitel.

Widerlegung einer Geschichte, die vom vorigen Englischen Residenten in Venedig erzählt wird. Die Kirchen in Italien, als Freystäte für Verbrecher betrachtet. . . S. 38

Fünftes Kapitel.

Große Verschiedenheit im Character der einzelnen Italienischen Völker. Idee, welche einige von ihnen mit dem Worte Fremder, verknüpfen. Ihre Artigkeit gegen Fremde. Ihr Abscheu vor Gewaltthätigkeiten und Aufruhr. Ihr Betragen gegen Schauspieler und Opernsänger. Ihr hitziges Temperament. Bischof Burnets Beschreibung von Toscana, Herrn Sharp entgegengesetzt. . . 47

Sechstes Kapitel.

Herrn Sharps freche Anmerkungen über das verheyrathete Volk in Italien. Anecdoten von einem geschickten Menschen, Nahmens Antonio. 68

Siebentes Kapitel.

Herrn Sharps günstiges Urtheil vom Römischen Frauenzimmer. Seine betrügerische Schlauigkeit in Beziehung auf die Volksmenge und Fruchtbarkeit Italiens. . . . 85

Achtes Kapitel.

Ursprung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand des Cicisbeismus in Italien. Lächerliche Bemerkungen des Herrn von Voltaire über die Engländer. . . . . S. 88

Neuntes Kapitel.

Abergläubische Sitten der Italiener. Unschädlichkeit ihrer schönen Raritäten. Körperliche Stärke der Italiener. Ihre Anzahl auf der ganzen Halbinsel. Streitigkeiten in ihren Rathsversammlungen über die Annehmung oder Verwerfung der vom Pabste angebotnen Abschaffung einiger Feiertage. Schwierigkeiten und Gefahren bey Neuerungen. 103

Zehntes Kapitel.

Reichthümer, die sich die Italienischen Tonkünstler in England erwerben. Herrn Sharps alberne Bemerkungen über diesen Gegenstand. Voltäres Gedanken von der Englischen Litteratur, und besonders von Shakespears und Drydens Werken. Daß die französische Uebersetzung vom Zuschauer nicht so elend ist, als sie Voltäre oder Herr Sharp vorstellt. Voltäres Unwißenheit im Italienischen. Seine lächerlichen Lobeserhebungen von Goldoni. 132

Eilftes Kapitel.

Ursprung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand der Italienischen Schaubühne. Anmerkungen über die alten Tragödien und Comödien der Italiener. Ihre uralten Stücke aus dem Stegereif. Ihre Schäferspiele, Opern und Burlettas. Character der Dramen von Metastasio. . . . . S. 153

Zwölftes Kapitel.

Goldonis Character und Heldenthaten auf der Schaubühne. Der Abbé Chiari und seine Stücke. Carl Gozzis Schauspiele. . 164

Dreizehntes Kapitel.

Litteratur. Ihr Wiederaufleben in Italien. Gegenwärtiger Zustand derselben. Bibliotheken durchs ganze Land. Passeronis und Parinis poetische Werke. Pater Finettis Character. Seine Sprachkenntniß. Jeztlebende Gelehrte in Italien, die der Bekanntschaft Englischer Reisender nicht unwürdig sind. 181

Vierzehntes Kapitel.

Vortheile, die den Italienern aus ihrer Gelehr-

samkeit zuwachsen. Wie Medicin, Jurisprudenz und Theologie in Italien ausgeübt werden. Lermende Art Proceße zu führen, die den Venetianischen Advokaten eigen ist. Ein Verzeichniß von Gelehrten, die Brescia kürzlich hervorgebracht. Vortheile von Freiheit und Sclaverei. . . . S. 205

Funfzehntes Kapitel.

Ein kurzer Begrif vom Ursprunge und Fortgange der Academien in Italien. Etwas von der Crusca. Character des Ariost. Character des Tasso. Academie der Arcadier in Rom und ihre Colonien. Meister Lucas der Mahler, verwechselt mit St. Lucas dem Evangelisten . . . 226

Sechzehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der schönen Künste in Italien. Vergleichung zwischen den schönen Künsten in Italieu und England. Gebäude zu Madrid und Aranjuez. Wie die Englischen Künstler und Kaufleute in Italien von den Eingebohrnen behandelt werden. . 243

Inhalt.

Siebzehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der Musik in Italien. Gedanken der Italiener, ob sie zu einem Theile der weiblichen Erziehung zu machen? Betragen der Italiener gegen ihre zahlreichen Sänger. Herrn Sharps falsche Vorstellungen von den Begriffen, die die Italiener von Handel und Gewerbe hegen. Serenaden und andre musikalische Vergnügungen in Italien. . . . . S. 260

Erstes

Erstes Kapitel.

Die Erzählungen der Reisenden verdienen wenig Glauben und Herr Sharp ist gar nicht der Mann, eine Beschreibung von den Italiänern zu geben.

Wenig Bücher sind dem grösten Theile der Menschen so willkommen, als diejenigen, die voll Verläumdungen und Anzüglichkeiten sind. Daher haben sich fast alle Reisebeschreibungen, die zu meiner Zeit herausgekommen sind, schnell ins Publikum verbreitet und sind, wenigstens eine Zeitlang, mit großer Begierde gelesen worden, bloß weil sie in hohem Grade von diesem Schlage waren. Die Menschen lieben das Wunderbare in Sitten und Gebräuchen eben so sehr als in Geschichten; und ein Reisebeschreiber, der sich in seinem Vaterlande beliebt machen will, ist mehrentheils pfiffig genug, aus fremden Ländern reichlichen Stoff mitzubringen, um mit einemmale die Boßheit und Neu-

gierde zu befriedigen, die bei so manchen seiner Leser die Lieblings-Leidenschaften sind. Ein solcher, der in vaterländischen Angelegenheiten so wenig bewandert ist, daß er über einheimische Dinge kein Urtheil vorbringen kan, ohne sich lächerlich zu machen, wird ohne Schimpf und oft so gar mit Ruhm, sich in Angelegenheiten auswärtiger Länder ein sehr weises Ansehen geben.

Ein Schriftsteller von diesem Caliber kommt nach einer flüchtigen Uebersicht derjenigen Länder, durch die er Gelegenheit gehabt hat, einen kurzen Wips zu machen, wieder nach Hauß; voll von Reformations-Eifer ergreift er die Feder und füllt Seiten auf Seiten mit skurrilen Erzählungen vorgeblicher Ungereimtheiten, untermischt mit den anstößigsten Mährchen von nie geschehenen Greueln; Dabei versichert er sehr ernstlich, diese Greuel und Ungereimtheiten wären nicht etwan einzelne Handlungen dieses oder jenes Individuums, sondern allgemeine Schilderungen der Natur in denjenigen Ländern, durch die er gereist ist. Jeder unerfahrne Leser muß sich nothwendig freuen, daß er Gelegenheit findet, über die unglaubliche Thorheit derer zu lachen, die jenseits des Meeres wohnen; Es muß ihm ein Vergnügen seyn, zu finden, daß er sich glücklich preisen kan, daß er nicht in dem meschanten Lande darüben hinter den Gebirgen gebohren ist. So wird dem Leichtgläubigen Lüge für Wahrheit zugespielt, und so werden Leute in der kurzsichtigen Art zu denken und in den Lokal-Vorurtheilen bestärkt, von

denen

denen sie das Reisen und das Lesen der Reisebeschreibungen eigentlich heilen sollte.

Eine Reisebeschreibung von den Sitten und Gebräuchen in Italien, die Herr Samuel Sharp kürzlich herausgegeben, scheint mir vor allen andern ein Werk von dieser Gattung zu seyn. Ob man dasselbe als eine aufrichtige und lehrreiche Beschreibung eines fremden Landes oder als die Geburt eines unwißenden, sorglosen und von Vorurtheilen angefüllten Büchermachers zu betrachten habe, soll gelegentlich in den folgenden Blättern untersucht werden. Und sollt ich bei der Vertheidigung meines Vaterlandes, von dem er eine so sonderliche und wunderliche Beschreibung gemacht hat, ein wenig in Hitze gerathen, so hoff ich, die großmüthige Sympathie aller Engländer wird mich entschuldigen, die auf eine eben so rühmliche Art gegen ihr Land partheyisch sind.

Doch eh ich zur Untersuchung von Herrn Sharps Buche schreite, wird es nicht überflüßig seyn, zu zeigen, daß er zu dem Werke, welches er freywillig übernahm, gänzlich verdorben war; Zu dem schweren Werke, die Nation zu beschreiben, welche die Halbinsel bewohnt, in der ich gebohren bin! Denn, als er dahin abreiste, lag er an drey schweren Gebrechen krank. Er verstand kein Italienisch; war keine Standesperson, und war mit schlimmen körperlichen Zufällen behaftet.

Daß Herr Sharp kein Italienisch verstand, erhellt leicht aus der einzigen Bemerkung, daß er

durchgehends in seinem Werke manche Familien-Nahmen, Nahmen von Heiligen und Städten ganz falsch buchstabirt hat. Seine Ungeschicklichkeit, Wörter, die er bloß mündlich sprechen hörte, richtig zu faßen, zeigt sich mehr als zu deutlich in seinen erbärmlichen Anmerkungen über den Venetianischen Dialect; ein Dialect, der in seinen Ohren sehr rauh und unangenehm klingt, und der gleichwohl an sich außerordentlich sanft ist, weil er noch mehr Vokalen hat, als selbst der Toskanische, welches ihn für jedes Italienische Ohr überaus reizend macht. Herr Sharp, der diesen Dialect mit dem Toskanischen vergleicht, behauptet, die Venetianer hätten die Worte *Dudice*, *Dulio*, *Diovenne*, *Maniare*, und *Raione*; aber diese Worte, die er alle in eine Reihe hinschreibt, sind von seinem eignen originalen Gepräge, und nicht eins von den fünfen ist aus dem Venetianischen oder aus irgend einem andern Italienischen Dialecte. Jeder meiner Leser frage einen Venetianer oder einen andern Italiener in England, und man soll mich einen Verleumder heißen, wenn irgend ein Mensch aus Italien eins von den fünf Wörtern kennt, es mag nun nach Herrn Sharps oder nach irgend einer andern ersinnlichen Aussprache seyn. Die Venetianer sprechen das g in *Giudice* und *Giulio* aus. Für *Giovene* oder *Giovine*, sprechen sie *Zóvene*; für *Mangiare* sagen sie *Magnar*; und für *Ragione* sagen sie *Rasón*, mit einem gelinden *S*.

Herr Sharp, um die Italiener lächerlich zu machen, sagt, sie gäben sogar ihren Landhäu-

sern

sern den Nahmen Palläste. Aber er macht sich selbst lächerlich, indem er das sagt. Ein *Palazzo* bedeutet im Italienischen die Residenz des Landesherrn, oder das Hauß, worinn ein Edelmann wohnt. Auf die Weise würde im Italienischen Marlborough-house oder Devonshire-house von gemeinen Häusern unterschieden werden und den Nahmen *palazzo* bekommen. Was in England ein Privathauß ist, heißt im Italienischen *una casa*. Die allergeringste Bekanntschaft mit unsrer Sprache hätte Herrn Sharp den eigenthümlichen Unterschied zwischen diesen beiden Worten zeigen und ihn abhalten können, diesen, so wie viele andre Schnitzer, aus Missons Reisen durch Italien zu stehlen. Misson hatte nicht Geschick genug, die Idee, die im Englischen mit dem Worte *palace* zusammenhängt, von dem Italienischen *palazzo* zu trennen. Er glaubte, dieses so wie ienes schlöße alles Kleine aus, welches aber das *palazzo* nicht thut: und so verrieth er vor lieben langen Jahren seine Ungeschicklichkeit in unsrer Sprache, wie sie Herr Sharp izund verräth.

Eben so unrichtig behauptet Herr Sharp, das, was man in England ein bißgen Geklimper hieße, wenn ihrer 2 oder 3 zusammenspielen, nennte man in Italien eine *Accademia*; und iedes lumpichte Dreyer-Gewerbe wäre gleich eine *Ambasciata*. Wahrscheinlich hat er einen oder den andern Schuhputzer diese beiden Worte in so unrechtem Verstande nehmen hören, und nun er-

zählt er seiner Nation, wie sonderbar die prunksüchtigen Italiener ihre Worte brauchten. Allein Schuhputzer sprechen oft unrichtig, in Italien sowohl als überall; und anstatt solch Volk über die Bedeutung der Worte zu Rathe zu ziehen, hätt er die Nase in ein Dictionär stecken sollen.

Ich könnte noch vieles anführen, um aus seinem Buche zu beweisen, daß Herr Sharp, ohngefähr eben so viel Italienisch versteht, als mancher französischer Bartputzer, der einen Monath in London gewesen ist, Englisch. Ich könnte leicht darthun, wie mager seine Bemerkungen von der Gutteral-Aussprache im Florentinischen und Sinesischen sind; und eine weidliche Lache aufschlagen über die sehr scharfsinnige Entdeckung, daß dort das *ce* und *ci* eben so ausgesprochen wird, wie das Englische *che* und *chi*. Ich könnte sein abgeschmacktes Urtheil in das stärkste Licht setzen, wo er meint, daß man das beste Italienisch lernen könne. Doch wie wär es mir möglich, mich so weit zu erniedrigen, um mich mit diesem seltnen Sprachkenner über das Italienische einzulaßen, der durch ein ganzes Viertheil seines Buchs von Cicisbeos spricht und doch nicht ein einzigesmal das Wort recht schreibt, sondern immer *Cecesbeo's* oder *Cecesbio's*?

Wenn ihm nun seine gänzliche Unwissenheit in der Italienischen Sprache von Rechtswegen den Mund hätte stopfen sollen, von den Sitten und Gebräuchen in Italien auch nur ein Wort zu sagen, so war wohl sein mittelmäßiger Rang im Staate eben

eben auch nicht geschickt, ihm zu diesem Unternehmen die erforderlichen Eigenschaften zu geben.

Ich will damit nicht sagen, daß es schlechterdings nothwendig ist, eine Standesperson zu seyn, um eine Nation zu schildern; und eben so weit bin ich entfernt, ihn im mindesten herabwürdigen zu wollen, wenn ich sage, er sey kein Mann von hohem Stande. Ich ehre seine Kunst; und wenn ers darnach gemacht hätte, würd ich ihn selbst auch ehren. Ich wollte bloß so viel sagen, daß seine Beschreibungen von den Sitten des Italienischen Adels, die einen beträchtlichen Theil seines Werks anfüllen, wenig Glauben verdienen, weil sein Stand, der in anderer Betrachtung nichts weniger als verächtlich ist und ihm gar nicht zum Vorurtheil gereicht, die Englischen Minister sowohl als die nach Italien reisenden Englischen Lords abhielt, ihn in adliche Familien einzuführen und ihm folglich Gelegenheit zu verschaffen, ihren wahren Character näher kennen zu lernen.

Ich muß noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß Herr Sharp in Venedig nie in einem adlichen Hause eigentlichen Besuch gemacht hat, ob er gleich so viel und so superklug von ihnen und ihren häußlichen Sitten spricht. Ich halte es für ausgemacht, daß Herr Sharp unfähig ist, vorsezlich eine Unwahrheit zu sagen, wenn er aufgefodert wird. Deswegen bin ich versichert, daß diese meine Behauptung ohne Widerspruch von seiner Seite paßiren wird; und eben so gewiß bin ich,

trotz seiner vielen Briefe über Rom und Neapel, in denen er so weitläuftig von den Sitten des Römischen und Neapolitanischen Adels spricht, daß er sich nie erdreisten wird zu sagen, er habe bei einer einzigen Neapolitanischen oder Römischen Familie Zutritt gehabt, außer bei der Marchese Ceva zu Rom, die auf die bloße Empfehlung ihres Friseurs ihm mit so vieler Artigkeit begegnete, und ihm Gelegenheit verschafte, die Feyerlichkeiten der Charwoche mit aller Bequemlichkeit zu sehen.

Wenn nun aber Herr Sharp nach Italien kam, ohne daß ihm sein Rang die geringsten Ansprüche auf Zutritt in adlichen Häusern gab, warum sprach er denn nicht wenigstens in einem etwas zweifelhaften Tone, als er sie so verächtlich vorstellte; warum behauptete er denn mit einer so freyen Zuversichtlichkeit Dinge, wovon er weder Augenzeuge war, noch seyn konnte? Wie konnte er seine Lästerungen von ihrem häußlichen Leben in einem so entscheidenden Tone sagen, und sie alle als die verruchteste Bande von Elenden schildern, die je auf Erden lebte? Hätt er nicht wenigstens seinen Lesern sagen sollen, daß alles, was er von ihnen erzählt, sich auf bloßes Hörensagen gründe? Würde wohl ein Italienischer Wundarzt, der der Englischen Sprache völlig unkundig wäre, den geringsten Glauben verdienen, wenn er sichs, nach einem Aufenthalte von wenigen Monathen in England, einfallen ließe, in einem gedruckten Buche den Character des Englischen Adels, oder auch nur der Englischen Schuhflicker

zu entwerfen? Ich, der ich doch schon eine Menge Jahre in England gewesen bin, der ich den größten Theil seiner Provinzen bereist habe, der ich seiner Sprache leidlich gewachsen bin und eine mannichfaltige Menge Englischer Gesellschaften besucht habe, würde dennoch sehr verlegen seyn, wenn ich die Sitten der ersten der besten Volks-Claße dieses Königreichs beschreiben sollte. Ich weiß, daß diese Arbeit für einen Ausländer ungemein schwer ist, und daß, wenn man auch ein Volk noch so lange studirt hat, man doch immer in Gefahr schwebt, falsch zu urtheilen. Deswegen würd ich das größte Mißtrauen gegen mich selbst hegen und mirs zur Pflicht machen, mit der größten Behutsamkeit zu reden, (wenn ich mich anders ie entschließen könnte, einen solchen Versuch zu machen;) insbesondere da, wo mir etwa die Lust ankäme, eine allgemeine oder herrschende Gewohnheit zu verdammen, ein ganzes Geschlecht, ein ganzes Metier oder einen ganzen Volkskörper zu tadeln.

Herr Sharp bemerkt, die Adlichen in Italien verstatteten nicht leicht Fremden familiären Zutritt, die mit keinem großen Nahmen oder Titel prangten; und weil ihm nun nicht mit der Achtung begegnet wurde, die sein persönliches Verdienst von dem Adel seines Vaterlandes fodert, schüttet er auf die unverantwortlichste Art seine Galle darüber aus und spricht von ihnen allen in den giftigsten Ausdrücken, die er nur irgend in seiner Sprache auftreiben konnte. Aber was konnten sie denn davor, wenn

sie von seinen großen persönlichen Verdiensten nicht unterrichtet waren? War es ihre Schuld, wenn er bey keinem von ihnen förmlich introducirt ward?

Was das dritte Gebrechen anbetrift, so ist es nicht schwer zu begreifen, daß ein Mann, deßen Gesundheits-Umstände äußerst zerrüttet sind, durchaus nicht dazu tauge, eine Nation zu beobachten und aus eigner Kenntniß ihre Sitten zu beschreiben.

Herr Sharp kam nach Italien mit einem beschwerlichen Asthma, das oft seinem Leben drohte und ihn gar einmal nöthigte, fast 2 Monathe in Neapel das Bette zu hüten; so wie er nun nach einer Stadt kam, blieb er zu Hause und gieng kaum ie einmal mit einem Eingebohrnen oder Fremden um. Er kan und wirds nicht leugnen, daß er, besonders in Venedig, den dasigen Englischen Residenten sehr selten besuchte, ob er gleich mit seinem Nahmen sehr frey umgeht, so daß er eine Geschichte von ihm erzählt, die, wie ich fürchte, nicht wohl wahr seyn kan, wie ich zu seiner Zeit beweisen will. Aber der Mann, der die Rolle eines Censors ganzer Nationen spielen will, wird mir erlauben, ihm zu sagen, daß er dazu noch manche andre Eigenschaften nöthig hat, als eine beschwerliche Krankheit. Dies schwere Geschäft erfodert, außer einer reichlichen Dosis von Verstand, eine besondere Thätigkeit und Geschmeidigkeit, sich überall auf eine leichte und anständige Art Eingang zu verschaffen, und überall den eigenthümlichen Character der hohen, mittlern und niedern Stände

auf

auf das schärfste ins Auge zu faßen. In einem siechen Körper wohnt selten eine heitre Seele; und eine Seele, die nicht von Heiterkeit belebt wird, wird selten zu diesen Besonderheiten den Zugang finden; oder, wenn sie ihn findet, wird sie doch selten die Dinge in ihrer natürlichen Gestalt erblicken. Ihr Trübsinn wird sich über ieden Gegenstand, den sie sieht, verbreiten, und in ihrer mürrischen und bösen Laune, der gewöhnlichen Gefährtin einer schlechten Gesundheit, wird sie alles in einem schiefen Lichte erblicken. Daher denn der rauhe und beißende Ton des Herrn Sharp, wenn er erzählt, was er in Italien gesehn und gehört hat; einem Lande, worinn er keinen andern ehrlichen oder gescheuten Mann finden konnte, als seine eigne Person, noch auch ein tugendhaftes und artiges Frauenzimmer, außer denen wirklich hochachtungswürdigen, die er mit sich von Hause brachte.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn ein Mann, der in der Sprache so unwißend war, deßen Rang nicht die Achtung der Italiener heischte und der noch dazu mit einem gefährlichen Leibes-Zufalle geplagt war, nicht im Stande gewesen ist, viel Wahrheiten zu sagen und dagegen aus vielen Thatsachen Caricatur gemacht hat. Aber darüber müßen wir billig erstaunen, wenn wir sehen, wie er sich unter allen diesen nachtheiligen Umständen getrost an ein solches Werk wagt, als das ist, eine große Nation oder vielmehr einen ganzen Haufen kleiner Nationen zu beschreiben, die von einander nicht

nur in Sitten und Gebräuchen, sondern in Regierungsform und Gesetzen, und sogar in Kleidung und Sprache abgehen. Wir haben Ursach zu erstaunen, wenn wir ihn mit der größten Zuversichtlichkeit von einem Lande sprechen hören, was er bloß flüchtig durchlaufen, indem er nur immer einige Tage, oft gar nur einige Stunden in den allermeisten Städten zugebracht hat. Hätt er sich lediglich auf die Beschreibung sichtbarer Gegenstände eingeschränkt, oder wär er bloß bei Erzählungen von Gastwirthen, Postillions, Lohnlakeyen und ähnlichem Volke stehn geblieben, so dürfte vielleicht sein Werk zum Theil wahr und nützlich gewesen seyn. Aber er wollte einen höhern Flug nehmen und die Italiener von allen Ständen schildern. Wahrlich ein kühnes Genie! Doch mit günstiger Erlaubniß will ich im nächsten Kapitel eine kleine Probe von seiner ganz eignen Methode geben, wie er sich mit den nöthigen Materialien zu seinen Reise-Briefen versieht, und dabei eine kleine Geschichte von ihm erzählen, deren Aechtheit er gewiß nicht wagen wird zu leugnen.

Zweites Kapitel.

Herrn Sharps elende Art bei Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Ancona. Wodurch der Mangel an guten Wirthshäusern in Italien ersezt werde. Sitten der Einwohner von Ancona gegen Fremde.

Ein gewißer Signor Joseph Baretti (es war meine eigne Wenigkeit) kam im Jahre 1765 von Venedig nach Ancona. Wohl 3 Monath war ich dort gewesen, ohne daß ich das Vergnügen gehabt hatte, einen Engländer durch- oder vorbeireisen zu sehen. Sieh da! An einem Morgen früh kam Herr Cecco Storani über Halß über Kopf zu mir und sagte, es wäre die vergangene Nacht ganz spät ein Englischer Herr mit drey jungen Ladys im Posthause angekommen; und da er kein Englisch verstünde, båte er, ich möcht ihn bey diesen Fremden einführen; er und seine Familie wollten ihnen gern einige Gefälligkeit erweisen.

Dieser Herr Cecco ist der Sohn eines Edelmanns, aus Ancona, der vom Pabste oder Prätendenten (gleich viel von welchem) den Titel eines Englischen Consuls in dieser Stadt erhalten hat. Dieses Englische Consulat ist freylich für den Beutel nicht sonderlich einträglich; dennoch sieht es der Adel von Ancona als eine vorzügliche Ehrenstelle an, und

und ist scharf dahinter her, weil es ihnen ein grösseres Ansehn im Orte verschaft, und ihnen außerdem Gelegenheit giebt, manchen Fremden und besonders Engländer an ihre Tafel zu ziehen, in die sie ordentlich enthusiastisch verliebt sind.

Wenn Herr Sharp mich persönlich kennte, so würde er mir gewiß die Ehre erweisen, auf mein Wort zu glauben, wenn ich versichere, daß mir diese Nachricht von Herrn Cecco sehr erfreulich war. Endlich, sagt ich, soll ich einmal einen Engländer wiedersehen, und was noch unendlich mehr ist, auch Englische Frauenzimmer, deren Umgang die reizenden Bilder in mir erneuern wird, die ich so lang habe entbehren müßen! Aber ach, welch ein Querstrich! Ob es gleich, so viel ich mich erinnern kan, kaum achte war, als ich mit meinem Freunde in den Gasthof trat, waren doch der Herr und die Damen schon über alle Berge. Sie waren vor einer Stunde weggefahren und eilten über Loretto nach Rom.

Kein Mensch von gesunden Sinnen wird glauben, daß ein Mann, der so pfeilgeschwind längst der Romagna, und der Mark Ancona reißt, im Stande ist, sich mit Beschreibung der Sitten und Gebräuche ihrer Einwohner zu bemengen. Aber Herr Sharp thut das kühnlich, denn eben der Herr, der mit den iungen Ladys reißte, war Herr Sharp in eigner Person.

Bei seiner Ankunft zu Loretto gegen Abend, an eben dem Tage, da er Ancona verlaßen hatte, setzte

setzte sich unser Reisender gravitätisch hin und schrieb einen langen Brief an einen erdichteten Correspondenten in England. In diesem Briefe belehrt er ihn, ieder Stand seufzte hier unter schwerem Ungemach wegen der unzähligen Menge von Freiheiten, die der handelnde und militärische Theil der Nation der Kirche eingeräumt habe. Ein treflicher Periodus, und im ächten politischen Stil! Aber verstand denn Herr Sharp wohl selber, was er schrieb? Ich versteh es nicht; denn ich habe weder zu Loretto, noch zu Ancona, noch in irgend einem Theile des päbstlichen Gebiets, von einem handelnden oder militärischen Theile der Nation gehört. Die Kirche ist zu Loretto und Ancona sowohl, als zu Rom, unumschränkte zeitliche, und zugleich geistliche Monarchin. Und was brauchen wohl unumschränkte Suveräns von irgend einem Theile ihrer Unterthanen vor Freiheiten? Es ist wahr, es sind zu Ancona einige Handelsleute, auch wohl ein paar Dutzend Soldaten; und so ist es in Rom und in allen päbstlichen Städten, überall trift man Soldaten und Kaufleute an. Aber weder die Kaufmannschaft noch der Soldatenstand machen irgendwo im ganzen Gebiete Ihrer Heiligkeit einen besondern Staaskörper aus, der eine vom Suverän unabhängige Macht besäße, wie der kraftvolle Periodus des Herrn Sharp besagt, wenn er spricht, sie räumten Freiheiten ein. Und dieser Freiheiten sollen noch dazu, seiner Erzählung zu Folge, eine unzählige Menge seyn.

Nach

Nach dieser traurigen Geschichte mit den unzähligen Freiheiten, sezt unser Autor hinzu, Ancona hätte eine schöne Citadell und einen Molo. Allein, so viele Schönheiten er auch an einer Citadelle entdekt haben mag, die er nicht besucht und wovon er bloß ein Stück von außen gesehen, als er längst dem Ufer von Fiumicino herkam, will ich mir doch die Freiheit nehmen, diesem geschickten Ingenieur zu vermelden, daß die Citadell von Ancona nichts weniger als schön ist, wenn anders die Schönheit einer Citadelle in der Stärke ihrer Mauern und in der Regelmäßigkeit ihrer Theile besteht. Daß er aber so leicht über den Molo von Ancona hinweghüpft und ihn mit der Citadell zusammensezt, bringt mich auf den Gedanken, daß er vermuthlich im Gasthofe von so einem Dinge als ein Molo etwas gehört hat; sogleich notirte er das Wort in seinem Liber memorialis, damit er ja nicht vergäße, es in dem Briefe mit anzubringen, den er noch denselben Abend oder den folgenden Tag zu Loretto über die Stadt Ancona schreiben wollte. Doch, statt einer Gloße zu seinem Text, will ich anführen, daß der Molo von Ancona eins der größten Werke ist, das neuerlich in Europa aufgeführt worden. Es besteht aus einer Mauer, wenn ich so sagen darf, die in das Meer hineingebaut ist, um die Wuth der Wellen zu brechen, die diesen Hafen sehr unsicher machen, sobald der Wind von der gegenüberliegenden Küste des Adriatischen Meeres herweht. Da dieser Wind sehr oft im Sommer und fast immer im Winter weht, so fieng der lezte Pabst

dis

dis Werk an, nachdem er Ancona zu einem Frey-Hafen erklärt hatte. Der Grund dazu ward auf einige wenige Ueberreste eines alten Römischen Molo gelegt. Das neue Werk soll etwa 2000 Fuß in die Länge gehen, wo nicht drüber; und als Herr Sharp dieses Weges reißte, waren schon 1200 Fuß davon fertig. Die Breite beträgt 100 Fuß und die Tiefe 63, von der Meeresfläche an gerechnet. Eine Menge Schiffe mit sogenannter Puzzolanischer Erde beladen, kommen alle Jahre aus den Gegenden um Rom, wo sie gefunden wird, nach Ancona; andre Erde wird gar nicht genommen, weil keine andre so gut unter dem Waßer petrificirt, als diese, wenn sie mit Kalk vermischt wird. Die Steine kamen anfangs auch zur See aus dem Theile des Histerreichs, der zu Venedig gehört. Aber die Venetianer, die nicht Willens waren, eine starke Ausfuhr eines Materials zu verstatten, um davon ein Werk aufzuführen, das künftig ihrem Handel Eintrag thun muste, nöthigten die Römische Regierung, auf andre Mittel zu denken, um Steine zur Fortsetzung des Molo herbeizuschaffen. Ein Römischer Baumeister, Nahmens Marchionne, der die Aufsicht über das Werk hat, durchsuchte sorgfältig die Hügel um Ancona und entdeckte einen Bruch von harten, festen Steinen, fast wie Marmor; durch diese Entdeckung wurden die Einwohner von Ancona glücklich von der Nothwendigkeit befreyt, dieses Material aus Istria zu nehmen. Nach dem Entwurfe des Baumeisters Vanvitelli, der von seinem geschickten Nachfolger Marchionne befolgt wird, soll der Molo am Ende

sehr breit werden und es soll eine Citadell und ein Leuchtthurm drauf stehen. Er ist mit zwey Triumphbogen geziert, einem alten und einem neuen. Der alte, der sich so schön als irgend ein Stück des Alterthums, was wir in Italien haben, erhalten hat, war zu Ehren des Traians an der Spitze des Molo errichtet: der neue ist zu Ehren des Pabstes Benedict des XIV. Von allen diesen Dingen hätte Herr Sharp wahrscheinlich in seinem Briefe über Ancona sich herabgelaßen, einige Meldung zu thun, wenn er die Stadt nur mit einem Blick gesehen hätte. Eben so wahrscheinlich würd er auch ein paar Zeilen dran gewagt haben, des Lazareths zu gedenken, das hier kürzlich nach einem prächtigen, von dem oben genannten Vanvitelli (*) angegebenen Plane erbaut ist. Es ist ein Fünfeck und ein Gebäude, das dem Molo selbst wenig nachgiebt; eben so wenig würde er vergeßen haben, sich über den Pöbel zu Ancona wegen seiner Verehrung gegen den heiligen Cyriacus lustig zu machen, der ihr erster Bischof war und hier eine sehr schöne Kirche hat.

Doch Herr Sharps größte Stärke liegt in Beschreibung der Sitten und Gebräuche. Nachdem er also seinem Landsmanne von der unzähligen Menge der Freiheiten Nachrichten gegeben, welche die Kaufleute und Soldaten ertheilen, die durch-

aus

(*) Vanvitelli ist derselbe Architect, der den Königlichen Pallast zu Caserta bei Neapel erbaut hat. Bar.

aus kein Recht haben, ihrem Suveräne dergleichen einzuräumen, wirft er sich auf das beliebte Steckenpferd aller protestantischen Schriftsteller, die Italien besuchen, nehmlich auf die unbeschreibliche Armuth seiner Einwohner; und mit der melancholischen Feyerlichkeit verbreitet er sich über das äuserste Elend der Einwohner von Ancona und der umliegenden Oerter.

Ich möchte wohl wißen, wie und von wem unser Reisender diese Nachricht erhalten hat, daß die hiesigen Einwohner äuserst elend sind. Dieser furchtbare Tadler der Mutterkirche, die ihre Unterthanen in einem solchem Zustande seyn läßt, hat wahrscheinlich sein allgemeines Urtheil von einem halben Duzend Dorf-Jungen und Mädchen abstrahirt, die auf dem Wege nach Loretto baarfuß hinter seiner Kutsche herliefen, zur Erde niederstürzten und von Zeit zu Zeit den Staub küßten, viermal hinter einander das Creuz schlugen und zu Ehren der Mutter Gottes Lieder sangen, um seine Freygebigkeit zu erregen. Aber dergleichen Dinge sind in allen Ländern anzutreffen; und man braucht von London nicht so gar viel Meilen zu reisen, so wird man ähnliche Auftritte erblicken, die vielleicht in ihrer Art noch unanständiger (*) sind als die auf der

 Straße

(*) Der Herr Verf. spielt wahrscheinlich hier auf die höchst unanständige Art an, wie die Dorf-Jungen und Mädchen in England zu betteln pflegen. „Steadly (so schreibt Grimm in seinen Bemerkun„gen

Straße nach Loretto und zugleich eine Armuth verrathen! die völlig eben so schimpflich ist, sowohl an denen, die sie erdulden, als an der Policey, die sie zuläßt. Hätte sich Herr Sharp nur einen einzigen Tag in Ancona aufgehalten, so würden Herr Cecco Storani und ich das Vergnügen gehabt haben, ihm die Stadt zu zeigen. Und was er auch in seinen trüben Stunden von äuserstem Elende traumt, muß ich ihm doch sagen, daß er von den hiesigen äuserst elenden Bettlern wenig Anfechtung gehabt haben würde, da ich die 6 Monath über, die ich dort war, kaum einen gesehen, ob es gleich wahr ist, daß auf den umliegenden Dörfern welche sind. Er würde hier manches recht gute, schöne Hauß gesehen haben, deßen Einwohner ihn und seine schönen Reisegesellschafterinnen, zwar nicht mit Mayländischer oder Neapolitanischer Verschwendung, aber

„gen eines Reisenden rc.) war das zunächst fol„gende 28 Englische Meilen von London entlegene „Dorf, welches mir um deswillen allemal merk„würdig seyn wird, weil die Kinder hier eine be„sondre und sehr künstliche Art haben, ein All„mosen zu fodern. Buben und Mädchen von „acht und mehr Jahren brachten anfänglich ih„re Bitte gerade zu an. Weil aber niemand „von der Gesellschaft ihnen etwas zu geben sogleich „Lust bezeigte, so schlugen sie sogar mitten durch „den Koth, neben dem Wagen in vollem Laufen, „Burzelbäume, mit einer solchen Behendigkeit „und so grade, daß den Mädchen die Röcke um „die Köpfe hiengen, und alles übrige so nackend „war, wie den Augenblick zuvor ihr Gesicht!„

aber zierlich, freundschaftlich und artig bewirthet hätten. Dann würden ihm die Herrn und Damen von Ancona Briefe an ihre Freunde auf diesen ganzen Weg bis Rom, der von Fremden wenig besucht wird, mitgegeben haben, bei denen er sich ungleich beßer befunden hätte, als in den Wirthshäusern, wohin es sein Fuhrmann für gut hielt, ihn zu bringen. Wenig Italiener von irgend einer Extraction besuchen diese Häuser, sondern gehen entweder zu ihren Freunden, wenn sie welche haben, oder in die Klöster, wo ihnen selten das Logis versagt wird, weil es bei der Abreise gewöhnlich ist, für die Unruhe, die man seinen Wohlthätern gemacht hat, ein klein Stück Geld zurückzulaßen zur Lesung zweyer oder dreyer Seelmeßen.

Das wären denn die großen Nöthen, denen sich Herr Sharp hätte unterwerfen müßen, wenn er ein Weilchen länger in Ancona geblieben wäre. Aufs allerschlimmste, würd ich, als ein halber Engländer, ihm den Rath gegeben haben, sich mit Betten zu versehen, damit er unterwegens nicht in den kläglichen Pilger-Betten schlafen dürfte, oder wohl manchmal in ganz und gar keinen. In der That thut er sehr unrecht, daß er so jämmerlich über sein hartes Schicksal seufzt, daß ihn durch diese beiden Provinzen geführt hat. Diese weite Welt kan nicht überall gleich seyn, ihre Landstraßen können nicht alle so reizend und angenehm zum Reisen seyn als die in Berkshire und in der Lombardey. Wenn er den Weg durch die Romagna und die Mark in

Absicht der Beherbergung höchst elend fand, so war es zum Theil seine eigne Schuld, weil er durch diesen und andre Theile Italiens so schneckenmäßig reiste. Anstatt brav zuzuiagen, und wie ein Mann, der Geld hat, mit Postpferden, die überall zu haben sind, miethete er einen Fuhrmann und schloß mit ihm den Contract, er sollte ihn für eine gewiße Summe mit vier elenden Karrn-Gäulen, die dem Kerl zu eigen gehörten, frank und frey bis Rom schaffen. Aber wie in aller Welt konnte unser Reisender so einfältig seyn, solch einen Handel zu schließen und sich freywillig zu bequemen, fast an die 300 Meilen durch ein solches sandigtes, felsigtes und gebirgigtes Land mit einerley Pferden zu machen? Begriff er denn nicht, daß es bei einem solchen Contracte der Vortheil des Fuhrmanns mit sich brachte, ihn in die wohlfeilsten, das heist in die elendesten Wirthshäuser zu bringen, damit ihn das Futter für seine Pferde desto weniger kostete? Er declamirt auf eine recht tragische Art gegen die Italienischen Betten, die Italienischen Köche, die Italienischen Postpferde, die Italienischen Postillions, und die Italienische Unreinlichkeit. Er versichert seinen Correspondenten, wenn er auch seiner Einbildungskraft einen noch so großen Schwung gäbe, so würd er sich doch das Abscheuliche derselben nicht halb vorstellen können. Ich will dies leicht zugeben: aber ein wenig zuvorkommende gute Begegnung und eine kleine Extra-Ausgabe mehr werden diese Reise überall erträglich und manchmal sogar angenehm machen; denn es sind den gan-

zen Weg viel gute Städte, von denen man mit geschwinder Post iede Nacht eine erreichen kan. Und was will er doch mit seinen Klagen, daß das Geflügel, daß er sich unterwegens machen laßen, ein meschantes Eßen wäre, denn beim Aussteigen wäre es geschlachtet und gleich drauf gebrüht und gebraten worden? Die Wirthsleute in dieser Gegend besitzen nicht den Geist der Weißagung und er hatte ihnen von seiner Ankunft keinen Wink geben laßen. Sollen sie etwa ihr Geflügel alle Tage im Jahre schlachten, wenn sie kaum in einem Monath einen Fremden zu sehen bekommen? Dis schreckliche Unglück, keine geschlachteten Hühner anzutreffen, könnte ihm sogar in England begegnen, sobald er in einer beträchtlichen Entfernung von London und außer den lebhaftesten Heerstraßen reißte. Wenn aber seine schwache Leibes-Constitution oder sein leckerer Geschmack sie schlechterdings foderte, so war dafür bald ein Mittel zu finden. Er brauchte nur jeden Tag ein halb Duzend geschlachtete in der Kutsche mitzunehmen und in iedem Gasthofe frische zu kaufen, so konnt er das Geflügel, was gestern geschlachtet war, heute kochen und braten. Ich halte mich bey diesen Umständen nicht deswegen auf, weil sie von Belange sind. Nur stand es noch am ersten in Herrn Sharps Bemerkungs-Vermögen, von Wirthshäusern und Soupe's eine Beschreibung zu geben. Eben so wenig will ich sagen, daß es für ihn schlechterdings Pflicht gewesen wäre, eine genaue Beschreibung von Ancona zu geben. Wenn er indeß einmal davon sprach, so hätte er doch wohl

billig etwas davon wißen sollen. Aber er sah wenig, untersuchte noch minder und dachte gar nicht; blindlings folgte er seinen reisenden Vorgängern in ihren Ausfällen auf die päbstliche Regierung. Ich, der ich nur 6 Monath unter dieser Regierung gelebt, wiewohl es mir nicht ganz an Lust und Gelegenheit gefehlt hat, Nachrichten einzuziehen, kan mir nicht anmaßen zu bestimmen, inwiefern manche dieser Ausfälle gegründet sind. Aber dis gebeut mir die Macht der Wahrheit zu sagen, daß, so viel ich während meines Aufenthalts in Ancona habe bemerken können, dort eben so viel (und vielleicht mehr) gethan worden, den Handel und die Glückseligkeit der Stadt zu befördern, als ie an irgend einem Orte geschehn ist, den ich auf meinen verschiedenen Reisen durch einige Theile von Europa besucht habe. Die Regierung erklärte die Stadt zu einem Freyhafen, wodurch sie viele Einkünfte einbüßte. Sie ließ auf ihre Kosten ein neues Lazareth (*) bauen, das prächtigste Gebäude dieser Art in Europa; viele Jahre nach einander führte sie den kostbaren Molo auf, wozu die Revenüen der ganzen Provinz bestimmt worden. Dis sind Thatsachen; Herr Sharps Bemerkungen hingegen sind leeres Geschwäz und Declamation über gemeine Pläze.

Izt

(*) Der Leser stelle sich unter diesem Lazareth kein gemeines Hospital vor, wohin etwa die Kranken aus Ancona gebracht werden, sondern ein See-Lazareth, wo alle Schiffe aus der Levante Quarantäne halten müßen.

Izt will ich noch einen Augenblik zu den Wirthshäusern in manchen Gegenden Italiens zurückkehren. Was ia bei ihnen fehlt, wird, so viel ich weiß, an manchen Orten durch die angebohrne Gastfreundschaft der Einwohner ersezt. Ich muß hier eines Zufalls gedenken, der mir selbst begegnet ist. Als ich zuerst in Ancona ankam, war ich nicht wenig erstaunt, da ich von verschiednen der hiesigen elenden Einwohner, oder von einigen ihrer besten allerhand Geschenke an Fischen, Wildpret, Pomeranzen und andern Früchten bekam. Sie schickten mir ganze Körbe und Schüßeln voll und ließen mir dabei ihr Verlangen bezeigen, mit mir bekannt zu werden, da sie hörten, daß ich eine Zeitlang bey ihnen bleiben wollte. Mir däucht, das war ein sehr artiges Stück ihrer Urbanität; und so machen es viele Einwohner von Ancona mit iedem Fremden, der eine Weile da bleibt. Ich wünsche, daß ihr steigender Handel diese Artigkeit der Sitten und diese warme Gastfreundschaft nicht zerstören möge.

Drittes Kapitel.

Herr Sharps elende Art bei Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Sinigaglia. Eingegangene Schiffe zu Ancona. Betrachtung, ob es so leicht sey, Loretto zu plündern?

Herr Sharp kam in einem Tage von Sinigaglia nach Ancona; und ob er gleich in jedem Orte nur eine Nacht blieb, so thut er doch mit seinem gewöhnlichen entscheidenden Aer den Ausspruch, Sinigaglia sey die einzige emporsteigende Stadt in Italien, und die Gelegenheit zu ihrem blühenden Zustande sey eine sehr lebhafte Meße, die einmal des Jahrs gehalten würde und jedes Jahr zunähme. Allein dieser entscheidende Ausspruch ist ein bloßer Streich in die Luft. Als er dort vor dem Gasthofe abstieg, musten ihm nothwendig viele Häuser und selbst ganze Straßen, die neu gebaut waren, in die Augen fallen; sein bewundernswürdiger Scharfsinn machte daraus sogleich den Schluß, Sinigaglia sey eine emporsteigende Stadt. Ich geb es zu; aber nicht aus dem Grunde, den er anführt, denn die bemeldete Meße, anstatt alljährlich zuzunehmen, nimmt alljährlich ab. Sinigaglia hat seine Aufnahme seinem kleinen Hafen zu verdanken, der, nachdem er vor wenigen Jahren ausgebeßert worden, seine Einwoh-

wohner in den Stand setzt, das ganze Jahr hindurch einen kleinen Handel zu treiben. Ueberdem ist ihre nahe Nachbarschaft von dem ungleich mehr verbeßerten Hafen von Ancona für sie einigermaßen nützlich, denn sie können ihren Waizen, Mayß, Hanf und Seide, deren in dasiger Gegend eine Menge gewonnen wird, hierher bringen, und diese und andre Produkte nach entfernten Marktplätzen schiffen. Aber es ist nicht wahr, daß Sinigaglia die einzige emporsteigende Stadt in Italien ist; und es ist leicht zu erweisen, daß diese entscheidende Behauptung völlig absurd ist. Noch viele andere Städte in Italien haben sich diese wenigen Jahre her aufgenommen und steigen immer noch, und nach Proportion höher als Sinigaglia. Ich will unter diesen bloß Turin, Florenz, Livorno und Neapel nennen. Turin ist ein volles Viertel volkreicher geworden, seit vor einigen Jahren zu den Ländern des Königs von Sardinien einige Provinzen hinzugekommen sind. Florenz und Livorno nehmen beides an Häusern und Einwohnern zu, seit ihr Landesherr nicht mehr zu Wien residirt; und Neapel fängt bereits an, für dis Königreich eine gar zu ungeheure Hauptstadt zu werden, seit die Vicekönige nicht mehr regieren. (*) Hätte Herr Sharp sich in

(*) Zu mehrerer Bestätigung füg ich folgende Volkszahlen hinzu:

Turin hatte 1728 54600 Einwohner, itzt ohngefehr 77000.

Florenz

in Ancona nur ein klein wenig umgesehen, so würd er sich überzeugt haben, daß diese Stadt ebenfalls noch höher steigt als Sinigaglia. Ich habe Gelegenheit gehabt, über die beym hiesigen Zollhaus eingegangenen Schiffe eine Untersuchung anzustellen und habe gefunden, daß seit 20 Jahren die Einwohner von Ancona kaum 20 Schiffe in ihrem Hafen gesehen haben. Aber seit ihr Molo so weit fortgerückt ist, sehen sie deren schon mehr als 6 mal so viel. Die Zunahme ihres Handels hat schon manche ihrer Familien bereichert, unter andern die Familie des Marquis Trionfi, (oder Franz Trionfi wie ihn seine Correspondenten heißen) der durch einen wohleingerichteten Handel in kurzer Zeit solch ein Vermögen erworben, das ihn in den Stand setzen würde, selbst auf der Londner Börse eine Figur zu machen. Sind seit kurzem zu Sinigaglia viel neue Gebäude errichtet worden, so sind deren noch weit mehr zu Ancona aufgeführt, wo die Adlichen kein Bedenken tragen, Kaufleute zu werden. Der Marquis Trionfi allein hat sich in Ancona ein solches Wohnhauß gebaut, und noch überdem so viele

Florenz (1761) 65000. (1766) 76000. Izt über 80000.

Neapel (1765) 337095. (1775) 364848.

Livornos Volkszahl ist schwer zu bestimmen wegen der großen und beständigen Ebbe und Fluth von Fremden. Kayßlern schien die Zahl von 40000 zu groß. Izt ist sie zuverläßig zu klein und schwebt um 45000.

viele andre Häuser an verschiednen Orten des hiesigen Gebiets, daß diese alle zusammengenommen meist schon allein ein Sinigaglia ausmachen würden. Diese beiden Städte übersah Herr Sharp bloß flüchtig, weil er in seinem Wagen durchfuhr und sprach dann ins Gelag hinein, was ihm zuerst aufstieß. Er redete von dem Emporsteigen der einen, und von dem äusersten Elende der andern, ohne weder von einer noch der andern ein Jota zu wißen, denn er kam in alle beyde tief in der Nacht und verließ sie wieder des Morgens ganz früh.

Dem ohngeachtet, ob er gleich zuweilen in seinem Gegenstande irrig ist, muß ich ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß er im Ganzen als ein Mann von gutem Herzen erscheint; als ein Eingebohrner des Landes, wo das gute Herz (good nature) so gewaltig dick gesäet ist, daß manche Engländer es sogar für unmöglich halten, nur ein gleichbedeutendes Wort davon in einer andern Sprache anzutreffen. Herrn Sharps unbeschreiblich zärtliches Herz zeigt sich fast bei ieder Gelegenheit. Er versinkt in die tiefste Traurigkeit, wenn er über eine wüste Gegend kommt, und denkt bei sich selbst, wie die nehmliche Gegend ehemals wegen ihrer Fruchtbarkeit und Volksmenge berühmt war. Er fühlt tiefes Mitleiden, wenn er die Wänste der fetten Pfaffen und die dünnen Bäuche des Volks betrachtet, und ist nahe dran, aus entgegengesetzten Ursachen über beide Thränen zu vergießen. Er weint, wenn er bedenkt, wie unwissend, hülflos

und

und elend die Italiener sind; und stößt manchen tiefen Seufzer aus, wenn er voller Ehrfurcht an dem Grabe des großen Galilai kniet, der von der Inquisition auf die Tortur gebracht wurde, weil er eine Lehre behauptete, die nun in Rom selbst allgemein geglaubt wird. Herr Sharp findet seiner Klagen kein Ende und kan gar nicht aufhören, sein gutes Herz zur Schau zu stellen. Aber wo war sein gutes Herz, als ihm ein Gedanke entschlüpfte, der beynahe wie ein Wunsch zum Besten der Barbarischen Seeräuber aussieht; noch mehr, da er ihnen einen starken Wink gab, wie leicht es sey, die Schätze zu Loretto zu plündern? Hatte er vergeßen, daß diese Seeräuber ein wahrer Auswurf von Muhamedanern und Juden sind, der Renegaten zu geschweigen? Es ist wahr, das Volk zu Loretto ist seiner Meinung nach auch ein Auswurf von Christen. Aber man sollte doch denken, ein Mann von gutem Herzen und einer von den besten Christen, könnte nie ein Vergnügen dran finden, zu hören, daß Schätze, es mag nun ein weiser oder ein abergläubiger Gebrauch davon gemacht werden, Schätze, die Christen gehören, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, nach Algier oder Tripoli weggeführt werden sollten, um die Glückseligkeit der Muhamedaner und den Triumph der Ungläubigen zu befördern. Doch gutherzige Christen, sie mögen Papisten oder Protestanten seyn, wenn sie vom Religions-Eifer ergriffen werden, sind in ihrem Abscheue und Haße oft heftiger, als sie selbst wißen und denken. Und so hat auch der gutherzige Herr Sharp aus bloßer

Unbedachtsamkeit geäusert, daß es ihm gleich viel wäre, wenn diese Seeräuber mit dem Schatze zu Loretto und mit der wunderthätigen Maria obendrein, auf und davon giengen. Auch das hat er nicht überlegt, daß wenn sein Gedanke in Erfüllung gienge, so würde das Gold und die Juwelen von Loretto diese Plünderer in den Stand setzen, den Frieden mit dem lieben, alten England zu brechen, und dieses müste denn immer reichlichere Geschenke opfern, um sie ruhig zu erhalten.

Jeder andre Christ, den die Gutherzigkeit weniger spornte und triebe, als unsern Autor, hätte sich in diesem Falle ganz anders genommen. Nachdem er, eben so wie dieser Reisende, **vom Wagen aus**, das Adriatische Meer genau übersehen, wär er bey seiner Ankunft zu Rom gradesweges zum Pabst gegangen und hätte Ihrer Heiligkeit, ohne die Sache zu bemänteln, frey heraus gesagt, wie leicht die Barbarischen Seeräuber in diesem Theile von Ihro Heiligkeit Gebiete landen und, mit eins, alles Gold und Juwelen von Loretto wegnehmen könnten; hätte dann zu gleicher Zeit Mittel ausfindig gemacht, wie er seine reiche Mutter Gottes gegen alle Anfälle der Afrikaner in Sicherheit setzen könnte, und dem armen alten Manne den Rath gegeben, sie lieber vom Adriatischen Meere weiter wegzubringen, als es drauf zu wagen, daß sie über seine rechtgläubigen Unterthanen solch einen Triumph gewännen.

So groß auch Herrn Sharps Scharfsinn über diesen Punct ist, war er gleichwohl nicht der erste, der die Bemerkung machte, wie leicht es sey, Loretto zu plündern. Viele Protestantische Reisende, von eben so gutem Herzen und Scharfsinn wie er, haben lange zuvor, eh er nach Italien kam, davon gesprochen; (*) und der große Addison selbst hat die Ehre, einer derselben zu seyn.

Addison schreibt, ein dergleichen Unternehmen würde den Türken schwer werden, weil die Venetianer ein zu wachsames Auge auf iede ihrer Bewegungen haben; aber für einen Christlichen Fürsten würd es eine leichte Sache seyn, deßen Schiffe, ohne daß es Verdacht erweckte, überall herumfahren könnten, wenn er in der Stadt eine Parthey hätte, die in Pilgrimme verkleidet wären.

Solche weise Bemerkungen sind auch die größten Geister im Stande auf ihren Reisen zu machen, wenn sie bloß von Postwagen aus, Länder sehen und noch

(*) Am keckten hat es wohl Blaieville gethan; denn nachdem er die Schwierigkeiten der Eroberung von Loretto angezeigt, schließt er mit folgendem: „Nichts desto weniger, wenn mir die Kö„nigin von England nur 2 Fregatten, iede von 50 „Kanonen, mit 300 guten standhaften Leuten be„setzt, und den Befehl geben wollte, den Schatz „zu Loretto abzuhohlen, so wollt ich mit meinem „Kopfe dafür haften, daß es nicht mißlingen „sollte.„

noch über dem mit Vorurtheilen gegen die Oerter eingenommen sind, die sie besuchen.

Aber hätte Addison Loretto und die umliegenden Gegenden nur ganz obenhin untersucht, so würd er sich nicht so dem Gelächter der Römischen Catholiken ausgesetzt haben, die ein wenig von der Sache Bescheid wissen.

Loretto ist eine kleine, ziemlich feste Stadt, auf einer Anhöhe fast 3 Meilen ($\frac{3}{4}$ deutsche) von der See. Die Wege von Loretto ans Ufer sind, statt flach und eben zu seyn, so krumm und rauh, daß einer auf sich wohl Achtung geben muß, wenn er nicht Lust hat, den Hals zu brechen. Zwischen der Stadt und der See, die Küste entlang, sind eine Menge Landhäuser und Bauer- und Fischerhütten; und im Bezirk einer Stunde von Loretto, liegen auf drey verschiednen Seiten drey Städte, Recanati, Osimo und Camerano, außer einer Menge Dörfer und zerstreuter Hütten. Dann ist auch die Seeküste, Loretto gegenüber, an manchen Stellen so hoch, beynahe perpendiculär, und die See darunter so voller Untiefen und Klippen, daß ein nur mittelmäßig großes Schiff sich nicht ohne die äußerste Gefahr nahe wagen kann. Nun wollen wir einmal annehmen, ein tugendhafter christlicher Fürst, der mit dem Pabste in Freundschaft stünde und folglich, wie Herr Addison sagt, keinen Verdacht erweckte, machte den heiligen Entwurf, den Pabst zu Loretto auszuplündern. In einem etwas entfernten Hafen wird ein Schiff ausgerüstet und mit einer

zahlreichen, tapfern und kreuzfrommen Bande Christen bemannt. Dis Schiff macht sich nun auf den Weg und zwar so geheim, daß keine Seele von seiner Bestimmung etwas weiß als der Capitän.

Dieser Capitän steuert nach Loretto zu, und in einer stockfinstern Nacht liegt er ganz schlau der Stadt gegenüber vor Anker, damit er ia nicht etwan von den hin- und wieder stehenden Küsten-Wächtern entdeckt, oder von der Menge Fischerbote gesehn wird, die alle Nächte, wenn die See stille ist, umher schwärmen. Nun entdeckt er der Mannschaft sein Vorhaben; die Böte werden ausgesetzt; 3 oder 400 brave Kerls steigen ein, rudern ans Ufer und landen in der größten Sicherheit. Im Huy erklettern sie die abschüßigen Hügel; marschieren so heimlich und stillschweigend nach Loretto, daß man sie weder sieht noch hört, und erreichen die Stadt, ohne eine lebendige Seele aus dem Schlafe geweckt zu haben. Izt sehen sie ein Thor, und es ist klar, daß sie herein müssen. Aber wie ist das nun anzufangen?

Ohne allen Widerspruch, geht der schwerste Theil des Werks erst izt an. Die lustigen Bursche versuchen nun die Zugbrücke niederzulassen und das Thor aufzusprengen, und werden von einer Schildwache mit einem einzigen Musqueten-Schuße begrüßt.

Vorher war kein Allarm entstanden: Aber nun wird mit den Glocken gestürmt; die Einwohner in- und außer der Stadt springen aus ihren Betten, und eine Garnison von 50 oder 60 Mann (ich will nicht

sagen

sagen von mehr als 100) greift zum Gewehre. Dennoch reißen die lustigen Bursche die Zugbrücke herunter; sprengen das Thor auf, gehn in die Stadt; stoßen Garnison und Einwohner nieder, und laßen weder Weib noch Kind leben, damit sie nicht aus den Fenstern oder vom Dache mit Steinen werfen können. Nun nähern sie sich der Kirche. Die Thüren oder eine Seite von der Mauer wird sogleich durchbrochen: Und so auch das eiserne Thor zu der Sacristey, wo die Schätze verwahrt sind.

Jeder von diesen braven Kerls ladet nun eine goldne Lampe, eine Statüe von Silber oder einen Beutel voll Juwelen auf; und nun ist es Zeit, sich zu retiriren: Sie gehn also wieder den Weg zurück, den sie gekommen sind, und fechten, mit ihrer Last auf dem Rücken, gegen etliche tausend Mann Land-Miliz und gegen das ganze Heer der Einwohner von Recanati, Osimo, Camerano und andern Orten, die, durch ihre Priester und Mönche angefeuert, herbeigestürzt sind, ihre liebe Mutter Gottes zu vertheidigen. Die armen Leute! Sie werden von den lustigen Burschen alle auf der Stelle niedergemacht. Diese kommen glücklich an den Rand der hohen Küste, springen mit ihren Statüen, Lampen und Beuteln auf dem Rücken herunter ans Waßer, und sehen sich nach ihren Boten um, die unten auf sie warten.

Alles das, lieber Leser, könnte, ich geb es zu, auf das allerleichteste ausgeführt werden. Ich fürchte nur, diese Bote möchten nicht völlig parat stehen,

das nun hoch triumphirende Volk einzunehmen. Der höllenmäßige Lerm, der vor 2 oder 3 Stunden auf allen Seiten der Küste geschlagen worden, hat eine große Anzahl Fischerbarken und andre Fahrzeuge hiehergelockt. Die Leute darinn, die mit allen Untiefen und Klippen ihrer eignen Gewäßer vollkommen bekannt sind, haben sich keck durch die Kugeln gewagt, die vom Schiffe, das in einiger Entfernung vor Anker liegt, auf sie gefeuert wurden; haben die wenigen Leute, die die Bote bewachten, niedergemacht oder gefangen genommen: Und von der größten Wuth des Aberglaubens entflammt, stehn sie nun bereit, mit den lustigen Burschen zu fechten, die es wagen wollen, herüber an ihr Schiff zu schwimmen.

Dis würde aller Wahrscheinlichkeit nach der Ausgang einer Expedition gegen Loretto seyn, die mit einem einzigen Schiffe auf eine solche Lurrendreyer Manier unternommen würde. Was den andern Plan von Addison betrift, einige hundert Pilgrimme in das Geheimniß zu ziehen und sie bereit zu halten, den Stürmenden die Thore auf den ersten Wink zu öfnen, so ist dis ein sehr armseliger Entwurf, denn er würde die Schwierigkeit des Unternehmens eher vermehren, als vermindern. Das ganze Jahr hindurch, werden die Pilger nur an 2 oder 3 hohen Festen haufenweise zu Loretto eingelaßen. An diesen Tagen sind ihrer gemeiniglich etliche tausend hier, denen allen erst von den etlichen hundert Verräthern die Kählen abgeschnitten seyn müsten, ehe das mindeste geschehn könnte.

Indeß,

Indeß, statt eines einzigen Schiffs, wollen wir schon einen guten christlichen Fürsten finden, der ihrer 10, 20, oder gar 100 abschickt. Das wäre eine Lust! Aber wenn Herr Sharp, um seine und Herrn Addisons Meinung durchzusetzen, nicht einen christlichen Fürsten fest überführt, daß eine ganze Flotte unsichtbar nach dem Adriatischen Meere abgehen kann, so werd ich immerfort über ihre Projecte lachen müßen, und bey mir denken, daß Loretto nicht so leicht geplündert werden kann, außer von der verwirrten Einbildungskraft gutherziger Protestantischer Reisender.

Doch es ist Zeit, von diesem lächerlichen Gegenstande abzubrechen und das Kapitel zu schließen. Ich habe mich bloß so lange dabei aufgehalten, um zu zeigen, in was vor grobe Irrthümer selbst sehr geschickte Reisende verfallen, wenn sie versuchen von Dingen zu schreiben, von denen sie keine Kenntniße haben. Und doch versuchen sies immer so zu schreiben, und legen sogar Plane zu Attaken und Eroberungen an, wenn sie gleich nicht das mindeste von der Lage der Gegend wißen, worauf ihre Grillenfängereyen gerichtet sind.

Aber ist es nicht einigermaßen traurig, daß Herr Addison selbst, der sonst ein Mann voll menschlicher Empfindung war, sich durch Religions-Vorurtheile so weit verleiten läßt, mit einer Art von Wollust einen Plan zu einem öffentlichen Einbruche zu entwerfen, und diesen Plan noch dazu für einen christlichen Fürsten zu machen, ohne die geringste Empfindung über die Ungerechtigkeit deßelben zu zeigen? Daß

er ihn ohne irgend ein Zeichen der Mißbilligung vorschlägt? Und daß Herr Sharp, auch ein Mann von menschlicher Empfindung, einen solchen Wohlgefallen daran finden kann, daß er daraus eine Sache macht, bey der tausend Spaß seyn müste, da sie doch alle beyde wißen musten, daß eine solche Unternehmung unmöglich ohne Verrätherey, Räuberei und unzähliges Blutvergießen geschehen konnte? Der Aberglaube der Italiener giebt andern kein Recht, ihre Länder anzufallen, sie ihrer Güter zu berauben, oder ihnen das Leben zu nehmen; und ich kann mir nie vorstellen, daß dieser fromme Entwurf eine von denjenigen Stellen war, die Herrn Addisons oder Herrn Sharps Reisebücher einem so biedern und großmüthigen Volke, als die Engländer, empfohlen haben.

Viertes Kapitel.

Widerlegung einer Geschichte, die von vorigem Englischen Residenten in Venedig erzählt wird. Die Kirchen in Italien als Freystäte für Verbrecher betrachtet.

Ich sagte oben, Herr Sharp gienge mit dem Nahmen des Englischen Residenten zu Venedig zu frey um, weil er eine Geschichte von ihm erzählet, die ich, weil sie diesem Herrn eben nicht zur Ehre gereicht, unmöglich für wahr halten kann. Nachdem er seine Leser zu überreden gesucht, das gemeine

meine Volk zu Venedig, so wie alles andre Volk in Italien, sey ein Haufen abscheulicher Bösewichter, die auf die geringste Auffoderung einen Meuchelmord begiengen; und die häufigen Mordthaten rührten daher, daß die Verbrecher es so leicht fänden, in eine Freystäte zu fliehen, weil jede Kirche und jeder gottesdienstliche Platz eine Freystatt wäre; zugleich aber auch von der großen Schlafheit, sowohl der Gesetze als der Verfolgung der Mißethäter, fährt unser Autor also fort:

Unser lezter Resident zu Venedig, machte gleich bey seiner Ankunft alhier öffentlich bekannt, sollte, während daß er hier residirte, ein Engländer meuchelmörderisch umgebracht werden, so sollte kein Geld, keine Vorbitte den Verbrecher von der verdienten Strafe befreyen. Das ganze Venetianische Volk weiß diesen Entschluß; und daß kein Engländer ermordet worden ist, schreibt er bloß dieser Maaßregel zu.

Ich kann unmöglich begreifen, wie Herr Sharp es wagen kann, eine solche Geschichte zu erzählen. Ich habe lange Zeit die Ehre gehabt, mit diesem Englischen Residenten sehr genau bekannt zu seyn. Tausendmal hab ich mit ihm von der muntern Laune des hiesigen gemeinen Volks gesprochen, von dem er wahrlich keine schlechte Meinung hatte, und bey dem er sich, anstatt furchtbar zu seyn, wie dieser Schriftsteller zu verstehen geben will, durch sein liebreiches Betragen so eingeschmeichelt hatte, daß,

wenn er ausgieng, so blieben sie oft stehen und rühmten ihn laut. *Caro quel muso; ciera de imperador: siestu benedeto: benedeta quela to paza.* (Was vor ein liebes Gesichtchen! Eine Kayser-Mine! Gesegnet seyst du! Gesegnet sey deine Residentschaft!) mit diesen und andern herzigen und drollichten Ausdrücken wurd er beehrt und das den Tag lang vielmal; welches wahrscheinlich nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn er ihnen bey seiner Ankunft gleich durch ein öffentliches Proclama gedroht hätte.

Ein Proclama, wenn ichs recht verstehe, ist eine öffentliche Anzeige, die durch einen Ausrufer geschieht. Aber wie, ließ denn der Englische Resident durch einen Ausrufer kund thun, er wollte einen Venetianer, der einen Engländer umbrächte, zur Strafe ziehen? Sicherlich nicht; denn fremde Minister haben an den Orten, wohin sie als Residenten geschikt werden, keine dergleichen Rechte, und dürfen unter keinem Vorwande den Unterthanen andrer Suveräns mit Strafe drohen. Oder durchlief er etwa selbst die Straßen und Canäle von Venedig, und publicirte mit lauter Stimme seine Willensmeinung? Eben so wenig; das wäre noch lächerlicher gewesen, als die abgeschmakte Geschichte, gegen die wir zu Felde ziehen. Oder gab er etwa bey der Regierung zu Venedig ein Memorial ein und wirkte das Proclama aus, das denn auf ihren Befehl geschahe? Warlich auch nicht; denn ein Mord wird in Venedig, so gut wie überall, mit dem Tode bestraft, und der bloße Gedanke,

als ob das nicht geschähe, würde für die Venetianische Regierung eine äuserst beleidigende und unerträgliche Beschimpfung gewesen seyn. Oder erklärte er seine Meinung bloß privatim; das heist, bloß gegen das wenige Volk, was er gleich bey seiner Ankunft kannte? Aber wie kann eine Privat-Erklärung, gegen 3 oder 4 Bekannte höchstens, mit dem prächtigen Nahmen eines öffentlichen Proclama benannt werden, die dem ganzen Corpus des Venetianischen gemeinen Volks seine Absicht eröfnete? Und wie konnte der Resident glauben, eine Privaterklärung, gegen einige wenige, würde Kraft genug haben, das ganze Volk zu Venedig aus seiner meuchelmörderischen Natur heraus zu schrecken, und wie konnte er sich hinterher einbilden, die Erklärung habe sie wirklich herausgeschrekt? Wir mögen das laute Proclama drehen, wie wir wollen, es ist und bleibt unmöglich, daß man es mit dem gesunden Menschenverstande und mit der Wahrscheinlichkeit zusammenreimen kann. Und wenn es nun unmöglich ist, es nur einmal wahrscheinlich zu machen, wie konnte irgend ein Mensch so frech seyn, es für wahr auszugeben?

Aber Herr Sharp muste ja den Gespenstern seines krancken Geyirns einen Leib geben! In einem seiner Anfälle von guten Herzen muste er die Italiener verschwärzen, und setzte sich über alles hinaus, um seinen verleumderischen Satz zu beweisen, daß unsre gemeinen Leute alle Mörder und Banditen sind. Er merkte es nicht einmal, daß er durch solch eine falsche Behauptung die außerordentliche Klugheit

und Vorsichtigkeit eines Englischen Ministers in Zweifel setzte, der sich durch sein weises Betragen zum größten Lieblinge der Venetianer, der hohen und niedern, gemacht, und zugleich die Zufriedenheit seines eignen Hofes so sehr erworben, daß dieser ihn zu einer noch höhern Würde befördert. Es ist eine ausgemachte Sache, daß kein Engländer, so lange sich eine lebendige Seele erinnern kann, in Venedig ist ermordet worden; und wenn zu Padua einer ermordet wurde, so bekam der Thäter gewiß den Lohn, den er verdiente. Es konnte also dem Minister auf keinen Fall in Gedanken kommen, gegen ein Verbrechen der Art auf der Hut zu seyn, da er keinen ersinnlichen Grund hatte zu befürchten, daß solch eine Begebenheit sich während seiner Residentschaft ereignen dürfte. Auch konnt er ohne Unschiklichkeit nicht an eine öffentliche Proclamation oder auch nur an eine Privat-Erklärung denken, außer es wäre hier eine allgemein eingerißene Gewohnheit gewesen, die Engländer so bloß zum Zeitvertreibe aus der Welt zu schaffen.

Daß Mörder in Venedig mit dem Tode bestraft werden, würde höchst lächerlich seyn, ernsthaft beweisen zu wollen; und Herr Sharp hat vielleicht auf der Stelle gehört, daß ganz kurze Zeit vor seiner Ankunft alhier, ein gewißer Graf Nogarola aus Verona eines Mordes wegen öffentlich zu Venedig hingerichtet worden. Es kann wohl seyn, obs mir gleich nicht bewust ist, daß, wie er erzählt, einer gehangen wurde, weil er einen Engländer umgebracht.

bracht. Aber es wird mir schwer, ihm zu glauben, wenn er hinzusetzt, ein Englischer Envoyé hätte sich alle ersinnliche Mühe geben müßen, diesen Mißethäter an den Galgen zu bringen. Eben dieser Envoyé hätte 5 oder 6 Mörder herausgegeben, die in seinen geheiligten Mauern Zuflucht genommen; Sie wären ins Gefängniß gebracht worden, allein den Tag drauf hätten sie Mittel gefunden, sich in Freyheit zu setzen. Unser Reisender ist so freygebig mit großen Worten und Uebertreibungen, und seine Liebe zum Wunderbaren verleitet ihn so oft zu falschen Vorstellungen, daß ich wünschte, er hätte seine Geschichten mit solchen Umständen erzählt, die sie wenigstens wahrscheinlich machten. Seine Betrachtungen über die Italienische Regierung sind so voll von gräulichen Beschuldigungen, daß er sich mehr Mühe hätte geben müßen, seine Behauptungen zu beweisen. So ist es, zum Exempel, ein grober Irrthum, wenn er sagt, die Kirche wäre durch ganz Italien eine Freystäte für Mörder und Banditen. Im Venetianischen Gebiete sowohl, als in einigen andern, ist die Kirche keine Freystatt für solche Verbrecher; und an manchen Orten schützt die Kirche zwar kleine Schuldner, aber nicht einmal Bankerutmacher. Doch um jeden Ort anzugeben, wo die Kirche Freystatt ist oder nicht ist, und alle die verschiedenen Arten von Verbrechen zu bemerken, für welche sie, (wo es eine Freystatt ist) eine Zuflucht giebt oder nicht giebt, müßt ich bey der großen Verschiedenheit der Italienischen Regierungsformen in ein zu weitläuftiges Detail gehen.

hen. Also nur kurz und gut, im Venetianischen Gebiete ist die Kirche durchaus keine Freystatt; In Piemont ist sie es, nicht für Bankerutmacher, aber für kleine Schuldner. Das ist genug zu beweisen, daß sich unser Autor in diesem besondern Puncte einer falschen Vorstellung schuldig gemacht hat, wenn er seinen Landsleuten nicht sagt, daß die Kirche in einigen Theilen Italiens keine Freystatt für Mörder ist. Und wenn er uns erzählt, zu Florenz hätten seine Augen den Anblik nicht ertragen können, daß ein Mörder seine Zuflucht auf die Stufen vor der Kirchthüre genommen, so heg ich immer den Verdacht, wie es ein sehr möglicher Fall ist, daß er unter diesem Nahmen bloß einen Beutelschneider oder einen gewöhnlichen Dieb meint. Denn ich weiß, daß das gemeine Volk zu Florenz, so wie in der ganzen Welt, oft die wahre Bedeutung der Worte nicht versteht und manchmal einen Beutelschneider oder entlaufenen Schuldner einen Banditen nennt, wie denn auch in England dergleichen Gesindel mit den allgemeinen Nahmen rogues und villains genannt wird. Herr Sharp, der nicht wuste, welchen Begrif der Pöbel mit dem Worte Bandit verband, konnte also leicht den Menschen auf den Kirchstufen fälschlich für einen Mörder halten. Doch ich gebe dis bloß für eine Muthmaßung aus, die sich auf die Unwißenheit dieses Schriftstellers in unsrer Sprache, auf seine große Sorglosigkeit im Untersuchen und auf die Verleumdungssucht gründet, die er bey jeder Wendung äusert, wie er alles in Italien in das schwärzste Licht setzt.

Herr

Herr Sharp erzählt drauf, in sehr emphatischen Ausdrücken, wie außerordentlich rasch das gemeine Volk in Italien seine Meßer und Dolche gegen einander zukte. Er geht sogar so weit, daß er die Neapolitaner insbesondere eine recht teuflische Nation nennt. Ob er sich gleich hier und da wieder vergießt und seinen Lesern erzählt, die Neapolitaner führten sich bey manchen Gelegenheiten sehr ruhig auf, wo das gemeine Volk in England ganz ausgelaßen seyn würde. Doch inwiefern seine Beschreibung vom National-Character der Italiener wahr oder falsch ist, will ich ihm im nächsten Kapitel sagen und einen Versuch machen, einen etwas richtigern Begrif von unserm gemeinen Volke zu geben, als er bey seiner kurzen Durchreise und bey dem gänzlichen Mangel an sichern Hülfsmitteln, zu geben im Stande war. (*)

(*) Wie sehr wäre zu wünschen, daß Herr Sharp, so wie in hundert andern Dingen, so auch im Puncte der Kirchenfreiheit für Mörder und Banditen sich geirrt haben möchte! Aber hierin hat er leider recht und die Apologie unsers Verfaßers ist durchaus unzureichend und unstatthaft. Wenn nun auch in einer oder der andern Provinz Italiens die Kirche keine Freistatt für Verbrecher ist, wie wenig will das sagen, wenn sie es denn doch in den meisten wirklich ist? und sie ist es 1) im ganzen päbstlichen Gebiete; 2) in Florentinischen, nach Herr Jagemanns vollgültigem Zeugniße; 3) im Piemontesischen nicht minder. „Es „ist ein Greuel, sagt Björnstähl, Menschen zu „sehen, die eben ihre Hände mit ihrer Brüder „Blut

„Blut befleckt haben, und um frey und ungestraft „zu bleiben, sich nicht scheuen, noch Gottes Tem„pel damit zu verunreinigen. Ich sah einen Bö„sewicht in Turin, der am Sonntage in der „Mittagsstunde, eben da wir aus der Kirche „kamen, seine eigne Frau mitten auf der Stras„se mit einem Meßer durchstach und sogleich „ungehindert in die nächste Kirche floh. Die „Wache kam und umringte die Kirche, allein sie „durfte nicht hineingehen, um den Mörder zu „greifen, der nachher von den dasigen Mön„chen versteckt wurde. — In verschiednen Kir„chen sah ich Soldaten und Ausreißer, die mit „der größten Unverschämtheit Almosen erpochten, „ja gar drohten, wenn man ihnen nichts geben „wollte.„ Unser Verfaßer wird vielleicht darauf antworten, daß man nur beim Erzbischof um Erlaubniß anhalten dürfe, den Mißethäter zu greifen, und diese würde niemals versagt! Sehr wohl, aber in dieser Zwischenzeit kann er zehnmal entwischen oder auf die Seite geschafft werden. Was Herr Bibliothekar Gjörwell in einer Note hinzusetzt, daß seit 1778. das Recht der Freystätte durch ganz Italien kraft einer päbstlichen Verordnung aufgehoben worden, ist eine Sache, von der man in Italien ganz und gar nichts weiß. Bloß so viel ist gewiß, daß der Pabst in diesem Jahre einige Verbrecher aus den Zellen und Wohnungen, die sie sich in Klöstern und Kirchen erkiest hatten, in die Gefängniße bringen lassen, um dort ihre Strafe zu erwarten. Biß izt also haben wir nicht viel mehr, als Wünsche und Hofnungen einer beßern Zukunft!

Fünftes Kapitel.

Große Verschiedenheit im Character der einzelnen Italienischen Völker. Idee, welche einige von ihnen mit dem Worte Fremder verknüpfen. Ihre Artigkeit gegen Fremde. Ihr Abscheu vor Gewaltthätigkeiten und Aufruhr. Ihr Betragen gegen Schauspieler und Opernsänger. Ihr hitziges Temperament. Bischof Burnets Beschreibung von Toscana, Herrn Sharp entgegengesetzt

Das gemeine Volk durch Italien ist sich bei weitem nicht gleich. Es ist, zum Exempel, ein gar merklicher Unterschied zwischen Neapolitanern und Bolognesern; zwischen Römern und Venetianern; zwischen den Einwohnern von Ancona oder Florenz, und denen von Mayland, Turin oder Genua. Gleichwohl sind sie, im Ganzen genommen, submiß, höflich, liebreich und freundlich. Ihre Höflichkeit treiben sie so weit, daß sie in Städten einem ieden ausweichen, der nur irgend ein erträgliches Aussehen hat, und auf den Dörfern allemahl den Hut abziehen, wenn ein vornehmer Herr vorbeikommt. Begegnet man ihnen artig und heißt sie oft bei ihren Taufnahmen (*), so kann man ihrer

(*) Der Taufnahme hat für die Italiener einen ganz besondern Reiz. Sie hören nicht nur sich selbst gern

rer aufrichtigsten Zuneigung versichert seyn. Anstatt gegen Fremde irgend eine Antipathie zu haben, sind sie in dieselben auf eine unaussprechliche Art vernarrt. Ein Fremder, ist in England ganz und gar kein Ehrennahme. In einigen Theilen von Spanien und noch mehr in Portugal ist es ein Schimpfwort: Aber in manchen Gegenden Italiens bedeutet ein Fremder so viel, als ein hübscher Herr, und in manchen andern, ein Weiser: Die Rede ist nehmlich immer vom gemeinen Volke. Es darf nur einer mit einer fremden Kleidung und Aussprache reden, daß sie es hören, so werden sich die Italiener (ich meine die von der niedrigsten Claße) unmerklich näher schleichen und mit der größten Aufmerksamkeit auf iedes Wort lauschen; dann nach Hause gehen und ihren Weibern, Kindern oder Freunden erzählen, was sie gehört haben; und selten werden sie, in der Aufwallung ihres guten Herzens,

zens,

gern dabei nennen, sondern nennen auch andre gern dabei; und das ist denn ein Zeichen einer besondern Vertraulichkeit und Freundschaft. Björnstähl erzählt, sie hätten ihm überall Don Giacomo und Herrn Rudbeck Don Carlo geheißen. Dieser Gebrauch geht bei ihnen sogar aus dem gemeinen Leben in die Schriftstellerey über. In vielen Büchern stehen die Schriftsteller in alphabetischer Ordnung nach ihren Taufnahmen, und man muß z. E. den Petrarch nicht unter P, sondern im F suchen, weil er Franciskus heißt. Unser Verf. beobachtet auch einmal diesen Gebrauch, da er den da Vinci schlechtweg Lionardo nennt.

zens, unterlaßen, zum Lobe des Fremden ein wenig Verschönerung von dem Ihrigen zuzusetzen. Sie sind leichtgläubig, weil sie unwißend sind; und unwißend sind sie in einem sehr hohen Grade, denn die wenigsten von ihnen können weder lesen noch schreiben (*). Sie sind größtentheils lustig und aufgeräumt, und dis schließt wohl keine Anlage oder Hang zur Grausamkeit in sich. Singen, Geigen und Tanzen lieben sie mit einer so heftigen Leidenschaft, daß, an Festtagen nach der Kirche, kein Herr oder Frau dran denken darf, ihre Mädchen oder Bedienten vor späten Abend nach Hause zu kriegen. Sie gehn schlechterdings hin, wo es was zu tanzen giebt, gemeiniglich auf eine Wiese oder einen andern ofnen Platz nahe bei den Städten oder Dörfern, und hier geht es aufs lustigste in einem Springen fort bis Sonnen-Untergang. Die Chapeaux bezahlen bei dergleichen Gelegenheiten die Musikanten und geben ihnen etwas Geld voraus, eh sie ihre Menuetten, Furlanas, Ciacconas oder Correntes anfangen. Da dergleichen Tänze beständig in den Augen des Publikums gehalten werden, so kann man drauf rechnen, daß die Frauenzimmer iederzeit das sittsamste Wesen annehmen werden. Auch wird keine verheyrathete Frau sich hier einfinden, wenn ihr Mann nicht von der Parthie ist.

Das

(*) Genovesi bemerkt eben diesen großen und äuserst schädlichen Mangel, doch setzt er hinzu, in Toscana sey das Lesen und Schreiben ungleich gemeiner, als im Neapolitanischen.

Das ist allgemein. Doch es ist schwer, irgend etwas in Italien allgemein zu nennen, und im Vorbeigehen muß ich gleich hinzusetzen, daß das Tanzen an Festagen im Päbstlichen Gebiete verboten und folglich nicht gemein ist.

Die Italiener sind nicht rebellisch und hassen öffentliche Unruhen. Die Idee von Aufstand ist ihnen größtentheils völlig fremd, und sie werden sich schwerlich ie gegen die Regierung auflehnen, auch nicht zur Zeit der größten Noth. Wenig Italienische Völker werden sich nur einmal in 100 Jahren von einer allgemeinen und heftigen Wuth hinreißen laßen, außer zu Neapel, wenn der Mangel an Brodt aufs höchste steigt (*). Aber im Venetianischen Gebiete, in Toscana, in der Lombardey, in Piemont und in andern Theilen Italiens hab ich nie, seit ich auf der Welt bin, das mindeste von einem Aufstande des Volks gehört; ich glaube auch nicht, daß sich irgend iemand eines Aufstands in diesem Jahrhunderte erinnern kann. Wenn sie in großen Haufen beisammenstehen, so rennen sie nicht frech und wild durch einander, wie es oft in andern Ländern geschieht. Herr Sharp selbst bemerkte mehrmal

(*) Und auch da war im Jahr 1764 der Pöbel sehr ruhig! Man sahe keinen Schein von Empörung, obgleich alle Gaßen mit Elenden angefüllt waren, die vor Hunger oder Krankheit starben. Die Race der Masaniellos ist ietzt gänzlich ausgegangen!

mal eine gewaltige Menge, die sich so gesetzt und ruhig verhielt, daß er sich verwundern muste. Er gesteht, das würde nicht der Fall in London gewesen seyn, denn wenn hier ein großer Haufe Pöbel zusammen kommt, so sieht man einige sich zanken, andre sich schlagen, andre lachen, die Hälfte ist besoffen, und alle lermen sie: Und um die Unordnung voll zu machen, werfen sie sich einander zwey oder drey todte Katzen zu.

Wenn die Italiener in die Oper, in die Comödie oder andre öffentliche Schauspiele gehen, so applaudiren sie, wenns ihnen gefällt; wo nicht, so sagen sie es ihren Bekannten, wenn welche in der Nähe sind, oder schweigen still. Nie aber werden sie die Schauspieler auspfeiffen oder schimpfen, nie etwas ins Orchester oder Parterre schmeißen, ganz unbekannt mit der viehischen Sitte, denenienigen Schaden und Nachtheil zuzufügen, die ihnen keinen Schaden und Nachtheil anthun. Bloß zu Venedig ist die eben so schmutzige als schändliche Gewohnheit, daß von den Logen aufs Parterre gespukt wird. Diese Gewohnheit entsprang sicherlich aus der Verachtung, die der hohe Adel anfangs gegen das Volk hatte, und noch hat. Aber das Volk erträgt diese Beschimpfung ganz geduldig; und, was noch mehr in Erstaunen setzt, liebt eben diese Nobiles, die ihm auf eine so schimpfliche Art begegnen. Kaum daß sie einmal durch eine kurze und komische Ausrufung einen kleinen Unwillen äusern, wenn ihre Hände und Gesichter die Folgen dieser höchstabscheulichen Sitte fühlen.

Die Italiener sind so weichherzig, daß sie bei jeder traurigen Geschichte Thränen vergießen. Und wenn ein Mißethäter hingerichtet wird, sieht man die handfestesten Leute unter ihnen, wie sie von ganzem Herzen weinen, aufs eifrigste beten, und das bißgen Geld, was sie entbehren können, hingeben, um für die Ruhe der armen gequälten Seele Meßen zu lesen. Ich habe sie manchmal bei mir selbst Narren gescholten, daß sie bei solchen Gelegenheiten so gar sehr gerührt seyn können; und doch muß ich gestehn, daß ich mich oft nicht erhalten konnte, mit diesen Leuten zu sympathisiren, die Herr Sharp eingefleischte Teufel zu nennen beliebt.

Ich würde kein Ende finden zu erzählen, wie gastfrey gegen Fremde unser gemeines Volk ist, wie dienstfertig unter sich und wie freygebig gegen Arme mit dem, was es nur irgend mißen kann. An manchen Orten haben sie noch die alte freundliche Sitte, daß sie einander ein kleines Brödtchen zuschicken, wenn sie backen. Sie sitzen, gehen, schäkern, singen, tanzen oder arbeiten gemeinschaftlich, und verrichten alles am liebsten in Gesellschaft. Sie sind eifrig religiös, oder wie dieser Schriftsteller es ausdrückt, voll vom thörichtsten Aberglauben. Sie gehn nie eher zu Bette, biß sie erst, mit der ganzen Familie auf den Knien, vor einem Bilde, laut den ganzen Rosenkranz abgebetet oder ihre Litaneyen gesungen haben. Nie versäumen sie an einem Festtage, Morgens und Abends, die Meße und den Segen; gehen gemeiniglich alle Monath

ein-

einmal zur Beichte und zum Abendmahle; schlagen in dem heißesten Ausbruche der Andacht an ihre Brust; brechen nie die Fasten, wenn sie gesund sind, und sind sie krank, nie ohne erst bei ihren geistlichen Obern um Erlaubniß zu bitten. Ihre Religion geht freilich bis zum Aberglauben; aber es ist doch immer Religion.

Ob nun gleich das gemeine Volk in Italien so submiß, höflich, friedfertig, munter, gastfrey, mitleidig und religiös ist, so hat es doch auf der andern Seite ein so lebhaftes Gefühl, daß ein blosses respectswidriges Wort oder Blick von ihres gleichen, im Augenblicke eine ganze Menge von ihnen in Flammen setzen kann, so daß sie wütend mit ihren Meßern über einander herfallen. Ich sage von ihres gleichen; denn von einem Höhern, das ist, von einem, der wie was Vornehmes aussieht, stecken sie viel ein, eh sie sich von ihrer Leidenschaft hinreißen laßen, denn sie sind von Kindheit an zu einer strengen Subordination gewöhnt. Wenn ein Vornehmer von ohngefähr ihrer welche im Streite sieht, so schlägt er sich gewöhnlich ins Mittel, ohne die geringste Gefahr zu laufen; und wenn er sie nicht durch Scheltworte unmittelbar aus einander bringen kann, so thut er es dadurch, daß er sie alle beyde mit dem Stocke bearbeitet und die Umstehenden danken ihm davor. Schlägt sich aber kein Vornehmer ins Mittel, so kühlt sich ihre Wuth nicht so geschwind ab, und es geschieht oft Unglück; besonders wenn eine Liebesaffäre im Spiele steckt, die durchgängig

die einzige große Quelle von Händeleyen unter dem gemeinen Volke ist. In Liebesangelegenheiten müßen sie wechselsweise gegen einander auf ihrer Hut seyn. Denn derjenige, der sich zuerst für den Liebhaber eines Mädchens erklärt hat, muß sie schlechterdings ganz für sich allein haben, und nimmermehr würd er es leiden, daß ein Nebenbuhler des Nachts unter ihrem Fenster auf der Cither spielte oder ein Lied sänge, wenn er ihm nicht dazu Erlaubniß gegeben, die aber niemals abgeschlagen wird, wenn ein andrer förmlich darum anhält. Und das Anhalten sowohl als das Erlauben, wird von beiden Theilen als eine Höflichkeit betrachtet, die gelegentlich zu erwiedern steht. Ohne diese vorgängige Erlaubniß, bricht die Rachsucht eines gemeinen Italieners in volle Flammen aus und schrenkt sich nicht bloß auf den Nebenbuhler allein ein: Denn wenn er nur irgend Grund hat, die Treue seiner Geliebten in Verdacht zu ziehen, nachdem sie einmal ihre Einwilligung zu seiner Liebe gegeben, so ist sie selbst in Gefahr. Doch muß der Leser sich nicht vorstellen, daß auf die Weise die Italienischen Mädchen häufig von ihren Liebhabern ermordet werden, denn, im Ganzen genommen, piquiren sie sich eben so sehr, ihren Liebhabern treu zu seyn, als diese ihnen. Indeß, vergleichungsweise gesprochen, ereignen sich solche Fälle in Italien öfter, als in andern Ländern, die ich gesehen habe; und es trug sich wirklich in der Nachbarschaft von Ancona, weil ich eben da war, zu, daß ein junger Bauerkerl auf die Galeeren gebracht wurde,

weil

weil er einem hübschen Mädchen einen gefährlichen Dolchstich gegeben. Als ich mich näher erkundigte, was wohl das gemeine Volk von diesem Handel urtheilte, fand ich, daß beide, Männer und Weiber, im Ganzen genommen, mehr auf der Seite des Kerls waren, weil er ihr keine Ursach zur Untreue gegeben, und sein Urtheil für zu hart hielten; mit dem Mädchen hingegen hatten sie wenig Mitleiden, weil sie ein Nickel wäre! Ich bin weit entfernt, dis empfindliche Temperament an unserm gemeinen Volke zu loben. Um indeß etwas zur Milderung der wenigen Verbrechen anzuführen, die dadurch erzeugt werden, könnte man sagen, daß, sobald ein gemeiner Italiener seine Neigung auf ein Mädchen gerichtet hat, so kann sie versichert seyn, wenn sie ihn heirathet, daß er Zeit seines Lebens sein Möglichstes thun wird, sich ihrer anzunehmen, und nie von seiner ehelichen Treu abweichen wird. (*)

(*) Es ist ehrlich und brav von unserm Verfasser, daß er das hitzige Temperament seiner Landsleute offenherzig eingesteht und mißbilliget. Aber doch fürchte ich, er hat die schrecklichen Folgen deßelben aus patriotischer Scham zu sehr mit dem Mantel der Liebe bedeckt! Zu früh ruft Cork und Orrery: „Das Stilet steckt auf ewig in der Scheide; „der Giftbecher ist in Stücken geschmissen. ꝛc. „ Wie wäre es sonst möglich, daß Maria Theresia noch im Jahre 1774 ein Edict in Mayland ausgehen laßen, das mit folgenden schauderhaften Worten anhebt: „Die häufigen und schrecklichen „Un-

Hierbey muß ich anmerken, daß, was auch Herr Sharp von der ganz unglaublichen Trägheit und Faulheit des gemeinen Volks in Italien sagt, ein Punct, mit deßen Untersuchung er sich wahrhaftig nie

„Unordnungen, die ohnerachtet aller vor„hegegangenen Befehle aus dem Tragen verbot„ner Waffen entstehen, haben uns veranlaßt„ ꝛc. Die in diesem Edict festgesetzte Strafe ist beim ersten Uebertretungsfalle das Wippen, (il tratto di corda) im zweyten ebenfalls Wippen und zwey Jahr Karre. Herr Lebret sagt bei dieser Gelegenheit. „Wer den Greuel des Blutvergießens „bedenkt, der in diesen Ländern bißher fast alle „Jahre wahrgenommen worden; wer die Um„stände, die Lage des Staats von Mayland über„legt; wer den Character der Nation kennt, der „wird die weise Vorsicht loben, womit man sol„chen Greueln eines aufbrausenden Zorns zu„vorkommt.„ (Also auch Herr Lebret weiß nichts von Sharps vorgeworfner eingefleischter Teufeley, sondern nur von einem Fehler, mehr des Bluts und des Climas, als des Kopfs und des Herzens!) „Es ist mir immer unbegreiflich „gewesen, (fährt er fort) daß dieser Character „der Lombardischen Nation sogar in den Zeugnißen „der Pfarrer sich offenbaren solle. In welchem „Lande wird ein Pfarrer einem Beichtkinde zu „seiner Empfehlung ein solches Zeugniß geben, „er sey kein *armigero*, kein *prepotente*, so wie „ich noch erst neulich eines von Bergamo gesehen „habe!„ Dis beweist doch wohl offenbar, daß der in der ersten Hitze begangenen Verbrechen so gar wenig nicht sind, wie uns unser Verfaßer gern weiß machen möchte! Auch Herr Jagemann beleuch-

nie den Kopf zerbrochen, ich grade im Gegentheil behaupten kann, daß es nichts ungewöhnliches ist, in einem Italienischen Bauerhause das Akergeräthe, das Netz und den Weberstuhl beysammen zu finden,

leuchtet diesen Punct, S. 203 rc. seiner Briefe. Ob er gleich die Italiener von dem ihnen vorgeworfnen Geiste der Rachsucht freyspricht, behauptet er doch auch, der gemeine Mann zöge oft das Meßer auf seinen Beleidiger und erstäche ihn, ohne zu wißen, was er thäte. Zugleich führt er von Meuchelmord 3 Beyspiele an, die sich innerhalb 15 Jahren in Toskana zugetragen haben. Auch Pilati führt in seinen Reisen ein Beispiel an, welches lehrt, wie sehr man sich hüten muß, einen Italiener zu beleidigen. Als ich, sagt er, vor einigen Jahren durch Trient reiste, war ich Augenzeuge von einem sehr traurigen Schauspiele, das durch die Grobheit eines deutschen Officiers veranlaßt wurde. Des Morgens ganz früh war ein Bataillon Oesterreicher angekommen, und der commandirende Officier wollte in dem Gasthofe logiren, in dem ich war. Allein alle Zimmer waren besezt und alles schlief noch, außer ich, der ich mich ans Fenster gelegt hatte, um frische Luft zu schöpfen. Der Aufwärter bat den Officier, so lange in den Saal zu spatzieren, biß einer von den Reisenden aufstünde und Platz machte; es wären schon, setzte er hinzu, für zwey Wagen Postpferde bestellt, die sogleich abgehen würden. Allein der Officier, anstatt sich damit zu beruhigen, befahl dem Aufwärter, die Fremden, welche Polnische Cavaliers waren, aufzuwecken und ihnen in seinem Nahmen zu sagen, sie sollten ihm ein Zimmer einräumen! Der Aufwärter entschuldigte sich

auf

und daß ein großer Theil von ihnen zu gleicher Zeit Bauer, Fischer und Weber ist. Man sehe ihnen nur zu, wenn sie auf dem Felde oder anderswo arbeiten, gleich werden sie ihren Fleiß verdoppeln, wenn sie merken, daß man auf ihre Arbeit Achtung giebt. Sie besitzen einen Geist der Ehrbegierde, oder, wenn man will, der Eitelkeit, den ich unter den Engländern von derselben Claße nicht bemerkt habe: Und wenn man weggeht, machen sie es nicht wie die Bauern und alle Handwerksleute in England, die einen so häufig um ein Trinkgeld ansprechen. Die Italiener verlangen nichts: Die meisten von ihnen würden nichts annehmen, wenn mans ihnen anböte, oder wohl gar bitten, sie nicht für Bettler zu halten.

Herr Sharp hat die Entdeckung gemacht, daß ganz Toscana über und über mit Pächterhäusern und Bauerhütten bedekt ist; die nicht, wie in

auf die höflichste Art von der Welt, aber der Officier ward hitzig und hob den Stock gegen ihn auf. Sogleich zog der Aufwärter ein Stilet aus der Tasche und stieß es dem Officier ins Herz, der auf der Stelle seinen Geist aufgab. Der Bediente des Officiers wollte seinem Herrn zu Hülfe kommen und bekam ebenfalls einen tödtlichen Stich. Der Mörder rettete sich darauf mit der Flucht, und man hat nie wieder das geringste von ihm entdeckt. — In Neapel hat die Regierung den schrecklichen Folgen dieses Jähzorns durch ein strenges Gesetz vorzubeugen gesucht: Wer Pistolen, Dolche oder Meßer bei sich führt, kommt funfzehn Jahr auf die Galeeren!

in Frankreich und England, Strohdächer und leimere Wände haben, sondern massiv oder von Baksteinen gebaut sind. Und daß das Bauervolk frisch, lebhaft und vergnügt aussieht und wohlgekleidet geht. Hätte dieser Herr in andern Theilen Italiens sich eben so aufmerksam umgesehen, als in Toscana; oder vielmehr, hätte er in andern Theilen Italiens einen eben so einsichtsvollen Herrn angetroffen, als seinen Freund, den Abt Nicolini, (der, da er selbst eine lange Zeit in England gewesen, gar wohl wuste, worauf man die Augen eines Engländers lenken müße) so würde er gesehen haben, daß das Bauernvolk in den Venetianischen Provinzen, in der ganzen Lombardey, im Genuesischen, in Piemont, und selbst in einigen Gegenden des Päbstlichen und Neapolitanischen Gebiets, meist auf die nehmliche Manier lebt.

Unser Reisender läßt sichs sehr sauer werden, die Ursach zu finden, warum die Toscanischen Bauern, allem äusern Ansehn nach, so wohl leben und so hübsch gekleidet gehen; und findet sein Vergnügen daran zu träumen, dieses Ansehn von Ueberfluß rühre noch von den Zeiten der Mediceischen Familie her. Das aber ist ihm gar nicht gemüthlich, die Wirkung ihrer wahren Ursache zuzuschreiben, nehmlich ihrer Mäßigkeit und ihrer Liebe zur Arbeit. Wären dis nicht die wahren Ursachen von ihrem Ansehn von Ueberfluß, so müsten wir annehmen, jeder Bauer in Toscana hätte ein

reich

reich Gut geerbt, das von seinem Vorfahren, der es in den glüklichen Zeiten der Mediceischen Familie erhalten, unversehrt biß auf ihn gekommen. Diese Voraussetzung aber würde gar zu absurd seyn. Mäßigkeit und Liebe zur Arbeit machen es, daß die Toscanischen Bauern so leben können, wie sie Herr Sharp gesehen, wenn es anders wahr ist, daß er sie gesehen. Und wenn manche Genuesische Bauern Häuser haben, die man oft für adliche Sitze ansieht, so rührt es daher, weil sie die gedachten beyden Eigenschaften in einem so hohen Grade besitzen, daß es beinahe unglaublich ist. Sie hauen einen schroffen Felsen eben; bedecken ihn mit Erde, die oft eine beträchtliche Weite hergeholt werden muß, und pflanzen einen Weinstock oder Feigenbaum, oder säen wenigstens Salat drauf; so daß es hier ein Sprichwort ist, die Bauern eßen Steine, (*i contadini mangiano sassi*) eine Anspielung auf diesen Theil ihrer Oeconomie. Ich habe Bauern in Italien gesehen, die bey Mondscheine einen Theil der Nacht in ihren Weinbergen und Feldern arbeiteten, indeß ihre Weiber und Kinder schliefen; und, im Vorbeigehen, eben daßelbe hab ich auch im Königreiche Arragonien und in Catalonien bemerkt: Gleichwohl werden die Spanier durch die Bank, von vielen eben so accuraten Reisenden als Herr Sharp, aufs unbarmherzigste als die größten Müßiggänger und Faullenzer ausgehunzt. Doch da er mich einmal an die Ufer des Arno gebracht hat, so erlaube er mir zu bemerken, daß seine Beschreibung von Toscana mit der Beschreibung des Bischof Burnets

ganz

ganz und gar nicht übereinstimmt. Burnet sagt: Wenn man durch das Toscanische reist, so erblikt man so wenig Einwohner, daß man sich nicht genug verwundern kann, wie ein Land, das ein Schauplatz so vieler Schlachten und Kriege gewesen ist, nun so ganz verlaßen und arm seyn kann, so daß an manchen Orten der Boden völlig wüste liegt, weil es an Menschen Händen fehlt, die ihn anbauen. An andern Orten, wo mehr Volks ist, sehn die Leute so arm aus, ihre Häuser sind solche elende Ruinen, daß es kaum zu erklären steht, wie eine so große Armuth möglich ist in einer so gesegneten Gegend, die ganz von Bettlern wimmelt. Wenige Zeilen drauf heist es: Der ganze Weg von Florenz, durch das Großherzogliche Gebiet, sah so traurig aus, daß ich den Schluß machte, dis müste das entvölkertste Land von ganz Italien seyn. Welch ein Gemählde! Und welch ein schöner Contrast zwischen den beiden Reisebeschreibern! Doch ich komme wieder auf unser Volk von eingefleischten Teufeln, wie sich Herr Sharp ausdrükt.

Ich gestehe und gebe zu, daß die Mörder in Italien nicht geschwind genug zur Strafe gezogen werden, und das durch einen Mangel an Lebhaftigkeit beim Verfolgen derselben. Piemont ausgenommen, wo die Justiz, im Falle eines Mords, ziemlich promt ausgeübt wird, ist, meiner Meinung nach, in allen Theilen Italiens, die ich besucht ha-

be, die Vollbringung der Gesetze zu schlaff; vorzüglich in Rom und Venedig, wo ein dergleichen Mißethäter viele Monathe im Gefängniße sitzt, eh sein Proceß zu Ende kommt.

Allein hier ist eine unüberwindliche Ursach, warum solche Mörder in Italien manchmal dem Galgen entgehen; und diese ist, die Leichtigkeit, aus demjenigen Lande zu entwischen, wo die That geschehen ist.

Jedermann weiß, daß Italien in viele einzelne Herrschaften zertheilt ist. Ein Verbrecher, der nur ein wenig von dem Mittelpuncte einer dieser Herrschaften, wenn er die That begeht, entfernt ist, braucht nicht weit zu laufen, so ist er aus dem Bezirke derselben. Und wie können die Obrigkeiten, wenn sie auch noch so wachsam sind, Leuten nachschicken, die in wenig Stunden ganz außer ihrer Gerichtsbarkeit sind?

Außerdem läßt sich ein Italiener nicht so leicht in Verhaft nehmen, als ein Engländer, denn wenn er sich bewust ist, daß er an den Galgen oder auf die Galeeren kommt, im Fall er den Gerichten in die Hände fällt, so wird er sich gewiß nicht mit Gutem an einen unbewafneten Menschen ergeben, sondern auf die verzweifeltste Art zu seiner Vertheidigung fechten, und wenn es ihn auf der Stelle das Leben kostete. Die Engländer haben erst kürzlich ein Beispiel der Italienischen Wuth bey solchen Fällen gehabt; und sie können es noch nicht vergeßen haben, was 2 Italienische Matrosen vor einen furchtbaren

Widerstand thaten, die sich aus dem Gefängniße zu Maidstone durchbrachen. Dazu kommt, daß unser Volk, aus einem falschen Grundsatze von Menschlichkeit, und noch mehr aus einem falschen Point d'Honneur, sich schlechterdings zu keinen Sbirren- oder Häscher-Diensten versteht und den Gerichtsdienern bey der Ausübung ihrer Pflicht nicht den allergeringsten Beistand leistet. Eher würde man einen Italiener dahin bringen, den Märtyrertod zu leiden, als ihn zwingen, jemanden anzuhalten, der von ihnen verfolgt wird. Die Obrigkeiten sind also genöthiget, mehrere dieser Gerichtsdiener oder Sbirren, mit Feuergewehr wohl versehen auszuschicken, um entlaufene Mißethäter in Verhaft zu nehmen. Ein Trupp solcher Leute kann nicht im Augenblik beysammen seyn und gehörig angewiesen werden. Unterdeßen wischt der Verbrecher davon in einen benachbarten Staat. Es ist wahr, verschiedne Italienische Staaten liefern einander ihre Verbrecher aus, wenn sie gekriegt werden; und der Graf Nogarola, der nach einem begangenen Morde in Verona ins Piemontesische geflüchtet war, wurde nahe bey Turin arretirt und den Venetianern ausgeliefert, die ihn, wie ich schon oben gesagt habe, hinrichten ließen. Aber eine ganz kleine Ueberlegung wird jedem nachdenkenden Menschen zeigen, daß dis Mittel, in einem Lande wie Italien, von keiner großen Wirkung gegen das Uebel seyn kann!

Diese Bemerkungen hätten unserm Reisenden nicht entgehen sollen, als er von der großen Leich-

tigkeit

tigkeit sprach, mit welcher die Mörder in Italien oft der Strafe entrinnen. Er muste seine schiefen Betrachtungen nicht allen unsern Obrigkeiten ohne Unterschied zur Last legen, als machten sie sich durch ganz Italien bey den allerschreklichsten Vorfällen der größten Saumseligkeit schuldig.

Es ereignete sich einmal zu Venedig, daß ein Becker neben einem ermordeten Menschen angetroffen wurde. Es stack ein Meßer in dem Leichnam, und von ohngefehr hatte der Becker eine Scheide in der Tasche, zu der das Meßer aufs allergenaueste paßte. Der arme Schelm ward deßwegen zum Tode verdammt und muste hängen, ob er gleich am Morde ganz unschuldig war, wie es sich kurze Zeit nach seiner Hinrichtung entdekte. Dieser Zufall gab Gelegenheit zu einer (nunmehro abgeschaften) Gewohnheit in Venedig, daß, eh einem überführten Verbrecher das Urtheil gesprochen wurde, ein ausdrüklich dazu bestimmter Gerichtsdiener den Richtern zurufen muste: *Ricordatevi del povero fornaro!* (Erinnert euch an den armen Becker!) Daher werden die Richter in Venedig, und in manchen andern Orten in Italien nicht so leicht von Beweisen überzeugt, wenn sie auch noch so augenscheinlich sind, sobald es das Leben eines Menschen gilt. Daher denn auch die allgemeine Langsamkeit im Nachsetzen, und der lange Verschub der Strafe, weil wir früh gelernt haben, daß man nicht zu behutsam seyn könne, über Leben und Tod zu entscheiden. Doch Ausländer laßen gar zu leicht ihrer Ei-

telkeit den Zügel schießen und glauben Wunder wie weise sie sind, wenn sie Fehler entdecken, ohne sich jedoch die Mühe zu nehmen, den Ursachen der Dinge nachzuspüren. So hat Herr Sharp kein andres Muster, wornach er urtheilt, als sein Vaterland. Wenn in einem andern Lande etwas nicht auf Englische Manier geschieht, so kann man versichert seyn, er wird sogleich mit dem bewundernswürdigsten Scharfsinne heraus bringen, es taugt nichts, es taugt ganz und gar nichts. Aber obgleich diese Art zu schließen beweisen mag, daß er ein guter Engländer ist, so berechtigt sie ihn doch nicht zu dem geringsten rechtmäßigen Anspruche auf den Character eines unpartheiischen Beobachters andrer Länder. Und obgleich mancher Italiener zu Zeiten fähig seyn dürfte, seinen Nebenbuhler oder seine Geliebte in einem Anfalle von wüthender Eifersucht zu durchbohren, so hat doch unser Autor keinen Grund, das gemeine Volk von Italien so vorzustellen, als hätten sie alle eine teuflische Mörder-Natur. Ein natürlicher Hang zum Morde sezt eine natürliche Anlage zur Grausamkeit voraus. Die Italiener aber haben nichts weniger als eine natürliche Anlage zur Grausamkeit. Im Gegentheil besitzen sie unleugbar einige characteristische Züge, die schlechterdings nicht mit der Grausamkeit bestehen können, nahmentlich, Fröhlichkeit und Mitleid. Folglich sind sie nicht von Natur grausam, obgleich ihr lebhaftes Gefühl einige hinreißt, einen erlittenen Schimpf durch eine That zu rächen, die das Ansehn der Grausamkeit hat. Sie schaudern vor dem Mor-

de, so gut wie das gemeine Volk in England, oder irgend ein andres gemeines Volk. Nach Herrn Sharps unbarmherziger Logik, würde ein Italiener Recht haben, das ganze Volk in England Mordbrenner zu nennen, weil er manchmal in der Zeitung von Belohnungen gelesen, die auf die Entdeckung der Urheber von anonymischen Brandbriefen gesezt sind. Was vor eine Menge bittrer Anmerkungen würd er über uns ausgeschüttet haben, wenn er von ohngefähr in Italien gehört hätte, eine Tochter habe ihren Vater, eine Niece ihren Onkel, eine Frau ihren Mann vergiftet? Wenn er gehört hätte, vier Diebsfänger hätten ein höllisches Bündniß mit einander gemacht, um 50 oder 60 arme Teufel an den Galgen zu bringen, bloß um einer lumpichten Belohnung willen; und nicht einer von ihnen sey von der Gerechtigkeit zum Tode verdammt worden, weil es an einem Gesetze fehlte, das diesen besondern Fall bestimmte? Wenn er von einem Liebhaber gehört, der seine, obgleich schwangere Mätreße, ermordet; oder von einer ältlichen Matrone, die ein paar kleine Mädchen zu Tode prügelte, um ein gewißes Hospital um einige Pfund St. zu betrügen? Doch dergleichen anstößige Auftritte paßiren unter den besten und policirtesten Völkern, und ein Schriftsteller, der die wenigen höllischen Frevel einzelner Individuums dem allgemeinen Charakter des Volks zuschreibt, muß als ein unredlicher Mann angesehen werden. Keine Gesellschaft könnte lang bestehen, wenn der größte Theil ihrer Mitglieder aus schrecklichen Verbrechern und aus eingefleischten Teufeln bestünde.

Ich

Ich will endlich dieses Kapitel mit der Anmerkung beschließen, daß ich nun an die 17 Jahre ein ununterbrochner Leser der Englischen neusten Blätter gewesen bin: In diesem langen Zeitraume sind mehr als zehn tausend Engländer (Herrn und Bediente) Italien auf und abgereißt, und die meisten von ihnen waren, von Seiten der Tugend und Klugheit, eben nicht die besten Menschen, die England hervorbringt. Und doch, kann sich wohl irgend einer meiner Leser erinnern, daß er diese 17 Jahr über in den neusten Blättern gelesen, es wäre nur ein einziger Engländer meuchelmörderisch umgebracht, in diesem Lande, das wegen seiner häufigen Todtschläge und ganz gewöhnlichen Meuchelmorde so berüchtigt ist? Würde dis wohl in einem andern Lande der Fall gewesen seyn, wenn 10000 Italiener, von Jugend und Geld angefeuert, und obenein große Liebhaber der Flasche, darinn auf und abgereist wären, schwerlich in einer andern Absicht, als sich allen Orten der Lüderlichkeit und Ausschweiffung zu ergeben?

Sechstes Capitel.

Herrn Sharps freche Anmerkungen über das verheyrathete Volk in Italien. Anecdoten von einem geschickten Menschen, Nahmens Antonio.

So wie das gemeine Volk in Italien keinesweges den Character besitzt, den Herr Sharp auf seine gutherzige Art von ihm entworfen hat, so trift seine Beschreibung noch weniger den vornehmern Theil, denn er behauptet ebenfalls, beide Männer und Weiber lägen in einem Abgrunde der niedrigsten und abscheulichsten Laster. Seine Art, diesen Satz herbeizuführen, ist in der That pfiffig genug. Er macht den Anfang damit, daß er seinen Lesern erzählt, vormals wären die Frauen in Italien eingekerkert und die Männer höchst eifersichtig gewesen; aber izt wären auf dem ganzen Erdboden keine Frauen weniger eingeschränkt als die in Italien, wo das Wort Eifersucht nunmehro ganz außer Gebrauch sey.

Ich will andern die Mühe überlaßen zu untersuchen, wie genau dieser saubre Eingang mit den Begriffen zusammenpaßt, die sich die Philosophen vom Ursprunge, Fortgang und Wirkungen unsrer natürlichen Leidenschaften machen. Auch will ich nicht zu beweisen suchen, daß die Liebe und ihre Gefärtin, die Eifersucht, so wie alle andern menschli-

chen Neigungen, ziemlich gleich unter den Menschenkindern vertheilt sind, und daß ihre Folgen immer ziemlich die nehmlichen sind, so weit sich die Menschheit erstrekt. Eben so leicht könnt ich beweisen, daß Löwen und Ratten nur in manchen Gegenden Löwen und Ratten wären, an andern Orten wären sie Katzen und Eulen.

Ich will einzig und allein den großen Schatz von ehelichen Sitten und Gebräuchen beantlitzen, den Herr Sharp mit seiner andern großen Sammlung von Todtschlägen und Meuchelmorden nach England herübergebracht hat.

Also in Italien, diesem scharfsinnigen Bemerker zu Folge, hat jede verheyrathete Dame ihren Cicisbeo; das ist, einen jungen Herrn, deßen vornehmste Pflicht es ist, ihren Mann zum Hahnrey zu machen, sobald sie will. Jede Dame hält sich zu dem Ende einen Cicisbeo; und das so öffentlich, daß jedermann, der sie kennt, auch nothwendigerweise ihn kennt.

Außer dieser edlen Pflicht, ist der Cicisbeo verbunden, in der Oper allein mit ihr in der Loge zu sitzen, wo sie schwerlich ein Zuschauer bemerken kann, weil die Opernhäuser in Italien sehr dunkel sind; und nach der Oper hält er mit ihr ein Tete a Tete in ihrer Casine, wo sie manchmal die ganze Nacht bleiben und des Morgens beim Nachhausegehn eine Meße hören. Eine Casine ist ein gemiethe-

tes Zimmer (*), (Herr Sharp vergißt zu sagen, ob es der Cicisbeo oder die Dame miethet) nicht weit von der Wohnung der Dame, das auf ein ganzes Jahr gemiethet wird. Eine Casine ist bloß der Dame und ihrem Cicisbeo heilig, und der Mann kommt nie mit einem Fuße hin. Wollt er hingehen, so würd er zum allgemeinen Gelächter werden: Denn in Italien ist es eine so lächerliche Sache, wenn Männer und Frauen sich beisammen sehn laßen, daß man von so einer Erscheinung gar kein Beispiel hat. Wollte eine verheyrathete Frau den Gedanken hegen, ihrem Manne treu zu seyn und sich durchaus nicht entschliessen, einen Cicisbeo in ihre Dienste zu nehmen, so

(*) Herr Sharp ist nie in einer Casine gewesen, sonst würd er gesagt haben, daß sie aus mehrern kleinen Zimmern und oft aus einem ganzen kleinen Hause besteht, welche sich die Venetianischen Edelleute Bequemlichkeits halber in der Nachbarschaft des Markus-Platzes miethen, wo sich der Senat und alle Staatsbedienten versammlen und wo alles, was nur irgend Geschäft oder Vergnügen heist, vorgeht. Baretti. Aus Björnst. setz ich noch folgendes hinzu: Fast jeder Edelmann miethet sich einen Saal oder ein Zimmer 2c. dahin gehn sie des Abends mit ihren Freunden beyderley Geschlechts und sind da zusammen, vertreiben sich die Zeit, schwatzen 2c. bis um Mitternacht und noch länger. In diese Casine geht man im Negligee, ohne sich in vollen Putz setzen zu dürfen, die Frauenzimmer auch so.

so müste sie sich gefallen laßen, immer zu Hause zu stecken, denn keine andre Dame würde es wagen, sich mit ihr irgendwo sehen zu lassen. Die Republik Venedig ist ein zweites Cypern, wo iedermann zu den Altären der Venus geschworen hat. Die Eltern haben hier wenig Zuneigung für ihre Kinder; die Knaben werden als Kinder angesehen, die dem Staate zugehören, und die Mädchen schikt man frühzeitig ins Kloster, wo sie von Vater und Mutter wenig oder gar nicht besucht werden. Die Cicisbeos sind halb Sclaven, halb Tyrannen ihrer Gebieterinnen; und die Damen sind auf ihre Cicisbeos eben so eifersichtig, als in andern Ländern auf ihre Ehemänner. Es ist unmöglich, sich des Lachens zu enthalten, wenn man Leute von dem ernsthaftesten Character nach den Casinen wallfahrten sieht: Männer, die man eher im Verdacht der Heucheley, des Aberglaubens und der Schwärmerey, als der Galanterie haben sollte.

Man sollte denken, ein Schriftsteller, der bei Beschreibung der Sitten und Gebräuche eines Landes so weit gegangen wäre, würde nun wenigstens einhalten und wohl gar ein wenig bange werden, daß er selbst in den Augen der Leichtgläubigsten als ein betrunkener Schwadroneur erscheinen möchte. Aber Herr Sharp, weit entfernt, einer solchen unmännlichen Furcht Raum zu geben, verschnauft sich bloß einen Augenblik. Dann geht er unerschrocken und

mit immer größerer Frechheit weiter. Er hat sogar die Verwegenheit, auf die feyerlichste Art bei seiner Ehre zu versichern, daß seine Behauptungen zuverläßig wahr sind, daß er aus guten Gründen und nicht aus Verkleinerungssucht so spricht.

Die Liebe zwischen Mann und Weib (fährt Herr Sharp fort) ist im Italienischen Clima eine unbekannte Sache. Jünglinge und Mädchen werden in Italien, ohne die geringste beiderseitige Einwilligung, mit einander ehelich verknüpft; und selten geschiehts einmal, daß beide Theile einander vor der Hochzeit kennen lernen, selten, daß sie einander ein paarmal vor dem Trauungstage besuchen, weil die Braut biß auf diesen Augenblik im Closter verschloßen bleibt. Der abscheuliche und höllische Gebrauch, unmittelbar drauf, wenn sie vom Altare kommen, einen Cicisbeo in Dienste zu nehmen, ist hier (das ist durch ganz Italien) die Ursach, die alle eheliche Zuneigung aufhebt. Hier bekommen die Kinder wenig Lust, die Freundschaft und Eintracht des ehelichen Standes aufrechts zu halten, denn die Gewißheit, mit der jeder Ehemann von der Neigung seiner Frau für ihren Liebhaber überzeugt ist, löscht alle geselligen Triebe und alle Zärtlichkeit gegen Kinder aus. Hier werden unverheyrathete Frauenzimmer nie mit zur Tafel geladen, denn Unschuld und Lebhaftigkeit sind Reize, die man in Italien entweder gar

nicht kennt, oder nicht schäzt. Ein Ehemann kann hier nur davon gewiß seyn, daß er zu seinem ersten Kinde der rechte Vater ist, wenn es anders im ersten Jahre der Ehe gebohren ist. Wollte die eine Helfte der verheyratheten Frauenzimmer sich von ihren Cicisbeos loß machen oder mit ihnen auf einen unschuldigen Fuß leben, so würde sie die andre Helfte aufs äuserste verachten. Ich selbst habe zu Neapel, (wo er in kein einziges adliches oder vornehmes Hauß gekommen ist) Prinzeßinnen und Herzoginnen, mit ihren Cicisbeos an der Seite, gesehen, die ihre Freunde, ohne das geringste Arge draus zu haben, besuchten. Wenn man 5 Damen zu Mittag bittet, so muß man für 10 Personen decken, weil eine jede Dame ihren Cicisbeo mit bringt. Die Beschaffenheit des Climas macht die Ehemänner so unbeständig, (das hat er wohl von einem ernsthaften Neapolitaner, vermuthlich einem großen Meteorologisten) daß sie ihren Weibern nicht über etliche Monathe treu bleiben können. Die armen Frauen werden also schon gezwungen, sich auf diese Weise mit Cicisbeos zu behelfen.

Das ist das Gemählde, was Herr Sharp von den Sitten und Gebräuchen in Italien entworfen hat; und um ihm den lezten Zug, ganz in Michael Angelos Manier zu geben, beschließt er damit, der Unterschied zwischen gut und böse, zwischen schamhaft und unverschämt ist hier kaum ein-

 mal

mal bekannt. Die meisten Damen in Florenz haben eine iede drey Cicisbeos; der erste heißt der Ehren-Cicisbeo; der zweite ist der, der die Handschuhe und den Fächer aufhebt, wenn die Dame sie fallen läßt; und der dritte ist der wesentliche Cicisbeo.

Wahrlich, ich würde über die Frechheit dieser Bemerkungen erstaunt seyn, wenn ich nicht die Art und Weise erfahren hätte, wie unser Autor zu diesen Nachrichten gelangt ist. Zu Neapel, glaub ich, war es, wo er einen allerliebsten Menschen, mit Nahmen Antonio, zum Lehn-Lakeyen hatte. Wahrlich einen Lehnlakeyen, der recht für einen Engländer auf Reisen geschaffen ist.

Dieser Antonio, der sich, wie ich mir habe sagen lassen, auf seine gute Erziehung, auf seine ausgebreitete Kenntniß der Menschen und Sitten und auf seine geschriebnen Comödien was rechts zu gute thut, die, wie er sagt, den Goldonischen nicht das geringste nachgeben. Dieser war das große Orakel, was sein guter Herr über die Sitten und Gebräuche Italiens zu Rathe zog.

Herr Sharp, wie schon gesagt, hatte wenig gesunde Tage, so lang er in Neapel war, wo er den größten Theil seiner vorhin angeführten Zöteleyen über Männer, Weiber und Cicisbeos aufgesetzt hat. Da er mit Neapolitanern keine Bekanntschaft hatte und selten einen von seinen Landsleuten zu sehen bekam, so war, außer seiner Familie, der gelehrte Antonio der einzige, mit dem er Umgang

pflog.

pflog. Abends also schloß er sich mit Antonio ein und hielt mit ihm viele Stunden geheime Conferenz. Wenn die Conferenz zu Ende war, gieng Antonio herunter in die Küche, und hier erzählte er seinen Cameraden, daß er seinem Herrn ein Buch schreiben hülfe. „Was? du hilfst ihm ein Buch schrei„ben?„ Ja, Ja, auf meine Ehre, versetzt Antonio; „Mein Herr merkt aufs genaueste auf alles, was „ich ihm von unsern Herrn und Damen erzähle; er „hat die Feder in der Hand und läßt mich alle „Minuten mit meiner Rede einhalten, um bei je„dem besondern Umstande, den ich erzähle, ein „Notabene zu machen. Aber ihr könnt versichert „seyn, daß ich ihm nichts erzähle, was unserm „Lande zur Unehre gereicht, denn ihr wißt ia, ich „bin immer im Herzen gut Italienisch gesinnt ge„wesen.„

Aus diesen edlen Notabenes hat Herr Sharp höchst wahrscheinlich seine Reise-Briefe verfertiget, ohne in die Geschicklichkeit und Wahrheitsliebe seines Lakeyen den geringsten Zweifel zu setzen. Und so ist er in ein unermeßliches Labyrinth von Widersprüchen und Absurditäten verleitet worden, die es verdienen, daß man sie öffentlich zur Schau stellt, weil sie für einen Mann von seinem Alter, Character und Kenntnißen schlechterdings unverzeihlich sind.

Daß Herr Sharp zu Neapel diesen Antonio zum Bedienten gehabt hat, kann er gewiß nicht leugnen: Auch das kann er nicht leugnen, daß er sich oft, mit der Feder in der Hand, Stundenlang mit ihm eingeschloßen und aus demienigen,

was dem Burschen einfiel, ihm vorzusagen, Notabenes aufgezeichnet hat. Unser Reisender wird vielleicht leugnen, daß er die vornehmsten Artikel von den Cicisbeos vom Antonio gehört hat, ob er gleich die Feder in der Hand gehabt, wenn dieser Bediente bey ihren nächtlichen Zusammenkünften ins Gelag hinein geredet. Aber wie will Herr Sharp im Stande seyn, einen einzigen vernünftigen Menschen zu überzeugen, daß er die unnatürlichen und unmöglichen Dinge, die er in den oben angeführten Stellen seines Buchs behauptet, von höherer Hand her hat, als vom Antonio? Wie will er im Stande seyn zu beweisen, daß in einem christlichen Staate ein großer Strich Landes ist, wo etliche 100000 Ehemänner in der Regel auf die abscheulichste Art von ihren Weibern unmittelbar nach der Hochzeit zu Hahnreyen gemacht werden? Daß das Landessitte ist? Daß diese Ehemänner es für gewiß wißen, daß sie Hahnreys sind, und es doch mit der größten Gleichgültigkeit und der vollkommensten Zufriedenheit dulden, bloß daß sie ihren Weibern die eheliche Liebe und ihren Kindern die väterliche Zärtlichkeit entziehen, übrigens aber vor wie nach mit ihnen unter einem Dache leben?

Männer und Weiber haben in Italien keine besondern Betten, auch nicht in den heißesten Monathen. Das ist eine landkundige Thatsache. Wie in aller Welt kann nun ein vernünftiger Mann glauben, daß alle Ehemänner in einem großen weiten Lande, oder auch nur der beßere Theil derselben,

(wenn

(wenn Herr Sharp es so befiehlt) so ganz stumpf gegen alle Empfindung der Ehre seyn sollen, um liederliche Nickel in ihr Bette aufzunehmen, die noch ganz heiß gegen Morgen aus den Casinen nach Hause kommen? Und wie kann er irgend iemanden weiß machen wollen, etliche 100000 Weiber würden alle ünmittelbar, so wie sie nur vom Altar kämen, zu Huren? Und das noch dazu in einem Lande, das nach seiner eignen Erzählung tief in der Bigotterie und im Aberglauben steckt, welches beides ein Uebermaaß an Religion involvirt? In einem Lande, wo die Mädchen (wie er sagt) alle frühzeitig ins Kloster gesteckt werden, wo man doch wohl voraussetzen kann, daß bei ihrer Erziehung die Religion als das Haupttriebwerk gebraucht wird? Wie? Das weibliche Geschlecht sollte keine Religion besitzen, das von der Kindheit an bis zu den mannbaren Jahren fast in nichts andrem unterrichtet wird? Es sollte keine Furcht, noch Scham, noch Sittsamkeit, noch Enthaltsamkeit bei demienigen Geschlechte seyn, das die Natur ursprünglich furchtsam, schamhaft, sittsam und enthaltsam gebildet hat? Und dann keine Eifersucht, keine Leidenschaft, nicht die geringste Empfindlichkeit bei Männern, die von Natur so stolz, so iachzornig und heftig sind? Nichts als schädliche Beschimpfung auf der einen Seite und gänzliche Apathie auf der andern? Und das in einem Lande, das wegen seines lebhaften Temperaments und seiner heißen Einbildungskraft so berühmt ist? Und Herr Sharp giebt es für eine nie gesehene Erscheinung aus, daß

man einen Mann mit seiner Frau öffentlich beysammen sieht? Und schlechte Weiber sollen sich für beschimpft halten, mit guten Weibern umzugehn? Wenn das nicht aus Antonios Fabrik ist, aus weßen Fabrik ist es denn?

Aber erlauben Sie mir zu fragen, mein guter Herr, ist dies der wahre, allgemeine Gang der Natur? Oder sind die Männer und Frauen in Italien von einer besondern Gattung, in Vergleichung mit denen aus andern Ländern? Sie werden mir in einer vernünftigen Stunde zur Antwort geben, daß sich die Natur überall ziemlich gleich ist, und daß die Italienischen Männer und Frauen eben solche Geschöpfe sind, als die Männer und Frauen andrer Länder. Allein, wenn sie von der nehmlichen Gattung sind, wie können sie doch allen andern Männern und Weibern in allen andern Ländern so schnurgrade entgegen handeln, und das in der Ehe, in dem allercritischsten Handel des Lebens? In einem Handel, der alle menschliche Wesen unendlich mehr intereßirt, als alles übrige? Sie werden mir wieder antworten, das Clima, das Clima, das macht alle Italienische Männer untreu. Aber sehen sie denn nicht, mein Herr Philosoph, daß sie dadurch dem Clima eine Kraft zuschreiben, aus Menschen Maschinen zu machen, und daß das Absurdität über Absurdität ist? Daß Antonio selbst vor Scham erröthen würde, wenn man ihn als einen so erbärmlichen Räsonneur über die menschliche Natur vorstellte? Und wenn denn das Clima die Italiener zu Maschinen macht; wenn ihre Neigungen und

Handlungen in der Gewalt des Clima und nicht in ihrer eignen stehen, warum stellen Sie dieselben als die abscheulichsten Bösewichter vor, und versuchen aus allen Kräften, Ihren Landsleuten einen Abscheu gegen sie einzuflößen? Eben so gut könnten Sie versucht haben, ihnen alle die verschiednen Producte Italiens verhaßt zu machen, die ihr Daseyn dem Clima zu verdanken haben. Ich kann ohne große Schwierigkeit zugeben, daß die Englischen Damen im Durchschnitt mehr Zurückhaltung und Vorsichtigkeit besitzen, als die Italienischen. Auch will ich leicht glauben, daß weder die Oper noch das Schau-Spiel, weder Ranelagh noch Vauxhall, weder Almacks noch Madam Cornelys (*), im mindesten die Reinigkeit der Englischen weiblichen Tugend beflecken und irgend eine Dame aus ihrer Hut bringen kann. Ich will sogar zugeben, daß Venedig insbesondere, in Puncto der Keuschheit, eine unendlich mehr verderbte Stadt ist, als London selbst; und daß in Venedig, so wie in einigen andern Hauptstädten Italiens, Damen von Stande sind, die durch ihre öffentlichen Ausschweifungen allen Anspruch auf die Ehre tugendhafter Frauenzimmer verwirkt haben. Aber wenn ich dis zugebe, so

(*) Madame Cornelys ist die allgemeine Unternehmerin der eleganten Bälle, Masqueraden, Concerte rc. für Leute vom ersten Range und Vermögen. Almaks ist ein großes Kaffehauß, wo unter andern am höchsten gespielt wird. Ranelagh und Vauxhall sind bekannt genug.

so muß mir Herr Sharp gleichfalls zugeben, daß die Damen in diesen Italienischen Städten, die sich in den Augen der Vernunft und Religion selbst infam gemacht haben, in ieder dieser Städte leicht mit Nahmen genannt werden können; und eben die Leichtigkeit, sie zu nennen, beweist, daß ihre Claße nicht sehr zahlreich ist. Er muß mir ferner zugeben, daß die Anzahl der Damen, die ihren Character unbefleckt erhalten, so groß ist, daß seine allgemeinen Beschuldigungen zu einem elenden Schwalle von Verleumdungen werden. Dazu kommt, daß wenn auch die Sitten einer kleinen Anzahl Frauenzimmer (oder einer großen, wenn unser Reisender es lieber will) in wenigen großen Städten Italiens noch so schlecht wären, so ist doch das Frauenzimmer in den kleinen Städten durchs ganze Land weder beßer noch schlimmer, als alles andre in kleinen Städten durch ganz Europa; wo der Mangel an Gelegenheiten zu sündlichen Vergnügen, die Seltenheit böser Beispiele, die Furcht vor bösen Zungen, die Leichtigkeit entdeckt zu werden, nebst andern Bewegungsgründen von höherer Art, die in kleinen Städten wirksamer sind, als in großen, das alles die Weiber in sehr guter Ordnung hält.

Herr Sharp hatte nicht das Zeug, dergleichen Ueberlegungen zu machen, sonst würd es ihm gewiß in die Augen gefallen seyn, daß der Character einer zahlreichen Nation nicht von einigen wenigen Individuums abhängt, die in einem halben Dutzend großer Städte zerstreut sind; sondern von den mehrern

Millionen, die in 2 oder 300 kleinen Städten und in ihrem Gebiete wohnen. Hätte unser Reisender gesagt, auf die und die Edeldame in Venedig, oder die und die Fürstin zu Neapel würde dort überall wegen ihrer unmoralischen Aufführung mit Fingern gewiesen, so hätt ich gleich mit ihm eingestimmt. Allein wenn er ganz allgemeine Ausdrücke gebraucht; wenn er sagt, das Venetianische Frauenzimmer, das Neapolitanische Frauenzimmer, das Florentinische Frauenzimmer, oder welches noch ärger, das Italienische Frauenzimmer, so muß ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu sagen, daß er die ganze Zeit über Verleumdungen ausspeyt, da er Orakelsprüche zu sagen glaubt; denn in dem verderbten Venedig selbst sind eine große Menge Damen von der höchsten und reinsten Tugend. Es ist wahr, die Englischen Reisenden lernen sie gewöhnlich nicht kennen: aber wäre dieser Schriftsteller gegenwärtig, so könnt ich ihm einige von den besten weiblichen Geschöpfen nennen, die ie sein Vaterland geschmückt haben, die ich selbst mit einigen Venetianischen Damen bekannt gemacht habe, welche ihnen gewiß keine Ursach gegeben, sich ihrer Bekanntschaft zu schämen.

Und wie konnte denn Herr Sharp behaupten, ohne sich vor sich selbst zu scheuen, kein Vater in Italien liebte seine Kinder, da ich versichert bin, er muß unzählichemal unzähliche Väter und Mütter in Italien, mit ihren Kleinen, niedlich und in manchen seltsamen Trachten gekleidet, an der Hand gese-

gesehen und sie viel öfter gesehen haben, als in andern Gegenden, die er besucht? Burnet sagt, die Italiener haben eine solche heftige Neigung für ihre Familien, die man an andern Orten nicht kennt; und diese Bemerkung ist vollkommen richtig, denn in dem verderbten Venedig selbst ist der ernsthaftere Theil der Einwohner oft sehr unzufrieden mit der allgemeinen Affenliebe der Eltern, selbst derer vom höchsten Range, die ihre Knaben und Mädchen, wie kleine Husaren oder Sultaninnen, oder wie kleine Schäfer und Schäferinnen gekleidet, auf dem St. Marcus-Platze herumführen und von Hauß zu Hauß schleppen. Die Vorwürfe, die unsre zahlreichen allzuzärtlichen Väter oft über diesen Artikel hören müßen, haben ihren guten Grund in der Besorgniß, die Knaben und Mädchen möchten sich zu früh in Schau und Gepränge, in Kleider und Staat verlieben. Und wie kann Herr Sharp sagen, der Reiz iungfräulicher Unschuld und Lebhaftigkeit sey in Italien eine ganz unbekannte Sache, oder werde nicht geachtet? Sah er denn nicht, daß diese Behauptung schlechterdings widernatürlich ist, weil sie eine Natioa zum Viehe herabwürdiget, deren herrschender Character, nach seinem und aller Reisenden Geständniße, Liebe und herzliches Gefühl ist? Und wie konnte er sagen, die iungen Leute in Italien sähen einander nur ein oder zweymal vor der Hochzeit, da es doch in Venedig selbst, sogar unter dem vornehmsten Adel, allgemeiner Gebrauch ist, eine beschloßene Heyrath viele Monathe und manchmal ein ganz Jahr lang aufzuschieben, damit

das iunge Paar eine Neigung gegen einander faßen soll? Ganz kurz vor der Ankunft unsers Schriftstellers in Italien ward eine beschloßene Heyrath zwischen einer iungen Dame aus dem Hause Barbarigo und dem ältesten Sohne der Procuratorin Zen (zween der hiesigen größten Familien) Knall und Fall abgebrochen, obgleich die Partheien ein volles Jahr verlobt gewesen waren, obgleich alle Hochzeit-Präparatorien schon gemacht und das Hochzeit-Carmen gedruckt war, daß es nur ausgegeben werden durfte: Und dis geschahe aus keinem andern Grunde, als weil die Braut auf ihren iungen Liebhaber erzürnt ward, weil er ihr nicht mit der gewöhnlichen Regelmäßigkeit alle Tage aufwartete. Dis, mein Herr Sharp, dis sind die Gebräuche zu Venedig in Beziehung auf Heirathen. In allen andern Italienischen Städten werden die Heirathen grade eben so geschloßen, wie in allen andern Christlichen Städten. Die Vornehmen heirathen gemeiniglich um Familienverbindungen oder ums Geldes willen, und ziehen ihre Neigung wenig zu Rathe. Die Geringen machens, so gut sie können, grade so wie das Volk in England; auch ist es falsch, wie dieser Autor behauptet, daß alle unsre Mädchen ins Kloster geschickt werden und dort so lange bleiben, bis sie heirathen, wie ich an einer andern Stelle beweisen werde. So schämen Sie sich denn, mein Herr, daß Sie auf solche Art alle den Unsinn und die Narrentheidinge Ihres zeitigen Lakeyen zu Neapel für unleugbare Thatsachen angenommen! Ihr weiser Antonio war es, ohne allen Zweifel, dem Sie

es auf der einen Seite nachschrieben, die Neapolitaner speiseten nie zusammen, es wäre da nicht die Sitte, einander zu Mittag einzuladen; und auf einer andern Seite, wenn man zu Neapel 5 Damen zu Mittag bäte, müßte man für 10 Personen decken, weil eine jede von ihnen ihren Cicisbeo mit sich brächte. Wie konnten Sie so hirnlos seyn, um nicht einzusehen, daß Antonio Sie hier in einen handgreiflichen Widerspruch verleitete? Und wie konnten Sie sich von ihm in einen solchen Ocean von Unsinn stürtzen laßen und das Mährchen von den 3 Cicisbeos in Florenz zu Papiere bringen, vom Wesentlichen, vom Ehren-Cicisbeo und vom Fächer-Aufheber? Sie gedachten mit ihrem Buche die Italiener über ihr Vaterland beschämt zu machen. Aber ich bin weit mehr über Sie beschämt, mein Herr, der sie solche Mährchen verdauen und doch ordentlich, so wie sie, auf zwey Füßen gehen konnten.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Herrn Sharps günstiges Urtheil vom Römischen Frauenzimmer. Seine betrügerische Schlauigkeit in Beziehung auf die Volksmenge und Fruchtbarkeit Italiens.

Wegen aller dieser obigen, bößlaunigten, ungereimten, falschen und oft gradehin verläumderischen Anklagen, wird Herr Sharp vielleicht zu seiner Vertheidigung anführen, daß er doch von dem Römischen Frauenzimmer sehr günstig gesprochen (ich vermuthe, bloß um seiner gefälligen Freundin, der Marchese von Ceva willen); daß er uns versteckt zu verstehen gegeben, sie wären die keuschesten Weiber in der ganzen Christenheit; und man hielte selbst ihre Cicisbeos für unschuldig. Außerdem wird unser Reisender darauf pochen, daß er in den sanftesten Ausdrücken versichert, es thäte ihm ein wenig leid, daß seine Urtheile so hart (verleumderisch wäre das rechte Wort gewesen) scheinen würden; und dann, daß er seinen Correspondenten zu bemerken bittet, sein Tadel beträfe nur die Sitten des niedern Pöbels und die Galanterie der Vornehmen. Aber auf diese günstigen Antworten; die wirklich eine Art von Widerruf in sich schließen, muß ich erwiedern, daß wenn er ia in seinem Buche etwas gutes von den Italienern sagt, so hüpft er mit 2 oder 3 Zeilen drüber

 hin,

hin, die auf das Gemüth seiner Leser keine Wirkung thun und den schrecklichen Begriff nicht auslöschen können, den er ihnen von den Italienern gegeben. Aber wenn er auf sie loszieht, so sucht er mühsam die härtesten Ausdrücke, die seine Sprache nur auftreiben kann, um auch das bischen Wirkung wieder zu vernichten, das sein sparsames und dünnes Lob hervorgebracht haben könnte. Um seine Landsleute zu überreden, daß Italien das abscheulichste Land auf Erden ist, und daß seine Einwohner mehr als ein festes System des Lasters und der Ungerechtigkeit haben, häuft er in hundert Seiten Anklagen auf Anklagen, und Spöttereien auf Spöttereien. Was hilft es alsdenn, wenn er hin und wieder sehr gnädig sagt, die Italiener wären nüchtern, friedfertig, höflich gegen Fremde und so dergleichen? Was hilft es, wenn er spricht, die Cicisbeos der Römischen Damen würden für unschuldig gehalten, wenn er bereits seine Ehre zu Pfande gesetzt, daß im ganzen Gebiete der Republik Venedig iedes einzelne Individuum ein Sclav der Venus ist? Wenn er uns bereits an hundert Stellen zu verstehen gegeben, alle verheyratheten Frauenzimmer durch ganz Italien wären Ehebrecherinnen? Was hilft es, wenn er auf einer Seite spricht, sein Tadel gienge bloß auf die Sitten des gemeinen Volks und auf die Galanterie der Vornehmen, und dann auf einer andern Seite zu verstehen giebt, in Italien wären wenig oder gar keine Leute vom Mittelstande? Was hilft es, daß er gegen das Ende seines Buchs, in einer oder zwo Zeilen, die Annehmlichkeit und

Fruchtbarkeit der Gegend zwischen Bologna und Turin lobt, nachdem er bereits seine größte Beredtsamkeit angewandt, uns zu überreden, ganz Italien sey unbebaut und unbevölkert, und selbst das Neapolitanische Clima sey schlechter, als das Englische? Herr Sharp hat sich mehrerer Betrügereien dieser Art schuldig gemacht, theils aus Unwißenheit, theils aus Nachläßigkeit und theils aus Bosheit. Lange vorher, eh ich mein Vaterland zuletzt besuchte, hörte ich von einigen meiner Freunde, die auch seine Freunde sind, von ihm reden; und sein Nahme war einst einer von denenienigen Englischen Nahmen, vor denen ich große Achtung hegte. Allein es thut mir leid, daß ich es sagen muß, die Lesung seines Buchs hat mich genöthiget, meine Meinung zu ändern; er hat den Character eines rechtschaffenen und aufrichtigen Mannes, den ich ihm sonst beilegte, bei mir verscherzt, denn sein Werk ist durchaus nicht das Werk eines aufrichtigen und rechtschaffenen Mannes, sondern das Product eines Menschen, der auf die ungerechteste Art gegen ein Volk aufgebracht ist, deßen einzelne Glieder ihn weder kennen, oder wenn sie ihn kennten, ihm mit Wohlwollen und Artigkeit begegnen würden, wie sie es mit allen Engländern und mit allen Fremden machen, die in ihr Land kommen, ohne die geringste Einschränkung wegen der verschiednen Meinungen, ob sie gleich durchgängig fest für die ihrigen eingenommen sind.

Achtes Kapitel.

Ursprung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand des Cicisbeismus in Italien. Lächerliche Bemerkungen des Herrn von Voltäre über die Engelländer.

Aus den verschiednen oben angeführten Stellen aus Herrn Sharps Buche, und aus manchen andern, die nicht angeführt zu werden brauchen, erhellt deutlich, daß er mit dem Worte Cicisbeo den Begrif eines Ehebrechers verbindet, und daß er beide Worte für völlig einerlei hält. Aber dieser Schriftsteller irrt sich, wie gewöhnlich, denn die Italiener sind weit entfernt, diesem Worte eine solche Bedeutung zu geben. Cicisbeo ist ein Ekel-Nahme, der ursprünglich nichts mehr als einen Wisperer bedeutet. Jeder, der das Italienische nur erträglich versteht, muß wißen, daß die Buchstaben b und c, mit einem drauf folgenden e und i, sehr häufig darinn vorkommen. Dis häufige Vorkommen des be und bi, und das ce und ci ist die Ursach, daß wenn iemand wispert, so scheint es, als thäte er fast nichts anders, als immer diese Sylben wiederholen. Daher heißt Wispern nur im Italienischen *bisbigliare* und vormals hieß es, *cicisbeare*. Und weil Liebhaber und vertraute Freunde gern wispern, dis Wispern aber allemal in einer Gesellschaft unangenehm ist, so bekamen sie

den

den Nahmen der Cicisbeos oder Wisperer. So viel von dem unschuldigen Ursprunge des Worts! Und nun können wir uns leicht gedenken, wie es mit der Zeit ohne Unterschied gebraucht wurde, sowohl von wirklichen Liebhabern; als auch von denen, die sich, allem äusern Anscheine nach, als solche betrugen, indem sie den Damen mit eben so vieler Aufmerksamkeit und Achtung aufwarteten, als ob sie wirklich ihre Liebhaber wären.

Dieser Italienische Gebrauch, daß fast iedermann einer Dame mit der Aufmerksamkeit und Achtung eines Liebhabers aufwartet, schreibt sich aus sehr alten Zeiten her, und ist nicht erst kürzlich in unsre Sitten eingeführt, wie Herr Sharp zu verstehen giebt, wenn er sagt, unsre Weiber wären vormals eingesperrt gewesen, izt aber stünden sie unter keiner Art von Einschränkung mehr. Ein gewißer Geist der Galanterie, der aus dem Zeitalter der irrenden Ritter herstammte, der durch das Wiederaufleben der Platonischen Philosophie in Italien um das 13 Jahrhundert viel erhöht und verfeinert, und auf unsern Universitäten und in unsern zahlreichen poetischen Academien noch mehr ausgebildet ward, ist so lange mit unsern Sitten verwebt gewesen, daß fast iedermann aus der feinern Welt, besonders in den südlichen Theilen von Italien, davon mehr oder weniger angesteckt ist. Davon zeugen die berühmten Italienischen Gedichte des Franz Petrarca, deßen verliebte und doch höchst keusche Platonische Empfindungen gegen seine schöne Laura,

ihn in den letzten 4 Jahrhunderten zum Lieblingsdichter Italiens gemacht haben; davon zeugt das Heer seiner Nachahmer, das sich auf etliche 1000 belaufen würde, wenn man es genau zusammenzählte, worunter man eine Menge berühmter Nahmen antreffen würde, als Angelo Poliziano, Lorenzo von Medices, Petro Bembo, Della Casa, Jacobo Sannazaro, Annibale Caro, Bernardo Tasso, Torquato Tasso, Eustachio Manfredi und viele andre mehr, sowohl alte als neuere (*). Man höre die Arkadischen Schäfer zu Rom, oder lese die Sammlungen von Gedichten, die fast bei jeder vornehmen Heirath in Italien zum Vorschein gekommen, so wird man darinn eine Menge von keuschen Platonischen Empfindungen der Liebe antreffen. Fast alle Italiener von feinerem Schlage athmen diese Gesinnungen ein, sobald sie nur im Stande sind zu lesen, und man lehrt sie, daß die Betrachtung der irrdischen Schönheit eine tugendhafte Seele zur Betrachtung und Liebe der himmlischen emporhebt.

Es ist hier nicht nöthig zu untersuchen, ob diese Platonischen Begriffe wahr oder nicht wahr, lächerlich oder vernünftig sind. Zu unsrer gegenwärtigen Absicht ist es genung, daß diese Begriffe in Italien sehr gemein sind; daß sie von den Italienischen Dich-

*) Siehe Meinhards zweiten Theil, wo er in dem Kapitel von den Nachahmern Petrarchs noch viele andre berühmte Nahmen anführt.

Dichtern, oder von denen, die die Italiener Dichter zu nennen pflegen, angenommen und fortgesezt ausgebreitet werden, und daß sie durch ganz Italien, wenigstens in den lezten vier Jahrhunderten, sowohl im gemeinen Sprechen als im Schreiben, in Prose und in Versen, angenommen und immerfort ausgebreitet worden sind. Man darf nur die Sammlung unsrer kleinern Dichter aufschlagen, die von Augustin Gobbi und seinem Fortsetzer chronologisch geordnet und in 6 oder 7 eng gedrukten Octavbänden heraus gegeben ist, so wird man ihrer, vom ersten Anfange unsrer Sprache an biß auf unsre Tage, eine lange Reihe finden, die ununterbrochen nach diesen Begriffen gedichtet haben. Daher die ehrfurchtsvolle Idee, die fast jeder feiner Mann in Italien von weiblicher Schönheit hegt: Daher der fast allgemeine Gebrauch, unsern Damen auf die dehmüthigste Art die Hand zu küßen, wenn wir in ihr Zimmer treten: Daher auch dieser ebenfalls beinahe allgemeine Gebrauch, daß unsre Bedienten ihren Gebieterinnen, wenn sie zu Fuße gehen, die Schleppe nachtragen müßen: Daher endlich auch die Macht, die jede feine Dame bey uns hat, so viel Liebhaber zu commandiren, als sie will, die sie mit dieser Art von mystischer Liebe lieben, und nie die Idee von ihrer Schönheit von der Idee ihrer Tugend trennen. Diese Anbeter haben von dem Pöbel, der wenig oder nichts von alle dem Platonischen Zeuge weiß (man nenne es immerhin so, wenn man will), den Beynahmen Cicisbeos erhalten; welcher Beynahme aber, ob er gleich ans Burles-

ke

ke gränzt, nie den mindesten verächtlichen Begriff weder von ihnen noch dem Frauenzimmer in sich schließt, so daß jedermann, ohne die geringste Furcht zu beleidigen, ihn nicht allein von Männern, sondern auch von Frauen gebrauchen, und unter den Nahmen Cicisbeo und Cicisbea nach dem beständigen Verehrer einer Dame, oder nach einer Dame, die diesen beständigen Verehrer hat, frey nachfragen kann. *Che fa il vostro cicisbeo, signore? Come siete in grazia della vostra cicisbea?* Wenn diese Benennungen irgend beleidigend wären, so kann man leicht denken, daß die Italiener sie nicht so gewöhnlich im Munde führen würden, wie die Engländer ihr humble servant, friend, adorer und mehrere im vertraulichen Umgange haben.

Aus dieser Erzählung, die ich noch umständlicher machen könnte, wenn ich nicht befürchten müßte, zu langweilig zu werden, wird hoffentlich erhellen, daß Herr Sharp nichts von der Sache verstand, als er sich vornahm, Bemerkungen über unsre Cicisbeos zu machen. Denn er hatte zu unsern allgemeinen Sitten und Gebräuchen nicht den Schlüßel, der ist und kann kein andrer seyn, als eine genaue Kenntniß unsrer Sprache und eine vollkommene Bekantschaft mit unsern Dichtern. Da er nicht im Stande war, von unsrer besondern Denkungsart das geringste zu faßen, wegen seiner gänzlichen Unwißenheit in demjenigen, worinn er nicht hätte unwißend seyn sollen, wenn er die Rolle unsers Censors spielen wollte, so war es ihm unmöglich, das zu beschrei-

schreiben, was er sah und hörte. Er folgte also dem Schlendrian vieler andrer dummdreister Reisender, die ihm auf dem Wege nach Italien vorangegangen waren, und fiel auf die unmenschlichste Art über uns her; brandmarkte unsere Ehemänner mit einer vorgeblichen schändlichen Gleichgültigkeit, bey der allgemeinen Entehrung ihrer Weiber; gab diese allgemeine Entehrung für ungezweifelt aus, und legte den Italienern ein ordentliches System der abscheulichsten Unsittlichkeit bey. Sollte jemand sein Werk ins Italienische übersetzen, meine Landsleute würden mächtig staunen, solch eine Menge niederträchtige Injurien und wüthende Ausfälle auf sich und ihre Sitten zu lesen, und manche von unsern Damen würden ihm sicherlich wünschen, daß er auf eine Zeitlang bey einem guten Teufelsbanner in die Zucht gethan würde.

Es sind doch nun schon, in diesen drey Jahrhunderten, manche solche genaue Beobachter, wie dieser Reisende, gewesen, die von Italien Beschreibungen herausgegeben: Aber keiner von ihnen hat je das geringste von demjenigen angemerkt, was ich oben ausgeführt habe, außer ein Franzos, von dem ich gleich reden will; und Milton in seinen unvollkommenen Versuchen in Italienischen Gedichten, in denen man, obwohl dunkel, sieht, daß er von unsern besondern Begriffen von weiblicher Schönheit einigen Schimmer gehabt hat. Hätt er sich eine Weile in Italien aufgehalten und wäre der Sprache ganz mächtig geworden, wie es in kurzer Zeit ge-

schehn wäre, so würden gewiß unsre Platonischen Begriffe von Liebe seinem Scharfsinne nicht entgangen seyn. Was den Franzosen anbetrift, so ist er der ungenannte Verfaßer eines Werks, das den Titel führt: *Memoires pour la vie de Francois Petrarque, tirés de ses Oeuvres et des Auteurs Contemporains*, gedrukt zu Amsterdam 1764, in zwey Bänden in 4.

Man muß es den Franzosen zum Ruhme nachsagen, daß sie, vom Henricus Stephanus (*) an biß auf den Herrn von Voltäre inclusive, eine Menge Dinge von Italienischer Sprache, Italienischer Litteratur, Italienischer Statskunst und Italienischen Sitten und Gebräuchen geschrieben haben, und daß nicht ein einziger von den vielen, die von diesen Gegenständen gehandelt, je so glücklich gewesen ist, einmal Recht zu haben, es mochte gelobt oder getadelt seyn. Aber der ungenannte Verfaßer dieser Memoires hat uns endlich eine ganz artige Genugthuung gegeben, da er sich weitläuftig über viele dieser Artikel ausgelaßen und doch nur selten Unrecht hat. Da er sich vorgenommen, das Leben des Petrarchs zu schreiben und seine Italienischen Gedichte in Französische Verse zu übersetzen, so durchlief dieser Autor eine ungeheure Menge unsrer Bücher, italienische und lateinische, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie gut oder schlecht, allgemein geschäzt

(*) Henricus Stephanus schrieb eine Abhandlung, worinn er den Vorzug der Französischen Sprache vor der Italienischen erweisen wollte.

geschäzt oder in Vergeßenheit gesunken waren. Dadurch machte er sich von unsern Sitten und Gebräuchen so ganz Meister, daß meiner Meinung nach kein Schriftsteller, weder fremder noch Italiener, so weit sich meine Kenntniß erstreckt, von allem, was dahin einschlägt, die vier lezten Jahrhunderte hindurch, beßern Bescheid weiß, als er. Unter den Besonderheiten, die unsre Nation von andern unterscheiden, ist die von den Platonischen Begriffen von Liebe und Schönheit seiner Bemerkung nicht entgangen; und indem er seinen Lieblings-Schriftsteller von dem Verdachte einer strafbaren Neigung gegen seine schöne Laura zu reinigen sucht, die eine verheyrathete Frau war, macht er unter andern folgende sehr gelehrte und einsichtsvolle Bemerkung:

„On le trouvera peutêtre encore moins „coupable, si on veut bien jetter un coup „d'oeil sur les moeurs du siecle, dans le quel il „vivoit. L' amour n' étoit pas alors ce qu' „il est à present un arrangement de convenan„ce, ou un commerce de libertinage. C' „étoit au contraire une passion honnête qu' on „règardoit comme le plus puissant mobile qui „remua les coeurs, et le plus capable de les „porter à ces grandes actions de vertu et de „courage qui caracterisent les grands hommes.„

Und einige Zeilen weiterhin; „Les hommes „dépravés ne pourront pas croire que l'amour „ait jamais été un commerce pour de galante-

„rie

„rie et de tendresse dont on n' eut point à rou-
„gir. Cependant rien de plus vrai. C' est
„sous cette forme que nous le voyons repré-
„sentè dans les ouvrages qui nous restent du
„siecle de Petrarque. Le cavalier le plus di-
„scret avonoit en public la beauté à qu' il osoit
„adresser ses voeux et l' hommage de son coe-
„ur. Le poete le plus modeste nommoit
„dans ses vers la nymphe qui lui servoit de
„muse. La dame la plus honnête ne rougis-
„soit pas d' être l' objet d' une passion épurée,
„et d'y repondre publiquement.„ (*)

So

(*) Hier ist die nehmliche Stelle nach der deutschen Uebersetzung, Lemgo, 1774:

„Vielleicht wird man ihn noch weniger strafbar „finden, wenn man einen Blik auf die Sitten „des Jahrhunderts, in welchen er lebte, werfen „will. Die Liebe war damals noch nicht, was „sie izt ist, eine nach Bequemlichkeit getroffene „Vereinigung, oder ein liederlicher Umgang. Sie „war vielmehr eine edle Leidenschaft, die man als „die mächtigste Triefeder ansah, in die Herzen zu „wirken und sie zu jenen großen Tugenden und „tapfern Handlungen, welche große Leute chara„cterisiren, fähig zu machen.„

„Verdorbene Menschen werden nicht glauben „können, daß die Liebe jemals ein reiner Umgang „der Galanterie und Zärtlichkeit gewesen, wor„über man nicht Ursach gehabt habe zu erröthen. „Aber nichts ist wahrer; unter dieser Gestalt se„hen wir sie in den Werken, die aus dem Jahr-
hundert

So waren die Italienischen Sitten zu Petrarchs Zeiten, und so sind sie großentheils biß auf den heutigen Tag geblieben, wenn wir nicht das Ansehn der nachfolgenden Schriftsteller mit Gewalt verwerfen und das Zeugniß aller unsrer iztlebenden Reimer und Dichter mit Füßen treten wollen.

Der weise Voltäre, glaub ich, hat den Ausspruch gethan, die heutigen Engländer wären ganz verschieden von den Engländern zu Cromwells Zeiten. Aber das sagt er bloß, um mit Scharfsinne zu prahlen und seine Boßheit auszulaßen, denn die heutigen Engländer haben noch den nehmlichen Character, den sie zu Cromwells Zeiten hatten. Ein paar Zeitalter sind nicht vermögend, allgemeine Gewohnheiten ganz umzuändern, die lange eingewurzelt gewesen sind, oder die allgemeinen Sitten eines zahlreichen Volkes umzukehren. Die Rußen sind durch ein Gesetz gezwungen, zu Petersburg und Moscau sehr artig zu seyn, hier scheren sich die Vornehmen ihre Bärte herunter und die Damen schminken

„hundert des Petrarcha übrig sind, abgebildet. „Der allerverschwiegenste Ritter gestand ganz öffentlich die Schönheit, welcher er sein Gelübde „und die Huldigung seines Herzens darzubringen „sich erkühnte. Der bescheidenste Dichter nannte „unverholen in seinen Gedichten die Nymphe, „die seine Muse war. Die ehrbarste Dame erröthete nicht, der Gegenstand einer reinen Leidenschaft zu seyn und sie öffentlich zu erwiedern.„

ken sich. Aber man reise nur durch die innern Theile ihres Reichs, so wird man finden, daß die iezt-lebenden Rußen wenig von denen vor Peters des Großen Zeiten verschieden sind. So sind auch die Italiener fast noch eben so, wie sie vor drey oder vierhundert Jahren waren. Die meisten von ihnen wißen noch recht gut Liebe und Laster von einander zu unterscheiden; und ob sie gleich im Grunde dieselben Leidenschaften haben, wie die andern Menschen, so nehmen doch (um mich mit dem oben angeführten ungenannten Franzosen auszudrücken) ihr Herz und ihre Sinne einen andern Gang, und die Gegenstände derselben sind selten die nehmlichen. Die Italiener wißen einen Unterschied zu machen zwischen einem gewöhnlichen Weibe und einer feinen Dame, der sie ihr Herz widmen. Die eine ist ein bloßes Weib, die sie an die gewöhnlichen Pflichten der Natur erinnert: Aber die andre ist ein höheres Wesen, eine göttliche Gebieterin der Gedanken, ein Gegenstand der höchsten Verehrung, dem man sich nicht anders als einem Engel in menschlicher Gestalt nähern darf.

Wäre Herr Sharp mit unsrer Sprache und Poesie bekannt gewesen, so würden diese Züge in unserm Character, anstatt seine Galle rege zü machen, ihn bloß zum Lächeln bewegt haben: Und anstatt auf eine so wüthende Art geg'n unsre Cicisbeos, die wir in der gesittetern Sprache *Cavaliere's*, und gegen unsre Cicisbeas, die wir *Dama's* nennen,

loßzu-

loßzuziehen, würd er sich bloß das Vergnügen gemacht haben, seinen Witz spielen zu laßen und seine Landsleute, nicht über das abscheuliche unsrer Laster, sondern über das Kindische unsrer Begriffe lachen zu machen. Und dennoch hätte ihn dis nicht gänzlich abhalten dürfen, mit aller Bitterkeit über viele von ihnen herzufallen, die, uneingedenk der Weise ihrer Vorfahren und ihrer Art, die Schönen zu verehren, die strafbarsten Leidenschaften unter dem betrügerischen Schleier unschuldiger Freundschaft verbergen; die sich unter dem Schatten Platonischer Liebhaber in Sicherheit setzen, der stets der Unschuld und Tugend heilig seyn sollte.

Aber wenn ich dem Herr Sharp ehrlich alles heraus sage, was ich von diesem Theile unsers Verhaltens weiß, und ich muß wohl sicherlich mehr davon wißen wie er, da ich in den glänzenden Tagen meines Lebens beides Cicisbeo und demüthiger Nachahmer der Petrarchischen Poesie gewesen bin. Wenn ich ihm eine neue Thür öfne, von frischem anzugreifen und seine Galle, über das unsittliche Verhalten der höhern Stände unter uns, abzufeuern: So muß er dargegen immer die Wahrheit vor Augen haben, daß die Fehler einer unbeträchtlichen Anzahl einzelner Personen nicht als ein Verderben der Nation betrachtet werden müßen; und daß eine kleine höllische Rotte Engländer, die einst einem ihrer Könige den Kopf abschlug, Fremden kein Recht giebt, das Ganze dieser getreuen Nation einen

Haufen schwärmerischer Königsmörder zu nennen. (*)

Noch ein Wort von den Cicisbeos.

(*) Nach dem, was unser Verfaßer, und neuerlich auch Herr Jagemann in seinen vortreflichen Briefen über die Italiener, zur Ehrenrettung der Cicisbeos geschrieben, wird wohl schwerlich noch jemand mit Sharpen so gradezu Cicisbeos und Ehebrecher für eins halten. Allein bey einem geringen Nachdenken über die Cicisbeatur laßen sich dennoch daraus allerhand Schlüße herleiten, die für den Character der Italienischen Damen und Herrn nicht sehr vortheilhaft sind. Fast scheint es, als ob die Italienischen Damen ganz und gar nichts von den höhern und edlern Pflichten eines Weibes wüsten! Von Führung des Haußwesens, Erziehung der Kinder, von zärtlicher Pflege des Mannes, nachdem er die Last und Hitze des Tages ertragen, von dem allen hört und ließt man kein Wort. Daher denn ganz natürlich eine unerträgliche Langeweile, die sich nicht beßer vertreiben läßt, als durch den Genuß von tausenderley sinnlichen Vergnügungen. Eben daher denn auch die Unentbehrlichkeit eines Cicisbeos, der diese Vergnügungen erfinde, vorschlage, verschaffe und unablässig abwechsele! Ein demüthigendes Geschäft für einen Mann, der allzeitfertige Sclav von den Launen eines Weibes zu seyn! Nur Liebe allein, platonische oder antiplatonische, kann es erträglich machen: Ohne diese ist es — wenigstens kein Geschäft für einen Deutschen. Um dis zu fühlen, lese man folgende starke Stelle aus Cork und Orrery: „Der Cicisbeo ist ein Mensch, der viele „Privilegien eines Ehemanns und alle Tugenden „eines Verschnittenen besizt. Er ist ein Appendix „zum Ehestande. Eine Woche nach der Hochzeit „wählt

„wählt sich eine junge Dame ihren Cicisbeo. Von „dem Augenblick an erscheint sie nie öffentlich mit „ihrem Gemahl und ist nie so unvorsichtig, sich „ohne ihren Cicisbeo sehen zu laßen. Er ist ihr „Wächter, ihr Freund, und ihr Ceremonienmei„ster. Er wartet ihr des Morgens auf, sobald „sie erwacht ist. Er bringt ihr Chocolade, ehe „sie aufsteht. Er sezt ihr die Pantoffeln hin, „und sobald sein Morgenbesuch vorbey ist, be„giebt er sich hin, wo es ihm gefällt. Zur Ta„fel zieht ihn die Dame nicht. Der Gemahl al„lein hat diese Ehre. Nachmittags kommt er „wieder, sie in ihren Visiten zu begleiten. Sei„ne Geschäftigkeit muß merklich seyn, seine Pünkt„lichkeit muß nie ermangeln. Hat sie Gesellschaft „zu Hause, so ist er ihr von einem Ende des „Zimmers zum andern zur Hand, von einem „Stuhle zum andern, von einer Seite zur andern. „Fängt sie ein besonderes Gespräch mit einer an„dern Person an, so begiebt sich der Cicisbeo mit „dem Schoßhunde in einen Winkel des Zimmers „oder sezt sich ins Fenster und lehrt den Papa„geyen Italienisch sprechen. Sezt sich die Dame „zum Spiel, so ist es die Schuldigkeit des Cicis„beo, ihr die Karten auszusuchen. Der Gemahl „sieht diese Vertraulichkeiten nicht allein zufrie„den, sondern mit Vergnügen an. Er selbst hat „das honorable Amt eines Cicisbeos in einem an„dern Hause, und in beyden Situationen als Ge„mahl und als Cicisbeo giebt er weder, noch em„pfängt er den geringsten Anlaß zur Eifersucht.„ Was zum Cicisbeo für ein hoher Grad vom Esprit de bagatelles gehöre, erhellt nicht minder aus folgender Stelle der Madame du Boccage: „Le chevalier de Malthe *Sacramozo*, aimable, „instruit, grand voyageur, a bien voulu me „servir de cavalier servant ou sigisbé. La pre-

 miere

„miere fois qu'il me fit l'honneur de m' ac-
„compagner dans mes visites, il me vit inquiette
„d'avoir oubliée *des billets; devineriez — vous*
„*que je lui en trouvai d'imprimés en poche!*
„*C' est un article de ma fonction, me dit — il!*„
Satyrikern ist nur nicht zu trauen, sonst würd ich hier noch 2 lange Stellen aus Gozzi anführen. Die erste enthält eine höchst komische und drolligte Beschreibung des Astolfs, vorgeblichen Erfinders des Cicisbeats. „Eine ganze Ladung „Schnurrpfeiffereyen hat er auf dem Rücken, „oder wenigstens trug er alle Taschen voll Nadeln, „und Muscheln, und Pomade, und Confect, „Spiritus und mehr Teufelszeug in kleinen niedli„chen Büchsen. Aepfel, und Birnen, und süße „Pomeranzen wust er zu schälen und in Viertel „zu schneiden; dann wieder die Schale umzulegen, „daß sie ganz schienen, und sie so den Damen „aufs artigste zu überreichen.„ Die zweite ist eine Vertheidigung des Cicisbeats bey aller seiner Lächerlichkeit. Gozzi hält daßelbe für ein kräftiges Mittel gegen den Rost der Liebe,

che il calor conjugal fa risvegliare.

Diejenigen, sagt er, die die Cicisbeos verachten,

Della filosofia sono ignoranti.

Indeß fügt er doch für die Männer eine Warnung bey, daß sie immer ein wenig auf ihrer Hut seyn möchten!

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Abergläubische Sitten der Italiener. Unschädlichkeit ihrer schönen Raritäten. Körperliche Stärke der Italiener. Ihre Anzahl auf der ganzen Halbinsel. Streitigkeiten in ihren Rathsversammlungen über die Annehmung oder Verwerfung der vom Papste angebotnen Abschaffung einiger Feiertage. Schwierigkeiten und Gefahren bey Neuerungen.

Nach den zwey schweren Beschuldigungen des Meuchelmords und Ehebruchs, wirft Herr Sharp den Italienern auch den Aberglauben vor. Es ist seltsam zu hören, wie er ihnen mit seiner hohen Weißheit derb den Text liest, wegen der großen Menge Feyertage durchs ganze Jahr, und wie verzweifelt ergrimmt er ist über die unzählichen schönen Raritäten, die man überall in allen Städten und Dörfern ohne Ausnahme erblikte. (*)

(*) Unser Verfaßer scheint nicht zu wißen, daß nicht bloß Protestanten, sondern auch selbst Catholiken mit diesen einmal so genannten schönen Raritäten sehr unzufrieden sind. „Wenn ein ehrlicher deut„scher Katholik nach Italien kommt, (so schreibt „ein Ungenannter in Lebrets Magazine) so erstaunt „er selber über den Anblick so vieler unerwarteten „Austritte seiner Kirche; über den allgemeinen „Leicht-

Um recht zu verstehn, was unser Autor mit seinem allerliebsten Worte Raritäten (rareeshows sagen will, muß ich meinen neugierigen Lesern einen kurzen Entwurf von denjenigen Gewohnheiten geben, die er keiner Beschreibung gewürdigt hat.

Zu wißen also, daß an Sonn- und andern Festtagen, deren wir eine große Menge haben, fast an allen Oertern, wo nur irgend eine Kirche neben einem Haufen Häuser steht, die Priester die Gewohnheit haben, sowohl des Morgens nach der großen Messe als des Nachmittags nach der Vesper, sich in ihre pontificalia zu werfen und eine Proceßion zu halten.

Diese Proceßion besteht ziemlich aus allen Einwohnern der benachbarten Gegend. Die guten Seelen, sobald sie sehen, daß die Priester in Bereitschaft sind, stellen sich gleich in Paare, Männer zu Männern, Weiber zu Weibern und Kinder zu Kindern.

„Leichtsinn, womit die heiligsten Uebungen derselben verrichtet werden; über die Unverschämtheit, womit sie dem Laster Schutz und Nachsicht vergönnt; über so manche Gebräuche und Ceremonien, die mehr das Ansehen des Lächerlichen, als der Andacht haben, und überhaupt, über das in allen Ständen herrschende Verderben der Sitten, das er sich wenigstens von dem clero eines Landes, das ihm allezeit in der Ferne als eine terra sancta beschrieben worden, nimmermehr vermuthet hätte, und er schämet sich beynahe, daß er seine Religion immer schlechter finden solle, ie näher er der eigentlichen Quelle derselben kommt.„ Unser Autor wird in der Folge sein Vaterland gegen einige dieser Beschuldigungen zu rechtfertigen suchen.

dern. Das Creutz geht voran und die Priester folgen nach; den Schluß der Proceßion macht ein hölzern Crucifix, eine Mutter Gottes, oder ein Schutzheiliger, der auf einem breiten und hohen Gestelle liegt und von einigen baumstarken Kerln aus der Gesellschaft getragen wird, die sich gern dazu verstehen, unter der ungeheuern Last zu schwitzen, weil sie sich vorstellen, daß dis Umhertragen ihren Seelen wieder zu Gute kommt. Die Priester haben gemeiniglich brennende Fakeln in der Rechten, und die Leute aus dem Volke, die es dran spendiren können, tragen Wachslichter. Sobald das Bild auf der Seite der Kirche, wo es an Festtagen steht, in die Höhe gehoben wird, so fangen die Priester mit der lautsten Stimme, die sie nur heraus bringen können, an, einen Psalm oder die Litaney oder sonst etwas lateinisches zu singen. Das Volk, das die Proceßion ausmacht und diese Gesänge alle auswendig weiß, obgleich keiner von ihnen ein Wort Latein versteht, respondirt wechselsweise zum Gesange der Priester. In dieser Ordnung, und mit diesem Geschrey, das aus einer großen Menge unharmonischer Stimmen besteht, macht die Proceßion einen weiten Weg und kehrt dann in die Kirche zurük. Dann endigt sich die schöne Rarität mit dem Segen, den der Pfarrer oder ein andrer Priester der Gemeine giebt. Alsdenn, wenn der Abend nicht regnicht ist, scheiden Alt und Jung von einander. Die Alten setzen sich zusammen nieder und schwatzen sich eins; und die Jungen rennen, als wenn ihnen der Kopf brennte, nach einem bekann-

ten Platze, wo das Tanzen sogleich vor sich geht, indem die Musikanten schon immer vorher da sind. Hier machen sie denn ihre Boksſprünge weg, biß sie müde sind, und gemeiniglich so lange, biß es Zeit ist, ein Stück Brod und Käse zum Abendeßen einzunehmen.

Diese Proceßionen sind die Haupt-Rarität, die man in Italien und besonders in kleinen Städten und Dörfern findet; und gegen diese haben viele protestantische Reisende einen sehr heftigen Religions-Eifer ausgelaßen. Sie alle sind, so gut wie Herr Sharp, auf diese Raritäten sehr übel zu sprechen; und alle sind fest der Meinung, jede Proceßion sey eine höchst närrische, abgeschmakte, abgöttische, unpolitische und auf allen Fall lächerliche und schädliche Sache. Ihre Gründe dagegen sind in der That so stark, daß sie meine Logik immer ganz confuß gemacht haben, so oft ichs versuchen wollte, ihre Unschädlichkeit zu beweisen. Immer brachten sie mich so weit zu glauben, unser Volk, anstatt an heiligen Tagen in Proceßion zu gehen, würde beßer thun, die Wirthshäuser und Bierschenken zu besuchen, hier brav zu sauffen, zu fluchen, zu zanken, und von politischen oder Religions-Sachen zu kannengießern; oder etwa eine Straßendirne aufzulesen und sich an einem Orte, wie Lock-Hospital ist, ein Zimmerchen auf etliche Monathe zu verschaffen. (*)

Gleich-

(*) Sollte vielleicht ein Leser nicht gleich aus dem Zusammenhange errathen, was es mit dem Lock-Hospitale in

Gleichwohl, weil doch in jedem Streite immer etwas für und wider gesagt werden kann, hätte ich Lust, die Sache von wegen unserer Raritäten ein wenig näher zu beleuchten, und ich lege hiermit dem Herrn Sharp einige Gründe für sie dar, nicht aus religiösen, sondern bloß aus politischen Augen betrachtet.

Doch eh ich mich in diese schwere Untersuchung einlaße, muß ich ihm zweierley vorstellen: Das erste ist, daß die Italiener im Durchschnitt genommen wenigstens eine eben so robuste Art von Menschen sind, als irgend eine in Europa; das zweite, daß, wenn man die Meilengröße von Großbritannien und Italien gegen einander hält, so sind die Italiener eine viel zahlreichere Nation, als die Engländer.

Es giebt eine große Anzahl gar weiser Leute in der Hauptstadt Englands, die nach Maaßgabe der Begriffe, welche sie sich von den lieblichen trillernden Farinellis und Guarduccis in Haymarket abstrahirt, jederzeit geneigt sind zu behaupten, daß die Italiener durch die Bank ein sehr kleines Volk sind, weil die Hitze ihres Climas verursacht, daß sie alle ihre Kraft wegdunsten. Es ist nicht lange her, daß ein sehr angesehener Mann, der beides, Arzt und Ritter

ter

in London für eine Bewandniß habe, dem will ich bloß aus den Bemerkungen eines Reisenden mit zwey Worten anführen, daß die dortigen Kranken durchs Schmieren und Spucken geheilt werden.

ker ist, mich an die weibischen Sitten von Capua erinnerte, die der Verderb des großen Hannibals und seiner braven Soldaten waren; und doch waren eben diese Soldaten im heißesten Afrikanischen Clima gebohren und erzogen!

Trotz dieser weisen Leute, halt ich es dennoch für ausgemacht, daß mir Herr Sharp den ersten von diesen beiden Puncten nicht sehr streitig machen wird. Er hat bemerkt, daß die Leute in Venedig von ansehnlicher Größe sind, und Größe schließt gemeiniglich Stärke und Kraft ein. Man sehe iede Claße von Menschen an, sagt er, und man wird finden, daß sehr wenige von ihnen klein sind. Eben so hat er zu Neapel bemerkt, die Männer kämen ihm robuster und handfester vor, als die in London. Diese Bemerkungen sind fast die einzigen über diesen Gegenstand, die seiner Feder in einem unachtsamen Augenblicke entwischt sind; und ich wundere mich, wie er sie sich hat können entwischen laßen, wenn ich seinen unüberwindlichen Abscheu bedenke, den Italienern, in Vergleichung mit den Engländern, irgend einen Vorzug, wär er auch noch so klein, zuzugestehen. Gleichwohl behauptet er von den Venetianern und Neapolitanern ein gleiches, und setzt noch hinzu, die Neapolitanischen Lastträger würden eine noch größere Last fortbringen, als die Englischen. Von den übrigen Italienern schweigt er still, und spricht weder von ihren Bauern noch Soldaten, noch von irgend einer der übrigen

Volks-Claßen, deren Arbeiten Kräfte des Körpers erfodern. Da er sie aber nirgends in seinem Buche der Schwachheit und Weichlichkeit beschuldigt, so nehm ichs als zugegeben an, daß er sich schämte, die fälschlich angenommene Meinung zu unterstützen, daß die Italiener eine weibische Art von Volk sind, die, weil sie in einem zu warmen Clima gebohren worden, zu nichts taugt als zum Geigen und Singen (*).

Aber

(*) Mit dieser Behauptung unsers Verf. stimmt Herr Jagemann nicht bloß vollkommen überein, sondern setzt sie noch mehr ins Licht. „Der Cör„per eines Italieners, sagt er, ist einer der ge„sundesten und stärksten des ganzen Erdbodens. „Ein ächter Italiener hat ein starkes Genicke, brei„te Schultern und Brust, Arme von sehr starken „Beinen und Nerven, Hüften und Schenkel von „ungemein starken Knochen, dicke und derbe Wa„den. Sein ganzer Leib ist fast wie ein Bär mit „Haaren bewachsen. Ich habe mich oft über die „Stärke der Lastträger gewundert. Ein Coffre „mag so schwer seyn, als er wolle; hat er ihn „einmal auf seinem Rücken, so trägt er ihn, wo„hin man es verlangt, ohne auszuruhen.„ Eben dieses läßt sich auch aus dem großen Lobe schließen, das Winkelmann der Schönheit der Italiener ertheilt, wenn er sagt, der Kopf des geringsten Mannes unter dem Pöbel könne in dem erhabensten historischen Gemählde angebracht werden, und unter den Weibern dieses Standes würde es nicht schwer seyn, auch an den geringsten Orten ein Bild zu einer Juno zu finden.

Aber Herr Sharp wird vielleicht den andern Punct bestreiten und leugnen, daß Italien volkreicher ist, als Großbrittannien, da er sich noch wohl erinnern muß, wie schmerzlich er die Volks-Armuth mancher hiesiger Provinzen beweint, die zur Zeit des alten Roms von unzähligen Menschen-Geschöpfen wimmelten; und um seinen Sätzen Gewicht zu geben, wird er sich vielleicht auf das ehrwürdige Ansehn des Bischofs Burnet berufen, der, ob er schon ein gebohrner Schottländer war, sagte, es ist zum Erstaunen, wenn man sieht, wie verwüstet Italien und wie elendiglich es bevölkert ist.

Demohngeachtet, troz alle der Verwüstung und Entvölkerung, die der Bischof Burnet durch ganz Italien, und unser Reisender bloß in einigen Gegenden des Päbstlichen und Neapolitanischen Gebiets bemerkt hat; muß er zuerst erwegen, daß der ganze Flächen-Inhalt von Italien nicht größer ist, als der von Großbrittanien (*); dann muß er bedenken, daß er uns von den Einwohnern von Toscana ein Verzeichniß gegeben, welches er nach allen Gründen für zuverläßig hält, und nach diesem Verzeichniße beläuft sich ihre Anzahl (die Republik Lucca ausgeschloßen) auf neun hundert und vierzig arm-

selige

(*)

England enthält	.	2916 □ Meilen.
Schottland	. .	1600 — —
Irrland	. . .	1520 — —
	beträgt	6036 □ Meilen.

Das

selige Tausend, obgleich Toscana kaum der zwölfte Theil von Italien und größtentheils bergigt, folglich wenig bevölkert ist, in Vergleichung mit Piemont, der Lombardey und andern ebnen Ländern in verschiednen Theilen unsrer Halbinsel. Er muß ferner bedenken, wie volkreich die ganze Italienische Küste in einer Länge von beinahe 1600 Meilen ist; vorzüglich der Landstrich am Ufer des Mittelländischen Meeres, von Nizza bis Genua, in einer Länge von 120 Meilen, der durchgehends wie eine einzige zusammenhängende Stadt aussieht und wirklich 10 oder 11 Städte, etliche 60 Dörfer und dazwischen noch eine große Menge einzelner zerstreuter Häuser enthält. Er bedenke noch weiter die unzählige Menge Häuser, die kaum von einigen leeren Plätzen unterbrochen werden, auf beiden Seiten der Thäler Ponsevera und Bisagno, von Genua bis an den Fuß der Bocchetta, fast wieder 20 Meilen. Er überlege, wie dick die Städte und Dörfer in den gesammten Landen des Königs von Sardinien, und vorzüglich in Piemont gesäet sind, welches, ob

es

Das feste Land von Italien hingegen

		4389
Sicilien	. . .	576
Sardinien	. . .	440
Corsica	. . .	220
Maltha	. . .	15
	beträgt	5640 □ Meilen.

Folglich wäre England noch fast um 400 Meilen größer.

es gleich eine große Provinz ist, doch fast als eine einzige Stadt aussieht. Er überlege, was man vor eine Menge Städte, Dörfer und Häuser von Turin bis Mayland, und von Mayland bis Venedig erblickt; wie zahlreich das Volk zu Chivasso, Crescentino, Trino, Casale, Vercelli, Novara, Busalora und Magenta, und wiederum zu Lodi, Cremona, Pizzighitone, Gera, d'Adda, Bozzolo, Mantua, Bergamo, Brescia, Verona, Vicenza und Padua ist, welche Städte alle sich in einer Linie von 200 und etliche dreißig Meilen erstrecken, nebst einer großen Menge Dörfer und Flecken dazwischen. Dann überrechne er, in dem Päbstlichen Gebiet allein, den Haufen von Städten zwischen Bologna und Macerata; nehmlich Bologna, Imola, Falenza, Forli, Forlimpopoli Cesena, Saviniano, Rimini, Cattolica, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Camerano, Loretto, Recanati und Macerata, die alle in einer Strecke von etliche 150 Meilen liegen und mit volkreichen Dörfern umgeben sind. Alsdann wende er sich zurück nach der Lombardey und betrachte die unzählichen Städte und Dörfer, die alle um den Monte d'Briemza, dicht unter den Schweizer-Gebirgen zerstreut liegen; vielleicht die volkreichste und reizendste Provinz in ganz Italien, die doch gar selten von Englischen Reisenden besucht wird. Dann betrachte er die kleinen, aber stark bewohnten Staaten von Lucca, Parma und Modena, und die unzählige Menge Menschen, die der übrigen Welt fast gänzlich unbekannt sind und auf der langen Kette

der

der Appeninischen Gebirge in einer Strecke von fast 600 Meilen leben. Unter diesen ist ein kleines Volk, deßen kein Englischer Reisender (*) iemals Erwehnung gethan, zwischen Verona und den Alpen ienseits Roveredo, wo eine Sprache von ganz unbekannten Ursprunge geredet wird. Der Marquis Maffei, in seinem Verona illustrata, leitet die Abstammung dieses Volks von den Cimbern her, die vom Marius geschlagen wurden. Dann muß mir Herr Sharp auch erlauben, ihm zu sagen, daß mir sein Freund, der letzte Englische Resident in Venedig versichert hat, die Venetianer hätten mehr als drittehalb Millionen Unterthanen allein in Italien, obgleich die Venetianer unter den Italienischen Suveräns nur den vierten Platz haben. Zu alle diesem kommen nun noch die Länder des Königs von Neapel, die, Sicilien abgerechnet, fast ein Drittheil von Italien ausmachen. Aus dieser Beschreibung ziehe nun unser Reisender, wenn er kann, einen ohngefehren Calcul und er wird finden, daß es lächerlich seyn würde, die Volks-Anzahl in Großbritan-

(*) Was die Englischen Reisenden unterlaßen haben, ist dafür von andern, vornehmlich Deutschen geschehen. Schon Leibniz kannte diese so genannten Veronesischen Cimbern; In agro Veronensi, schreibt er, reperiuntur 12000 ex Cimbrorum reliquiis, qui semigermanica adhuc utuntur lingva. Büsching theilte uns die Abhandlung des Marco Pezzo mit, und Fulda zeigte mit starken Gründen, daß der Marquis Maffei Unrecht hat.

britannien mit der in Italien zu vergleichen; denn hier sind, nach einem mäßigen Ueberschlage und mit Ausschluß der drey großen Inseln, Sicilien, Sardinien und Corsica, nahe an 14 Millionen Menschen, da hingegen in ganz Großbritannien, das ist in England, Wales und Schottland wenig mehr als 7 Millionen sind. (*)

Nachdem ich diese beiden Puncte festgesetzt, will ich nun etwas vom Aberglauben der Italiener und von ihren Festtagen und schönen Raritäten sagen, worunter nicht bloß ihre häufigen Proceßionen begriffen sind, sondern auch ihre hohen und gemeinen Meßen; die großen Zierrathen in ihren Kirchen; die Ceremonien in der Christnacht, in der Charwoche, an Ostern und bei manchen andern Gelegenheiten; die mannigfaltigen und reichen Kleidungen ihrer Priester, von iedem Range, vom Pabst herab bis auf den gemeinen Pfarrer, wenn sie ihr Amt verwalten; und noch unzähliche andre Dinge von der Art, die die Religion ihrem äuserlichen Anscheine nach zur Größe und Pracht erheben, vorzüglich in den erstaunten Augen des gemeinen Volks, bei dem ein solcher Eindruck von großen Bildern am meisten Noth thut.

Diese Raritäten, die allerdings im hohen Grade abergläubisch sind, haben sich die Italiener nun schon seit dem großen Schisma, das um die Zeiten Heinrichs des Achten in der Christenheit ausbrach, immer

(*) Siehe den Zusatz zu diesem Capitel.

immer müßen vorwerfen laßen. Diese Vorwürfe sind, wie ein Ball, aus der Hand eines Protestantischen Schriftstellers in die andre, nach uns gegangen; und sie haben sich alle, wenn schon nicht mit großer Weisheit, doch wenigstens mit großer Bitterkeit und Spottsucht, über die Thorheit dererienigen Italienischen Staatsmänner ausgelaßen, die dergleichen ungeheure Zwischenzeiten und Gelegenheiten zur Zerstreuung erlauben. Auch scheint keiner dieser allwißenden Politiker ieden mindesten Gedanken gehegt zu haben, daß es möglich sey, für diese Feyerlichkeiten und Raritäten Gründe anzuführen, und noch dazu überwiegende, wenigstens in Rücksicht auf solche Gebräuche, die ungezweifelt ihren Ursprung von den Römern haben, die gleich den neuern Italienern sehr abergläubisch und auf Feierlichkeiten und Raritäten eben so erpicht waren, als ihre Nachfolger heutiges Tages. Doch Leute von eingeschränktem Verstande finden ein so entzückendes Vergnügen dran, wenn sie mit ihrer erstaunlichen Schnelligkeit, bei ihren Nachbarn scheinbare Ungereimtheiten zu entdecken, paradiren können, daß es nicht zu verwundern steht, wenn sie immer bereit sind, ihre Sitten und Gebräuche in einem lächerlichen Lichte vorzustellen. Man sage ihnen, so viel man wolle, daß allgemeine Gebräuche nach und nach durch unmerkliche Stufen entstehen, und wenn sie einmal da sind, es nicht allein äuserst schwer ist, sie abzuändern, sondern sogar äuserst gefährlich, es nur zu versuchen. Sie werden dennoch immer von Spötterei zu Spötterei,

 von

von Declamation zu Declamation fortschreiten, und ieder neue Versuch, sie zur Vernunft zu bringen, wird bloß eine Erneuerung ihrer Ungereimtheit seyn.

Indeß, um Herrn Sharp einen kleinen Begriff von Italienischer Politik, die Raritäten betreffend, zu geben, erlaube er mir, ihm zu sagen, daß der letzte Pabst Benedict der 14, einmal allen Italienischen Fürsten die gänzliche Abschaffung aller Festtage, die Sonntage ausgenommen, anbot; welches Anerbieten ihm den Beynahmen des Protestantischen Pabstes zuzog. (*)

Hätte diese Abschaffung Statt gefunden, so wäre sicherlich eine große Menge dieser abergläubischen Raritäten weggefallen, die allen Protestanten und besonders dem Herrn Sharp so heftig zuwider sind. Allein, nach langen Streitigkeiten und Berathschlagungen, verwarf ein ieder dieser Fürsten das Anerbieten ihrer Heiligkeit und wollte es lieber beim Alten laßen.

Die Gründe für die Annehmung dieser angebotnen Abschaffung sind so leicht, daß sie ieder Englische Ladenhüter, wäre er auch noch so einfältig, errathen kann. Wir haben kürzlich in Italien ein hübsches Häuflein iunger Herrn bekommen, die über poli-

(*) S. Racotta di scritture, concernente la diminuzione delle feste di precetto, Lucca, 48. 4. Hierin befindet sich Benedicts Schrift selbst, nebst denen darüber gewechselten Streitschriften von Borgia, Quirini und Muratori.

politische Sachen eben so fließend sprechen können, als irgend ein altes Mitglied der Robinhoods-Gesellschaft (*), und die mit eben so viel Beredtsamkeit als Deutlichkeit über Künste, Manufacturen und Handel schwadroniren können, als irgend ein Specereyhändler oder Funzelkrämer in England. Unsre iungen Herrn von Stande lesen nicht allein den Voltäre, Rousseau, Marquis d'Argent, Montesquieu und andre Französische Schriftsteller nach der Mode, sondern auch viele Englische Bücher, die aus dem Französischen ins Italienische übersetzt sind. Und es ist unglaublich, wie sehr sie durch diese Studia mit iedem Tage an Weisheit und Skepticismus zunehmen.

(*) Robinhood-Societies sind (wie gelegentlich in Dodds Leben angeführt wird) öffentliche Versammlungen in gewißen Wirthshäusern oder Bierschenken, wo iedermann, vom Carl und Lord bis zum Abläder und Hausirer herab, freyen Zutritt hat. Die Entree kostet von 6 bis 18 Pence. Für 6 P. hat man eine Kanne Bier und für 18 eine Portion Punsch frey. Die Gesellschaft hat einen Präsidenten, der Stillschweigen gebieten darf, wenn man zu laut wird. Während der Versammlung wird ganz frey von Staatssachen, Religion und andern gemeinnützigen Gegenständen gesprochen und diesen Gesellschaften ist es unter andern zuzuschreiben, daß Schorsteinfeger und Schuhputzer ihre Englische Staats-Verfassung eben so gut und vielleicht beßer kennen, als manche deutsche Professoren.

Wir können uns leicht vorstellen, was damals, als die große Frage über die angebotne Abschaffung entschieden werden sollte, die Herrn geheimen Räthe von diesem Schlage für einen stattlichen und gründlichen Sermon werden gehalten haben, „über „die erstaunlichen Vortheile, die unfehlbar den „Künsten, Manufacturen und dem Handel zuwach„sen müßen, wenn diese unnützen und schädlichen „Festtage abgeschaft würden; über den reichen Zu„wachs zum gegenwärtigen Handels-Stock, durch „die vereinte Arbeit etlicher Millionen Hände in „Zeit von 40 oder 50 Tagen, die ein Jahr lang „durch diese Abschaffung gewonnen würden; und „über die große Wahrscheinlichkeit, daß wir in „kurzer Zeit unsre Waaren auf fremden Märkten „wohlfeiler geben könnten, als unsre Nachbarn, „welches uns gar bald zu Herrn des ganzen Handels „rings umher machen, uns in wenigen Jahren zahl„reiche Flotten verschaffen und der übrigen Welt den „Italienischen Nahmen noch einmal so ehrwürdig „machen würde.„

Weiter können wir uns leicht gedenken, wie diese iungen Herrn Räthe, nachdem sie diese bezaubernde Aussicht eröfnet, mit dem schärfsten Beobachtungsgeiste werden gezeigt haben, „welche un„zähliche Uebel der Müßiggang, die große Mutter „des Lasters, hervorbringt; und mit welcher Pracht „der Beredsamkeit sie von der unausssprechlichen Glük„seligkeit werden gehandelt haben, die ein Volk ge„nießet, bei dem der Arme einen solchen Trieb zur

In-

„Industrie besitzt, daß er ieden Augenblick seiner „Zeit zu unabläßiger Arbeit anwendet.„ Diese und andre solche blendende Gründe sind wahrscheinlich insbesondere durch das Beispiel der Engländer bestätigt worden, „die alle durch ihre unvergleichliche Indu„strie und angebohrne Liebe zur Arbeit sehr reich und „glücklich geworden sind; die meisten von ihnen „Lords und Squires, die nicht wißen, was sie mit „ihren Geldsäcken anfangen sollen und also Haufen„weise auf Reisen gehen, um sie alle zu machen, „vorzüglich aber nach Italien, wo sie unter andern „Vergnügen auch das haben, Arien in dem ächtesten „Gusto singen zu hören, und die bemoosten Ruinen „des alten Roms, nebst den halbverwischten Wer„ken des Michel Angelo und Raphael zu betrach„ten.„

Aber nun, mein Herr Sharp, laßen Sie uns das Blatt umkehren und sehen, was die andre Seite enthält; laßen Sie uns die Antwort vernehmen, die ein alter guter Machiavellist diesen gelehrten und weisen Räthen gab, und hören, was für Gründe er gegen die Annehmung der angebotnen Abschaffung vorbrachte.

Der Knabe hub seinen Spruch mit dieser alten, sehr alten Bemerkung an, „daß der größte Theil „doch immer arm bleiben muß, wenn auch „ihre Industrie noch so groß, ihre Arbeit„samkeit noch so eifrig ist.„ Dann fuhr er in dieser Leyer fort:

„Wenn es wahr ist, wie es ohne allen Zweifel „ist, daß die Arbeit das menschliche Geschlecht am „meisten aufreibt, wie es augenscheinlich erhellt, „wenn man die kurze Lebensfrist des arbeitsamen „Theils der Menschen mit dem langen Leben des „müßigen Theils vergleicht, warum sollten wir „denn so unbarmherzig seyn, durch vermehrte „Arbeit das Leben unsrer Landsleute abzukürzen? „Welch Gut der ganzen Welt verdient wohl, „daß man es besitze, wenn es um einen so kostbaren „Preiß erworben werden muß? Ich bitte Sie, mein „Herr, was brauchen wir denn noch, was wir nicht „haben? Bringt Italien nicht, ein Jahr ins andre, „Getreide genug für uns alle? Sicherlich. Denn „wir schicken manche Schifsladung davon nach Spa„nien und der Türkey, wenn die Erndte nur mittel„mäßig ist, und überdem versorgen wir die Schweiz „mit einem großen Theile des Brodts, das dort ge„geßen wird. Ferner bringt Italien ein groß Theil „Wein mehr hervor, als wir bezwingen könnten, „wenn wir auch alle in Schwämme verwandelt wür„den. Wir haben Hornvieh genug, um die ganze „Halbinsel mit Fleisch zu versorgen. Wir haben „Pferde, Esel und Maulthiere in Menge; das gan„ze Land wimmelt von zahmen und wildem Geflü„gel; und das Meer, das uns von 3 Seiten um„giebt, ingleichen die Flüße und Seen geben uns „reichlich die schönsten Fische. Von Käse, und „von sehr gutem, haben wir einen solchen Ueberfluß, „daß alle Völker in Europa Geschmack daran finden, „so wie auch an unsern Cervelat-Würsten, Makro-

„nen

„nen, Nudeln und andern solchen Leckereien. Dann „haben wir die süßesten Trauben, Melonen, Aepfel, „Birnen, Feigen, Pflaumen, Pomeranzen, Limo„nien und alle andre Arten von Früchten in ganz „erstaunlichem Ueberfluße. Unsre Gärten geben uns „Kohl und Sallat und alle Arten eßbarer Kräuter „zwanzigmal mehr, als wir brauchen. Jedermann „weiß die erstaunende Menge von Oel, die wir aus„führen, ohne was wir selbst verbrauchen. Jeder„mann weiß, was vor eine Menge herrlicher Reiß „in einigen unsrer Provinzen wächst, und türkisch „Korn; und Kastanien, die die vornehmste Nah„rung unsers gemeinen Volks ausmachen. Es ist „bekannt, was wir vor eine Menge Bohnen, Erb„sen und andre Vorkost aus unserm eignen Lande „verzehren. Unsre Gebirge liefern ziemlich so viel „Eisen und Kupfer als wir brauchen, und überdem „so viel schönen Marmor von allen Farben, sowohl „zum Nutzen als Vergnügen, daß wir neue Städte „davon bauen könnten, wenn wirs für gut befänden. „Wir brauchen keine Art von Bauholz auswärts zu kau„fen, denn wir haben mehr Eichen und Ulmen und Fich„ten und Nußbäume, als unsre Zimmerleute je ver„arbeiten können, und überdem weißes und rothes „Ebenholz und manche andre feinere Holzgattungen „zu Cabinet-Arbeiten. Wir haben Holz zum Bren„nen, Flachs zu Leinen, und Hanf genug, um „uns alle aufzuhängen, wenn uns die Lust ankäme. „Wir haben Wolle genug, den niedern Theil unsers „Volkes damit zu kleiden, und Leder und Häute „genug zu unsern Schuhen an Händen und Füßen,

„und so noch tausend andre Güter, für welche wir „Ursach haben, dankbar zu seyn; und vor allen „Völkern auf der Welt, die Chineser vielleicht aus„genommen, haben wir eine unermeßliche Menge „Seide, die unser Land überall hervorbringt. Die„ser Artikel allein, liebe Herrn, ist mehr als ein „bloßes Aequivalent für alle die überflüßigen Dinge „aus andern Ländern, die uns unser gegenwärtiger „allgemeiner Luxus und unsre Verderbniß als unent„behrlich vorstellt. Unsre Seide allein verschaft uns „Caffe aus Arabien, Zucker aus Martinique, Pfeffer, „Zimmt, Nelken und Muscaten-Nüße aus Ostindien; „Makrelen, Heringe und Lachs von Falmouth, Yar„mouth und Carrickfergus; und so viel Gold und „Silber von Peru und Potosi, als nöthig ist, um „alle Arten von Kaufmannsgeschäften bei uns zu er„leichtern; und doch ist die Handelsbilanz immer „für uns. Unser Boden trägt bereits so viel Tabak, „daß wenn wir den Anbau deßelben nur noch ein we„nig verbeßern, so werden wir in kurzer Zeit keinen „mehr weder aus Virginien noch Salonichi gebrauchen. „Was in aller Welt verlangen denn diese Herrn „noch mehr? Was soll uns treiben, unsre natürli„chen Reichthümer durch päbstliche Abschaffungen „noch weiter aufzuhäufen? Sind wir nicht ein so „zahlreiches, so starkes und gesundes Volk als ir„gend eines? Und was schwatzt doch dieses unbär„tige Völklein von den Engländern und beruft sich „auf ihr Beispiel, um sein ausländisches Räsonne„ment zu bestärken? Allerdings sind die Engländer „ein sehr erfinderisches und fleißiges Volk, wie

„wir

wir aus ihren Tüchern, Uhren und Birmingham„schen (*) Waaren sehen. Sie sind ein Volk, das den „Müßiggang eben so arg haßt, als die Franzosen und den „Teufel. Aber ist es denn wirklich andem, daß sie alle „Lords und Squires sind, weil sie den Müßiggang has„sen und harte Arbeit lieben? Doch gesezt auch, es sey, „was würde daraus folgen? Wozu sollten wir aus allen „unsern Armen Lords und Squires machen? Ist es „nicht beßer für sie, ein langes Leben in Muße zu„zubringen, als auf einige wenige Jahre fleißige „Lords und schwerarbeitende Squires zu seyn? Wei„ter aber, pflanzen sich unsre müßigen Armen viel „schneller fort, als die arbeitsamen Engländer, wenn „es wahr ist, daß ihr Land, ob es gleich noch et„was größer ist, als das unsrige, kaum halb so viel „Einwohner enthält; und Sie wißen ia alle, edle „Herrn, daß die Fortpflanzung der vornehmste „Endzweck unsrer Schöpfung ist. Doch es sey ein„mal drum, edle Herrn! Wir wollen unsern Armen „ein Additional-Quantum von Arbeit aufpacken und „sie zugleich ihrer erfreulichen Feiertage und schö-

„nen

(*) Die Stadt Birmingham ist der Hauptsitz aller Fabricatur in Stahl, Messing, Tombak, Kupfer ꝛc. welche hier den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat und alle vier Welttheile mit Waaren versieht. Ein Fremder, der an einem Werkeltage hier ankommt, glaubt, er sey zwischen lauter Schorsteinfeger versezt worden, weil die Fabrikanten wegen ihrer Arbeit in Metallen bei dem Steinkohlenfeuer mit Ruß bedeckt sind. **Taube.**

„nen Raritäten berauben: Was wird die Folge „seyn? Die Folge wird die seyn, daß sie an ihrem „eignen Untergange arbeiten werden. Freilich un„ser Handels-Stock wird, nach der Abschaffung, ei„ne Zeitlang ein wenig größer werden und vielleicht „aus fremden Ländern ein paar Tonnen Goldes mehr „in unser Land bringen. Aber die zu große Menge „des Geldes wird denn auch eine Theuerung nach „sich ziehen und den Preiß aller Bedürfniße des Le„bens um vieles erhöhen: Und alsdenn werden uns„re Armen wirklich arm seyn, weil sie, zwar frey„lich eben so tüchtige Rücken zur Arbeit haben, als „alle andre Arme in der Christenheit, aber auch „auf der andern Seite, eben so wenig, wie alle „andre Arme in der Christenheit, Verstand genug „besitzen, von ihrer Arbeit Vortheil zu ziehen und „ihren Theil von den vorhingesagten Tonnen Goldes „davonzutragen. Pfiffige Rechenmeister, die unter „ihnen selten sind, werden alles Geld für sich ziehen. „Eine kleine Anzahl wird Millionen und große Gü„ter besitzen, indeß tausende gezwungen sind, zu „arbeiten, Noth zu leiden und Hungers zu sterben. „Dann wird Theuerung der Lebensmittel und andrer „Nothwendigkeiten sie oft in Wuth setzen. Bei der „geringsten Ursach zur Beschwerde werden sie sich „aufrührerisch zusammenrotten, Kornböden und „Mühlen verbrennen und verwüsten, und Korn und „Getraide in Seen und Flüße werfen, um es wohl„feil zu machen. Im Aufstande werden sie die Sitze „unsers Adels und der Vornehmen im Volke umringen, „und sie als die Urheber ihrer Noth ansehen. In

„allen

„allen Theilen des Landes werden sie Verwirrung „über Verwirrung anrichten, und so werden wir „alle das Uebel und Elend auf uns bringen, was „uns zur Zeit noch ganz fremd ist. Immerhin also „mögen die guten Leutchen ihren alten Gang fort„leben, wie sie schon so lange gelebt haben. Im„merhin mögen sie mit gewohntem Aberglauben nach „ihren hölzernen Heiligen und überkleisterten Ma„donnen sehen. Immerhin ihre Feiertage und Ra„ritäten behalten. Ein Kreuzer ist zu viel für diese „ausländische Politik in den Französischen Büchern, „die unsrer gesamten lesenden Jugend den Kopf „verwirrt und nie Italien gut thun wird!„

Nun, mein politischer Herr Samuel Sharp, was würden Sie denn wohl auf diese Rede des Macchiavellisten für eine Replik gegeben haben? Sagten Sie nicht, die Gondelierer zu Venedig wären beßer genährt und gekleidet, als ihre Schiffer auf der Themse? Das gemeine Volk zu Venedig sähe so athletisch aus, wie weyland Herr Milo? Die Toscanischen Bettler wären beßer gekleidet und wohnten viel hübscher, als Ihre Bettler in Middlesex oder Surry? Sicherlich sagten Sie, oder gaben in Ihrem Buche etwas von der Art zu verstehen; und der Himmel weiß, was Sie alles gesagt haben würden, wenn Sie ie in die fröhlichen und gastfreyen Wohnungen des Bauernvolks in der Lombardey, in Piemont oder Genua gekommen wären! Werden Sie nun noch immer dabei bleiben, mein Herr, daß ihre Feiertage und Raritäten schlechterdings

eben

eben so unpolitisch als abergläubisch sind, und daß die Italienischen Fürsten nicht so viel Verstand hatten als Euer Edlen, weil sie die Abschaffung nicht annahmen, die Sie würden angenommen haben?

Diese Feiertage und schönen Raritäten sind allerdings abergläubisch, mein Herr Sharp, ich gebe es Ihnen über und über zu; und der Italienische Pöbel ist sehr leichtgläubig, wenn er meint, daß ein Theil seiner Seligkeit von seiner Andacht bei diesen Feiertagen und Raritäten abhängt. Doch wenn Sie Ihren Nachbarn ihren Aberglauben und Leichtgläubigkeit vorwerfen, so vergeßen Sie auch hübsch nicht Ihre Freunde zu Hause, und erwägen Sie, daß nicht grade alle Ungereimtheiten ienseits des Meers sind. Erinnern Sie sich, mein Herr, daß zu Ihren und meinen Zeiten etliche ihrer Landsleute verurtheilt und einer davon fein säuberlich gehangen wurde, weil sie ein armes altes Weib, die sie für eine Hexe hielten, ersäuft hatten. Diese einzelne Thatsache hätte Sie überzeugen sollen, daß der niedere Theil der Menschheit überall von Natur abergläubisch und leichtgläubig ist. Wir Männer von aufgeklärterm Verstande können uns zwar leicht über Leichtgläubigkeit und Aberglauben lustig machen: Aber ihn aus der Welt auszurotten, ist über die Kräfte unsers Verstandes; und ich kenne manche, die es nicht einmal für sehr vortheilhaft halten würden, wenn es auch möglich wäre. Veränderungen, selbst vom Schlimmern zum Beßern, laßen sich nicht ohne unangenehme Folgen vornehmen, wie einer

Ihrer besten Gottesgelehrten bemerkt hat: Und die Abschaffung der Feiertage und Raritäten in Italien würde nach aller Wahrscheinlichkeit eben so leicht seyn, als wenn man die Englischen Freysaßen verhindern wollte, ihre Wahlstimmen zu verkauffen. Herr Sharp mag über den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit der Italiener spotten, so lang er will. Viel Glück dazu! Aber er muß nur nicht vergessen, daß Leichtgläubigkeit und Aberglauben keine Laster sind: Daß es kein Verbrechen ist, zu lauffen und zu rennen, um einen Mann in einer Bouteille zu Haymarket, oder einen Geist in Cocklane zu sehen: (*) Sterbende Worte von Leuten zu kaufen, die ohne ein Wort zu sagen starben: Sich von Zeitungsschmierern und Kannengießern aus Grub-Street (**) bei der Nase herumführen zu laßen: Sich zu fürchten, selbdreyzehn am Tische zu sitzen: Sich nach Withfields und Wesleys Versammlungen zu drängen und Methodist, Quäcker oder Wiedertäufer zu seyn: An Ostern Creutzkuchen zu eßen und an Wey-

(*) Die erste Sticheley zielt auf die bekannte Geschichte von Hanß Nord: Die zweite auf eine Geistergeschichte, welche eine Betrügerinn in Cocklane spielte, die aber nun selbst schon in London vergeßen ist.

(**) Grubstreet war zu Popens und Swifts Zeiten die Straße, in der sich gewöhnlich die schlechten, besonders politischen Schriftsteller aufhielten. Der Nahme hat sich erhalten, ob sie gleich izt durch ganz London zerstreuet sind.

Weynachten Truthähne zu schlachten: Sich über die Franzosen zu verwundern, wie sie von Fröschen und Suppe leben und das Daseyn der Patagonischen Riesen glauben können. (*)

(*) Ich muß zu diesem Kapitel zweierley hinzufügen. Erstlich die Bevölkerungsliste von Italien, die unser Verfaßer oben in einer Anmerkung hingeworfen, und die ich hier aus Büsching, Lebret, Jagemann, Volkmann, und Dohm so verbeßert als möglich einrücke.

Der König von Neapel (Sicilien ausgeschloßen) nach der von Lebret angeführten Volkszählung von 1775, mit Ausschluß der Land- und Seetruppen . . .	4, 449 601.
Der Pabst. (Unser Verfaßer giebt zuerst die Zahl 1, 350000 an: In einer Anmerkung aber sezt er nach neuen eingezogenen Nachrichten eine volle Million hinzu und einer seiner Landsleute (S. Büschings Wochenblatt, 80, 8tes St.) stimmt ziemlich mit ihm zusammen. Also;)	2, 350000
Toscana, nach Sharps Liste 940000, nach Jagemann vom Jahre 1766	945063
Lucca. Baretti giebt 140000, Volkmann 120, und Björnstähl nur 100000 an: Also die Mittelzahl	120000
S. Marino . . .	5000
Modena, nach Baretti .	330000
Parma und Piacenza . .	330000
Venedig, nach einer Zählung von 1769, die außerhalb Italien liegenden Provinzen ausgeschloßen .	2, 655484

May-

Mayland, nach der Zählung von 1775	1, 116859
Mantua	204000
Sardinien, die Insel selbst ausgeschloßen, nach der Zählung von 1772	2, 695727
Genua: Baretti giebt erst 470000 an, zieht aber in der Anmerkung wieder 80000 ab, folglich . .	390000
Summa für das feste Land von Italien	15, 591734

Rechnet man nun noch für Sicilien 1, 123163, obgleich diese Summe seit 1715 höchst wahrscheinlich gestiegen seyn muß; für Sardinien (nach Björnstähls Muthmaßung) 365000; für Corsika 130000 und für Maltha eben so viel, so beläuft sich die ganze Volksmenge auf dem festen Lande und den Inseln auf 17, 339897. Eine auffallend große Summe, in einem Lande, wo respective der 40te, 35te, auch wohl der 19te Mann, wie in Rom z. E. Geistlicher ist und der Ehe ewige Feindschaft schwört! 3074 kämen in Italien auf eine Quadratmeile, in Deutschland nur 2157! Gleichwohl wird in Deutschland so unendlich viel von Bevölkerung gesprochen, geschrieben, und auch hin und wieder wirklich dafür gethan! Ich behalte mir es vor, bei einer andern Gelegenheit über diesen Punct weitläuftiger zu reden.

Zweitens: Ein kleiner Beitrag zu den schönen Raritäten in Italien. Unser Verfaßer hat sie bei weitem noch nicht alle erschöpft: Einem fleißigen Leser Italienischer Reisebeschreibungen werden hier gleich mehrere einfallen; als das Fest der heiligen Rosalia, aus Brydone, das Blut des heiligen Januarius in Neapel, das Fest des heiligen Antonius, an dem alle Pferde und Maulesel des

Pabstes, der Cardinäle, Prälaten, Prinzen ꝛc. vor der Kirchthür mit Weihwaßer besprengt werden ꝛc. Doch die allerschönsten von diesen Raritäten findet man ohne Zweifel in Sardinien, und da ich nicht voraussetzen kann, daß der größte Theil meiner Leser Lebrets Magazin zur Hand hat, will ich daraus kürzlich das Merkwürdigste einrücken. Zu Buenosayres, einem Closter am Meere, ¼ Stunde von Cagliari, wird alle Jahr im Frühlinge das Fest des heiligen *Antiogo* unter einem erstaunenden Zulauf von Menschen, besonders von Landleuten, auf das feierlichste begangen. Nach der Meße, während daß die Bauerweiber vor der Kirchthüre stehen und allerhand Naschwerk verzehren, machen sich ihre Männer an eine ganz eigne schöne Rarität. „Weil der „heilige Antiogo, als ein Medicus, der Schutz„heilige wider Pest und Seuche ist, so ist es bil„lig, daß auch die Ochsen, die gleichem Uebel „unterworffen sind, an seiner Verehrung Antheil „nehmen. Sie haben deswegen ihre eigne Toi„lette. Ihre Aufwärter zieren sie mit den schön„sten Blumensträußen und mit Quasten von al„lerley seidnen Bändern an Horn, Joch und „Schwanz. Wenn nun die Proceßion den An„fang nimmt, haben sie den ersten Rang und „gehn mit langsamen Schritten und ernsthaften „Gesichtern paarweise voraus. Unmittelbar da„rauf folgen die Klostermönche, dann der Spiel„mann, der den Marsch bläßt, dann der Hei„lige und die ganze Menge des Volks. Ist der „Zug vorbei, so rangiren sich die Ochsen vor „der Kirche, laßen ihren Heiligen neben sich „hinein und die Andacht endigt sich mit dem „Segen.„

Weiter: An Mariä Himmelfarth wird die Madonna auf einem Sterbebette todt herumgetragen. Sie hat einen Cicisbeo in optima forma, der ihr Chapeaubas zur Seite geht. Auch der fodere Träger geht Chapeaubas, der hintere aber nicht! — Noch eins: Den Samstag vor Ostern machen sich die Statüen des Heilands und der Madonna auf öffentlicher Straße viele Verbeugungen und Reverenze, um die Freude zu bezeigen, daß sie sich wieder zu sehen bekommen. — Sollte unser Verfaßer wohl diese und dergleichen eben so lächerliche als ärgerliche Ceremonien auch in seinen Schutz nehmen? Ich glaube gewiß, er so wenig, als irgend ein andrer aufgeklärter Catholik.

Zehntes Capitel.

Reichthümer, die sich die Italienischen Tonkünstler in England erwerben. Herrn Sharps alberne Bemerkungen über diesen Gegenstand. Voltäres Gedanken von der Englischen Litteratur, und besonders von Shakespears und Drydens Werken. Daß die französische Uebersetzung vom Zuschauer nicht so elend ist, als sie Voltäre oder Herr Sharp vorstellt. Voltärs Unwißenheit im Italienischen. Seine lächerliche Lobeserhebungen von Goldoni.

Ich glaube nun bereits zur Zufriedenheit meiner Leser bewiesen zu haben, daß Herr Sharp kein Wort Italienisch versteht. Wäre noch ein weiterer Beweiß nöthig, so würd ich bloß seine kindischen Bemerkungen über unsre Theater anführen, mit denen er 5 Briefe vollgefüllt, da er hingegen von dem gegenwärtigen Zustande unsrer Litteratur ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

Ueber unsre theatralische Geschiklichkeit, als Poeten betrachtet, sagt er keine Sylbe. Er beschreibt bloß die Größe unsrer Bühnen, die Weite der Logen, ihren Preiß und Einrichtung, den Prunk der Decorationen, ihre Erleuchtung oder Nichterleuchtung, den Gehalt der Sänger, die Länge der Ballets, die Unaufmerksamkeit der Zuhörer, und andre solche elende Kleinigkeiten, die nicht allein

eckelhaft, sondern auch größentheils falsch sind. In einer Zeile sagt er zum Exempel, die Operisten würden zu Neapel nicht so gut bezahlt als zu London; und in der nächsten Zeile, Gabrieli hätte iährlich 900 Pf. Sterl. Würde sich etwa Gabrieli beßer gestanden haben, wenn sie zu Haymarket engagirt gewesen wäre? Hier würde sie schwerlich mehr als 1000 Pf. gehabt haben, und hätte auf ihre Kosten hin und zurükreisen müßen, den größern Aufwand für ihren Lebens-Unterhalt ungerechnet, der in London dreymal theurer ist, als in Neapel. Herr Sharp scheint fest überzeugt, daß sich die Italienischen Tonkünstler hier große Haufen Guineen verdienen, und wenn sie nach Hause zurückkehren, von ihrem englischen Gelde große Rittergüter kaufen: Aber er nenne mir einmal, wenn er kann, mehr als einen Italienischen Sänger, seit dem Senesino, (*) der in England reich geworden wäre. Ich habe an zehn Jahre, zur großen Zufriedenheit der Englischen musikalischen Damen, die Opern zu Haymarket aufführen sehen: Aber ich hab auch fast alle die vornehmsten Italienischen Operisten sehr arm

 nach

(*) Dis ist eben der Senesino, der einst mit Farinelli zugleich auf einem Theater in London sang. Sen. hatte die Rolle eines wütenden Tyrannen und Far. stellte einen unglücklichen Helden in Ketten vor. Allein gleich bei der ersten Arie erweichte dieser das Herz des aufgebrachten Wütrichs so sehr, daß Sen. seine Theaterrolle vergaß, auf Far. zulief und ihn herzlich umarmte.

nach Hause ziehen sehen, oder doch nur mit einem ganz kleinen ersparten Sümmchen in der Tasche, troz ihrer ungeheuern Gehalte und erstaunlichen Benefiz-Comödien. Es mag seyn, daß Visconti, Serafino, Mattei, und etwa noch einer oder zwey, vier oder 500 Pf. St. ieder mit sich wegnahmen: Aber Mingotti, Potenza, Cornacchini, Ricciarelli und viele andere giengen ohne einen Heller weg; weil sie sich lieber einer unrechtmäßigen Herabsetzung ihres Gehalts unterwerffen, als ihre Zuflucht zum zweitenmahle zu Geschwornen nehmen wollten, die ein gewaltiges Maul zogen, weil sie hörten, daß Leute mit 1000 Pf. St. für nichts als Singen bezahlt würden. Was die mittelmäßigen Sänger anbetrift, so werden sie, in Betracht der schreklichen Theuerung in London, so schlecht bezahlt, daß sie die ganze Zeit, die sie da sind, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Oft müßen sie Schulden halber ins Gefängniß, und endlich kehren sie so arm nach Hause, als sie gekommen sind.

Was die Virtuosen auf der Geige und andre Italiener anbetrift, die, thöricht angelokt durch den großen Ruf der Englischen Reichthümer, hieher kommen, sich hören zu laßen oder Lection in der Musik zu geben, so treten sie in der Oper bei Madam Cornelys auf, und trottiren den lieben langen Winter alle Morgen von Hauß zu Hauß, um Lection zu geben, 2 oder 3 Guineen für 12 Stunden: Aber kaum einer unter zwanzig ist diese 20 Jahr über beim Jahresschluß um 20 Pf. St. reicher gewesen.

Ich will mich über diesen unbedeutenden Gegenstand nicht weitläuftiger auslaßen, von dem Herr Sharp, so unbedeutend er auch ist, doch herzlich wenig weiß, ohnerachtet seiner schönen Vergleichung zwischen Chabran und Giardini, und seiner Lobeserhebungen auf die beiden Bisouci's, wie er sie nennt; oder Besozzi's, wie er sie hätte nennen sollen.

Anstatt bei solchen Kleinigkeiten so weitschweiffig zu seyn, würde unser Autor weit beßer gethan haben, uns einen critischen Auszug oder eine Analyse von einigen Comödien, Tragödien, Poßenspielen oder Opern zu geben, die er in verschiednen Städten bei uns gesehn haben will, um uns in den Stand zu setzen, sie mit Werken ähnlicher Art im Englischen zu vergleichen. Aber anstatt irgend so etwas zu thun, berührt er bloß unsre Harlekins und Don Fastidios und sagt nicht eine Sylbe von unsern Comödien aus dem Stegereif: Eine Sonderbarkeit, die iedem Fremden auffallend genug seyn muß, um sie unter die auszeichnendsten Character-Züge des Italienischen Theaters zu setzen. Was kann ein Englischer Leser vor Vergnügen finden, wenn er Herrn Sharp von den weißen oder schwarzen Unterhosen erzählen hört, die die Italienischen Tänzer auf der Bühne tragen; oder von der Limonade, die die Italienischen Damen in den Logen trinken; oder von dem abwechselnden Gewinn und Verlust der Schauspiel-Directoren? Was geht es uns an, ob Nachforschen oder ein bloßer Zufall ihm diese Dinge in den Wurf brachte?

Wäre dieser Schriftsteller im Stande gewesen, nur irgend etwas in unsrer Sprache zusammen zu bringen, so würd er, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Verdienst unsrer Dichter und Gelehrten ein wenig berührt haben; würde irgend etwas, gutes oder schlechtes, wahres oder falsches, von der großen Menge Bücher gesagt haben, die Jahr aus Jahr ein in vielen unsrer Städte herauskommen. War das wohl ein Punct, den ein so geschikter Critikus ganz übersehen durfte? Ein Mann, der sich fast ein Jahr bei uns aufgehalten, ohne was zu thun zu haben? Ein Mann, der schon Schriftsteller war, eh er die Reise unternahm, und der die Absicht hatte, bei seiner Zurückkunft die nehmliche Rolle zu spielen? Sicherlich hätte Herr Sharp diesen Punct nicht unberührt laßen sollen, da er gleich auf den ersten Seiten seines Werks eine so große Begierde verräth, unter die modischen Schriftsteller dieses Jahrhunderts gezählt zu werden, indem er die allerkleinsten Umstände von seinem merkwürdigen Besuche (iust als er in Italien eintreten wollte) bei dem berühmten Herrn von Voltäre erzählt und sich mit seiner frühen Bekanntschaft mit diesem außerordentlichen Genie weidlich brüstet.

Weil ich sah, daß Herr Sharp die Beschreibung seiner Streifferey durch Italien mit einem lebhaften Bilde von den Meinungen und Werken dieses Franzmanns anhub, so erwartete ich sicher, er würde die Gelegenheit nicht vorbeilaßen, die Neugierde seiner gelehrten Landsleute zu stillen,

und ihnen von der Gelehrsamkeit in Italien etwas wißenswürdiges zu erzählen. Aber ich merkte bald, daß ich mich betrogen hatte. Indeßen hat er vielleicht beßer gethan, diesen fruchtbaren Gegenstand ganz zu übergehen, denn das wenige, was er uns von Voltären sagt, ist so nüchtern, so unbedeutend, so unintereßant und so falsch, daß man diesen großen Verlust schon ungleich weniger bedauert.

Ich wünschte zur Ehre meines Vaterlandes, sagt Herr Sharp sehr patriotisch, daß ein Franzos im Stande wäre, an Shakespears Sprache Geschmack zu finden. Ey! Auf diese Weise könnte ieder Engländer wünschen, daß es auch der große Mogul im Stande wäre; und so würde es iedermann in allen Ländern gern sehen, wenn Fremde an der Sprache ihrer besten Dichter Geschmack fänden. So weit ein solcher Wunsch gehen kann, ist ieder verständiger Eingebohrner in iedem Lande ein sehr lobenswürdiger Patriot. Jeder Franzos würde sich freuen, wenn selbst die Mondbürger an den dramatischen Stücken Geschmack fänden, die sein Herz mit Mitleid füllen, oder sein Gesicht zum Lachen verziehen; und ieder Italiener würde außerordentlich vergnügt seyn, wenn alle Welt beim Pulci entzückt wäre, beim Ariost glühte und beim Metastasio zerschmelzte. Aber das sind leere Wünsche, die nie in Erfüllung gehen werden. Es geht ein zu großer Theil des menschlichen Lebens drauf, eh man sich die unendliche Ideen-Reihe zusammensezt, die schlechterdings dazu erfodert wird, um die Sprache eines

 frem-

fremden Dichters, so gut als ein Eingebohrner, zu schmecken. Wenig Menschen haben zu einem so schweren Unternehmen Muße genug. Und eben dieser Mangel an Muße, und zugleich Stolz und Einbildung sind Schuld, daß so viele Kunstrichter von allen Nationen bei iedem Worte einen Bock schießen, sobald sie über diesen oder ienen ausländischen Dichter zu Gericht sitzen. Ich bin hochmüthig genug, mich ziemlich für Meister der Englischen Sprache zu halten; aber ich bin auch demüthig genug, mich des Ausspruchs zu enthalten, daß manche Stellen im Milton und Shakespear nicht rührend sind, weil sie mich beim Lesen nicht rühren. Diese meine Zurückhaltung und Furchtsamkeit rührt von einer Bemerkung, die ich oft zu machen Gelegenheit gehabt habe, her, daß Stellen, die mich nicht rührten, wenn ich sie für mich laß, mächtigen Eindruck auf mich machten, wenn ich sie von iemand lesen hörte, der sie recht zu lesen wuste.

Weiter, ist Herr Sharp auch ganz und gar irrig, wenn er sagt, Voltäre hätte seinen Landsleuten einige Proben von Shakespears Werken bekannt gemacht, in der Absicht, sie zur Bewunderung der Schreibart dieses Dichters zu bringen. Hätte unser Autor Voltärs Werke gelesen oder verstanden, so würd er sicherlich von Voltärs wahren Absichten bei diesen Proben einen ganz andern Begriff gegeben haben. Einestheils verstand Voltäre nie so viel Englisch, um nur eine Seite gewöhnliche Prose zu construiren. Anderntheils ist er von einer Eitelkeit,

die

die nahe an die Tollheit gränzt, besessen, daß er das Ansehn haben will, als verstünd er alle neuern ausgebildeten Sprachen. Um seine Geschicklichkeit im Englischen zu zeigen, hat er der Welt einige ungewaschene Critiken über Englische Dichter, besonders über Dryden und Shakespear gegeben. Von Drydens poetischen Werken billigt er nur den zehnten Theil, ohne den einen Theil, den er billigt, noch die neune, die er mißbilligt, anzugeben (*). Wahrlich ein sinnreiches und befriedigendes Urtheil! Shakespearn ertheilte er hier und dar ein kleines magres Lob, weil er in England war. Aber kaum war er fort, so änderte er den Ton und versuchte einmal über das andre, ihn lächerlich zu machen. Man darf bloß seine Uebersetzung vom Hamlet lesen, so wird man sich überzeugen, daß dis seine einzige Absicht war, und daß die Engländer, seiner Meinung nach, in der ausschweifenden Bewunderung dieses ihres Lieblingsdichters, ganz ohne Geschmack und Vernunft sind. (**)

Es

(*) Dryden, Auteur plus fécond que judicieux, qui auroit une réputation sans mélange, s'il n'avoit fait que la dixieme partie de ses Ouvrages. *Melanges de Litterature et de Philos. chap. 21.*

(**) Daß Voltäre den Shakespear ganz und gar vom Parnaß stößt, das getrau ich mir aus seinen eignen Worten bis zur Evidenz zu erweisen. Mit dem bißchen Weyhrauch, was er ihm hin und wieder streut, ist es bloß Gaukeley! Unmittelbar drauf wirft er immer eine so tüchtige Handvoll Assa fötida

Es mag wohl wahr seyn, daß Voltäre, in seiner Unterredung mit Herrn Sharp, die Französische Uebersetzung des Zuschauers ein schlechtes Geschmiere genannt hat. Ich will die Anführung von Voltärs eignen Worten unserm Autor nicht streitig machen,

fötida in die Rauchpfanne, daß keine menschliche Nase vermögend ist, noch etwas vom Weyrauch zu riechen. Shakespear soll nach Voltärs Beschreibung seyn un génie plein de force et de fécondité, de naturel et de sublime; aber auch zugleich, *sans la moindre étincelle de bon goût.* In aller Welt, wie ist es möglich, keinen Funken von gutem Geschmack zu haben, und doch *plein de naturel et de sublime* zu seyn? Fehlt es Shakespearn wirklich am ersten, so besitzt er auch gewiß das letztere nicht. Seine Stücke sind Voltären bloß *Farces Monstrueuses q' on appelle Tragédies.* Nun wahrlich dazu brauchte Shakespear kein genie plein de force et de fécondité! Und wenn Adißon in der That der erste Engländer ist, *qui aït faït une Pièce raisonnable,* nun so ist ia mit einemmale der Stab über den guten Shakespear gebrochen! Und daß sich ia niemand durch das Lob verführen laße, was Voltäre in einzelnen Stellen beilegt, wenn er von den morceaux détachés spricht, dans lesquels les Tragiques Anglois ont jusques ici *excellé.* Diese Stellen sind Voltären nur alsdenn schön, wenn er sie nach seinem Leisten umgeformt hat! Wenn es nicht mehr Shakespearische Stellen sind! Man sehe nur Wundershalben in seinem Guillaume Vadé die beiden Uebersetzungen, die er von dem berühmten Selbstgespräche Seyn oder Nicht seyn macht. Die erste ist in Versen, *plútôt imité que traduit;* und unter

chen, und noch weniger seine Treue in Erzehlung dieses besondern Umstands. Allein da ich von Kindheit an habe Französisch sprechen können, will ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu sagen, daß die Französische Uebersetzung des Zuschauers in Absicht

unter dieser Gestalt tischt er sie seiner Nation als eine beauté de détail auf. Die zweite ist in Prosa und wörtlich. Da hat Voltäre unendlich viel dran auszusetzen; er findet darinn les idées les plus basses et les plus gigantesques; er bemerkt des hardiesses, q' on prendroit pour du galimathias; kurz der ganze Monolog ist ihm ein diamant brut, qui a des taches; si on le polissoit, il perdroit de son poids. Und ist denn wohl der ganze Plan de la Tragédie d'Hamlet von Voltäre etwas anders, als ein eigentlicher Anti-Shakespear? Wie hämisch, wenn er unter den von ihm übersetzten einzelnen Stellen immer ausruft: *Pope* avertit encore les lecteurs *d' admirer* ce morceau; c' est encore là un morceau que les quillements de Pope nous *ordonnent* d' admirer! Und dann die beyden saubern Fragen, die er zu Ende seines Plans aufwirft; wovon die erste damit beantwortet wird, daß Shakespear keinen Funken von Erfindung hat, puisque il a pris *toutes* ses tragédies de l' histoire ou des romans, et qu' il n' a fait que mettre en dialogues le roman de Claudius, de Gertrude et d' Hamlet, *écrit tout entier par Saxon* le grammairien, *à qui gloire soit rendue;* die zweite darauf hinausläuft, daß der große Beyfall Shakespears ursprünglich von Portschäsenträgern, Matrosen, Miethskutschern ꝛc. herrührt. So viel zur Rechtfertigung meines Autors!

sicht des Sinnes sehr treu, und in Absicht der Sprache sehr zierlich ist. Es ist wahr, die Franzosen lesen sie nicht mit dem Geschmack, mit welchem die Engländer das Original lesen, und die Ursach ist klar. Die Schriften des Zuschauers sind größtentheils lokal; können folglich für auswärtige Leser nicht gleich stark anziehend seyn. Der Französische Uebersetzer, der dis wohl merkte, hat daher auch manche Blätter ausgelaßen, die sich bloß auf die Englischen Sitten beziehen. Wäre der Zuschauer noch so gut ins Arabische übersetzt, so würde er dennoch den Arabern noch weniger gefallen, als er den Franzosen gefällt.

Aber wenn Voltäre wirklich den Werth der Französischen Uebersetzung vom Zuschauer gegen Herrn Sharp heruntergesetzt hat, so ist er bloß gegen Herrn Coste so ungerecht gewesen, wie gegen viele andre seiner Landsleute. Seine wärmesten Bewunderer können nicht leugnen, daß er dem guten alten Dichter Roußeau, dem Abt des Fontänes, dem Freron, den Journalisten von Trevoux und vielen andern Unrecht gethan, indem er zu wiederholtenmalen und mit der größten Boßheit versucht, sie weit schlimmer zu schildern, als sie es verdienen. Käme irgend iemand auf den Gedanken, daß er seine Meinung von den französischen Schriftstellern nach Voltärens Urtheilen bilden wollte, der König von Preußen selbst würde über seine Leichtgläubigkeit lächeln!

Doch

Doch wenn Herr Voltåre gegen viele seiner Landsleute ungerecht gewesen ist, so ist er es noch weit mehr gegen Auslånder. Man sehe nur, wie er über die Englånder, Italiener, Spanier und Portugiesen den Kritiker spielt; seiner Irrthůmer, seiner Unredlichkeit, seiner Spottsucht und seines Stolzes ist gar kein Ende. Er mag billigen oder mißbilligen, so ist sein Tadel ein Abkömmling des Neides und sein Lob ein Kind der Affectation. In der obenangeführten Uebersetzung des Hamlets hat er Ernst in Poße verkehrt und Feierlichkeit in Narrerey verwandelt. Doch, in seiner Uebersetzung sowohl als in seinen Anmerkungen zum Originale, ist es ihm bloß darum zu thun, sich für einen gewaltigen Kenner der Englischen Sprache und Dichtkunst zu geben. Ja was noch mehr, sein boßhafter Plan, den Shakespear herabzusetzen, ist ihm so glücklich gelungen, daß eine unzählige Menge seiner Landsleute den Englischen Barden um viele Stufen geringer schätzt, als den elendesten dramatischen Schriftsteller, den Frankreich ie hervorgebracht. Dis ist wirklich die herrschende Meinung von Shakespear in diesem Königreiche. Und diese Meinung hat sich so weit ausgebreitet, daß ich selbst in einer gedruckten Schrift, von einem Skribler von Mönche zu Bologna, wegen des vortheilhaften Begrifs, den ich meinen Landsleuten vom Shakespear gegeben, bin angegriffen worden; und die Gründe des Mönchs liefen auf diesen einzigen Punkt hinaus, Voltåre wåre so lang in England gewesen, wie ich, und håtte einen von dem meinigen ganz verschiedenen Begriff von diesem Dichter gegeben.

ben. Wäre es möglich, Voltären das Englische eben so gut beizubringen, wie einem gebohrnen Britten und ihm zugleich einiges Gefühl von Scham einzutrichtern, so glaub ich, wenn er seine unsinnige Uebersetzung des Hamlets von neuem durchläse, würd er sich selbst als den größten gelehrten Betrüger verabscheuen, der ie gelebt hat. Doch ich will diesem Betrüger Gerechtigkeit wiederfahren laßen, und sagen, daß ihm sein unredliches Verfahren in der Kritik und seine Unwißenheit in fremden Sprachen, darum nicht alles litterarische Verdienst raubt. Es würde unbillig seyn, die großen Schönheiten seiner Zayre und die edle Einfalt seines Karls des dritten, nicht zu bewundern.

Weil ich indeß einmal auf die Materie von Voltärs großer Unwißenheit im Englischen gekommen bin, so bitt ich meine Leser um Erlaubniß, von seiner noch größern Unwißenheit im Italienischen eine einzige Probe geben zu dürfen. Die Sache betrift nicht allein Herrn Voltäre, sondern auch Herrn Sharp. Den einen, weil er darauf ausgeht, ganz Europa zu seiner Meinung von einem unsrer theatralischen Schriftsteller aufs gröblichste zu verführen, und den andern, weil er, bei der vielen Zeit, die er mit theatralischen Materien verschwendet, einen Schriftsteller ganz mit Stillschweigen übergangen hat, der sich (obwohl unwürdig) auf eine hohe Stufe eines vorübergehenden Ruhms emporgeschwungen. In der That, die Streitigkeit, die über diesen Schriftsteller geführt wurde, als Herr Sharp in Italien

war, hätte diesem Manne nothwendig Gelegenheit geben müßen, ein Urtheil von ihm zu fällen, wenn er seinen Landsleuten von der Italienischen Schaubühne nur im mindesten einen beßern Begriff hätte geben wollen, als ein Theaterfeger in einem Schauspielhause hat.

Dieser von Herrn Voltäre so gepriesene und von Herrn Sharp (wie alle andere, gute oder schlechte) so übersehene Schriftsteller, ist Goldoni. Goldoni ist ein überaus fruchtbarer Comödienschreiber, indem er nicht weniger als 30 Bände Schauspiele herausgegeben. Da sein vornehmster Zweck immer Lärm und Prunk ist, so hat er die Ohren des Pöbels in Erstaunen gesetzt und ihre Herzen gefeßelt, vorzüglich die Herzen der Gondelierer zu Venedig, denen er in vielen seiner Stücke manch feines Compliment gemacht und ihre erstaunliche Kenntniß, Geschmack und gute Sitten herausgestrichen, so daß sie eine lange Zeit seine besten Freunde waren (*). Allein

(*) In der Putta onorata, 1. Act. 28. Scene, sagt unter andern ein Gondelier zu seinem Sohne: Cossa credistu, toco de frasca, che 'l mestier de barcariol no sia onorato, e civil? Pezzo de mato! Nu altri servitori de barca in sto paese formemo un corpo de zente, che non se trova in nissun altro paese del mondo. Servimo xè vero, ma el nostro xè un servir nobile senza isporcarse le man. Nu altri semo i secretarj più intimi de i nostri paroni, e no gh' è pericolo, che da la nostra boca se sapia gnente.

Allein seine Sprache ist das ekelhafteste Gemisch von Worten und Redensarten, aus verschiednen Italienischen Dialecten zusammen gesetzt und auf die lächerlichste Art toscanisirt, dabei noch obenein mit einer Sündfluth von Gallicismen gewürzt. Seine Sentiments sind durchgehends so abgedroschen und so gemein, er mag sie nun eine Herzogin oder einen Bedienten sagen laßen, daß, was der eine spricht, sich vollkommen eben so gut für den andern paßt. Goldoni hat weder eine Kunst, noch eine Wissenschaft gelernt. Seiner Schlegeleyen im Rechte und in der Moral, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Monsieur spricht von allem) sind eine unbegreifliche Menge. In einem seiner Stücke läßt er einen Londner von den Canälen in London reden, indem er sich einbildet, London sey eine eben solche Stadt, wie Venedig (*); einen andern Engländer läßt er von einem

Nu semo pagai più de i altri, mantegnimo le nostre case con proprietà; ghavemo credito coi boteghieri; semo l' esempio de la fedeltà; semo famosi per le nostre bote, e per la prontezza del nostro inzegno; e sora tutto semo tanto fedeli, e sfegatai per la nostra patria, che sparzeressimo per ela et sangue e faressimo custion co tuto el mondo, se sentessimo a dir mal de la nostra Venezia etc.

(*) Hier thut unser Verf. dem Goldoni offenbar unrecht. Goldoni spricht von dem Canale zwischen Frankreich und England, den er freilich auf eine ungeschickte Art *il canale di Londra* nennt.

nem sehr schauderhaften und unbesuchten Walde in einem Bezirke von 20 Meilen um London sprechen, indem sich ein vertriebener Schottländischer Lord viele Jahre in einer Berghöhle versteckt (*). Was die Sitten seines Vaterlands anbetrift, so mahlt er sie vortreflich nach dem Leben, denn er läßt Coffeeschenken in Venedig ihre Degen ziehn, läßt sie in ihren eignen Gaststuben, oder auf dem Saale davor, duelliren und einige Herrn entwafnen, deren Liverey sie vorher Jahre lang getragen hatten, ehe sie den Coffeschank anfiengen (**). Kann irgend etwas unsinniger seyn? Einen andern Herrn läßt er das Haus seines Nachbarn in einer volkreichen Stadt, mit einer Schwadron seiner Haußbedienten völlig in militarischer Form stürmen. Er läßt Frauen sich in Pilgrimme verkleiden, um ihre fortgelauffenen Ehemänner aufzusuchen, oder mit Schwerdt und Dolch gegen Männer oder andere Frauen ritterlich zu fechten. Da er von Kindheit an zu der sclavischen Erniedrigung und völligen Knechtschaft gewöhnt ist, worinn der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, so hat er einen so tiefen Eindruck von der Idee des Adels und verehrt ihn mit einer solchen Niederträchtigkeit, daß er ihm beständig den Vorzug vor der Tugend selbst giebt. *Il decoro delle famiglie*, sagt er sehr ernsthaft in einer seiner Vorreden, *non dere essere sacrificato al merito della virtù*. „Die Würde „der Familien muß den Verdiensten der Tugend nicht

(*) Diese Stelle steht in der Pamela.
(**) In der bottega del Caffè.

„aufgeopfert werden.„ Voll von diesen knechtischen Begriffen schildert er sein niedriges Selbst in allen seinen Characteren, und läßt die Gemahlin eines Englischen Pärs vor Wuth außer sich kommen, bei dem Gedanken, daß ihr Bruder sich mit einem tugendhaften Frauenzimmer von niedrigem Stande verheyrathet. Dann schickt er einen Lord in das Hauß eines andern Lords, mit fester Ordre vom Könige, ihn summarisch zu vernehmen; Ihro Majestät hätten vernommen, daß seiner Lordschaft auf ihre iunge Gemahlin eifersüchtig wären; ihr Wunsch gehe dahin, in ihrem Königreiche kein Unrecht zu dulden, im Fall ihre Strafbarkeit nicht zu erweisen stünde. Würde es aber auf der andern Seite erwiesen, daß sie die Treue gegen ihren Ehemann verlezt hätte, so wären Ihro Maiestät entschloßen, sie zu bestrafen.

Ferner aber sind auch die Begriffe von Recht und Unrecht in Goldonis Kopfe so durch einander gerührt, daß er sehr oft eins mit dem andern verwechselt, Tugend mit Laster, oder Laster mit Tugend. Daß er uns die abscheulichsten Charactere zur Nachahmung vorstellt, und sie in seinen Gedanken für die herrlichsten Muster von guten Eltern, guten Ehemännern, guten Frauen, guten Kindern und guten Freunden hält (*). Was kann ich von diesem Goldoni

(*) Eben diesen Vorwurf macht auch Gozzi dem Goldoni. Io non iscopro, sagt er, nelle sue *Putte onorate*, che delle lascive fanciulle, bugiarde, di

doni stärkeres sagen, als daß er der Verfaßer von den beiden Buona figliuola's ist? Ja; er ist der Verfaßer dieser beiden ungeheuren Fratzen, die kürzlich von den Engländern in Haymarket so sehr bewundert worden sind; sicherlich nicht wegen der Worte, denn die verstehen sie nicht, und wenn sie sie verstünden, so würde der bloße Gedanke ihres Beifalls eine zu große Beschimpfung für ihren Verstand seyn: sondern wegen der Musik von Piccini, die selbst einen Hurlo-Thrumbo zu einem Meisterstück von Harmonie machen würde; und wegen Lovattinis Zaubermacht, Unsinn und leibhaftige Dummheit mit seiner Stimme, Action und guten Laune zu verstecken.

Dieses heterogene italienische Genie, welches, wie gesagt, sich zum Abgotte der Venetianischen Canaille emporgeschwungen; dieser vorzügliche Gegenstand der Verachtung bei allen denienigen Italienern, die nicht Canaille sind; dieser nehmliche Goldoni ist dem Herrn von Voltäre einer der größten Männer dieses Jahrhunderts (*). Goldoni, mit

di poco onore; ne' ſuoi *Cavalieri di ſpirito*, che de' ſeduttori; ne' ſuoj *Impreſſari delle Smirne*, che una ſcuola d' immodeſtia e di luſſuria; nelle ſue *Spoſe Perſiane*, che un cattivo ſpecchio di poligamia pernizioſo, e che un oppreſſione della virtù etc.

(*) Hier ist das Originalschreiben von Voltäre an Goldoni, in sehr elendem Italienisch. Signor mio, pittore e figlio della natura, vi amo dal tempo

Voltärs Worten zu reden, ist der Sohn und der Mahler der Natur. Nichts kann gegen Goldonis Genie aufkommen. Die Göttin des Schauspiels, nachdem sie seine Einbildungskraft mit Humor geschwängert, hat ihm durch sein Ohr Verstand eingeblasen. Goldoni, der unsterbliche Goldoni, hat Italien von Harlekins und Gothischer Barbarey befreyt und noch einmal die glücklichen Tage des Plautus und Terenz, und die noch glücklichern Leos des Zehnten und Clemens des siebenten zurückgebracht. Goldonis Werke werden so lange dauren als der gute Geschmack; und die Urenkelin vom großen Corneille, die er bey sich hat, soll unter seiner Aufsicht Goldonis Werke studieren, um nicht

tempo ch' io vi leggo. Ho veduta la vostr' anima nelle vostre opere. Ho detto: ecco un uomo onesto e buono, che ha purificata la scena Italiana, che inventa colla fantasia, e scrive col senno. Oh che fecondità! mio signore, che purità! Avete riscattato la vostra patria dalle mani degli Arlecchini. Vorrei intitolare le vostre commedie: l'Italia liberata da' Goti. La vostra amicizia m'onora, m'incanta. Ne sono obbligato al signor senatore Albergati, e voi dorete tutti i miei sentimenti a voi solo. Vi auguro, mio signore, la vita la più lunga, la più felice, giacchè non potete essere immortale come il vostro nome. Intendete di farmi un grand' onore, e già m' avete fatto il più gran piacere. Baretti fügt in der Anmerkung noch hinzu, der angeführte signor senatore Albergati schämte sich izt von ganzer Seele, daß er in seiner Jugend den Goldoni gegen Voltären so gelobpriesen.

nicht allein daraus reines Italienisch zu lernen, sondern auch Geschmack, Zierlichkeit und Tugend.

Dis ist die Lobrede, die der Herr von Voltäre unserm Goldoni, beides in Versen und Prosa, im gutem Französisch und elendem Italienisch macht. Und grade um die Zeit, als Herr Sharp in Venedig war, brach bei den Italienern ein heftiger Federkrieg aus, über Goldoni, und über das große Lob, das dieser berühmte Franzos gegen ihn verschwendet. Hätte unser Autor, weil er in der Stadt war, nur einen einzigen Gang in den Buchladen oder aufs Caffehauß gethan, und die geringste Nachforschung über theatralische Materien angestellt, so wäre es unmöglich gewesen, daß ihm von diesem Federkriege nichts hätte zu Ohren kommen sollen. Einige Holzköpfe (denn Holzköpfe sind überall die Hülle und Fülle) waren der Meinung der hirnlosen Canaille von Venetianischen Gondelierern, und schlugen sich mit unerschrockner Dummheit auf die Seite von Goldoni und Voltäre. Andre aber, die meiner Meinung nach einen beßern Titel verdienen, belachten den einen und verachteten den andern.

In solch einem Lande der Sklaverey, wie Italien nach der feinen Bemerkung dieses Schriftstellers ist, wo man seiner Meinung nach nicht ohne Gefahr über Politik, Religion und Freiheit denken kann, ist es leicht zu gedenken, daß dieser intereßante Streit über Goldoni und seinen Französischen Lobredner, ein ziemlich allgemeiner Gegenstand der Unterredung geworden ist. Und doch nimmt er sich

nicht einmal die Mühe, davon Meldung zu thun, ob er gleich ein so alter Freund von Voltäre ist, und ob er gleich die schönste Gelegenheit hatte, es in einem seiner fünf langen und langweiligen Briefe über die Italienische Schaubühne zu thun. So fleißig und sorgfältig war er, Stoff für sein Buch zu sammlen! Und doch machte er, bei seiner Ankunft in der grossen berühmten Stadt Neapel, seinen ersten Ausflug in die öffentlichen Schauspiele. Er giebt sogar eine Beschreibung vom Teatro novo und vom Teatro de' Fiorentini, und was noch mehr ist, er maß mit eignen Augen die erstaunende Größe der Opern-Bühne und den ungeheuern Umfang der Logen.

Auf diese und ähnliche wichtige Bemerkungen hat Herr Sharp seine Urtheile über unsre theatralischen Werke und Geschiklichkeit, sie vorzustellen, eingeschränkt. Weil aber Nachrichten von dieser Art und ausführliche Beschreibungen öffentlicher Schauspiele allgemein unterhaltend sind, und zuweilen für nützlich gehalten werden, so will ich im nächsten Kapitel für seine Unterlaßungssünden genug thun. Ich will einen Versuch machen, dem Englischen Leser einigen Begriff von der Italienischen Schaubühne zu geben, und ihm, so kurz als möglich, ihren Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustand erläutern.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Ursprung, Fortgang und gegenwärtiger Zustand der Italienischen Schaubühne. Anmerkungen über die alten Tragödien und Comödien der Italiener. Ihre uralte Stücke aus dem Stegereif. Ihre Schäferspiele, Opern und Burlettas. Character der Damen von Metastasio.

Es ist nicht nöthig, viel Gelehrsamkeit auszukramen, um zu beweisen, daß die Italiener viel früher als irgend ein neueres Europäisches Volk die wahre Dramatische Kunst verstanden haben: Diese Wahrheit ist einem ieden bekannt, der in der Littera- tur nur einigermaßen bewandert ist. Man glaubt gemeiniglich, daß die zwey ersten regelmäßigen Dramas, die gleich nach der Wiederauflebung der Wissenschaften in der westlichen Welt erschienen, das Lustspiel Calandra vom Cardinal Bibiena, und das Trauerspiel Sophonisbe, von Johann Georg Trissino gewesen sind. Calandra ward zuerst zu Florenz und Sophonisbe zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen, was diese beiden und noch einige andre Stücke verursachten, die zu gleicher Zeit geschrieben wurden, muß sehr groß und allgemein gewesen seyn, weil in der großen Bibliothek, die Apostolo Zeno vor wenigen Jahren den Dominikaner-Mönchen zu Venedig vermachte, sich eine

Sammlung von ohngefähr 4000 solcher Stücke befand, die alle in dem Zeitraume eines Jahrhunderts geschrieben sind und izt unter uns den Nahmen *Commedie antiche*, alte Comödien führen, es mögen nun Comödien, oder Tragödien oder Tragi-Comödien seyn.

Ich habe in meinen jüngern Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, die immer noch von vielen unsrer Gelehrten sehr bewundert werden, weil sie auf das genaueste nach dem Zuschnitte der Trauerspiele des Sophocles und Euripides und der Lustspiele des Plautus und Terenz gemacht sind. Allein ich wundre mich nicht, daß sie beim Anfange dieses Jahrhunderts so sehr in Vergeßenheit fielen und noch immer in der Vergeßenheit bleiben. Ihre nüchterne Sprache, der Mangel an unterhaltenden Episoden, die unschmakhafte Simplicität ihres Plans, und am meisten, die Griechschen und Römischen Sitten, wurden in die Länge dem größten Theile zum Eckel.

Unsre theatralischen Dichter wurden also in die Nothwendigkeit gesetzt, ihren Zuhörern Stücke zu geben, worinn mehr Lebhaftigkeit und stärkere Verwickelung war. Diesem zu Folge bildete sich in Italien eine andre Art von Drama, die sich mehr zu dem aufgeweckten Character des Volks schickte und unsern Sitten mehr angemeßen war; und die Rollen dieser neuen Art von dramatischen Unterhaltungen wurden in Masken gespielt.

Ricoboni, ein berühmter Italienischer Comödiant zu Paris, hat in einem Werke, das er einer Englischen Königin zugeschrieben, hinlänglich dargethan, daß die maskirten Schauspieler in den *commedie dell'arte* (ein Spott-Nahme für diese burlesken Stücke, die an die Stelle der alten Comödien folgten) nicht ganz eine neue Erfindung sind, sondern in schnurgrader Linie von den Attellana's der Römer abstammen, die durch alle barbarischen Zeitalter hindurch den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht gewaltiges Vergnügen machten und in manchen finstern Gegenden in Italien gegen die regelmäßigen Tragödien und Comödien von den zahlreichen Nachfolgern des Trissino und Bibiena, ihren Platz behaupteten (*). Jede von diesen maskirten Personen in den *commedie dell'arte* war ursprünglich eine Art von characteristischem Repräsentanten eines besondern Districts in Italien oder einer Stadt. So war Pantalon ein Venetianischer Kaufmann, Dottore ein Bolognesischer Arzt, Spaviento ein Neapolitanischer Bramarbas, Pullicinella ein Apuli-

(*) Das von unserm Verfaßer berührte Werk des Riccoboni, ist seine Histoire du Theatre Italien, Paris, 1727. 1731. 2 t. 8. Ein Auszug daraus steht im 2ten Stück von Leßings Theatralischer Bibliothek. Von den Attellanas, den Poßenspielen der Römer, S. den Casaubonus de Romanorum Satyra. Sowohl von Trißinos Sophonisbe, als von der Calandra des Bibiena befindet sich ein Auszug in dem angeführten 2ten Stücke von Leßings Bibliothek.

Apulischer Spaßvogel, Giangurgolo und Coviello, zween ungeschliffene Lümmel aus Calabrien, Gelsomino, ein Römischer süßer Herr, Beltrame, ein Mayländischer Einfaltspinsel, Brighella, ein Ferrarischer Kupler und Arlecchino, ein drollichter Bedienter von Bergamo.

Jede dieser Personen bekam ihre besondere Kleidung. Jede ihre eigene Maske, und iede sprach den Dialect des Orts, den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen andern solchen Rollen, von denen wenigstens viere in iedes Stück aufgenommen wurden, waren die Amoroso's oder Innamorato's; das ist Herrn und Damen, die die ernsthaften Rollen spielten, und Smeraldina, Colombina, Spilletta und andre, die die weiblichen Bedienten-Rollen hatten. Diese alle sprachen Toskanisch oder Römisch, und trugen keine Masken.

Wenige dieser Stücke, in denen diese maskirten Personen nebst den Innamorato's und Cammer-Mädchen vorkommen, sind gedrukt zu finden, weil sie selten geschrieben wurden. Ihre Verfaßer setzten bloß mit wenigen Worten den Inhalt einer ieden Scene nach der Reihe auf; steckten zwey Abschriften dieses scenario (so heißt diese Art von dramatischen Skelet) auf beide Seiten der Schaubühne, eh das Stück anfieng; ieder Schauspieler durchlief den Inhalt ieder Scene mit einem Blicke, wenn ihn seine Rolle aufs Theater rief, und sprach aus dem Stegreife allein oder mit andern über den gelesenen Inhalt. Von diesen Scenario's oder Skelets sind noch

noch ein gut Theil vorhanden. Ein gewißer Comödiant, Flaminio Scae, gab deren im Jahre 1611 funfzig von seiner eignen Erfindung heraus. Ich habe das Buch einmahl gesehen, aber ich kann aus seinen Plänen nichts sonderliches machen, und sie sind auch nicht leicht auszuführen, außer von Schauspielern, die lange gewohnt sind, einander auf den Winck zu verstehen.

Diese Art Comödien zu entwerfen, wird den Engländern gewiß äuserst seltsam vorkommen, die an eine größere Regelmäßigkeit des Entwurfs gewöhnt sind. Sie werden sich einbilden, dergleichen Stücke könnten wohl unmöglich anders als unvollkommen und farcikalisch seyn. Und so sind sie auch in gewißem Grade und werden von dem größten Theile unsrer Gelehrten so beurtheilt, die längst gewünscht haben, sie von der Italienischen Bühne verbannt zu sehen. Allein trotz ihrer kritischen Strenge muß ich gestehn, daß einige dieser Schauspieler, vorzüglich Sacchi und Fiorili, (gemeiniglich genannt Truffaldin (*) und Tartaglia, von den beiden Rotten, in denen sie excelliren) die ich neulich zu Venedig gesehen, mir alle Lust benommen haben, in die Meinung unsrer Kunstrichter einzustimmen. Ich kann den herzlichen Wunsch nicht von mir erlangen, daß unsre gewohnte Art Comödien zu entwerfen und aufzuführen gänzlich abgeändert werden

(*) *Truffaldino* oder *Tracagnino* heist eben so viel als Harlekin. Tartaglia heist ein Stotterer, Stammler. Bar.

werden möchte. Denn die Kräfte, die unsre Schauspieler anzustrengen genöthigt sind, wenn sie auf diese schwere Probe gesetzt werden, sind so groß, daß sie mir oft weit mehr Gelegenheit zur Verwunderung als zur Krickeley geben. Ueberdem sind diese Stücke eine ganz besondre Eigenheit unsrer Nation; und sowohl um der Besonderheit, als um des Alterthums ihres Ursprungs willen, sollten sie, denk ich, so lang als möglich bey uns erhalten werden, und die Kritik sollte sich eher damit beschäftigen, sie zu verbeßern als sie auszurotten.

Ein Fremder kann sich nicht leicht eine Vorstellung machen, mit welcher Fertigkeit unsre Schauspieler ihre Rollen aus dem Stegreif spielen, und wie schwer es ist, für Eingebohrne sowohl als Fremde, zu entdecken, daß sie aus dem Stegereif sprechen. Herr Garrick sagte mir zu Venedig, wer ihm von Schauspielern zu Paris am besten gefallen hätte, das wäre der Pantalon von der so genannten Italienischen Comödie: Und der berühmte Carlin, der auf derselben Bühne den Harlekin spielt, wiewohl er sich von selbst so weit gebracht hat, fast immer Französisch zu reden, spricht mit einer solchen Geläufigkeit der Zunge und so ächt, daß die Zuhörer nie unterscheiden können, ob die Rolle studirt oder aus dem Stegreif ist. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gehört, so wollt ich wohl behaupten, sie hätten ihm völlig eben so viel Vergnügen gemacht, als Harlekin und Pantalon zu Paris.

Allein

Allein das Vergnügen bei diesen Stücken aus dem Stegreif, hängt hauptsächlich von der Geschiklichkeit der Schauspieler ab; und geschikte Schauspieler dieser Art können nicht viele seyn, vorzüglich in einem Lande, wo keine solche ungeheure Städte wie London und Paris sind, die ihrer zu gleicher Zeit mehrere Truppen unterhalten können, aus denen einzelne Glieder, vom Geiste der Nacheiferung angetrieben, sich mehr oder weniger der Vortreflichkeit nähern. Die Italiener also, um den mittelmäßigen Schauspielern zu Hülfe zu kommen, haben gegen den Anfang dieses Jahrhunderts die Musik auf die Bühne gebracht, und dieses gab ienen musikalischen Dramen den Ursprung, die heutiges Tages Opern heißen, wenn sie ernsthaft, und *Opera buffa's* oder *Burletta's* heißen, wenn sie poßenhaft sind.

Von den ersten Operndichtern, sie seyn ernsthaft oder komisch, ist schwerlich einer der Vergeßenheit entronnen, und wirklich verdiente auch keiner von ihnen, daß sein Nahme aufbehalten würde. Zeno und Metastasio sind die einzigen zwey, die zu dieser Ehre berechtiget sind.

Apostolo Zeno fand die Oper ganz roh und unvollkommen, und brachte sie unter die Gerichtsbarkeit der Aristotelischen Gesetze. Da er ein großer Meister im Griechischen war, versuchte er, ihr den Griechischen Anstrich zu geben und zwang Duos, Trios und Chöre hinein, um so viel als möglich die Strophe, Antistrophe und Epode der alten Griechischen Trauerspiele nachzuahmen.

Aber

Aber obgleich Zenos Erfindung groß, seine Charactere abwechselnd, seine Sentiments richtig und seine Plane gut angelegt sind, so hat doch seine Sprache so wenig Leben und Zierlichkeit, und seine Versification ist so rauh, daß seine Opern zwar noch von manchen gelesen, aber von wenigen oder gar keinen in Musik gesezt werden. Ich habe oft bei mir gedacht, daß wenn seine dramatischen Stücke in eine andre Sprache gut übersezt würden, so würden sie mit größerem Vergnügen gelesen werden, als alle Stücke von Metastasio, weil seine Sentiments häufiger, seine Erfindung größer und seine Charactere viel mannichfaltiger sind, als die von Metastasio.

Metastasios Opern, im Ganzen, sind weit davon entfernt, alle die dramatischen Vollkommenheiten des Zeno zu besitzen; aber sie sind auch weit entfernt von seinen vorzüglichsten Fehlern. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und das Hinreißende, das die Sprache des Metastasio hat, ist ohne ihres gleichen und der Numerus derselben bezaubernd. Seine Arien, Duettos und Chöre lauffen der Musik außerordentlich leicht in die Hände und unsre Componisten haben wenig Mühe, sie in Harmonie einzukleiden. Ihm vorzüglich sind sie die Ehre des musikalischen Vorrangs schuldig, den sie ohne Widerspruch diese langen Jahre her durch ganz Europa genoßen haben.

Was unsre Opera buffa's oder burletta's anbetrift, ob wir ihrer gleich eine große Menge haben, so

so ist doch keine einzige des Lesens werth. Ungereimtheit, Niedrigkeit und ein bißchen Schmutz obendrein, sind ihre vornehmsten Zierden. Aber unsre musikalischen Componisten verstehen heut zu Tage ihren Handel so gut, daß sie dieselben für den zahlreichen Pöbel überaus anziehend machen. Jeder vernünftige Italiener schämt sich ihrer und sieht mit Verachtung und Unwillen auf diejenigen Verseschmierer, die sie machen. Aber ihre Scham, Verachtung und Unwillen helfen ihrem Vaterlande nichts, weil nicht allein der Italienische Pöbel sich daran ergötzt, sondern weil auch das vornehme Volk von andern Nationen, das sich einer feinern Bildung und eines beßern Geschmaks rühmt wie wir, sich ein Geschäft daraus macht, solche Mißgeburten zu begünstigen.

Die commedie dell'arte, die ernsthaften und komischen Opern sind nicht die einzigen theatralischen Unterhaltungen, die die Italiener an die Stelle der alten Comödien gesetzt haben. Sie erfanden auch noch zwey andre Dramas, eines die *commedie pastorali*, Schäferspiele, das andre die *commedie rustiche*, Bauernstücke.

Von Schäferspielen findet man noch viele hundert in den Sammlungen der Liebhaber. Weil aber das Schäferleben nie, als nur in der unschuldigen Einbildungskraft liebesiecher Mädchen existirt hat, so konnten diese Schäferspiele nie die große Menge anziehen und sich lange erhalten. Kein einziges, so viel ich weiß, ist diese 50 Jahre her in

Italien aufgeführt worden und unser junges Volk liest bloß noch einige derselben, namentlich den Aminta von Tasso, den Pastor fido von Guarini, die Filli di Sciro von Bonarelli und den Alceo von Ongaro; diesen fügen unsre unschuldigen Nonnen noch den Filarmindo hinzu, auf deßen Verfaßer ich mich izt nicht gleich besinnen kann (*). Aber unsre Kunstrichter und Leute von Geschmack sehen diese und andre solche Producte mit weit weniger Achtung an, wie unsre Voreltern thaten; denn sie finden in ihnen eine reichliche Menge bloß eingebildeter Sitten, unnatürlicher Gesinnungen, kindischer Gedankenspiele und epigrammatischer Wendungen. Der Geschmack an Schäferspielen ist izt so gänzlich überall in Italien ausgerottet, daß selbst der ehrwürdige Name des Politianus seinen Orfeo (**) nicht

(*) Das Schäferspiel Filarmindo ist von *Campeggi*, einem Dichter aus dem 17 Jahrhunderte, von dem man noch außerdem ein heroisches Gedicht Lacrime di Maria Vergine, ein Trauerspiel Tancred und eine Menge lyrischer Gedichte hat.

(**) Orfeo war das erste Schäfer-Stück, was in unsrer Sprache geschrieben wurde. Die erste Ausgabe davon hat kein Datum. Die andre ist gedruckt *in Venezia per Nicolò Zoppino*, 1524. 8vo. Eigentlich war der Orfeo noch kein ordentliches Schäferspiel, sondern nur eine Egloga rapresentativa. La buona pastoral poesia, sagt Crescembini, nacque circa il 1555 che Agostino de' Beccari publicò col mezzo delle stampe il suo *Sagrifizio* con titolo di favola pastorale.

Die

nicht vom völligen Untergange retten kann; und die Gelehrten selber wißen kaum einmal die Existenz dieses Stücks.

Was die Bauernstücke anbetrift, so haben wir deren nie viele gehabt, und nur eines davon, die *Tancia*, ist den Lesern von feinem Geschmack allgemein bekannt. Der Verfaßer dieser *Tancia* ist Michel Angelo Buonaroti, ein Neffe des berühmten Michel Angelo. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen, und die Personen darinn sind Florentinische Bauern. Die Nettigkeit seiner Sprache und die wahre Darstellung der Sitten sind ungemein reizend. Ich für mein Theil sehe es als eines der vorzüglichsten Stücke an, das Italien iemals hervorgebracht hat; und sollte von allen unsern Schauspielen nur ein einziges der Vergeßenheit entrißen werden, so würd ich meine Stimme keinem als der *Tancia* geben. Demohnerachtet wird es nicht mehr aufgeführt, weil es nicht leicht seyn würde, eine Anzahl von Schauspielern aufzufinden, die im Stande wäre es vorzustellen. Es wird bloß noch manchmal auf den Privat-Bühnen in unsern Collegien, zum

Die *Tancia* rühmt Crescembini ebenfalls gar sehr. Die Sitten der Florentinischen Bauern, sagt er, sowohl in Liebesangelegenheiten als in ihrem übrigen Thun und Beginnen, sind darinn auf das vollkommenste nachgeahmt, und das Stück erschien zuerst öffentlich in Florenz 1612, 4. zum unglaublichen Beyfall des Verfassers und zum Vergnügen von Italien.

Vergnügen der iungen Studirenden, in den Herbstferien oder im Carneval gespielt.

Zu dieser kurzen Beschreibung der Italienischen Schaubühne hab ich bloß dis hinzuzuthun, daß diese 40 oder 50 Jahre her, die commedie dell' arte nebst den Opern, sowohl ernsthaften als komischen, vor allen andern theatralischen Unterhaltungen bei weitem den Vorzug gewonnen haben. Gleichwohl sind in diesen letzten Jahren zu unserm Vorrathe einige neue und beträchtliche Zuwächse gekommen; und eine kurze Geschichte dieser Zusätze im nächsten Capitel wird hoffentlich nicht unangenehm seyn.

Zwölftes Kapitel.

Goldonis Character und Heldenthaten auf der Schaubühne. Der Abbé Chiari und seine Stücke. Carl Gozzis Schauspiele.

Als die Nahmen der französischen tragischen Schauspieldichter, und vornehmlich die von Corneille und Racine, anfiengen in Italien allgemein bekannt zu werden, fielen einige unsrer guten Köpfe darauf, uns Trauerspiele nach französischem Muster zu geben. Es wurden also deren in kurzer Zeit mehrere geschrieben, worunter die Merope des Marquis Maffei, der Ulyßes des Lazzarini, die Electra des Grafen Caspar Gozzi und noch einige mehr, auf verschiedenen

nen Bühnen Italiens mit großem Beyfalle auftraten; und wahrscheinlich werden sie nicht so bald vergeßen werden, weil sie nicht in der niedrigen Sprache und in den matten Versen geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Auch haben wir seit kurzem von unsern Schauspielern fast alle Trauerspiele von Corneille, Racine, Crebillon und Voltäre, in ungereimte Verse übersetzt, aufführen sehen. Aber unsre Leute von Geschmack allein können ein Schauspielhauß nicht ausfüllen und unser Pöbel kann nicht dazu gebracht werden, an solchen Werken Geschmack zu finden. Das Vergnügen, Thränen zu vergießen, ist ihnen immer noch fremd, und sie würden unveränderlich ihren Harlekins, Pantalons, Brighellas und den andern Masken treu geblieben seyn, wenn nicht vor ohngefähr 18 oder 20 Jahren, plötzlich Goldoni und Chiari erschienen wären.

Von Goldoni hab ich bereits genug gesagt, um von ihm als Schauspieldichter einen hinlänglichen Begriff zu geben; und vom Abbé Pietro Chiari hab ich nichts weiter zu sagen, als daß er, wo möglich, in iedem Betracht noch schlimmer ist als Goldoni. Diese zwey außerordentlichen Sterblichen wurden beide in einem Jahre zufälligerweise gedungen, um für zwey verschiedene Bühnen in Venedig Comödien zu machen. Es ist unbeschreiblich, welchen außerordentlichen Beifall sie alle beide beim Pöbel fanden, nachdem sie zwey oder drey ihrer phantastischen und un-

ungereimten Stücke aufführen laßen, und wie bald sie Prunk und Lärm und Unsinn hoch ans Bret brachten. Dergleichen ist nie in irgend einem Lande gesehen worden! Dabei aber ist zu bemerken, daß sie einen Theil ihres hinreißenden Beifalls dem Umstande zu verdanken hatten, daß sie einander wechselsweise auf eine sehr unbarmherzige Art auf der Schaubühne durchhechelten; und die Italiener finden an einem Stiergefechte nicht weniger Vergnügen, als die Engländer. Durch diese Mittel geschah es vorzüglich, daß unsre zwey Kämpfer das Volk in zwey Partheien theilten, indem ein Theil es mit diesem hielt, der andre ienem beistand; und ich darf es meinen Englischen Lesern wohl nicht erst sagen, welches die Folgen des Parthevgeistes sind, wenn auch der Gegenstand noch so unbeträchtlich ist.

Kein einziges von Goldonis oder Chiaris Stücken ist im Stande, die Probe der Kritik auszuhalten. Beide sind ohne Genie gebohren und ohne gelehrten Unterricht auferzogen. Aber eine epidemische Wuth des Beifalls ergriff die Venetianer, sowohl hohe als niedre, und verbreitete sich schnell von Venedig fast in alle Theile Italiens. Diese Wuth wurde durch die unzeitigen Lobeserhebungen noch mehr erhöht, die der Herr von Voltäre gegen Goldoni verschwendete, und diese trugen vieles dazu bei, ihm über seinen Gegner das Uebergewicht zu verschaffen.

Diese fruchtbaren Genies erfüllten in einem Zeitraume von ohngefehr zehn Jahren unsre vielen Schaubühnen mit etlichen 100 Stücken; und Goldoni besonders, macht sich in einem derselben, das den Titel il Teatro Comico führt, damit breit, daß er sechzehn Comödien in einem Jahre geschrieben, von denen er die Titel aus dem Munde eines Schauspielers her erzählen läßt (*).

Solch eine Schnelligkeit in Unterhaltung des Publikums machte die beiden Pseudo-Dichter zu unumschränkten Herrn der Bühne; und wer weiß, wie lange ihre Herrschaft gedauert hätte, wenn nicht einige einsichtsvolle Männer, die dieser doppelten Sündfluth von Unsinn müde waren, angefangen hätten, sie beide mit tausend kritischen Pfeilen zu verwunden.

(*) Hier ist die Originalstelle selbst:

Rosaura. Il Poeta, che somministra a noi le Commedie, ne ha fatto in quest' anno sedici tutte nove, tutti di carattere, tutte scritte. —

Florindo. Sedici Commedie in un anno! Pare impossibile.

Ottavio. Si certamente, egli le hà fatte. *Si è impegnato di farle, e le ha fatte.*

Flor. Quali sono i titoli delle sedici commedie fatte in un anno?

Rof. Ve le dirò io: *Il Teatro Comico.* I *Puntigli delle Donne.* *La Bottega del Caffè.* *Il Bugiardo* und so weiter, bis die 16 voll sind.

Carl Gozzi, ein jüngerer Bruder des schon erwähnten Grafen Caspar Gozzi, war der erste, der auf Goldoni und Chiari einen scharfen Angriff that, und viele andre folgten schnell nach. Die beiden Dichter, die sich sehr nahe angegriffen sahen, hielten es der Klugheit gemäß, ihre gegenseitige Feindschaft einzustellen, machten eiligst in aller Stille Friede und vereinigten sich, sich ihren Kritikern entgegen zu stellen. Chiari war ein eben so großer Prosaschmierer, als Comödiensudler; und so gieng im Huy ein heftiger Federkrieg an, der mit großen Schritten immer hitziger und hitziger wurde.

Eines Tages fügte es sich, daß Carl Gozzi mit Goldoni in einen Buchladen zusammen kam. Es entstand zwischen ihnen ein scharfer Wortwechsel; und in der Hitze des Streits sagte Goldoni zu seinem unbarmherzigen Kritiker, es wäre eine leichte Sache, in einem Stücke Fehler zu finden; aber er bäte ihn zu bemerken, daß es etwas ungleich schwereres sey, ein Stück zu schreiben. Gozzi versetzte, es wäre allerdings eine leichte Sache, in einem Stücke Fehler zu finden: aber es wäre noch leichter, solche Stücke zu schreiben, die einem so gedankenlosen Volke wie die Venetianer gefielen; er hätte wohl Lust, setzte er mit einem verächtlichen Tone hinzu, die Venetianer dahin zu bringen, daß sie sich die Schuhe abliefen, um das Mährchen von den drey Pomeranzen, in eine Comödie gebracht, zu sehen. Goldoni, mit einigen von seiner Parthei, die eben auch im Laden waren, foderte den

Gozzi

Gozzi heraus, es zu thun, wenn er könnte; der auf diese Weise angestochene Kritikus versprach, diese Comödie in wenig Tagen zu liefern. (*)

(*) Von dieser Buchladen-Geschichte finde ich in Gozzis langer Vorrede keine Sylbe: vielmehr erzählt er die Sache auf eine ganz andre Art. Zur Zeit, sagt er, als der Streit zwischen Goldoni und Chiari schon im vollem Feuer war, ward ich von beiden Partheien auf das dringendste aufgefodert, mich für eine oder die andre zu erklären! Nach meiner Ueberzeugung konnte ich nicht anders als neutral bleiben. Weit entfernt, etwas fürs Theater schreiben zu wollen, verfertigte ich unterdeß, bloß zu meinem Zeitvertreib, eine kleine satyrische Schrift La Tartana degl' influssi. Diese hatte das Glück, einem sehr einsichtsvollen Cavallier zu gefallen. Ich schenkte ihm das Manuscript, er ließ es in Paris drucken und einige Exemplare davon verließen sich nach Venedig. Wenige Stellen, in denen unsre beiden Dichter angestochen wurden, zogen mir sie auf den Halß. Ich blieb ihnen die Antwort nicht schuldig und zeigte dem Goldoni seine unendliche Menge von Fehlern. Er, statt aller weitern Vertheidigung, pochte nur immer und ewig auf seinen großen Beyfall. Ich überlegte bei mir selbst, daß wenn ich im Stande wäre, ihm zu zeigen, daß aller Beyfall nichts für die Güte eines Stücks bewiese, so wäre der Kampfplatz mein! Ich warf meine Augen auf die Truppe Sacchi, die, ohnerachtet ihrer großen Geschicklichkeit in der Comödie aus dem Stegereif, dennoch eben wegen des zwischen Goldoni und Chiari getheilten Beifalles sehr kümmerlich leben muste. Ich hatte Mitleiden mit ihr und wählte sie zur Aus-

Wer hätte es ie denken sollen, daß Italien diesem unbedeutenden und zufälligen Streite den größten dramatischen Dichter verdanken sollte, den es ie gehabt

Ausführung meines Entwurfs. Wenn es mir gelänge, dacht ich, Stücken von einem ganz kindischen Titel und von einem höchst nichtsbedeutenden und unnatürlichen Inhalte allgemeinen Beifall zu verschaffen, so hätt ichs dem Herrn Goldoni ia erwiesen, daß der Zulauf seine Stücke darum nicht zu guten Stücken machte! Dis ist die Geschichte, wie meine Mährchen entstanden sind! — Uebrigens muß ich hier noch anmerken, daß Gozzi in seinem Urtheile über Goldoni weit gerechter und billiger ist, als unser Verfaßer. Er haut ihn keineswegs ganz in die Pfanne, sondern sagt von ihm: hätte dieser Schriftsteller dieienige Bildung genoßen, welche die Talente zum richtigen und erhabnen Denken und zu einer zierlichen Schreibart führt, und hätt er sich auf eine kleine Zahl wohl durchgedachter Stücke eingeschränkt, so war er durchaus ein Genie, das im komischen Fache sich selbst und seinem Vaterlande einen unsterblichen Ruhm hätte erwerben können! — Unter seinen Werken ist keines, das den Titel eines vollkommenen verdiente, aber auch keines, das ganz ohne alle Schönheit wäre. — Der Mangel an Bildung und die Nothwendigkeit, zu viel schreiben zu müßen, sind meiner Meinung nach die Henker dieses guten italienischen Kopfs gewesen, den ich stets eben so sehr geliebt als beklagt habe. —

Vi sono amico, e vi son sempre stato,
Ognun di voi fratello è in Cristo, e mio,
E v' abbraccio, e vi bacio, *ma perdio*
Avete il secol guasto, e rovinato.

gehabt hat! Gozzi schrieb geschwind eine Comödie in 5 Acten, betitelt *i tre Aranci*, die drey Pomeranzen, wozu der Stoff aus einem alten Weiber-Mährchen genommen war, mit dem die Venetianischen Kinder viel von ihren Ammen unterhalten werden. Die Comödie ward wirklich gespielt, und die drey schönen Prinzeßinen, die aus den drey bezauberten Pomeranzen hervorkamen, machten, daß ganz Venedig scharenweise nach dem Theater Sanct Angelo lief.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Goldoni und Chiari in den drey Pomeranzen nicht geschont wurden. Gozzi fand Mittel und Wege, eine grosse Menge ihrer theatralischen Ungereimtheiten hineinzubringen, und setzte sie dem öffentlichen Gelächter aus. Die Venetianer, gleich allen andern Italienern, sind eben nicht sehr vor die mühsame Arbeit, nach Wahrheit zu forschen, und nur zu oft läuft ihre Einbildungskraft mit ihnen davon, indeß ihre Vernunft schläft: Allein man zeige ihnen nur Geist, den Augenblik werden sie ihn aufs Haar faßen. Das war handgreiflich der Fall den ersten Abend, als die Comödie von den drey Pomeranzen gespielt wurde. Die leichtsinnigen Venetianer vergaßen im Augenblik den lauten Beyfall, mit dem sie den größten Theil von Goldonis und Chiaris Stücken aufgenommen hatten, erhoben über alle beyde das rauschendste Gelächter und schenkten den drey Pomeranzen den rasendsten Beyfall.

Dieser glükliche Erfolg ermunterte Gozzi mehr zu schreiben; und seine neuen Stücke veränderten in kurzer Zeit den Geschmack der Venetianischen Schauspielliebhaber so ganz und gar, daß Goldoni in ohngefähr einem halben Jahre von allen seinen theatralischen Ehrenstellen völlig abgesezt war und der arme Chiari ganz ins Nichts zurüksank. Goldoni verließ Italien und gieng nach Frankreich, mit großem Vertrauen auf Voltärs Freundschaft und Empfehlung, die, wie ich gehört, ihm die Stelle eines Italienischen Sprachmeisters bei einer von den Prinzeßinnen zu Versailles verschaft hat. Chiaro aber retirirte sich auf ein Landhauß in der Nachbarschaft von Brescia.

In den Jahren 1764 und 1765 hab ich in Venedig zehn oder zwölf Stücke von Gozzi aufführen sehen, und selbst zwey oder drey derselben im Manuscripte gelesen: Aber kein Werk von der Art hat mir ie so wohl gefallen; so daß, als Herr Garrick hier war, es mir unendlich leid that, daß er nicht zur Carnevals Zeit gekommen war, um einige davon spielen zu sehen. Ich bin überzeugt, er würde die Originalität von Gozzis Genie bewundert haben, das, meiner Meinung nach, nächst Shakespear, das wunderbarste ist, das irgend ein Jahrhundert oder Land hervorgebracht hat. Das Eigenthümliche in Gozzis Geiste verleitet ihn, manche Charactere und Wesen darzustellen, die in der wirklichen Natur nicht gefunden werden, wie der Character des Caliban im Sturme; und doch sind

diese

diese Charactere sehr natürlich und wahr, wie der von Caliban.

Mit dieser erstaunlichen Erfindungskraft, die unter den neuern Dichtern so selten ist, verbindet Gozzi eine große Reinigkeit und Stärke der Sprache, Wohlklang der Verse, Verwickelung des Plans, eine Menge von Zwischenfällen, Wahrscheinlichkeit der Entwickelung, Abwechselung in Decorationen und manche andre Schönheiten, die man in einem neuern Drama erwartet. Es ist ein Jammer, daß dieser Schriftsteller durchaus nicht bewogen werden kann, seine Stücke öffentlich bekannt zu machen. Er hat den stärksten Bitten seiner Freunde widerstanden, ohne eine befriedigende Antwort zu geben, warum er eine solche Bekantmachung so sehr haßt. Einige schreiben dis seiner Anhänglichkeit an eine Schauspielerin zu, welcher er den Profit von den Vorstellungen seiner Stücke läßt: Aber ich kann dis schwerlich glauben, weil ihr Profit von so einer öffentlichen Bekantmachung viel beträchtlicher seyn würde, denk ich, als der von der Aufführung. Ich denke vielmehr, da Gozzi auf seine Zuhörer eben keinen großen Werth sezt, so sezt er auch auf diejenigen Dinge, die ihnen gefallen, keinen: Und vielleicht war es ein ähnlicher Grund, der den Shakespear abhielt, bei seinen Lebzeiten eine correcte und vollständige Ausgabe seiner Schauspiele bekannt zu machen. Möchte doch der gute Genius der Italienischen Schaubühne Gozzis Stücken günstig seyn und nicht zugeben, daß sie derselben beraubt werde! Ich hoffe, sie sollen ein beßeres Schiksal haben,

als

als Shakespears, und künftige Commentatoren werden sich die Mühe ersparen können, ganze Passagen herzustellen, Sentenzen zu verbeßern, Dunkelheiten aufzuklären und die Orthographie zu berichtigen (*).

So war der Ursprung und Fortgang, und so ist auch der gegenwärtige Zustand der Italienischen Bühne beschaffen. Ich will nicht sagen, daß Herr Sharp eine so umständliche Beschreibung unsrer theatralischen Fähigkeiten und Werke hätte geben sollen. Ein Fremder, wie ich schon gesagt, muß den besten Theil seines Lebens in einem auswärtigen Lande zugebracht haben, um zu Erzählungen von der Art geschikt zu seyn: Und man kann einen ieden leicht entschuldigen, wenn er in seiner Reisebeschreibung solche Gegenstände nur obenhin berührt. Aber kein Fremder kann den Verdacht der Eitelkeit vermeiden,

wenn

(*) Dieser Wunsch unsers Verfaßers ist nun bereits in Erfüllung gegangen: Gozzis Werke sind nicht nur Italienisch, sondern meist auch deutsch übersetzt zu haben. Uebrigens hat es Gozzi nicht beliebt, es dem Publico auf die Nase zu binden, was ihn eigentlich noch zur Herausgabe derselben bewogen hat. Er sagt davon bloß ganz kurz und dürr! Siccome io non aveva un tempo nessuna brama di scrivere rappresentazioni teatrali, e le circonstanze m' indussero à ciò fare, così essendo lontanissimo dall' ambizione di dare alle stampe l' opere mie, mi sopraggiunsero *di quelle circostanze, che m' inducono a pubblicarle.*

wenn er bei seiner Nachhausekunft, nach einer sehr kurzen Reise in ein Land, sich in so weitläuftige und mannichfaltige Dinge einläßt und seinen Landsleuten wahre Vorstellungen von Sachen geben will, die er weder kennt, noch kennen konnte. Man laße iemand, der mit Italien unbekannt ist, die fünf Briefe des Herrn Sharp über die Italienische Schaubühne lesen, und er wird sogleich schließen, daß die Italiener ein in theatralischen Sachen elendiglich unwißendes Volk sind; daß sie alle Vernunft und Geschicke aus ihren Dramas verbannt haben, und daß sie an nichts Vergnügen finden können, als an farcikalischen Poßen. Aber heißt das einen wahren Begriff von den Italienern und von ihrer Schaubühne geben? Gewiß nicht. Der große Censor hätte sich erst beßer erkundigen sollen, eh er von so einem Gegenstande schrieb; und da er im Italienischen so geschikt seyn will, daß er sogar den Venetianischen Dialect versteht, so hätte er nothwendig Carl Gozzi und Metastasio erwähnen sollen, da dis dramatische Schriftsteller sind, denen kein neuerer in England oder Frankreich gleich kommt. Wie sollen wir denn nun die fünf Briefe unsers Autors nennen? (*)

Ueber Gozzi.

(*) Das deutsche Publicum kennt nun wohl so weit Gozzi, den theatralischen Schriftsteller aus der Schweizer-Uebersetzung: Aber Gozzi, der **Mann**, Gozzi, der sonderbarste, seltsamste **Mann** des achtzehnten Jahrhunderts ist, so viel ich spüre, noch gänzlich unbekannt. Sehr natürlich! Die-

ieni-

jenigen von seinen Schriften, worinn sein Character am meisten hervorspringt, sind noch nicht übersezt und werden es wahrscheinlich nie werden. Es wird hoffentlich nicht undienlich seyn, ihrer mit zwey Worten zu erwähnen. Sein wichtigstes Werk, nächst den theatralischen, ist die *Marfisa bizarra*, ein scherzhaftes Heldengedicht in 12 Gesängen, und der Inhalt — eine sehr scharfe Satyre gegen das ganze verderbte achtzehnte Jahrhundert. *Il Ratto delle Fanciulle Castellane*, der Raub der Castellischen Mädchen ist bloß ein Bruchstück. Die *Tartana degl' influssi* ist eine Art von astrologischem Kalender, ebenfalls satyrischen Inhalts. Der ganze sechste Theil enthält bloß eine Uebersetzung von Boileaus Satyren, nebst einem eignen Gedichte, dem er den Titel *Astrazione* giebt, eine Art von brünstigem Gebet an Gott, voll Feuer-Eifer gegen die wahren oder vermeintlichen Greuel der neuern Zeiten. Dann eilf Novellen, eine Jugendarbeit, und eine Menge vermischte satyrische, auch Gelegenheits-Gedichte bei Vermählungen und Einkleidungen von Nonnen. In allen diesen Werken nun, die vielen Vorreden mit eingeschloßen, erscheint Gozzi als einer der ehrwürdigen Alten aus den Zeiten des Pulci, Ariost und Taßo, der izt aus dem Grabe hervorgeht und auf die ganze heutige veränderte und verschlimmerte Welt mit dem heftigsten Unwillen und Verdruß herabsieht. Sein Wahlspruch ist:

— Dell' antico mi diletto
E su moderni non apprendo nulla.

Alles, was er ist, und was er kann, verdankt er lediglich den Alten, nahmentlich dem Pulci, Bojardo, Ariost und Tasso. Er ist stolz darauf, ihre reine, unverfälschte Sprache zu schreiben.

Se

Se parlo Italian, non stupite,
Son di nostra favella ancor amante.

In den Schriften der Alten liegen seiner Meinung nach alle die Kenntniße, womit die Neuern sich so sehr brüsten. Chi volesse prendersi la pena di ripescar nel profondo pelago delle tradizioni e de' volumi che abbiamo dal tempo di Adamo sino a quel de' Signori *Elvezio*, *Russò*, *Voltere etc.* troverebbe tutti que' lumi etc. Seine Liebe zum Alterthume machte ihn eben auch zum Theater-Dichter. Er konnte es nicht mit ansehn, daß die alte ehrwürdige Comödie aus dem Stegereif durch Goldoni und Chiari gestürzt werden sollte, so wie er auch auf Heufeld und Sonnenfelß heftig loßzieht, die sie in Wien gestürzt haben. Er nahm sich also der guten Sache an und sezte die Commedia del' Arte wieder in ihre alten Rechte. Auch darinn ahmte er den Alten nach, daß er in iedes seiner Mährchen eine geheime Allegorie versteckte. Die drey Pomeranzen sind durch und durch allegorisch. Die Fee Morgana ist eine Caricatur von Chiari und der Zauberer Celio von Goldoni. Das grüne Vögelchen ist eine Satyre auf Helvetius, Roußeau und Voltäre. In der Zobeide, sagt Gozzi, verstanden die Herrn Turiner die Allegorie vollkommen wohl und verlangten die Wiederholung des Stücks. Diesen antiken Geist zeigt Gozzi ferner in seiner Liebe und Anhänglichkeit an Religion und Tugend.

Io son un'uom da portra le persone
Ch' adorano il vangelo, e'l buon costume.

Die Bibel allein ist ihm die wahre Wissenschaft.

Scienza vera —
Sta nel vangelo, quanto è vero Dio.

In einer Stelle spricht er sogar unserm Heilande viel vom Petrarch, Dante und andern Dichtern

vor. Gegen den Pabst bezeigt er die tiefste Verehrung und rechnet es mit unter die Greuel der itzigen Zeit, daß er nicht mehr so verehrt wird, wie sonst. Toleranz ist seine Sache ganz und gar nicht. Wir Ketzer sammt und sonders, nahmentlich wir Lutheraner sind bei ihm gar übel angeschrieben, und er bedient sich einmal des Ausdruks *bestemmiando come una luterana*. Er ergrimmt auf das heftigste über das Gerücht, das sich in den katholischen Ländern ausgebreitet, „die von „elender und blinder Ketzerei beflekten Unterthanen wären reich und nie zeigte sich in ihren Wohnungen die schmutzige Dürftigkeit!„ Mit gleichem und dabei gerechterem Eifer, denk ich, bekämpft er die Laster unsers Jahrhunderts, die Irreligion, den Luxus, die Wollust 2c. Alle Freunde der Religion und Tugend sind auch die seinigen, daher eben seine Zuneigung für Boileau. Wen er hingegen für einen Feind derselben hält, den läßt er bei allen Gelegenheiten seine Geißel fühlen, wie Helvetius, Rousseau und Voltäre. Alle neuern Wißenschaften, Versuche und Bemühungen hält er für die Haupthinderniße der Tugend und folglich nicht nur für nichts, sondern für noch schlimmer als nichts. In einem Hochzeitgedichte vermahnt er die Braut, sie solle ia nicht in den neumodischen Büchern lesen, worinn stünde, wie das Blut die menschliche Maschine in Bewegung setzt, und was die Nerven vor eine hübsche Sache sind! Er schilt auf dieienigen, welche behaupten, die Dünste aus den Gräbern und die kalten Feuchtigkeiten aus dem vielen Marmor in den Kirchen machten eine pestilenzialische Atmosphäre, die man vermeiden müste. Die Inoculation der Blattern und die Versuche, Ertrunknen das Leben zu retten, sind seiner Meinung nach Eingriffe in die Vorsehung

Got,

Gottes. Er spottet über die neuern Versuche und Bemühungen zum Besten des Akerbaus und des Handels. Nella Marfisa nou si tratta nè del *commercio*, nè dell' *Arti*, nè dell' *Agricoltora*. Dovrà dunque cadere per questa sola ragione tra i libri disutilacci? Io rispetto i benemeriti scrittori che co' loro insegnamenti hanno già in questo secolo ridotte richissime tutte le città, fertilissime tutte le campagne, agiatissime tutte le famiglie, come si vede. Pieno di gratitudine — chiedo in grazia, che si permetta senza disprezzo di poter proccurar nell' uomo *un commercio di buona fede*, quanto quello della *Cociniglia* e dell' *Endico*; che si possano animar nell' uomo *le bell' arti della virtù*, *de' costumi*, *dell' eloquenza*, quanto *le manufatture de' panni* e delle *stoffe*; che si possa *coltivar* l' animo e il cuore dell' uomo, almeno quanto un *Gelso* e una *Patata*. Am schlimmsten aber kommen bei ihm die Naturkündiger weg! „Deinen göttlichen Augen ist es bekannt, (ruft er in „seiner Astrazione aus) ob es den Sterblichen „nützt, mit anatomischer Kunst nachzuforschen, „ob der Maulesel, das Pferd oder der Jumarr „die besten Organen habe, und zum größten „Erstaunen des Naturforschers zu entdecken, daß „der Esel wegen seiner vollkommenern Kehle ein „beßerer Musiker seyn würde, als ein Pferd!„ Bei Erwähnung der Versuche mit Würmern und Schnecken läßt er gar die Lucina in die Worte ausbrechen:

— O *muli*, *muli*,
Qual nome dovrò darvi? —

Die Vorurtheile, auf deren Ausrottung man heut zu Tage so erpicht ist, läßt er sich keineswegs nehmen. Er wills auf sich nehmen zu beweisen, daß sie dem Menschen den größten Nu-

zen bringen, selbst biß auf die Astrologen, die im Carneval zu Venedig ihre Künste treiben, biß aufs Looßwerfen und biß aufs Besprechen wider den Biß toller Hunde herab. Der Verfall der Magie, Negromantie und andrer solcher Teufels-Künste geht ihm ebenfalls recht sehr zu Herzen, wie im zehnten Gesange der Marfisa weitläuftig zu lesen. Endlich noch ein recht starkes Stück zu guter lezt! Er redet davon, daß man ihn in unsern Tagen für keinen erleuchteten Schriftsteller würde gelten laßen: Allein, sagt er, ich begnüge mich mit dem Lobe Sterbender, von denen ich oft durch Boten mit Hochachtungs-Versicherungen beehrt worden bin, die zu mir sagten: Der und der Sterbende empfiehlt sich Ihnen, er schäzt Sie nicht anders als hoch und bekennt mit dem lezten Hauche, daß Sie in Ihren Schriften Recht haben! Ich hab ihnen dafür danken laßen. Hätt ich gewollt, so hätt ich nur hinzusetzen können: Sagt ihnen wieder, daß wenn sie ihren Geist aufgegeben haben werden, möchten sie mir die Gefälligkeit erweisen und die Verfaßer fliegender Blätter, Romanisten, Jurnalisten ꝛc. mit einem Spuck heimsuchen und bei den Beinen ziehen! Aber ich bin nicht rachsüchtig, und so hab ich sie um diesen Dienst nicht ersuchen mögen!

Ὁ αναγινωσκων νοειτω.

Dreyzehntes Kapitel.

Litteratur. Ihr Wiederaufleben in Italien. Gegenwärtiger Zustand derselben. Bibliotheken durchs ganze Land. Passeronis und Parinis poetische Werke. Pater Finettis Character. Seine Sprachkenntniß. Iztlebende Gelehrte in Italien, die der Bekanntschaft Englischer Reisender nicht unwürdig sind.

Wenn Herr Sharp der lächerlichsten Eitelkeit schuldig ist, indem er weitläuftig vom gegenwärtigen Zustande der Italienischen Schaubühne spricht, so fällt er gleicherweise in den Verdacht eines Mangels an Aufrichtigkeit, wenn wir sehen, daß er den gegenwärtigen Zustand der Italienischen Litteratur mit dem tiefsten Stillschweigen übergangen hat.

Wie konnte dieser Mann, der auf die Ehre eines Gelehrten den größten Anspruch macht, eine Materie übergehen, die dem verständigsten Theile der Englischen Leser vor allen andern höchst intereßant gewesen seyn würde? Wie konnte er so streng seyn, als er sich über unsre Unwißenheit und Thorheiten ausließ, und denn der richterlichen Gerechtigkeit wieder so ganz vergeßen, daß er auch nicht ein einziges Wort von unsrer Wissenschaft und Weißheit sagte? Zu welchem Ende gab er eine Beschreibung seiner Reise durch Italien, wenn er keine von un-

sern Universitäten besuchte und in keine von unsren zahlreichen Bibliotheken kam? Wenn er sich nicht einmal um die mindeste Nachricht oder persönliche Bekantschaft mit irgend einem unsrer vielen itzlebenden Gelehrten bekümmerte? Wir wollen auf einen Augenblik annehmen, alle Nachrichten von den itzigen Italienern giengen unter, und bloß die Beschreibung, die Herr Sharp von ihnen gegeben, bliebe übrig, was für ein Urtheil würde die Nachwelt von ihnen fällen! Die armen Leute, wie sehr würde ihnen Unrecht geschehen! ——

Ich will hier nicht untersuchen, ob in dem berühmten Zeitalter Leo, des zehnten, mehr wahre Gelehrsamkeit in Italien war, als gegenwärtig. Diese Untersuchung würde mich zu weit führen, und ich fürchte überdem, sie würde für meine Kräfte zu schwer seyn. Gesetzt aber auch, ich erklärte mich zulezt nach langem Nachforschen für das gegenwärtige Zeitalter, hab ich nicht Grund zu glauben, daß sich meine Zeitgenoßen nie von meinen Gründen würden überzeugen laßen? Die Menschen sind gemeiniglich *laudatores temporis acti*; Sie haben eine so blinde Ehrfurcht vor den alten Zeiten, daß selbst die gelehrtesten Männer aus Leo's Zeitalter sich häufig über die Unwißenheit ihres Zeitalters beklagten, und die vorhergehenden Jahrhunderte, sowohl in Wißenschaften als Künsten, weit über das ihrige sezten.

Ich vermeide also eine Untersuchung, die mich dem Verdachte des Neides aussetzen könnte oder wenigstens ohne Nutzen seyn würde, und bemerke ein-

einzig und allein, daß die Gelehrsamkeit in unsern Tagen ihren Besitzern nicht mehr die Hochachtung bey allen Claßen von Menschen, und besonders bey Fürsten und großen Herrn verschaffen kann, die sie ihnen gleich nach der Wiederherstellung der Wissenschaften erwarb. Man legt sich also heutiges Tages, in Italien sowohl als in andern Theilen Europens, auf Wißenschaften, mehr um ihres Nutzens und Gebrauchs im gemeinen Leben, als etwa um großer Hofnungen willen, durch sie ansehnliche Vortheile oder allgemeinen Ruhm zu erlangen. Unser Bücher-Vorrath über alle Arten von Gegenständen ist gegenwärtig so groß, daß es Gelehrten und guten Köpfen nicht mehr so leicht ist, wie unsern Vorfahren, sich bei ihren Zeitgenoßen bekannt zu machen, und sich durch Behandlung eines neuen Gegenstandes öffentlich zu empfehlen. Wir haben nicht mehr, gleich unsern Vorfahren, die mächtigen Triebfedern der Ehre oder des Eigennutzes, die Anzahl der Quartanten und Folianten zu vermehren. Dis ist eine von den Ursachen, warum gegenwärtig so manche Männer, in Italien sowohl als in England und andern Ländern, die Felder der Litteratur ganz privatim und in stillem Vergnügen für sich anbauen; und doch haben sie sich einen größern Vorrath von Kenntnißen gesammlet, als Bembo oder Sadolet, nur bloß daß sie dieselben für sich behalten, oder höchstens mit ihren besten und vertrautesten Freunden theilen, ohne ie daran zu denken, sie durch Hülfe der Preße öffentlich zu Markte zu bringen. Itziger Zeit erwischt man keinen Cardinals-Hut

 mehr,

mehr, dadurch daß man die Leitern des Griechischen und Lateinischen erklettert. Ein Gelehrter kann zwar durch Fleiß oder Glück einige kleine Vortheile erlangen: Aber ein Bißthum in Italien, und so auch in England, ist selten mehr die Belohnung des bloßen Verdiensts und der Gelehrsamkeit. Was vor Vorstellungen sich auch ein in Büchern vergrabener Stubengelehrter von dem berühmten Zeitalter Leos machen mag, so bin ich doch schier in Versuchung, wenn ich die erstaunlichen Progreßen bedenke, die alle Wißenschaften durch ganz Europa diese drey lezten Jahrhunderte gemacht haben, zu glauben, daß, die Kenntniß der gelehrten Sprachen ausgenommen, die Sachkenntniß des iztlebenden Englischen Frauenzimmers allein, wenn man sie alle auf einen Haufen zusammen bringen könnte, um nicht viel geringer seyn würde als die Sachkenntniß eines berühmten Zeitalters, welches alberne Satyriker und mürrische Poeten bloß zum Stichblatte gebrauchen, um über ihr eignes ausgeartetes Jahrhundert herzufallen.

Wenn ich aber auch zugebe, daß die neuern Italiener im Ganzen nicht so fleißig und gelehrt sind, als ihre *cinquecentisti* (*), ihre Vorfahren unter Leo;

(*) Die Italiener geben denienigen Gelehrten, die im 16 Jahrhunderte blühten, diesen allgemeinen Beynahmen. So wie sie dieienigen *trecentisti*, *quattrocentisti* und *secentisti* nennen, die im 14, 15 und 17 Jahrhunderte blühten. Bar.

Leo; so ist es doch falsch, wenn Reisende sich einbilden, sie besäßen ganz und gar keine litterarischen Verdienste.

Ein Engländer besuche nur die öffentlichen Bibliotheken in Italien, und er wird aufhören, auf die Oxforder und Cambridger, auf die Greshamsche und die im Museum stolz zu seyn. Ich habe diese viere mit schuldiger Ehrfurcht betrachtet, so wie noch viele andre in verschiednen Theilen dieses Königreichs, sowohl öffentliche als Privat-Bibliotheken: Aber keine von ihnen erregte meine Bewunderung, weil sie mich ganz natürlich an die Ambrosianische zu Meyland, an die zu St. Marcus in Venedig, an die Magliabecchische und Laurentinische zu Florenz und an die Vatikanische zu Rom erinnerten. Diese brauchen keine neuen Repositaria, um mit den berühmtesten Englischen Bibliotheken um den Preiß zu buhlen. Zu Turin, Pavia, Parma, Padua, Pisa, Modena, Bologna und Neapel sind ebenfalls große Sammlungen zum öffentlichen Gebrauch (*): und es ist kaum eine Stadt, oder nur ein Kloster durch ganz Italien ohne eine Privat- oder öffentliche Bibliothek. Auch haben deren viele Privatpersonen und manche von ihnen sehr beträchtliche. Ich will bloß die vom Graf Pertusati zu Meyland anführen, die

(*) Mißon rechnet in seinen Reisen allein in Venedig vierzehn, von denen einige größer sind, als die zu St. Markus; und meist alle öffentlich. Bar.

an 100000 Bände enthält und für welche der lezt-verstorbne Kayser einmahl 25000 Pf. Sterling bot. (*).

Ich würde kein Ende finden, alle die Schätze von Gelehrsamkeit herzuzählen, die in unzähligen Theilen von Italien aufgehäuft sind; und niemand wird die Italiener für so dumm annehmen, daß sie ihre Bibliotheken bloß zur Schau halten, oder nur um des Vergnügens willen, Motten und Mäuse damit zu füttern. Man findet in denselben viele Männer, die früh ihr Leben der Erwerbung von Kenntnißen gewidmet haben. Ehrgeiz und Neugier wirken auf die Einwohner von Italien mit eben so großer Macht, als auf die Einwohner andrer Länder, und viele unsrer iztlebenden Italiener werden durch eine oder die andre dieser beiden mächtigen Triebfedern zu großen Gelehrten.

Aber solcher Gelehrten sind wenige, deren Nahmen von der Fama in entfernte Länder getragen werden, besonders bei ihren Lebzeiten; der größte Theil derselben muß sich begnügen, bloß in seinem Geburtsorte berühmt zu seyn. Sie können nicht alle einen König von Preußen zu ihrem Beschützer und Lobredner haben, der sich huldreich die Mühe giebt, alle das Silber von Voltäre und alle das Kupfer von Algarotti zu verguldén. Demohnerachtet, obgleich

(*) Diese Bibliothek ist, per varios casus, nach dem Tode des Besitzers eine öffentliche geworden. Björnst. 2ter B. S. 255. 2c.

gleich ein ausgebreiteter litterarischer Ruhm für die Söhne der Gelehrsamkeit bei ihren Lebzeiten schwer zu erlangen ist, und ob man sich gleich demselben nur sehr stufenweis und langsam nähert, so haben doch die Nahmen mancher lebenden Italiener England und andre Theile Europens erreicht. Metastasio der Dichter, Morgagni der Anatom, Frisio der Mathematiker (*) und Pater Beccaria der electrische Philo-

(*) Von Frisio hat man folgende sehr erhebliche Werke:

De gravitate universali — Cosmographia physica et mathematica — Dan. Melandri et Paulli Frisi alterius ad alterum de Theoria Lunae Commentarii.

Von *Beccaria* Gradus Taurinensis — Elettricismo artifiziale — della Elettricita atmosferica.

Valisnieris sämtliche Werke sind in London, in 3 Folianten zusammengedruckt.

Cocchi (sagt unser Zimmermann) hat durch seine toscanischen Discourse bewiesen, wie viel Antheil ieder Leser an den Werken eines Arztes nehmen muß, der mit einer gesunden und über alle Vorurtheile der Secte erhabnen Philosophie die Litteratur, den Geschmack und die Zierlichkeit der Schreibart verbindet.

Poleni hat für die Universität zu Padua eine ganz vortrefliche Sammlung von physikalischen Instrumenten gestiftet; viele Maschinen hat er selbst angegeben und verbeßert.

Gori, Herausgeber des berühmten Musei Florentini, Flor. 6 B. fol.

Giannoni, ohne Zweifel der Neapolitanische Geschichtschreiber.

Beccari,

Philosoph, sind Nahmen, die nicht mehr bloß dis- seits der Alpen begränzt sind. Vallisnieri, Muratori, Maffei, Cocchi, Poleni, Gori, Giannoni, Buo- namici und Beccari, der erst kürzlich gestorben ist, sind in andern Ländern nicht unbekannt. Bianchi und Batarra zu Rimini, Lami zu Florenz, Mansi, der itzige Erzbischof zu Lucca, della Torre und Maz- zocchi zu Neapel, der Marquis Fagnano zu Sini- gaglia sind ebenfalls Nahmen, mit denen viele Leh- rer der Wißenschaften durch ganz Europa bekannt sind.

Zu

Beccari, ein großer Chymiker, hat von Phos- phorus geschrieben.

Buonamici, ein treflicher Geschichtschreiber. Seine Werke sind zu Lyon in 4 Quartanten ge- druckt.

Bianchi und Batarra, beide Aerzte und ge- schikte Naturkundiger.

Lami, vielleicht der größte Satyrikus unsrer Zeiten, nach Herrn Jagemanns Urtheile und Verfasser einer Menge Schriften, Delicie Eru- ditorum; Novelle litterarie, Historia eccle- siastica Florentina, Lezioni di Antichità etc. auch Herausgeber der Werke des Meursius in 12 fol.

Mansi, Herausgeber einer Concilien-Samm- lung.

Della Torre. der Haupt-Geschichtschreiber des Vesuvs, ein großer Naturkundiger, schrieb Ele- menta Physicae in 9 Quartbänden, Nuove osser- vazione microscopiche etc.

Mazzocchi, ein Antiquar und Vielschreiber in diesem Fache.

Vom Marquis Fagano weiß ich nichts anzu- führen, als daß er ein Mitglied der Berliner Aca- demie der Wißenschaften ist.

Zu diesen und einigen andern könnt ich, ohne eine große Unschicklichkeit zu begehen, Boscowich (*) den Astronomen und Assemann den orientalischen Sprachkenner hinzufügen, die bei uns ihre Erziehung erhalten und ihre Kenntniße erworben. Aber obgleich nur wenige Gelehrte in Italien so glücklich gewesen sind, daß ihre Nahmen ienseits ihrer Gebirge und Meere bekannt worden, so sind doch manche, die ihrem Vaterlande mit den erworbenen Kenntnißen ihres Geistes Ehre machen. In der Poesie haben wir, außer Metastasio und den beiden Gozzis, den Passeroni zu Meyland, der eine Art von satyrischem Heldengedicht in 33 Gesängen herausgegeben hat, das ganz voll von Geist, Laune und Gelehrsamkeit ist. Unter der Maske, als erzählte er das Leben des Cicero, geißelt dieser phantasiereiche Poet die Laster und stichelt auf die Schwachheiten, die gegenwärtig unter seinen Landsleuten herrschen. In Passeronis Gedicht, wenn man ihm, wie billig, poetische Uebertreibungen zu gute hält, sollten Fremde lesen, um unsre wahren Sitten und Gebräuche zu lernen; nicht aber in den närrischen und schaalen Werken des Herrn Sharp und andrer solcher eingenommener und unwißender Reisender.

Zu Mayland ebenfalls, ist noch ein gewißer Parini, der sicherlich ein vortreflicher Poet werden wird, wenn er fortfährt zu schreiben. Sein Mattino

(*) Boscowich ist ein Ragusaner und Aßemann ein Aßyrier. Bar.

tino und Mezzodi haben mich mit Hofnung erfüllt, daß er bald der Pope oder Boileau von Italien werden wird, indem er ihnen in der Richtigkeit der Gedanken und in der Genauigkeit des Ausdrucks schon fast gleich kommt, und sie im Reichthume der Einbildungskraft und in der Fruchtbarkeit der Erfindung zu übertreffen scheint (*).

Viele andre Verehrer der Musen wimmeln noch durch ganz Italien, und einige von ihnen sind an den Orten ihres Aufenthalts von großem Rufe. Aber ich kann eben keinen von ihnen sehr loben, indem sie alle nicht viel Erfindung besitzen; und was ist ein Poet ohne Erfindung?

Einige Leser werden hier vielleicht bei sich selbst sagen, daß ich nicht viel zum Lobe meines Vaterlands beibringe, wenn ich itziger Zeit nicht mehr als fünf Dichter darinn rechne. Aber können manche Jahrhunderte wohl mehrere aufweisen? Kann England, Frankreich oder irgend ein ander Land itzt eine viel größere Anzahl zeigen?

Die Anzahl unsrer gelehrten Männer in verschiednen Theilen der menschlichen Kenntniß ist sicherlich weit größer, als die Zahl der Dichter. Auf allen unsren Universitäten wird ieder Zweig der Litteratur fleißig getrieben und ieder derselben kann sich eines

oder

(*) S. Die vier Tageszeiten in der Stadt, eine freye Uebersetzung aus dem Italienischen des Abts Parini, Frkf. 1778. 8. Auch Gozzi giebt dem Parini ein sehr großes Lob und räumt ihm sogar den Vorzug vor sich selbst ein.

oder des andern vortreflichen Lehrers rühmen. Auf einigen kann man besonders die Orientalischen Sprachen viel geschwinder und leichter lernen, als auf irgend einer Universität in Europa, weil ihre Bibliotheken viel reichlicher mit Orientalischen Büchern und Manuscripten versehen sind und weil uns unsre Religion mehrere Profeßoren dieser Sprache nothwendig macht, damit wir immer eine tüchtige Pflanzschule von Mißionarien haben. In Venedig und Rom stößt man täglich auf Leute, die tiefe Kenntniße in der Orientalischen Litteratur haben. Ich will hier bloß einen anführen, der meiner Meinung nach der erstaunendste Sprachkenner ist, der iemals gelebt hat. Ich meine den Pater Bonifacio Finetti, einen Dominikaner-Mönch, der im Jahre 1756 zehn Abhandlungen über die Hebräische und die von ihr abstammenden Sprachen herausgab, nemlich das Rabbinische, Chaldäische, Syrische, Samaritanische, Phönicische oder Punische, das gottesdienstliche Arabische, das gemeine Arabische und das Amharische. Diese zehn Abhandlungen gab Pater Finetti in einem Bande (*) als eine Probe eines größern Werks heraus, das er Willens war, über alle Sprachen, sowohl alte als neue, zu schreiben.

Meine

(*) Dieses Buch führt den Titel *Tratatto della lingua Ebraica e sue affini, del padre Bonifacio Finetti dell' ordine d' predicadori, offerto agli eruditi per Saggio dell' opera da lui intrappresa sopra i lingvaggi di tutto il mondo.* In Venezia 1756, appresso Antonio Zatta. Bar.

Meine gelehrten Leser werden vielleicht staunen von einem Manne zu hören, der Willens ist, ein Werk über alle Sprachen, sowohl alte, als neue zu schreiben; und ich muß sagen, daß als ich den ersten Blick auf das Titelblat von Finettis Probe warf, so war der erste Gedanke, der mir einfiel, ihr Verfaßer könnte wohl nichts anders, als ein gelehrter Scharlatan oder ein Tollhäußler seyn. Aber das Lesen seiner zehn Abhandlungen bewog mich, mein übereiltes Urtheil zu ändern, und ich hatte nicht eher Ruhe, bis ich mir die Ehre der persönlichen Bekanntschaft dieses Mannes verschaft hatte.

Dieser Mönch ist nun beinah achtzig Jahr (*) alt, von denen er wenigstens sechzig dem Studium der Sprachen gewidmet. Da er im Verlauf seines Lebens fast nie aus seiner Zelle gekommen, so ist er öffentlich gar nicht bekannt, selbst nicht in Venedig, obgleich dies sein Geburtsort und sein beständiger Aufenthalt ist. Dennoch hat er in seiner langen Einsamkeit Mittel und Wege gefunden, von den Missionarien, die vom Collegium de propaganda fide zu Rom *in partibus infidelium* geschickt werden

(*) Hierin irrt sich unser Verfaßer. Schon im Jahre 1769 macht er den Pater Finetti beinah achtzig Jahr alt, da ich hingegen auf das Wort des Herrn von Murr, der mit ihm in vertrautem Briefwechsel steht, versichern kann, daß er itzt erst in diesem 1780 Jahre fünf und siebenzig zählt. Sein Aufenthalt ist schon seit 1773 in Sara, einem Dominikaner-Kloster bei Gradiska.

werden und sonst aus allen Winkeln der Erde, alle Arten von Büchern und Manuscripten zu erhalten, die ihm das Studium der entferntesten Sprachen erleichtern können.

Ich selbst habe verschiednen Englischen Reisenden seine Bekanntschaft verschaft und sie waren eben so entzückt von dem Umgange dieses ehrwürdigen Greißes, als erstaunt über seine seltsame Bibliothek, die vornehmlich aus Grammatiken, Wörterbüchern, Bibeln, Catechismen, Gebetbüchern, Bittschriften, Briefen, Friedens- und Handels-Tractaten, Reisebeschreibungen und andern dergleichen Dingen besteht, die in den unbekanntesten Sprachen von Europa, Asia, Afrika und Amerika geschrieben sind.

Als er ohngefähr 70 Jahr alt war, faßte er den Entschluß, der Welt einen Theil seiner unermeßlichen Kenntniße mitzutheilen und gab seine zehn Abhandlungen über die hebräische und die von ihr abstammenden Sprachen heraus, als eine Probe, wie ich schon gesagt habe, von allen Sprachen, sowohl alten als neuen. Hier ist die Uebersetzung eines Stücks aus seiner Vorrede zu dieser Probe.

„Das erste Kapitel meines Werks, sagt er, „soll eben diese Probe, nur ein wenig weiter ausgeführt, enthalten. Wir fangen also unsre große „Sprachen-Reise von Ost an, wohin uns das Hebräische gradesweges bringt. Und indem wir die „Oestlichen Länder durchlaufen, machen wir bloß „eine kurze Tour von Arabien nach Afrika, um den „Ethiopischen und Amharischen Sprachen aufzuwar-

„ten, weil diese beiden, Töchter der Hebräischen „sind. Von Afrika kehren wir unmittelbar wieder „nach Asien zurück, und besuchen selbst einige Thei= „le von Europa, um die andern Orientalischen Spra= „chen kennen zu lernen, die ebenfalls eine Verwandt= „schaft mit der Hebräischen haben. Unser zweites „Capitel wird von alle den andern Orientalischen „Sprachen einen Begriff geben, die sich von den „Oestlichen Theilen Europens biß an den Fluß In= „dus erstrecken und zum Theil ihren Ursprung aus „dem Hebräischen haben; diese sind das Griechi= „sche, Aramische, Türkische und Persische. Als= „denn, ohne unsern Rücken nach dem Orient zu „wenden, durchstreifen wir Ostindien und geben in „unserem dritten Kapitel einen Begriff von den „Ostindischen Sprachen, nehmlich vom Indosta= „nischen, Malaischen, Malabarischen, Maleja= „mischen, Tamulischen, Telugischen, Siamischen „und mehrern andern. Wir setzen darauf unsern „Weg nach derselben Richtung fort und sprechen im „vierten Kapitel von den Sprachen des noch tie= „fern Osten; nahmentlich vom Anamitischen, wel= „ches das Chinesische, Cochinchinesische, Japani= „sche, Formosanische und einige andre begreift. „Dann richten wir unsre Schritte gegen Norden, „und indem wir die östliche Tartarey betreten, ma= „chen wir unsre erste Reise grade zurück; wir gehn „nehmlich wieder nach Westen, um nach Europa zu= „rück zu kommen, nachdem wir jene ungeheuren „Länder besucht haben. Das fünfte Kapitel also „wird von den Tartarischen Sprachen handeln, und

„so

„so weit unsre wenigen Bücher darinn uns führen „können, wollen wir etwas von Mandschurischen „sagen, das die chinesischen Tartarn sprechen; dann „vom Mogolischen, Tibetanischen oder Tanguta„nischen, Kalmuckischen, Krimmischen und einigen „andern. Wenn wir aus der großen Tartarey unsre „Reise nach Westen fortsetzen, kommen wir nach „Rußland und aus der kleinen Tartarey nach Pohlen. „Sowohl in Rußland als Pohlen treffen wir die „Sprache an, die gemeiniglich die Sklavonische ge„nannt wird, ob sie gleich eigentlich die Slavonische „oder Slavische heißen sollte, die einige auch das Illy„rische nennen. Unser sechstes Kapitel handelt „folglich von den alten Slavonischen Sprachen „und ihren Töchtern; also vom Rußischen, Polni„schen, Böhmischen, Wendischen, Illyrischen oder „Dalmatischen, Krainischen und andern. Den „Ländern, wo das Slavonische gesprochen wird, „gegen Westen liegt Deutschland und andre Länder, „wo wir mehrere Sprachen von deutschem Ursprunge „antreffen. Die alte Sprache von Deutschland wird „von einigen Alt-Gothisch, von andern Teutonisch „und noch von andern Norisch, Normannisch oder „die Nord-Sprache genannt. Das siebente Kapi„tel also enthält die alte deutsche Sprache und ihre ver„schiednen Ableitungen, sowohl alte als neue. Die „neuen, wenn man vom tiefsten Norden anfängt, „sind die Ißländische, mit der wir die Grönländische „zusammen nehmen wollen, weil wir für sie keinen „schicklichen Platz haben als diesen; dann die Schwe„dische, Norwegische, Dänische, Englische, Platt-

„deutsche und Hochdeutsche; von der letztern wollen
„wir zuerst reden. Unter den alten deutschen Spra-
„chen ist das Runische, Angelsächsische, Mößgo-
„thische, Theotiske und einige andere. Von
„Deutschland wenden wir uns nach Westen und gehn
„nach Frankreich, wo wir eine von den zierlichsten
„Töchtern der lateinischen Sprache finden; dann
„das Italienische, Spanische, Portugiesische und
„einige andre unbeträchtlichere. Im achten
„Kapitel also wollen wir uns eine Zeitlang bei ih-
„nen verweilen, nachdem wir ihrer edlen Mutter,
„der lateinischen Sprache, unsre tiefste Ehrfurcht
„bezeugt. Und sieh da! Nun stehen wir an dem äu-
„sersten Gebiete von Europa. Doch ehe wir nach
„Afrika übersegeln, müßen wir nothwendig noch von
„einigen Sprachen reden, die nur in einen kleinen
„Raum eingeschloßen sind, und die, weil sie wenig
„oder gar keine Töchter haben, von den Sprachken-
„nern kleine Sprachen genannt werden. Allein
„sie verdienen ebenfalls unsre Aufmerksamkeit, und
„wir handeln also im neunten Kapitel von den
„kleinen Sprachen in Europa, worunter folgende
„begriffen sind: das Ungarsche, Litthauische, Liv-
„ländische, Finnische, das Wälische nebst dem
„Cornwallischen, das Irische, Armorische und an-
„dre Dialecte deßelben; das Biscayische, welches
„für eine Tochter des alten Spanischen gehalten
„wird, das Albanesische und einige andre. Nun-
„mehro kreuzen wir nach Afrika herüber. Aber in die-
„sem Lande, ob es gleich viel größer ist, als Euro-
„pa, fürcht ich, wir werden nicht im Stande seyn,
„viel

„viel zu reisen, wegen seiner schrecklichen Wüste-
„neyen und der Barbarey seiner Einwohner. Ueber-
„dem haben wir die Staaten der Barbarey schon
„bei Gelegenheit der Arabischen Sprache be-
„sucht, die hier gewöhnlich gesprochen wird und so
„auch das Abyßinische Reich, wo die Ethiopischen
„und Amharischen Sprachen die herrschenden sind.
„Gleichwohl wird uns Egypten mit seiner Coptischen
„oder Alt-Egyptischen Sprache einige Zeit beschäf-
„tigen. Diese soll die vornehmste Zierde des zehn-
„ten Kapitels ausmachen, worinn wir noch von
„einigen andern reden wollen, vornehmlich vom Alt-
„Afrikanischen, das izt Tamagzet heißt, vom Con-
„goschen, Angolischen, Melindischen, Hottentot-
„tischen, Madagaskarischen und einigen andern.
„Von Afrika segeln wir endlich nach Amerika, durch-
„reisen es von einem Ende zum andern, horchen auf
„die verschiedenen Sprachen der dortigen wilden
„Völker und verdolmetschen sie, in so weit wir von
„unsern Büchern unterstützt werden. Die Ameri-
„kanischen Sprachen theilen wir in zwey Kapitel.
„Das erste, welches das eilfte unsers Werks seyn
„wird, soll von den Nord-Amerikanischen Sprachen
„handeln; und das zweite, oder das zwölfte in der
„Reihe, soll die Süd-Amerikanischen in sich faßen.
„In dem ersten wollen wir vom Mexikanischen, Poco-
„manischen, Virginischen, Algonkinischen, Huroni-
„schen, Karaibischen und andern sprechen; im andern,
„vom Brasilischen, Chilischen, Peruvianischen und
„andern. Mit diesem Kapitel machen wir unsrer
„langen und mühsamen Reise ein Ende.„

So sollte das Werk seyn, das mein ehrwürdiger Freund, der Pater Finetti entworfen hatte; ein Werk, groß in der Anlage, und, soweit es gieng, vollständig in der Ausführung; ein Werk, das unserm Vaterlande unendliche Ehre würde gemacht haben, indem es den Vorrath von Sprachkenntniß, den Europa bereits besitzt, unbeschreiblich vermehrt hätte; und was noch wichtiger ist, es würde dem studirenden Theile der Menschen ein in die Augen fallendes Beispiel gegeben haben, was für große und unglaubliche Kenntniße sich der menschliche Geist erwerben kann, wenn er ihrem Besitze lang und unermüdet nachstrebt. Aber leyder! die trefliche Probe, die er uns von seinem entworfenen Werke gab und auf eigne Kosten drucken ließ, gieng eine lange Zeit gar nicht ab. Die Sonderbarkeit des Titels, die Dunkelheit des Verfaßers, die Dummheit seiner Collegen unter den Mönchen, die barbarische Unachtsamkeit der Venetianer und mehrere andre Ursachen, kamen unglücklicherweise zusammen, um diesen großen Entwurf vergeßen zu machen. Und da Pater Finetti, gleich allen unsern Mönchen, kein Geld an den Druck zu wenden hatte, so gab er sich auch nicht die Mühe, es zu schreiben. Auf die Art ist die gelehrte Welt auf immer der noch übrigen eilf Bücher beraubt worden, zur immerwährenden Betrübniß aller Sprachkenner! Es ist wahr, acht Jahr nach der Ausgabe des ersten Buchs wurden alle Exemplare davon in wenig Wochen verkauft, und das auf die dringende Empfehlung eines Journalisten, der es von ohngefehr gelesen hatte;

aber

aber der schwere Zuwachs von acht Jahren zu dem bereits hohen Alter des Autors, hätte ihn so sehr außer Stand gesetzt, daß er nun nicht mehr schreiben konnte; und so wird Italien und die ganze Welt diesen großen Verlust stets beklagen müßen, da sich aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder ein Mann finden wird, der zu so einem erstaunlichen Unternehmen geschickt ist.

Nach dieser Erzählung von Finetti, ist es nicht nöthig, den Engländern noch mehrere von meinen Landsleuten bekannt zu machen. Sollte aber einer meiner Leser Italien besuchen wollen und begierig seyn, die Litteratur deßelben ein wenig kennen zu lernen, so nehm ich mir die Freiheit, hier in einer Note die Nahmen einiger weniger unsrer Gelehrten hinzuwerfen, und ich bin gewiß versichert, ieder Engländer, wenn er auch noch so große und mannigfaltige Kenntniße besitzt, wird in ihrem Umgange oder an ihren Werken wahres Vergnügen finden (*).

(*) Unser Verfaßer hat hier ein bloßes trocknes Nahmenverzeichniß von einer Menge seiner gelehrten Landsleute angehängt. Da aber gewiß der größte Theil der Leser in Italien nicht so zu Hause ist, wie er, um sich bei dem Nahmen sogleich an die Werke des Mannes zu erinnern, so hoff ich bei ihnen einen kleinen Dank zu verdienen, wenn ich, so weit meine Kenntniß reicht, zu den Nahmen etwas von den Verdiensten und Schriften des Mannes hinzufüge.

Florenz.

Perelli. Eigentlich Profeßor der Astronomie zu Pisa, aber, nach Herrn Jagemanns Bericht, läßt er die Sterne ihren Gang fortwandern und schleicht fast das ganze Jahr zu Florenz von einer angenehmen Conversation zur andern herum. In mehr als 30 Jahren hat er kein Werk, das nur einen Bogen stark wäre, herausgegeben. Uebrigens ein sehr guter Kopf.

Pomveo Neri, Präsident, † 1776; hat vom Lombardischen Lehnswesen geschrieben.

Bandini, Großherzoglicher Bibliothekar, ein großer Litterator und Polygraph. Seine mühsamsten Werke sind die Catalogi von den Griechischen und Lateinischen Manuscripten der Mediceischen Bibliothek. Doch meint Herr Jagemann, andre gute Leute hätten dabei das Beste gethan; sie hätten die Mühe und Bandini die Belohnung gehabt. Außerdem hat er eine Menge alte Schriftsteller mit Noten und Uebersetzung, und noch mehr andre Werke herausgegeben.

Targioni, Magliabecchischer Bibliothekar, ein großer Naturhistoriker, besonders in seinem Vaterlande. Sein erheblichstes Werk sind die Relazioni di alcuni viaggi fatti in diversi parti della Toscana, wovon 1777 der 10te Band erschien. Außerdem hat er eine physikalische Geographie von Toscana herausgegeben; auch Betrachtungen über den Ackerbau in Toscana.

Manetti, ein Botaniker, Verfaßer einer grossen Storia naturale degli Uccelli, mit illuminirten Kupfern, in 5 B. Fol. 1767 — 1776. Schreibt auch eine gelehrte Zeitung.

Nannoni, Arzt und Naturhistoriker.

Nelli, Senator: Ein Mann von weitläuftigen Kenntnißen. Was ihn am meisten auszeichnet, ist seine Liebe und Ehrfurcht für die Asche des

großen

großen Galilái. Er wohnt in seinem Hause, hat ihm auf öffentliche Kosten ein Mausoleum verschaft, besitzt mehrere hundert Bände Manuscripte von ihm und andrer an ihn, und arbeitet an seiner Lebensbeschreibung.

Rom.

Stay, Prálat, Verfaßer eines lateinischen Lehrgedichts von der Newtonschen Philosophie.

Mammacchi, ein gelehrter Mönch, schrieb Origines christianas.

Maratti, Profeßor der Botanik und Mitherausgeber von dem *Theatro horti Romani*, Rom. fol. 72.

Giacomelli, Erzbischof, † 1774. Er übersetzte einige Stücke vom Sophocles und Aeschylus, auch den Griechischen Roman Chäreas und Callirhoe sehr zierlich in seine Muttersprache und galt überhaupt für den stärksten Griechen in Rom.

Zelada, Kardinal, Verfaßer des Aufhebungs-Breve des Jesuiter-Ordens.

Garampi, gegenwärtig Päbstlicher Nuncius zu Wien, ein großer Antiquar.

Borgia, Secretär im Collegio de propaganda fide. Als vormaliger Statthalter von Benevent schrieb er die Geschichte von Benevent. Als Secretär gab er seit 1771 mehrere Alphabete heraus.

Bologna.

Die beiden Zanottis. Der eine Franciscus Maria ist Präsident der Academie und gilt für einen Polyhistor. Der andre Eustachius ist Aufseher der Sternwarte und Herausgeber der Ephemriden.

Fantoni, ein Mathematiker, Schüler des grosen Riccati.

Die beiden Taruffis, von denen der eine das Englische ganz vortreflich spricht.

Monti, Prof. der Naturgeschichte, hat des Zannoni stirpes mit Anmerkungen herausgegeben.

Ferdinand Bassi, † 1774, ein geschikter Botaniker.

Die berühmte Laura Bassi, Profeßorin der Physik, seit 1733. „Sie spricht sehr gut Latein. „Es ist lustig, wenn man sie in dieser Sprache „sehr tiefsinnig über Materien aus der Physik „und Elektricität reden hört, und mit großer Fer„tigkeit Experimente machen sieht.„ Björnst.

Neapel.

Genovesi, Profeßor der Oekonomie †. Seine Lezioni di Commercio, o sia d'Economia civile sind auch unter uns Deutschen ein klassisches Werk.

Gaetti.

Martorelli, Profeßor der griechischen Sprache; will beweisen, Homer sey zu Neapel erzogen und vielleicht gar da gebohren; hat über ein antikes Dintenfaß 2 große Bände in 4 geschrieben.

Coturnio, (andre schreiben Cottunnio) der Entdecker zweier Gänge im Ohre, die zuvor nie ein Zergliederer bemerkt hatte.

Der Marquis Bomba.

Modena.

Vandelli, ein Mathematiker.

Padua.

Marsili, Profeßor der Botanik, hat sich auf Reisen viele Kenntniße erworben.

Carmeli.

Mastrega.

Pisa.

Matani, ein Arzt, hat die natürlichen Merkwürdigkeiten um Pistoja beschrieben.

Adami, ein gelehrter Journalist.

Cortona.

Coltellini, Secretär bei der Academia di Botanica.

Lucca.

Benvenuti, ein Arzt, hat eine Preißschrift Sulla natura, qualità e scelta dell' acque herausgegeben.

Siena.

Baldassari, Profeßor der Naturgeschichte und Präsident der Academie der Wißenschaften, hat die Acta Academiae Senensis herausgegeben.

Tabarrini, Profeßor der Anatomie, hat Briefe medicinischen Inhalts geschrieben.

Pistoi, ein großer Mathematiker, hat viele Abhandlungen in die Acta der Academie eingerükt.

Volterra.

Guarnacci, einer der größten Antiquare, hat Origine Italiche, auch Leben der Pabste von Clemens X an geschrieben.

Parma.

Paciaudi, sonst Bibliothekar des Herzogs, aber die hiesigen Hofunruhen vertrieben ihn in seine Vaterstadt Turin. Die Monumenta Peloponnesiaca sind sein vornehmstes Werk.

Imola.

Der Graf Zampieri.

Rimini.

Bonsi.

Die bereits genannten Bianchi und Batarra.

Pesaro.

Olivieri, hat Verdienste um die Geschichte dieser Stadt.

Ancona.

Mauri. Stampini. Cecco Storani.

Macerata.

Die beiden Mozzis Compagnoni. Aurispa.

Mayland.

Imbonati. Die bei den Villa's. Balestrieri. Irico und andre mehr.

Genua.

Genua.

Giambattista Negroni. Viali. Celesia. Gastaldi. Pizzorno.

Casal in Montferrat

Cocconati. Grisella und Gambera.

Turin.

Broardi. Quaregna. Lavriano.

Somis, königlicher Leibarzt.

Allione, ein großer Botaniker, Verfaßer einer Oryctographia Paedemontana und einer Flora Nizæensis.

Wem es um mehrere und vollständigere Nachrichten von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Italien zu thun ist, der halte sich an Volkmann, Bernoulli, Björnstähl, Ferber, Herr von Murrs sehr reichhaltiges Journal 2c. Ich füge vorizt nur noch dis hinzu, daß die Italiener auch vielen unserer deutschen Dichter die Ehre erwiesen haben, sie in ihre Sprache zu übersetzen. Riccio übersetzte den Canitz; Belli die Stufen des weiblichen Alters von Zachariä; Giacomo Zigno Klopstoks Meßias; S. Severino die Kriegskunst des Königs von Preußen; Tagliazucchi den Frühling von Kleist; Perini den ersten Schiffer von Geßner; Tessalo Cessalonio und Bettola den Tod Abels von eben demselben; und Bettola noch besonders auserlesne Idyllen und Gedichte aus Geßner, Kleist, Hagedorn, Cronegk 2c. Auch hat ein Gozzi, ich weiß nicht, ob Caspar oder Carl, den Tod Adams von Klopstok übersezt.

Vierzehntes Kapitel.

Vortheile, die den Italienern aus ihrer Gelehrsamkeit zuwachsen. Wie Medicin, Jurisprudenz und Theologie in Italien ausgeübt werden. Lermende Art Proceße zu führen, die den Venetianischen Advokaten eigen ist. Ein Verzeichniß von Gelehrten, die Brescia kürzlich hervorgebracht. Vortheile von Freiheit und Sclaverey.

Nach diesem iztgegebenen kurzen Begriffe von unserer Litteratur, wird es nicht unschiklich seyn, von den Vortheilen zu reden, die die Italiener vernünftigerweise davon erwarten können, daß sie sich der gelehrten Lebensart widmen. Ein Unterricht von dieser Art wird meine Englischen Leser auf solche Theile von unsern Sitten führen, die kein Reisender von irgend einer Nation, so weit meine Kenntniß reicht, ie in Obacht genommen.

In Italien, wenn ein iunger Mensch Medicin studirt, hat er es in seiner Gewalt, in kurzer Zeit sein Brodt damit zu verdienen, wenn er sich so darauf legt, daß er einigen guten Ruf erwirbt. Wenn er die Universität verläßt, welches gewöhnlich nach 7 Jahren geschieht, nachdem er alle Stufen durchgegangen, geht er entweder als Volontär in Dienste eines großen Hospitals, oder giebt sich bei einem der berühmtesten Aerzte in einer Hauptstadt in die Lehre, um

um nun die Praxis zu lernen, so wie er bereits per hypothesin die Theorie der Arzneykunst gelernt. Die Aerzte in Italien besuchen alle ihre Patienten mit ihren iungen Lehrlingen, die ihnen beständig auf dem Fuße nachfolgen. Diese müßen alle Krankheiten, die ihnen vorfallen, von Minute zu Minute beobachten und sich die dagegen vorgeschriebenen Hülfsmittel bekannt machen.

Diese Lebensart treiben die iungen Anfänger so lange, biß sich eine Gelegenheit findet, daß sie als Aerzte bei einem Hospitale erwählt werden, oder biß sie in eben dem Character in eine kleine Stadt oder aufs Land gehen, welches man *andare in condotta* heißt. Sobald einer von einer vacanten Stelle an einem Orte in der Provinz hört, die sich zu seinen Umständen schikt, so wendet er sich persönlich oder schriftlich an die ganze Bürgerschaft oder Gemeine, bietet seine Dienste an und zeigt seine Testimonia vor, daß er die gradus gehörig angenommen, daß er seine Lehrzeit ausgestanden und sich so aufgeführt, wie sich ein rechtschaffener Mann aufführen soll.

Bei den Vacanzen sind gemeiniglich verschiedene Competenten, die um die erledigte Stelle streiten. Allein derienige iunge Arzt, der sich sowohl von Seiten seiner Geschiklichkeit in der Kunst, als von Seiten der Klugheit im gemeinen Leben die besten Eigenschaften erworben, hat die größte Hofnung, daß ihm seine Bemühung gelingen und daß er den andern Mitwerbern vorgezogen werden wird. Indeß

deß hängt sein Glück von den Wahlstimmen der Bürgerschaft oder Gemeine ab, und die meisten Stimmen werden freilich nicht immer dem überwiegenden Verdienste gegeben. Partheilichkeit und Glück mischen sich zu Zeiten ein und setzen einen in eine Stelle, die billig einem andern gebührt hätte. Aber das können wir auf der andern Seite versichert seyn, daß Schleichen und Schmeicheln bei solchen Wahlen wenig vermag und daß die Stellen nie für Geld feil sind, weil wir mit der edlen Kunst, die Stimmen der Wählenden zu bestechen, noch ganz unbekannt sind.

Hat nun ein iunger Arzt einmahl eine solche Stelle, so behält er sie, biß er von einer beßern hört. Alsdenn bewirbt er sich wieder um diese. Auf die Art wechseln unsre Aerzte in der Provinz von Stelle zu Stelle, oder, sie gehen von einer kleinern *Condotta* zu einer größern über.

Kein Patient in irgend einem Orte in der Provinz braucht seinen Arzt für seine Mühe zu bezahlen, weil iede Gemeine ihm einen iährlichen Gehalt giebt. Gleichwohl schicken ihm fast alle Familien, sie mögen ihn gebrauchen oder nicht gebrauchen, ein kleines Präsent zu Ostern und Weynachten, bestehend in einem Lamme oder einer Ziege, Schinken, Würste, Capaunen, Wild, Oel, Wein, Getraide oder desgleichen. Der ärmste Bauer würde sich schämen, wenn er dem Arzte an hohen Festen nicht wenigstens ein paar Hüner schicken sollte.

Diese

Diese Nothwendigkeit, sich bloß durch größere persönliche Verdienste emporzuschwingen, und die Freiheit, die das Volk hat, einen benachbarten Arzt zu brauchen, wenn sie zu dem ihrigen kein gutes Zutrauen haben, erzeugt ganz natürlich eine grosse Nacheiferung unter den benachbarten Aerzten, und verursacht, daß sich der größte Theil von ihnen sehr ernstlich auf seine Kunst legt; so daß es nichts seltenes ist, selbst in den unbekanntesten Städten Italiens die geschiktesten Leute in ihrem Fache zu finden. Ich selbst war nicht wenig überrascht, als ich vor zwey Jahren auf einem kleinen Dorfe in Ober-Montferrat, mit Nahmen Rivalta, einen gewißen Herrn Bovio, einen iungen Arzt) antraf, der nicht allein in der Heilungskunst überaus geschickt war, sondern auch eine reichliche Sammlung von Naturalien aus dieser Provinz besaß, die er selbst gemacht hatte, besonders aber eine Anzahl von Petrefacten, die man selbst in den größten Cabinettern kaum antreffen wird. Dieser Nacheiferung haben wir vornehmlich die Werke unsrer Borelli's, Bellini's, Malpighi's, Baglivi's, Torricelli's, Redi's und vieler andern zu verdanken, deren Nahmen den Aerzten in diesem Theile der Welt eben so gut bekannt sind, als die von Sydenham und Boerhave.

Wenn ein Dorf so gar klein ist, daß es keinen hinreichenden Gehalt aufbringen kann, so wird es mit einem, zweien oder mehrern benachbarten Oertern zusammengespannt; und ihr gemeinschaftlicher Arzt wird in diesem Falle so gesezt, daß er sich ein

Pferd,

Pferd, einen Esel oder einen Wagen halten kann. Auch muß ihm die Gemeine ein Logis besorgen, wenn er sich eine Zeitlang bei ihnen aufhält und von seinem gewöhnlichen Orte des Aufenthalts entfernt ist. Ist der Ort hingegen zu groß für einen Arzt, so hat die Gemeine auch mehr als ein Salär zu ertheilen, und mehr als eine *Condotta* zu vergeben.

Die Saläre, nebst den festgesezten Präsenten, betragen in manchen Dörfern und Provinzial-Städten, die ich besucht und wo ich oft recht angelegentlich eine eigne Untersuchung über diesen Punct angestellt habe, nach einem Mittel-Durchschnitte so viel, als eine Kopfsteuer von 2 Schilling. Wenige Condotta's enthalten unter 300 Seelen, so wie auch wenige sind, die über 700 oder 800 haben: Auf diese Weise stehen sich unsre Provinzial-Aerzte bei der schlechtesten Stelle etwan 30 oder 40 Pf. St. jährlich, und 70 oder 80 bei der besten; welches immer ein hinlängliches Gehalt ist, da man keine Provinzialstadt durch ganz Italien findet, wo eine mittlere Familie mit der kleinsten von diesen Summen nicht auf eine anständige Art auskommen könnte.

Aber nicht alle unsre Aerzte begeben sich in *Condotta*. Manche bleiben mehrere Jahre in der Lehre; vertreten die Stelle ihrer Principale; nehmen selbst Patienten an, wenn sie es für Zeit halten, es auf ihre eignen Krafte zu wagen, und laßen sich dann in großen Städten nieder, wo manche von ihnen ein sehr ansehnliches Glück gemacht haben.

Ob diese Art zu verfahren, in der medicinischen Praxis, der in England gebräuchlichen vorzuziehen ist, will ich nicht zu bestimmen wagen. Sie mag vielleicht für die Aerzte nicht so einträglich seyn, aber sie scheint mir nützlicher für das Volk, welches in Italien durchgängig, selbst biß auf den Geringsten herab, durch Hülfe regelmäßig unterhaltener Aerzte, weit beßer bedient wird, als das Volk in England.

Junge Leute, die sich auf die Chirurgie legen, bringen sich völlig auf dieselbe Art durch die Welt, wie die Aerzte: Und was die Apotheker anbetrift, so kann sich ein ieder, der Lust hat, als solcher etabliren, wenn er vorher gehörig das Examen ausgestanden hat. Allein die Aerzte sind an iedem Orte ihres Aufenthalts verpflichtet, wenigstens einmahl des Jahres die Apotheken zu untersuchen, und sie haben die Macht, alle verlegene Waare und schlechte Medicin zu zerschlagen und zu zerstören. Und hier kann ich nicht umhin beizufügen, daß zu meiner Zeit die Zahl der Apotheker gewaltig abgenommen hat. Auf meiner lezten Reise hierher wurde mir glaubwürdig versichert, daß in Florenz allein ihrer mehr als zwanzig in weniger als drey Jahren genöthigt gewesen wären, ihren Handel aufzugeben, weil unsre Aerzte allgemein von den häufigen Recepten abgekommen sind, und weil unsre Apotheker nicht den Doctor spielen dürfen, wie sie es gemeiniglich in England thun.

Dieienigen anbelangend, die sich auf das Studium der Gesetze legen, so hängen sie ungleich mehr

von

von der Landesregierung ab, als die Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Wenn die Regierung überzeugt ist, daß sie sich auf der Universität die erfoderlichen Qualitäten erworben haben, so werden sie als podesta's oder Richter an verschiedne Orte in den Provinzen geschikt. Ein solcher iunger Jurist verwaltet dann beides, das Civile und Criminale, wenn die Vorfälle nicht von großer Wichtigkeit sind. Aber in Sachen von Belang muß man sich an ein höheres Tribunal wenden. Hat ein iunger *podestà* auf solche Art die Justiz drey Jahr verwaltet, so wird ein so genannter *sindico* (oder *sindaco*, wie die Florentiner reden) abgeschikt, der alle *podesteria's* oder alle dieienigen Oerter, wo podesta's sind, bereisen muß. Die Ankunft dieses *sindico* wird den Einwohnern eines ieden Orts bekannt gemacht, und iedermann, ohne Ausnahme, hat die Freiheit, ihm schriftlich seine Klagen gegen den podestà vorzulegen. Diese Klagen werden unmittelbar vom *sindico* an die höchste Obrigkeit des Landes abgeschikt, die sie untersucht oder durch Deputirte untersuchen läßt. Sind sie unbedeutend oder ohne Grund, so werden sie nicht geachtet. Sind sie aber gerecht, so werden sie abgestellt. Es ist wohl nicht schwer zu errathen, daß ein *podestà* nicht große Hofnung hat, zu einer einträglichern *podesteria* befördert zu werden, wenn es aus einer Klage erhellt, daß er die Justiz nicht mit der strengsten Unpartheilichkeit verwaltet hat. Hat er es aber gethan, so wird er auf andre drey Jahr in einen vortheilhaftern Posten gesezt, und so weiter. Auch wird kein *podestà* län-

ger als drey Jahr in demselben Platze geduldet, vermuthlich aus Furcht, er möchte sich an daßelbe Volk zu fest attaschiren und in Gefahr der Partheilichkeit gerathen.

Außerdem daß sich junge Candidaten der Rechte den *podesteria's* widmen, werden sie auch Advocaten in großen Städten und haben ihre Clienten, ziemlich auf eben die Art wie die Advocaten in England. Bei dieser Lebensart nähren sie sich durchgängig, wie in England, nach den verschiednen Stufen ihrer Kenntniß und Beredsamkeit, ihrer Geschiklichkeit und Kniffe: Und aus dieser Claße sowohl, als aus den *podestà's* werden die vornehmen Magistrats-Personen und die höchsten Richter bei der Regierung erwählt, wenn es nöthig ist.

Herr Sharp giebt sich gleich im Anfange seines Werks, wiewohl albern genug, für einen tiefen Kritiker im Venetianischen Dialect aus, und spricht von den Advocaten in Venedig. Aber er wagt es nicht, seine Meinung von ihrer Stärke in der Beredsamkeit zu sagen. Er beschreibt sie bloß in ihren äusern Bewegungen beim Reden und hat sehr Recht, wenn er sagt, ihre Stimmen wären unangenehm, ihre Gesticulation näherte sich dem Wahnwitze und ihre ganze Art Proceße zu führen sey lermend und rauh.

Die Venetianer bilden sich viel auf ihre gewaltige Beredsamkeit ein, und halten ihre Advocaten für die einzigen ächten Abkömmlinge der alten Römischen Redner, die sicherlich heftige Schreyer und große Gestusmacher gewesen seyn müßen, weil sie

oft

oft Gelegenheit hatten, zu einem Haufen von Volk zu reden, der durch eine starke Stimme und durch heftige Bewegungen der Arme und Hände leichter überzeugt wird, als durch Gründe und Ursachen. Da aber die Venetianischen Advocaten bei iedem Rechtshandel nur vierzig Richter höchstens zu überzeugen haben, und da ihre Proceße in den Sälen vom Pallast St. Markus und nicht auf großen oder öffentlichen Plätzen geführt werden, (wie es oft der Fall bei den Römern war) so hat mir ihr Stampfen, ihre Verdrehungen und ihr Schreyen von ie an großes Aergerniß gegeben und mich auf die Gedanken gebracht, ihre lermende Art zu proceßiren müste ihren Clienten nachtheilig seyn, weil die besten Gründe für sie in iener ihrem höllischen Geschrey und Luftgesäge gewißermaßen ersäuft werden. Aber die Venetianischen Edelleute, die zu Gericht sitzen, sind schon so daran gewöhnt, daß sie ihre trifftigen Gründe von ihrem Gebrülle vollkommen zu unterscheiden wißen: Und in den mehreren Jahren, die ich in Venedig zugebracht, hab ich nie Gelegenheit gehabt, mit einem ihrer Urtheile in einer Sache sehr unzufrieden zu seyn und kaum hab ich einen einzigen Menschen über ihre End-Urtheile klagen hören. Gleichwohl aber würden die Venetianischen Advocaten meiner Meinung nach beßer thun, sich nach dem übrigen Theile von Italien zu bequemen und ihre Proceße etwas gesetzter und mit weniger Geschrey und Lermen zn führen.

So wie es nun unsre Regierung mit den Candidaten der Rechte macht, so machen es unsre Bi-

 schöffe

schöffe mit den theologischen Candidaten. Sobald sie die Ordines erhalten haben, werden sie als Priester, Rectores oder Vicarii aus den Hauptstädten auf die Dörfer und in die kleinen Städte des Kirchsprengels geschikt. Aber sie werden nicht alle drey Jahr umgewechselt, wie die *podesta's*: Sondern folgen einander, so wie die Aerzte, in den entstehenden Vacanzen der Pfarreyen, Rectorate und Vicariate; und derienige, der für den besten gehalten wird, wird gemeiniglich, von denen vom Bischof bestimmten wählenden Personen, den übrigen Mitwerbern vorgezogen.

Der Leser darf indeß nicht glauben, daß diese Gebräuche durch ganz Italien allgemein sind. Da dis Land in so viele Herrschaften von verschiedner Regierungsform getheilt ist, so müßen nothwendig die Gesetze und Gebräuche an manchen Orten verschieden seyn. Aber im Großen ist das der Plan, den iedes Land in Absicht seiner Mediciner, Juristen und Theologen befolgt: Allein ieden besondern Gang auszuspüren, wie in allen unsern einzelnen Staaten für diese drey Claßen von Leuten gesorgt wird, würde eben so langweilig als unübersehbar seyn.

Außer diesen Wegen, die Studirende in Italien zu Aemtern und Beförderungen haben und durch die sie die höchsten Stellen in der Kirche und im Staate erreichen können, stehen ihnen auch noch die Universitäten offen; und die Erlangung eines Profeßorats hängt bloß von ihrem Rufe in der Gelehr-

samkeit

samkeit ab. Die Gehalte, die mit den Profeßoraten verknüpft sind, werden theils von einigen Geldern bezahlt, die die Regierung den Universitäten assignirt, theils kommen sie von Gefällen und Accidenzen, die den Universitäten selbst zugehören. Wenige derselben haben bei uns eigene Ländereien und Grundstücken, wie die zu Oxford und Campridge.

Ist iemand Profeßor, so hat er nichts zu thun, als seine Collegia zu lesen und an Kenntniß und Ruhm zu wachsen, und er kann sicher darauf rechnen, daß er, wenns am allerschlimmsten geht, seine Tage in guten Umständen beschließen wird, wenn er ein hohes Alter erreicht, denn sein Gehalt wird alle 7 Jahr iedesmahl um etwas vermehrt. Hat er der Universität 14 Jahr gedient, so kann er sie verlaßen, wenn er will, und sich mit halbem Solde zur Ruhe setzen, nicht selten auch mit ganzem auf Lebenslang, wenn er ein vorzüglich brauchbarer und angesehener Mann gewesen ist.

Die Theilung Italiens in mehrere Herrschaften macht, daß die Einwohner verschiedener Provinzen einander eben so fremd sind, als wären sie Einwohner verschiedner Inseln: Denn sie reisen selten aus einer Provinz in die andre. Dis verhindert die Vergrößerung unsrer Hauptstädte, die nicht alle so in eins zusammengeschüttet werden können, wie es in Frankreich und England der Fall ist.

Ein so beschafnes Land kann denienigen, die ihr Leben solchen Zweigen der Gelehrsamkeit widmen, die von den drey Facultäten unabhängig sind, wohl keine großen Geld-Vortheile anbieten. Daher kann ein Mann, der sich auf Poesie, Geschichte, Astronomie, Botanik und andre Theile der nicht unmittelbar nothwendigen Litteratur legt, vom Publicum keine solche Contributionen eintreiben, wie es in London und Paris geschicht. Wenn ein Italiener sich Kenntniße erwirbt, ohne die Universität zu seinem Ziele zu machen, so thut er es bloß, um etwas zu thun und kann schwerlich eine andre Belohnung dafür haben, als das Bewustseyn und die Zufriedenheit, etwas gutes zu thun. Das Gewerbe mit Bücherschreiben ist in Italien keineswegs ein einträgliches Gewerbe, und es sind deren wenige unter uns, die das geringste davor bekommen. Ein halb Duzend Lohn-Skribenten in Venedig verdienen sich mit einigen Uebersetzungen aus dem Französischen oder Englischen einen gar kleinen Zehrpfennig; und ich erinnere mich eines gewißen Fabricio, eines sehr geschikten Mannes, der für die Uebersetzung von Chambers Lexicon und Middletons Leben vom Cicero wenig mehr, als drey Schilling für den Bogen bekam. Dis ist fast der einzige Weg, der unsern Volontärs in der gelehrten Welt offen steht, ein paar Ducaten zu verdienen; und dieser Weg ist kurz und eingeschränkt. Doch die Italiener sind allgemein sehr begierig nach Ruhm; jeder auswärtiger Gelehrter weiß, daß sie vom Wiederaufleben der Wißenschaften in Europa

an,

an, ununterbrochen alle Arten von Wißenschaften mit sehr glücklichem Erfolg getrieben, und eine ansehnliche Menge gute Bücher über ieden Gegenstand geschrieben haben; und dafür verdienen sie vielleicht mehr Lob, als die Gelehrten bei andern Völkern, wenn man überlegt, daß sie alle Producte ihres Geistes umsonst geben. Morgagni, der so viel geschrieben, und deßen Werke in den Händen iedes guten Arztes und Anatomen durch ganz Europa sind, hat nie von den Buchhändlern 100 Pf. St. bekommen, obgleich manche Buchhändler durch seine Werke reich geworden sind. Metastasio und Carl Gozzi sind die einzigen beiden Italienischen Schriftsteller, die sich mit ihren gelehrten Arbeiten Geld gemacht haben dürften, weil ihre Werke den großen Vortheil besitzen, daß sie dem Gelehrten eben so gut gefallen als dem Ungelehrten. Aber Metastasio schenkte die seinigen einem gewißen Bettinelli, Buchhändler in Venedig, der mehr als 10000 Pf. St. damit verdiente, da er mehr als drey Auflagen davon machte, die mit erstaunlicher Schnelligkeit in ganz Italien abgesetzt wurden; und Gozzi, wie gesagt, schenkte die seinigen einer Schauspielerin, die es noch nicht für gut gefunden, sie drucken zu laßen, ob sie gleich meiner Meinung nach eben so gut und geschwind abgehen würden, wie der Metastasio. Was Goldoni und Chiari betrift, so bekamen sie von den Unternehmern des Venetianischen Theaters schwerlich mehr als 10 Pf. St. für iedes Stück, als sie beide im Zenith ihres unverdienten Beyfalls standen; und ihr Profit vom Drucken war gewiß noch ein groß Theil ge-

geringer, nicht allein, weil es bei unsern Schriftstellern eine allgemeine Sitte ist, ihre Werke an Buchhändler zu verschenken, die ihnen denn wieder mit Kummer und Noth einige Exemplare davon geben, wenn sie gedruckt sind; sondern auch, weil ihre Stücke anfiengen, scharf recensirt zu werden, sobald sie der blendenden Verzierungen der Schaubühne beraubt waren. Unsre Gelehrten staunen, wenn sie hören, daß in England eine große Anzahl Schriftsteller ist, die sich ihr Brod bloß mit ihren Werken verdienen, und daß manche von ihnen, wenn sie sich recht angreifen, des Jahrs ein 1000 Zechinen von den Buchhändlern ziehen; oder daß ein Autor zu London, und auch in Paris manchmal mit einem einzigen Schauspiele so viel verdient. Kaum kann man sie dahin bringen, solche wunderseltsame Dinge zu glauben, weil bei ihnen nicht einer von hundert mit seiner Feder im Jahre so viel erwirbt, als der elendeste Mieths-Skribbler in London in einer Woche erwerben kann.

Allein die Unmöglichkeit, ihre gelehrten Arbeiten zu Gelde zu machen, ist nicht der einzige Nachtheil, der unsre gelehrten Volontärs erwartet. Sie stoßen auch noch auf eine Menge andrer Schwierigkeiten bei der Herausgabe ihrer Schriften. In Italien kann nichts gedruckt werden, ohne vorhergehende Erlaubniß zweyer und manchmal noch mehrerer Revisoren, die vom weltlichen und geistlichen Gerichte dazu gesetzt sind. Diese müßen iedes Manuscript, was zum Druck bestimmt ist, durchlesen;

und

und deren ihre Bedenklichkeit und Furchtsamkeit zuweilen, zuweilen ihr Stolz oder üble Laune, und zuweilen ihre Unwißenheit und Ungeschicklichkeit erregen so viele Einwendungen, daß ein armer Autor mit seinen eignen Werken oft ganz schachmatt gemacht wird. Gleichwohl werden unablässig eine Menge neuer Bücher (*) durch ganz Italien gedruckt, und

(*) Um nur einen unvollkommenen Begriff von unserer Sucht nach Ruhm zu geben, bitt ich die Leser um Erlaubniß, eine Liste beizufügen, die ich kürzlich aus Italien erhalten habe. Diese Liste enthält diejenigen Werke, die seit wenigen Jahren her bloß von den Schriftstellern zu Brescia herausgegeben worden; und gleichwohl ist Brescia eine Stadt, die mit Rom, Neapel und andern Italienischen Städten in der Litteratur nicht in Vergleichung kommt.

Paolo Gagliardi, starb 1761. Seine Werke: *Parere intorno allo antico stato d' Cenomani* etc. *Padua* 1724. *Vita di Giovanni Cinelli, Roveredo*, 1736. Außerdem zwey schöne Ausgaben von den aus Brescia gebürtigen Kirchenvätern, einige lateinische und italienische Reden, und einige Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen.

Ramiro Rampinelli, ein Olivetaner-Mönch, † 1759. *Lectiones opticae*, Brixiae, 1760. Eine ausführlichere Nachricht von diesem Mathematiker S. in der Signora Agnesi berühmtem Werke, betitelt *Institutiones analyticae*. *Fra Fortunato da Brescia*, ein Franciskaner, † 1754. *Geometriae elementa*, Brix. 1734. *Philosophia sensuum*, 2 vol. 4. Brix. 1735. *Elementa mathematica*, 4. vol. 1737 und mehrere andre Werke, von denen einige etlichemal aufgelegt worden.

Conte

und unter deren Anzahl sind immer einige gute. Diese Censur ist allerdings sehr beschwerlich; und wenn eine solche Sitte in England eingeführt werden sollte, so glaub ich, nur sehr wenige Schriftsteller würden

Conte Giambattista Suardi † 1766. *Nuovi Istrumenti per la descrizione di diverse curve antiche e moderne*, Brescia 1764. nebst andern mathematischen und mechanischen Werken.

Giambattista Scarella, ein Theatiner. *Physica generalis methodo mathematica tractata*, 4 vol. Brix. 1754—1757. De *magnete*, 2 vol. 4. Brix. 1759. *Elementa logicae, ontologiae* etc. 4. vol, Brix. 1763. *Commentarii XII. De rebus ad scientiam naturalem pertinentibus* 1 vol. 4to 1766.

Conte Giammaria Mazzuchelli, † 1765. *Notizie Storiche intorno ad Archimede* Bresc. 1737. *Vita di Pierro Aretino*, Padova, 1741. *Vita di Iacopo Bonfadio*, Bresc. 1766. Dieser Herr hat auch noch eine Nachricht von Italienischen Schriftstellern in 17 Bånden fol. geschrieben, wovon aber nur 6 gedruckt sind; nebst verschiednen andern Werken.

Conte Francesco Roncalli, lebt noch. *De acquis Brixianis*, 1 vol. 4. *Europae medicina*, 1 vol. fol. *Historia morborum*, 1 vol. fol. *Epistolae et Diplomata*, 1 vol. fol. nebst mehrern andern kleinen Werken.

Conte Pierantonio Gaetani, lebt noch. *Dialogo delle antiche Saltagioni*. De magia et *cabala*. — De sybillis. — *Museum Mazuchellianum seu numismata virorum doctrina praestantium*, Venet. 1761. 2 vol. fol.

Giam-

würden Phlegma genug haben, sich derselben zu unterwerfen. Aber eine lange Gewohnheit hat die Italiener damit ausgesöhnt, und wenige unsrer Drucker werden den Gesetzen Trotz bieten und ein Werk heimlich ans Licht stellen.

Ein

Giambattista Almici, lebt noch. *Il dritto della natura e delle genti di Puffendorfio, rettificato, accresciuto, et illustrato.* Venez. 1757. 4vol. 4. *Osservazioni critiche sopra lo spirito d' Elvezio.* — De jure naturae; etc. *Antonio Brognoli*, lebt noch. Il *pregiudizio*, ein Gedicht, Bresc. 1766. Verschiedene Reden und Poetische Stücke.

Giambattista Rodella, ein noch lebender Geistlicher. *Vita del conte Giambattista Mazzuchelli*, Bresc. 1766. Dieser Rodella setzt die oben erwähnte Nachricht von Italienischen Schriftstellern fort.

Giammaria Biemi, lebt. *Storia Bresciana*, 11 vol. 4. — *Vita di Giorgio Istrioto*, und andre Werke

Carlo Doneda, lebt. *Della Zeccha e Monete di Brescia*, Bresc. 1755.

Conte Durante Duranti, lebt. *Rime.* Bresc. 1755.

Abbate Luchi, ein Mönch, lebt. *De monasterio Leonensi*, Rom. 1765.

Bonaventura Luchi, lebt. *De nuditate Protoplastorum et De serpente tentatore.* Patav. 1755. nebst andern Werken.

Pietro Barzani, lebt. *Vita del Panagioti da Sinope*, Griechisch und Italien. Bresc. 1760.

Giulio Baitelli und *Francesco Piazzoni*, beide noch am Leben, haben in Gesellschaft des erst kürzlich

ver-

Ein Englischer Schriftsteller, der diese Erzählung liest, wird sich glücklich schätzen, daß er nicht in diesem Lande der Sclaverey gebohren ist; und ich selbst schätze ihn glücklich, daß er ein freyer Britte ist.

verstorbenen *Carlo Scarella*, vieles geschrieben, was von gelehrten Alterthumskennern sehr bewundert worden. Man findet es in der Sammlung vermischter Werke über die alten Cenomanier.

Fra Gaudenzio da Brescia, ein noch lebender Capuciner. *Istituzioni oratorie*. Bresc. 1760.

Vintore da Coccaglio, lebt. *Ricerca sistematica sul testo e sulla mente di san Prospero d' Acquitania nel suo poema contra gl' ingrati*, 1 vol. 4to. *Lo spirito filosofico, teologico, e ascettico di san Prospero d' Aquitania ne' suoi epigrammi*. Bresc. 1761 1 vol. 4.

Giambattista Chiaramonti, lebt. *Del paterno impero degli antichi Romani* - *Discorso sopra la felicità* — *Ragionamento intorno agli epistolari degli nomini illustri*. — *Di alcane verità fondamentali del gius di natura e della morale filosofia*. — *Sopra lo stato antico e presente della Valcamonica*. — *Delle accademie letterarie Bresciane*. — *Del commercio*. — *Vita del cavalier Vannetti*. — *Elogi del padre Giampietro Bergantini*. — *E del conte Gianandrea Giovanelli*. Alle diese erwähnten Werke, nebst einigen andern, sind verschiedenemal gedruckt von 1759 — 1767.

Ich könnte zu dieser Liste noch einige andre Nahmen hinzufügen, allein diese Probe ist schon genug, um, wie ich gesagt habe, von dem geschäftigen Geiste meiner Landsleute als, Schriftsteller betrachtet, einigen Begriff zu geben. Bar.

ist. Ich wünsche der Englischen Preß-Freiheit nichts böses; und ieder, der mich persönlich kennt, weiß, daß ich ein ziemlich guter Engländer, obgleich in Italien gebohren und erzogen bin. Aber doch kann ichs nicht vergeßen, daß ich immer im Grunde ein Italiener bin (*); und ich kenne das lebhafte Tempera-

(*) Der Verfaßer hat davon in London einen sehr überzeugenden Beweiß gegeben. Ich fand in den Bemerkungen eines Reisenden folgende, ihn angehende und für mich räthselhafte Stelle: „Nichts „ist schändlicher, als das Weibsvolk, das, sobald „es finster wird, in allen Hauptstraßen der Stadt „herumschwärmt und sich unter der Anrede anbie-„tet: Geben sie mir doch ein Glaß Wein! „Der Christ und der Beschnittene rc. Jeder ist „ihnen willkommen. Ja, da sie sich gleich wie „Fledermäuse anklammern, so muß man, um sie „los zu werden, vorsichtig und wohl gar höflich „und freygebig seyn. Eine grobe Begegnung „kann einem unangenehme Vorfälle zuziehen, wie „es dem Baretti gieng, der beynahe über so „eine Liebesgeschichte an den Galgen hätte „wandern müßen.„ Dieses kritische beynahe machte mich neugierig und ich bat mir bei einem zuverläßigen Manne in London Erläuterung aus. Die Antwort, die ich erhielt, ist diese. Unser Verfaßer wird vor etwa 7 Jahren einmal des Abends auf der Straße von einigen Huren und Schurken angefallen. Sogleich zog er vom Leder und erstach eine davon, wodurch er aus ihren Händen kam. Dagegen gerieth er nun in die Hände der Justiz, die ihn aber bei so bewandten Umständen freysprach, und noch jetzt steht er als Secretär für die ausländische Correspondenz bei der Academie der Künste mit vielem Ansehen in London.

perament meiner lieben Landsleute so gut, daß es mir sehr leid thun würde, wenn ich sie im Besitze dieser Englischen Freyheit sehen sollte. Wenn nicht die ganze Verfaßung der Regierung dieser Freiheit angepaßt nnd mit ihr ein Ganzes würde, so könnte es nicht fehlen, sie müßte für den Staat und für die Glückseligkeit der Privatpersonen äuserst nachtheilig seyn, ohne die Gelehrsamkeit oder Kenntniß im mindesten proportionirlich zu vermehren. Eine solche Freiheit würde schwerlich die Anzahl unsrer Metastasios und Gozzis, unsrer Finettis und Morgagnis vergrößern. Aber ich bin auf der andern Seite völlig gewiß, daß sie sogleich in Freiheit ausarten, und daß die Zeiten des obscönen Aretino und des atheistischen Bruno wieder aufleben würden. Jeder schreibende Abbé in Rom würde alsdenn in den beleidigendsten Ausdrücken von Kaisern und Königen sprechen, wenn sie einen Krieg erklärten oder einen Frieden schlößen, der nur irgend dem Intereße der Römer zuwider wäre. Jeder lumpichte *Birrichino* von Bologna würde die schönsten Königinnen mit seiner schwärzesten Dinte besudeln, weil sie auswärtige Manufakturisten antreiben, sich in ihrem Gebiete niederzulaßen. Und ein dummer Lazzerone von Neapel würde iede kleine Republik mit den niederträchtigsten Beynahmen verunehren, die allen denienigen, die nur Geld genug zu bezahlen haben, Erlaubniß giebt, von ihren Zimmerleuten Schiffe bauen zu laßen und bei ihnen Soldaten zu kaufen. Kein Mann von öffentlichem Amte würde sich dann vor der Sündfluth bittrer Satyren retten können,

die

die aus den Italienischen Federn fließen würden; und der gute Nahme eines Privatmannes stünde in der Gewalt iedes Schurkens, der nur reimen könnte. In dem größten Theile der Italienischen Staaten bringensich gegenwärtig nur sehr wenige Personen um ihre gesunde Verdauung oder verderben sich den Schlaf, mit den politischen Maaßregeln, die die Regierung in ihren zugehörigen Ländern beobachtet. Aber bekämen wir Preßfreiheit, so würde mancher Oelverkäufer zu Lucca, mancher Weinhändler zu Empoli und mancher Lichtzieher zu Modena sich ein gut Theil weiser zu seyn dünken, als die Staatssecretäre, und sich über Könige und Königinnen baß wundern, daß sie ihn nicht aus seinem Laden herauszögen und zu den höchsten Würden beförderten. Aufruhr, böser Leumund, Ruchlosigkeit, Unzucht und andre solche Landes-Wohlthaten würden sich dann schnell in allen unsern Städten, Dörfern und Flecken ausbreiten. Irreligion würde größtentheils an die Stelle der Bigotterie und des Aberglaubens treten. Der Pabst würde der Antichrist und die Mutterkirche eine Hure heißen. Dis würden, unter andern, die gesegneten Folgen der Preßfreiheit in Italien seyn, wenn wir sie ie bei uns einführten. Aber der Himmel verhüte es! Man sagt, niemand kennte das Vergnügen ein Narr zu seyn, als wer selbst einer ist. Eben das läßt sich mit Recht von den besondern Vortheilen der Sclaverey behaupten. Niemand kann sich davon einen Begrif machen, als wer selbst ein Sclav ist. Und wenn es wahr ist, daß die Gelehrsamkeit nirgends blühen kann, als im Sonnenschei-

ne der Freiheit, wenn es unmöglich ist, daß wir ohne Preßfreiheit ie in Italien solche Schriftsteller haben können, als die Johnsons und Warburtons in England, so mag Italien immerhin keine solche haben, so lange die Alpen und Apenninen stehen. Wenn wir dagegen nur auf der andern Seite mit solchen Leuten verschont bleiben, als —— —— Caetera desunt.

Funfzehntes Kapitel.

Ein kurzer Begriff vom Ursprunge und Fortgange der Academien in Italien. Etwas von der Crusca. Character des Ariost. Character des Tasso. Academie der Arcadier in Rom und ihre Colonien. Meister Lucas der Mahler, verwechselt mit St. Lucas dem Evangelisten.

Ich kann meine Erzählung von der Italienischen Litteratur nicht schließen, ohne einen Begriff von denenienigen gelehrten Gesellschaften zu geben, die bei uns unter dem Nahmen Academien im Schwange sind, und die man selbst in unsern kleinsten Städten antrift.

Gleich nach der Wiederauflebung der Wissenschaften entstanden verschiedene solche Gesellschaften in mehrern Theilen Italiens, besonders in Florenz, einer Stadt, die mit Recht dafür berühmt ist, daß sie das ganze sechzehnte Jahrhundert hindurch ein so vor-

vortreflicher Sitz der Gelehrsamkeit gewesen, daß man schwerlich irgend eine andre Stadt in Europa mit ihr vergleichen kann. Florenz hieß in diesem Jahrhundert das Italienische Athen.

Unter den verschiednen Academien, die in dieser Hauptstadt entstanden, machte sich dieienige, die den Nahmen der *Crusca* führt, gar bald vor allen andern berühmt. Die Mitglieder dieser Academie richteten, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, ihre Aufmerksamkeit auf ihre Muttersprache; und die Achtung, in der Italien damals durch ganz Europa stand, brachte sie auf den Gedanken, es sey nothwendig, der gelehrten Welt ein Italienisches Lexicon zu geben.

So große Schritte auch seit der Zeit in allen aufgeklärten Ländern in der Lexicographie gethan sind, so muß doch damals die Compilation eines Lexicons für eine sehr schwere und mühsame Arbeit gehalten worden seyn, weil noch kein einzigs Werk vorhanden war, das ihnen bei ihrem Unternehmen hätte zum Leitfaden dienen und ihnen eine gute Art zu compiliren zeigen können. Doch die Academisten ließen sich durch diese weite und furchtbare Aussicht nicht abschrecken. Sie theilten das vorgenommene Werk unter ihre geschicktesten Brüder aus, die aus den in den drey vorhergehenden Jahrhunderten geschriebenen Werken häufige Auszüge von Wörtern machten; sie brachten sie in alphabetische Ordnung; bestimmten iedes Wort mit vieler Genauigkeit; bemerkten ihr höheres oder geringeres Alterthum; un-

terschieden das poetische vom prosaischen und das zierliche vom gemeinen; gaben ihre verschiednen Bedeutungen an; erläuterten selbst die unbedeutendste Partikel mit hinlänglichen Beyspielen; nannten von iedem Worte ein gleichbedeutendes Griechisches und Lateinisches; und in einem Zeitraume von etwa 30 Jahren machten sie das Resultat ihrer Arbeiten durch den Druck öffentlich bekannt. Auf diese Weise bahnten sie den Furetiers und Johnsons den Weg.

Dis Werk ward bey seiner ersten Erscheinung als eine würdige Acquisition für die Gelehrsamkeit angesehen und die Gelehrten nahmen es mit großem und verdientem Beyfalle auf. Gleichwohl konnte es noch nicht als ganz vollständig betrachtet werden. Die folgenden Academisten verbeßerten es nun, nachdem die ersten und größten Schwierigkeiten gutentheils gehoben waren, an unzähligen Stellen und ließen es im vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderte mehreremahl von neuem auflegen, und bei ieder neuen Ausgabe ward es sorgfältig verbeßert und merklich vermehrt.

Ihr wiederholter Fleiß brachte zulezt das Italienische Lexicon zu solch einem Grade von Weitläuftigkeit, daß es, meiner Meinung nach, bei jeder künftigen Ausgabe eher Noth thun wird, abzuschneiden, als zuzusetzen.

Unter den vielen Mitgliedern der Academie, die bei Ausarbeitung dieses wichtigen und nöthigen Werks gebraucht wurden, will ich bloß den Michel

Angelo

Angelo Buonarotti, Verfaßer der schon erwähnten *Tancia*, nennen.

Dieser sinnreiche Dichter sah die Academisten in großer Verlegenheit, wegen Mangel an Beispielen aus gedruckten Büchern, um dieienige Claße von Worten zu autorisiren, die, ob sie zwar häufig im Umgange vorkommen, doch selten schriftlich aufgezeichnet werden. Ich meine die ganz eignen Kunst-Wörter, deren sich die gemeinsten Handwerker bedienen, und Leute, die sich mit den niedrigsten Bedürfnißen des Lebens abgeben.

Um diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, verfertigte Buonarotti ein dramatisches Werk von ganz sonderbarer Art. Es war eine Comödie, die aus 5 Theilen, ieder von 5 Acten, bestand, oder eigentlicher eine Comödie von 25 Acten. Der Schauplatz stellte eine Meße oder einen Jahrmarkt vor; daher führte es auch den Titel *La fiera*: Ein simpler, aber darum nicht schlechter Plan, weil er dem Autor Gelegenheit gab, alle Arten von Leuten auf die Schaubühne zu bringen.

Dieses sonderbare Drama ward in Florenz auf Kosten des Landesherrn fünf Abende nach einander aufgeführt; nehmlich ieden Abend fünf Acte, oder eine von den fünf Comödien, und es erhielt großen Beyfall. Die große Anzahl eigner Kunstwörter, die Buonarotti durch Hülfe seiner poetischen Erfindung in einen kleinen Raum zusammenpreßte, ist kaum zu begreifen. Und da seine Sprache die reine Toskanische ist, so kann man sich leicht vorstellen,

daß die Academisten in ihrem Lexikon guten Gebrauch davon gemacht haben.

Außer diesem korpulenten Werke, vermehrten die Academisten noch den Fond der Italienischen Litteratur mit manchen andern, die alle auf die Verschönerung und Vervollkommung unsrer Sprache abzielten. Die merkwürdigsten darunter sind einige Bände, unter dem Titel *Prose Fiorentine*, und einige strenge Kritiken über Tassos befreites Jerusalem. Aber keins von beiden Werken steht in Absicht der Gelehrsamkeit und Brauchbarkeit mit ihrem Lexikon im geringsten Verhältniße. Es herrscht in dem *Prose Fiorentine* eine zu ängstliche Anhänglichkeit an die Mundart ihrer Hauptstadt, die sie sich lange Mühe gaben, dem ganzen Italien als die einzige Sprache aufzuzwingen, die im Sprechen oder Schreiben gebraucht werden sollte. Was ihre Kritiken über Tassos Jerusalem anbetrift, so verriethen diejenigen, die von der Academie bestimmt waren, zu untersuchen, ob es unter ihre Muster einer guten Sprache gerechnet werden könnte, eine zu große Eingeschränktheit des Geistes, indem sie die Sprache dieses Gedichts über den Leisten des Florentinischen Dialects zogen; und mit Recht tadelte man an ihnen eine zu weit getriebene Delicateße und Pedanterey, daß sie mit gar zu großer Heftigkeit bey kleinen Fehlern gegen die Grammatik und den Syntax stehen blieben, und dagegen diese starken Strahlen von Genie übersahen, die aus iedem Gesange hervorleuchten. Indeß, wenn ihre Bewunderung gegen

den Orlando von Ariost sie gewißermaßen gegen Tassos Jerusalem ungerecht machte, so hat doch zulezt die Zeit das öffentliche Urtheil über diese unsre beiden Epischen Dichter zur Festigkeit gebracht; und die prächtige Sprache und Numerus des Tasso, nebst seiner großen Uebereinstimmung mit den epischen Regeln, werden stets Ariosts höhere Grazien, hinreißendern Ausdruck und größere Fruchtbarkeit an Erfindung überwiegen. Das Jerusalem wird iederzeit am stärksten rühren und der Orlando am besten gefallen.

Allein diese Academie, die einst Männer in ihrem Schooße hatte, die in verschiednen Theilen der Litteratur hoch hervorragten, ist gegenwärtig sehr in Abnahme, weil alles, was über die Italienische Sprache gesagt werden konnte, nun über und über gesagt ist. Dann bewirbt man sich auch nicht mehr so eifrig um die Ehre, unter die Mitglieder derselben aufgenommen zu werden, wie ehemals, als persönliches Verdienst der einzige Weg zur Aufnahme war. Wahrscheinlich also nähert sich die Academie ihrem gänzlichem Untergange! Aber dis ist nun einmal der natürliche Lauf der menschlichen Dinge. Sie beginnen schwach und unvollkommen, nehmen stufenweise immer mehr und mehr zu und bleiben eine Zeitlang in kraftvoller Reife stehen; dann werden sie wieder allmählig schwach und unvollkommen, biß ihr Daseyn durch die unwiderstehliche Wirkung der Zeit seine Endschaft erreicht.

Nächst der Academie der Crusca, setzte sich die *Arcadia Romana* in großen Ruf. Die Beschäftigung dieser Arcadia war, unsre Poesie zu verbeßern, zu bereichern und zu verschönern, so wie der Crusca ihre, unsre Sprache zu reinigen, zu erläutern und festzusetzen.

Das arcadische Schäferleben war, wie die fabelhafte Geschichte es vorstellt, gleich unschuldig und einfach. Die Einwohner dieses Landes lebten bloß von den Producten ihrer Ländereyen und Heerden, und trieben bloß diejenigen Künste, die zum ländlichen Reize und zum unschuldigen Vergnügen führen.

Jakob Sannazar, der im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts lebte, dichtete auf diesen Grund eine Schäfer-Romanze, betitelt *l' Arcadia*, die ihm in Italien nicht weniger Ehre machte, als sein lateinisches Gedicht *de partu virginis* und ihm auch außer Italien einige Nachahmer verschafte, unter denen der berühmte Herr Philipp Sidney es sich nicht zur Schande gerechnet, gezählt zu werden.

Sannazars Arkadia ist in Prose, mit untermischten Eklogen in Versen; und beides, sowohl seine Prose als Verse, ist so mit Bildern und Sentiments aus der Schäferwelt überladen, daß man glauben sollte, die Materie sey ganz erschöpft. Allein die Italiener gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren nicht der Meinung, da einige wenige Verseschmiede in Rom es sichs in den Kopf setzten, dieses Schäferland in der Einbildung von neuem urbar zu machen.

Wenn

Wenn wir dem Maria Morei glauben, der kürzlich die Geschichte dieser Academie (*) herausgegeben, so waren derer, die sich zuerst mit einander vereinigten dieselbe zu errichten, nicht mehr als vierzehn, deren Nahmen Morei für gut gefunden aufzubewahren. Aber so sehr sind die Italiener in Verse und Reime verliebt, daß die Anzahl bald in etlichen tausenden bestand.

Diese 14 Leute vereinigten sich in einen freundschaftlichen Cirkel, dem sie den affectirten Titel *Arcadia Romana* gaben; und unter den wenigen Gesetzen, die vom gelehrten Gravina in sehr schönem Latein für sie aufgesetzt sind; war auch eines, wodurch festgesetzt wurde, keiner sollte in diese Gesellschaft zugelaßen werden, ohne erst einen Schäfer-Nahmen anzunehmen.

Es ist unmöglich, sich die eifrige Begierde vorzustellen, mit der diese phantastische Grille, alle Leute in eingebildete Schäfer zu verwandeln, in und außer Rom aufgenommen und wie sehr die entzündbare Einbildungskraft meiner Landsleute dadurch in Flammen gesetzt wurde! Der damals regierende Pabst selbst, nebst mehrern Cardinälen und Großen, ließen sich überreden, dieses poetische Institut würde für die Gelehrsamkeit allgemein und für die Dichtkunst besonders unendlich vortheilhaft seyn; er ließ sich sogar herab, sich in die Liste dieser Arcadischen Schä-

(*) Morei's Buch führt den Titel Memorie istoriche dell' adunanza degli Arcadi. In Roma, 1761 8. Bar.

fer einschreiben zu laßen, begünstigte ihre Verbindung durch einige Privilegien, wieß ihnen einen Ort an, wo sie ihre Versammlungen halten konnten, und erschien oft selbst in ihren Zusammenkünften.

Der Ruf dieser neuen Academie verbreitete sich schnell durch ganz Italien, und die ländlichen Arbeiten der Arkadier erhielten bei ihrer ersten Erscheinung einen so großen und allgemeinen Beifall bei einer Nation, die hinter ieder, besonders poetischen Neuigkeit immer heftig her ist, daß iedermann wünschte, in diese Academie aufgenommen zu werden. Da aber dieser Wunsch nicht im Augenblik befriedigt werden konnte, so entschloßen sich plözlich, wie Morei erzählt, nicht weniger als Acht und Funfzig Städte, eben solche Academien bei sich selbst zu errichten, die sie einstimmig Colonien der Römischen Arcadia nennten.

Diese Schäfer-Narrheit ward nun allgemein. Jeder, der nur das geringste Geschik zur Poesie hatte, verwandelte sich in einen Schäfer und fieng schnurstraks an, ländliche Sonnets, Eklogen, Idyllen, und Bucolica zu machen. Vom Fuße der Alpen an biß an das äuserste Ende von Calabrien hörte man nichts als Beschreibungen von murmelnden Bächen, die sanft die beblümten Wiesen entlang fließen, zu beiden Seiten grünende Hügel von ausgebreiteten Bäumen beschattet, unter deren blätterreichen Aesten die traurige Progne mit ihrer melancholischen Schwester Philomela ihre keusche Liebe wirbelt, oder ihre schmerzliche Klagen girrt.

Rom,

Rom, das auf diese Art durch poetische Zauberei in eine griechische Provinz verwandelt war, sah seine Hauptstadt izt in eine Schäferhütte umgeschaffen, den beliebten Wohnsitz des Pans und Vertumnus; und die reizende Flora trug kein Bedenken, Hand in Hand mit der liebenswürdigen Pomona um den Vatikan und Sankt Peter zu lustwandeln. Man fand niemand auf den Straßen als keusche Nymphen und ausgelaßene Satyren, oder verliebte Faunen und sanfte Dryaden. Niemand wurde bei seinem Tauf- oder Familien-Nahmen genannt: Alle unsre Antonios, Francescos und Bartolomeos wurden in Ergastos, Damötas und Silvans verwandelt: Und da weder die Arcadia noch ihre Colonien dem schönen Geschlechte die Aufnahme versagten, so läßt sich leicht errathen, daß iede Schöne nun eine reizende Nymphe oder eine unschuldige Schäferin und daß unsre Marias, Ursulas und Margaritas auf einmal Egles, Licoris und Gliceras wurden. Keiner unsrer Cicisbeos wagte es nun, aus seiner Hütte hervorzugucken, ohne einen Stab in der einen und eine Flöte in der andern Hand.

Ich mag es nicht auf mich nehmen, die Vortheile herzuzählen, die die Italienische Poesie von unsern fantastischen Arkadiern und ihren Colonisten erhalten. Zu behaupten, daß unter der großen Anzahl keiner das Ziel der Vollkommenheit erreicht hat, würde eben so unglaublich als ungerecht seyn. Einige von ihnen schrieben wirklich Stücke, die in ihrer Art reizend genug sind. Aber was ist alle Vollkommen-

menheit in Schäfergedichten? Meiner Meinung nach, etwas sehr kleines. Die Bilder und Sentiments, die zu dieser Art von Dichtkunst gehören, können von keiner wirklichen Lebensart irgend eines Volks abstrahirt seyn, da nach sichern Zeugnißen kein Land zu finden ist, deßen Einwohner Feinheit und Einfalt, Unschuld und Kenntniße mit einander verbinden. Einige von unsern Liebhabern der Schäfer-Poesie sind auf den ungereimten Einfall gekommen zu glauben, daß die herumziehenden Araber und selbst einige von den tartarischen Völkern auf diesen Fuß gelebt haben und noch izt leben, weil sie sich vornehmlich von den Producten ihrer Rinder- und Schaf-Heerden ernähren, und von Künsten und Wissenschaften so viel wißen, daß doch zwischen ihnen und den Afrikanischen und Amerikanischen Wilden ein großer Unterschied ist. Allein sind die Sitten der Araber und Tartarn denn wirklich dieselben, die die poetischen Schäfer haben? Ihre Räubereien und beständige Einfälle bei ihren Nachbarn würden, außer dem allgemeinen Tone ihrer Sitten, eine sehr kahle Figur in der Schäferpoesie machen, die alle Begriffe von Grausamkeit und Raub ausschließt, oder sie bloß den Wölfen und Füchsen überläßt. Da also das Schäferleben ein bloßes Geschöpf der poetischen Einbildungskraft ist und durchaus kein Vorbild in der Natur hat, so muß es nothwendig unnütz seyn, weil es nicht anwendbar ist: Was aber unnütz ist, kann nie einen großen Theil unsrer Achtung verdienen, wär es auch in seiner Art noch so vollkommen. Mit Recht also sind unsre

Schä-

Schäfer in der Einbildung in Verachtung gesunken, wie es diese Jahre über der Fall gewesen ist. Die Arkadischen Colonisten sind in ganz Italien beinah völlig ausgestorben; und die Römische *Arcadia* besteht izt nur noch aus einigen *Abatinos*, die immer noch fortfahren, manchmahl zusammenzukommen und einander ihre magern Verse vorzulesen. Auch wählen sie sich noch ihren *Custode generale* oder Oberschäfer, deßen vorzüglichstes Geschäft ist, sich mit seiner Stelle ein wenig Geld zu machen. Dis bewirkt er vorzüglich dadurch, daß er den Englischen Reisenden bei ihrer Ankunft zu Rom ein Arkadisches Patent zuschikt, wodurch Ihro Lordschaften und Hoheiten dem ehrwürdigen Corpus der Römischen Arkadier einverleibt werden. Diese Patente werden selten zurükgeschikt, da sie nie über 9 oder 10 Schilling kosten, die man den *Abatino's* giebt, welche dieselben gratis überreichen. Um diesen so kleinen Preiß können Ihro Lordschaften und Hoheiten, wenn es ihnen gefällig ist, mit den geschiktesten Directeurs von Liebes-Intriguen unmittelbar in die vertrauteste Bekantschaft kommen, da ein gut Theil unsrer gegenwärtigen Arkadier bei weitem nicht mehr so einfältig und unschuldig ist, wie die ehemaligen in Griechenland (*).

Außer

(*) Der Verfaßer thut denn doch der armen Arcadia ein wenig zu viel. Einmal ist sie an Mitgliedern noch keinesweges so gar sehr verarmt: Björnståhl sagt, fast alle Kardinäle und die vornehmsten Herrn in Rom, selbst die Päbste,

sind

Außer diesen armseligen Ueberbleibseln der Crusca und Arkadia, sind in Rom und mehrern Städten noch andre Academien, deren Mitglieder in einem oder dem andern Fache auf Geschiklichkeit Anspruch machen. Zu Rom ist eine *Academia di San Luca*, worinn bloß Mahler, Bildhauer, Baumeister und Kupferstecher aufgenommen werden, ohne Unterschied des Landes und der Religion. Diese Academisten haben den Evangelisten St. Lukas zu ihrem Schutzpatron erwählt, den die Tradition in einen Mahler verwandelt hat, ob er gleich in der heiligen Schrift als ein Arzt angegeben wird. Einige von unsern Nachforschern in alten Documenten behaupten, im zwölften Jahrhunderte hätte ein gewißer *Mastro Luca* von Cesena gelebt, (wenn ich anders seinen Geburtsort richtig behalten habe) der aus

sind Mitglieder der Academie. Auswärtige Prinzen und Prinzeßinnen, Gesandten ꝛc. laßen sich auch darinn aufnehmen, wie ganz neuerlich die Churfürstin von Sachsen. Alsdenn aber ist es ganz unrichtig, daß die Arkadier nichts als Schäfergedichte machen. Ihre gedrukten Sammlungen liegen am Tage und die wenigsten darunter sind Schäfergedichte. Eine ihrer Hauptabsichten war, dem verfallnen guten Geschmacke in der Dichtkunst wieder aufzuhelffen und statt der Manier des Marino die Petrarchische wieder einzuführen. Selbst nach ihren Gesetzen ist das Schäferwesen gewißermaßen eingeschrenkt: In cœtu & rebus, heißt es, pastoritius mos perpetuo, in carminibus autem & orationibus *quantum res fert* adhibetur.

aus heiliger Ehrfurcht für unsre gebenedeyte Mutter Gottes nichts als Madonnen mahlen und stechen wollte. Sie sagen, die Madonnen zu Loretto, Bologna, Caravaggio, Varallo und andern Oertern in Italien; die izt wunderthätig sind, wären von der Hand dieses Künstlers, deßen Geschiklichkeit nur ein geringes Verhältniß zu seiner Frömmigkeit hatte. Der Taufnahme dieses *Mastro Luca* war *Santo*: Daher denn auch die gemeine Meinung, daß diese Madonnen vom heiligen Lukas gemacht sind. Wie viel oder wie wenig Wahrheit auch in diesen gelehrten Brocken stecken mag, so ist doch dieser Begriff so weit und breit allgemein geworden, daß die berühmte *Nuestra Sennora del Pillàr*, die gegenwärtig zu Savagozza verehrt wird, und die noch berühmtere zu Monserrate in Catalonien, der Meinung der Spanier nach, ebenfalls Werke des heiligen Lucas sind. Ich bitte Herrn Sharp um Verzeihung wegen dieser lächerlichen Ausschweiffung zu Ehren dieser Madonnen; (von denen der bloße Gedancke ihn schon in Zorn sezt) und wegen der ihnen bezeigten abergläubischen Verehrung. Ich kehre nun grade zu unsern Academien zurük.

Zu Neapel ist die *Ercolana;* und die Beschäftigung ihrer Mitglieder ist, so gut sie können, die Gemählde, Statüen, Inschriften und andre solche Seltenheiten zu erklären, die aus Herculaneum ausgegraben worden. Sechs große Bände sind bereits durch Vorschub des gegenwärtigen Königs von Spanien gedrukt, auf deßen Befehl sie, so wie sie nur

die

die Preße verlaßen, als Geschenke an Leute von Distinction ausgetheilt werden.

Zu Cortona ist die *Accademia Etrusca* zur Erläuterung der Hetruscischen Alterthümer, die in Toscana und in den benachbarten Provinzen von Zeit zu Zeit entdekt worden; und ich höre, daß Herr Mario Guarnacci (ein sehr gelehrter Prälat, der zu Volterra lebt und ein Mitglied dieser Academie ist) eine neue und sehr beträchtliche Sammlung dieser Alterthümer herausgeben will.

Zu Florenz ward um das Zeitalter Galiläus die *Accademia del Cimento*, oder der Experimental-Philosophie errichtet. Es ist Schade, daß sie nicht lange dauerte und daß ihre Mitglieder, worunter Bellini, Borelli, Torricelli, Redi und andre berühmte Männer waren, nur wenige ihrer Experimente drucken ließen. Doch dem sey wie ihm wolle, so hat sie kürzlich eine *Accademie d' Agricoltura* zur Nachfolgerin gehabt, die, wie ich hoffe, eben so nützlich, wo nicht noch nützlicher seyn wird. Wenn ich mich nicht irre, ist hier noch eine, die den Nahmen der società Colombaria führt, deren Mitglieder sich auf die natürliche Philosophie und besonders auf die Botanik legen.

Zu Venedig ist eine, deren Nahmen ich mich izt nicht erinnern kann; aber ihre Einrichtung scheint mir sehr lobenswürdig. Die Mitglieder derselben sind alle junge Advocaten, die in ihren Zusammenkünften vorläufig diejenigen Proceßsachen durchfechten, die hernachmals in den öffentlichen Gerichtshöfen durchgefochten werden sollen. Einige Mitglieder

spre-

sprechen für die Kläger, andre für den beklagten Theil, und das mit eben so viel Ernst, als stünden sie wirklich im Angesicht der Richter. Auf diese Art suchen sie sich zu dem Amte, dem sie sich widmen wollen, tüchtiger zu machen.

Zu Bologna ist eine *Accademia de' Filarmonici*, worinn bloß Musiker von Profeßion zugelaßen werden; und Pater Martini, der in Italien als der größte musikalische Gelehrte angesehen wird, den wir ie gehabt haben, ist einer ihrer vorzüglichen Mitglieder. Zu Vicenza (Palladios Geburtsorte) war sonst eine Academie der Baumeister, und ich denke, sie ist izt noch nicht ganz erloschen. Zu Meyland ist die *Accademia Milanese* oder *de' Transformati*, die mit manchen, in verschiednen Zweigen der Litteratur überaus geschikten, Männern prangt. Zu Turin ist nun, wie ich gehört habe, eine vom Herzog von Savoyen gestiftet, deren Mitglieder sich auf die Algebra, Geometrie und alle Theile der Mathematik legen. Unter diesen ist ein gewißer Lagrania, ein iunger Mann, (den der König von Preussen kürzlich nach Berlin gerufen) und ich habe gehört, daß Herr D' Alembert und andre Französische Mathematiker diesen Lagrania, in derienigen Wißenschaft, die alles, was nur irgend zählbar oder meßbar ist, betrachtet, für das größte iztbekannte Genie in Europa halten (*). Doch es würde zu weitläuftig

(*) Dieser *Lagrania*, deßen Nahme vielleicht den meisten Lesern völlig fremd ist, ist kein andrer als *La Grange*, Director der mathematischen Claße der Academie der Wissenschaften in Berlin.

läuftig seyn, alle unsre Gesellschaften aufzuzählen, deren vornehmster Endzweck die Bearbeitung eines oder des andern Zweiges der Wißenschaften oder der Kunst ist. Ich gestehe es, daß die Künste und Wißenschaften von unsern Academien, so weit meine Beurtheilung reicht, eben nicht sonderlich sind empor gebracht worden: Aber im Ganzen genommen sind sie doch eher nützlich als schädlich, und entsprechen doch dem Endzweke der Gesellschaft, wenn auch nicht dem Endzwecke der Wissenschaften. Sie sind eben so zu betrachten, wie die Clubbs in England, die die Leute zusammenbringen und ihnen Gelegenheit verschaffen, Freunde zu werden (*).

(*) Mehrere Nachricht von unsern Academien S. im ersten Buche eines Werks, das den Titel führt Storia e ragione d' ogni poesia, von Franz Xaver Quadrio, einem Ex-Jesuiten, der nicht längst gestorben ist. In diesem Buche stehen die Nahmen von mehr als 500 Academien, nebst einer kurzen Nachricht von einer ieden. Bar. Auch Iarchius hat 1725 zu Leipzig eine Geschichte der Academien in Piemont, Ferrara und Mayland herausgegeben, worinn ihrer gar 550 herauskommen.

Sechzehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der schönen Künste in Italien. Vergleichung zwischen den schönen Künsten in Italien und England. Gebäude zu Madrid und Aranjuez. Wie die Englischen Künstler und Kaufleute in Italien von den Eingebohrnen behandelt werden.

Die Erwähnung von der Akademie des heiligen Lukas im vorhergehenden Kapitel hat mir diejenigen Künste in Gedanken gebracht, die in England den Beynahmen *polite* führen und die in Italien *Arti del Disegno* (Künste der Zeichnung) genannt werden.

Diese Künste haben in gegenwärtigem Zeitalter einen großen Theil von der Aufmerksamkeit der Englischen Herrn an sich gezogen und sie sind ohne Zweifel in diesem Lande verbeßert worden. Aber ich kann in die schimpflichen Wehklagen nicht einstimmen, die ich hier so oft gehört habe, daß das arme Italien gegenwärtig in Absicht dieser Künste in einem so elenden Zustande ist, daß man ienseits der Alpen itzt nichts sehen kann, als Werke, die den anstößigsten Mangel an Urtheil, die größte Armuth des Geschmacks, und die beklagenswürdigste Beraubtheit des Genies verrathen.

Es ist warlich erbärmlich anzuhören, wie sich manche pathetische Englische Redner mit dem rührendsten Nachdrucke über das gegenwärtige ausgeartete Zeitalter in Italien ergießen, und hingegen über den erstaunlichen Fortgang, den die Mahlerey, Bildhauerkunst, Baukunst und Kupferstecherey neuerlich in dieser Insel gemacht haben, wo sie mit den größten Riesenschritten vorwärts gegangen sind. Einige behaupten, die lezte Gemählde-Ausstellung in Spring-Gardens überträfe alles, was man in Europa sehen könnte. Andre bilden sich ein, ihre Landsleute würden bald mit Griechenland und Rom eben so in den Künsten wetteifern, wie sie es in der Gelehrsamkeit thun; und noch andre versichern mit der feyerlichsten Ernsthaftigkeit, eine große Anzahl Englischer Künstler würden als die ersten Meister angesehen werden, wenn sie sich entschließen könnten, diese gesegnete Insel zu verlaßen und sich an den Ufern des Arno, des Rheins und der Tiber niederzulaßen.

Diese Art, meine unglüklichen Landsleute in diesem Stücke zu verschreyen, ist izt in diesem Königreiche beinahe ganz allgemein geworden: Und ich bin sehr besorgt, es wird mir schlechterdings unmöglich seyn, gegen Behauptungen dieser Art einige Gründe aufzubringen, die aus den schönen Künsten selbst hergenommen sind. Noch weniger kann ich mich in eine Vergleichung zwischen unsern und den Englischen Künstlern einlaßen, weil ich auf keine tiefe Kenntniß hierinn Anspruch machen kann, indem

dem meine Studia mich auf eine ganz andre Fährte geführt.

Gleichwohl, da die Italiener, nach dem alten Begriffe, den man sich von ihnen macht, ein sehr rachsüchtiges Volk sind, kann ich hier meinen Grimm über diese schimpfliche Begegnung nicht ersticken; und ich muß mir Erlaubniß ausbitten, diesen furchtbaren Kennern zu sagen, daß die Italienischen Kenner (die eben so gut ein Recht haben zu urtheilen wie jene, und die der Partheilichkeit für ihr Vaterland nicht mehr und nicht weniger verdächtig sind, wie die Englischen Virtuosen) versichern, die Englischen Mahler, allgemein zu reden, verstünden sich bloß darauf, die Natur in Rampe zu copiren, ohne einige feine Unterscheidung ihrer Schönheiten und Fehler: Sie verstünden sich nicht sonderlich auf die Zeichnung und legten sich lieber aufs Colorit, weil das Colorit unfehlbar die Augen des dummen Pöbels bezaubert, die Zeichnung aber größtentheils nicht geachtet wird, wenn die Menge Richter ist: daß, wenn sie irgend einen Versuch in der Historien-Mahlerey machen wollten, so wüsten sie wenig, wie sie mehrere Figuren in eine Gruppe bringen sollten, weil ihr Fleiß größtentheils durch die Begierde, Geld zu verdienen, verringert würde; und endlich hätten sie so wenig dichterisches Genie, daß ihre Erfindung immer noch weit zurük wäre, um nur einmahl mit der Erfindung der Französischen Poussins, Le Bruns und Le Sueurs oder den Spanischen Velasques, Valdes und Murillos eine Vergleichung zu verdienen.

Einige Italienische Künstler werden in der That mit aller Offenherzigkeit zugestehen, daß Italien gegenwärtig sich keines so bezaubernden Pinsels wie Reynolds und keines so lebhaften Meißels wie Wiltons rühmen kann. Sie sehen die Königin von Cotes und die Elisa von West mit wahrem Vergnügen. Sie schätzen die Landschaften von Barret und Wilson und die Pferde von Stubbs. Sie sind so gar so unpolitisch zu sagen, daß Stuart, Adams und Chambers die Schönheit von Florenz und die Pracht Roms vermehren könnten (*). Aber was die Composition in der Historien-Mahlerey anbetrift, so sind sie weit entfernt, den Vorzug aufzugeben:

(*) Nur einige kleine litterarische Nachrichten von diesen genannten Künstlern!

Reynolds, Ritter und seit 69 erster Director der Academie der Künstler in London, einer der größten Porträtmahler.

Wilton, Bildhauer, verfertigte 1766 Pitts Statüe, welche die Stadt Cork ihm öffentlich errichten ließ.

Cotes, † 72, Porträtmahler, arbeitete in Oel und Pastell.

West, Historien- und Porträtmahler: Sein Bild in Lavaters Physiognomik! Die Engländer behaupten, die Geschichte Hannibals, der den Römern ewige Feindschaft schwört, die West 1771 in der Academie zu London aussetzte, gehöre unter die schönsten Gemählde der Welt.

Barret, ein Landschaftsmahler, besonders für Waldung.

Wilson machte sich besonders durch ein Gemählde berühmt, worinn er die Niobe mit ihren tod

ben: Und wenn sie gleich das Genie der englischen Baumeister in den kleinen Werken, die sie aufgeführt haben, bewundern, so räumen sie ihnen darum doch nicht den Rang ein; und kurz, hegen gar nicht den hohen Begriff von dem gesammten Corps ihrer vorgeblichen Mitbuhler, den die Englischen Kenner zu hegen scheinen.

Wer hat Recht oder wer hat Unrecht? Die Italiener oder Engländer? Auf mein Wort, ich kann es nicht entscheiden, weil ich, wie gesagt, in diesen Dingen nicht sonderlich bewandert bin.

Die Künstler und Kenner mögen also von beiden Seiten über diese verwirrte Fage vorbringen, was

todten Kindern in einer stürmischen Landschaft vorstellte.

Stubbs, Landschaft- und Thiermahler, schrieb eine vortrefliche Abhandlung von Zergliederung der Pferde, wovon die Kupferstiche und Zeichnungen von seiner eignen Hand und sehr geschäzt sind.

Stuart, Mahler, Baumeister und Kupferätzer. Mit einem andern Baumeister Reyett gab er die Alterthümer von Athen (London, 1762, fol. max. 1ter Thl.) heraus, die sie beide gemeßen und nach der Natur gezeichnet.

Adams, Königlicher Baumeister, gab 1764 die Ruinen von Diocletians Pallast zu Spalatro in Dalmatien, fol. max. mit 71 Kupfern und Englischem Texte heraus.

Chambers, erster königlicher Baumeister in England, schrieb eine Baukunst, worinn sich zugleich eine Geschichte der Englischen Baukunst befindet.

sie wollen, ich lenke von diesem Wege ab und will hier einen Versuch machen, die Sache meiner vertheidigungslosen Landsleute mit einigen Gründen zu unterstützen, die von den Regeln und der Kennerschaft der schönen Künste unabhängig, und doch aus einigen Thatsachen genommen sind, die gewißermaßen zum Zweck gehören. Der verständige Leser mag dann daraus vor Schlüße leiten, welche er will. Es würde unbillig seyn, wenn die Italiener in ihrer eignen Sache urtheilten: Andre Nationen mögen an ihrer Stelle das Urtheil fällen.

Man muß wißen, daß in Madrid ein königlicher Pallast ist, der, wie ich glaubwürdig berichtet bin, diese dreyßig Jahre her erbaut ist. Es ist ein enormes Gebäude, dem in Absicht der Größe keines weder in England noch Italien verglichen werden kann (*): Das Enorme aber schließt immer schon Pracht und Hoheit ein. Der Baumeister war Philipp Juvara, ein Italiener, der, eh er nach Spanien gieng, die Kirche zu Superga auf einem der höchsten Hügel nahe bei Turin und noch einige andre große Gebäude in Piemont und anderwärts in Italien erbaute. Dieser Juvara ist seit einigen Jahren todt, aber der Bau ward unter der Aufsicht eines

(*) Die Spanier sagen, es habe 12 Millionen *pesos duros*, also beinahe 3 Millionen Pf. Sterl. gekostet. Wahrscheinlich ist das übertrieben: Aber immer muß es sehr viel gekostet haben. Bar.

eines gewißen Sacchetti, auch eines Italieners und eines Mündels des Juvara, fortgeführt. Einige Decken, Wände und Treppen dieses königlichen Pallasts in Madrid sind auch von einigen unsrer neuern Italiener gemahlt; nehmlich von Tiepolo, Corrado, Amiconi und verschiedenen andern, deren Nahmen ich mich izt nicht erinnere. Dann sind auch zu Aranjuez, einem Lustschloße des Königs von Spanien, viele Theile des Gebäudes von denselben Italienischen Künstlern gemahlt, die den königlichen Pallast zu Madrid verschönerten; und an beiden Orten haben sie solche große und schön gezeichnete Gruppen von Figuren verfertiget, über die ich und mehrere andre erstaunt sind, die in schönen Künsten etwas weniger unwißend zu seyn schienen, wie ich. Und ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß diese Fürsten, die so viel Zeit anwandten und so große Summen verschwendeten, um diese Gebäude aufzuführen und zu verschönern, wenigstens dem allgemeinen Rufe folgten, bei der Wahl desienigen Landes, aus dem sie ihre Baumeister und Mahler hernahmen?

Außer diesen Thatsachen, hat der izige König von Sardinien eine Gallerie in der Stadt und einige Landhäuser nahe bei der Stadt, die alle von Alfieri, Bomonte und andern lebenden Italienischen Künstlern gebaut und gemahlt sind; und diese Gemählde ebenfalls bestehen aus einer solchen Menge von Figuren, die so geschikt zusammengesezt, in so verschiednen Stellungen gezeichnet und so genau characterisirt sind, daß wenn die Mahlerey mit der

Poesie verglichen werden kann, so ist, meiner demüthigen Meinung nach hier, und in keinem Stücke eines Engländers, die Uebereinstimmung zwischen beiden Künsten zu finden und das sowohl im Epischen als Lyrischen.

Ich habe mir oft von wahrhaften Leuten erzählen laßen, daß zu Petersburg, Wien, Warschau, Berlin, Stockholm und an manchen andern Europäischen Oertern, Italienische Künstler bei den Landesfürsten in Diensten stehen, die von ihnen gebraucht werden, ihre prächtigen Residenzen zu verschönern. Und wer will auftreten und sagen, daß diese Bewerbung der Fürsten um unsre Künstler aus einer Partheilichkeit für Italien herrührt? Was ist denn in den Werken der Engländer, das Kaiser und Zaare, Könige und Marggrafen auf eine nothwendige Art bestimmte, sich Baumeister und Mahler aus England kommen zu laßen?

Alsdenn ist mir auch zu Ohren gekommen, daß Battoni (*), Bottani und Valle zu Rom, Franceschiello

(*) Battoni. Für sein Meisterstück hält man das Deckengemählde der Gallerie Colonna zu Rom. 69 mahlte er den Kaiser und den Großherzog seinen Bruder, und ward von Maria Theresia in den Adelstand erhoben. †

Bottani, Director der Kaiserlichen Mahler-Academie zu Mantua, wird dem Battoni noch vorgezogen.

ceschiello zu Neapel, Zocchi und Feretti zu Florenz, Lelli und die beiden Brüder Gandolfi zu Bologna, Fontebasso, Orsolini, Pitteri und Canaletto zu Venedig, Graf Arnaldi zu Vicenza, Signaroli zu Verona, Borra zu Turin und eine große Menge andrer Mahler, Bildhauer, Baumeister und Kupferstecher, die theils noch leben, theils erst kürzlich gestorben sind, daß diese, sag ich, selbst von einigen Lords und Herrn, die uns die Ehre erweisen, unser Land zu besuchen, für ganz gute geschickte Leute in ihrem Fache gehalten werden. Ich will es als ausgemacht gelten laßen, daß diese Leute weder Raphaels noch Michelangelos, weder Bramantes noch Bandinellis sind. Aber das wird doch von unsern Italienischen Kennern zuversichtlich versichert, daß ihre Werke nicht die geringste knechtische Nachahmung verra-

Franz Mura, genannt, Franceschiello, einer von Solimenes besten Schülern, hat viel im Königlichen Pallaste zu Turin gearbeitet.

Zocchi hat die sehenswürdigsten Prospecte von Florenz und der umliegenden Gegend nach der Natur gezeichnet und einige selbst in Kupfer gestochen.

Feretti, hat viel in Florenz gemahlt.

Lelli, Director der Clementinischen Academie in Bologna, † 1760, war stark in der Anatomie.

Fontebasso, † 1769 am Kaiserlichen Hofe in Petersburg.

Orsolino, Kupferstecher und Kunsthändler zu Venedig.

Pitteri (Joh. Marc.) ein vortreflicher Kupferstecher. In den Nachr. von Künstl. und Kunstſ. steht ein Verzeichniß seiner Werke.

Bellotti,

verrathen, und daß ieder von ihnen seine eigne Manier hat, welches immer einige Erfindungskraft verspricht. Doch wozu ein Nahmen-Verzeichniß der neueren Italienischen Künstler, deren Werke der größte Theil meiner Englischen Leser nie mit Augen gesehen hat? Sie sollen alle für nichts gelten und ich bemerke bloß dis einzige, als einen unbedeutenden Umstand, auf dem ich nicht weiter bestehe, daß ganz neuerlich noch bei der Ausstellung zu Pall-Mall zwey Gemählde von Casanova allgemein für die besten erkannt wurden. Und doch wird Casanova keinesweges allgemein für den größten Mahler des neuern Italiens gehalten (*).

Wenn

Bellotti, lernte bey seinem Vetter Anton Canale, daher bekam er den Nahmen *Canaletto*. Er kam nach Dreßden und ward 1764 Mitglied der Mahler-Academie. Man hat von ihm 14 radirte Aussichten von Dreßden und 6 von Königstein und Pirna.

Graf Arnaldi, ein eben so großer Gelehrter als Baumeister, hat ein Werk herausgegeben mit dem Titel: Idea d'un Teatro nelle principali sue parti simile a' teatri antichi. Vicenz. 762. 4. Bar.

Dieser Borra, der izt Königlicher Sardinischer Baumeister ist, ist derselbe, den der verstorbene Dawkins mit nach Palmyra und Diarbeck nahm und der diese alten Denkmale, die nun den Engländern so gut bekannt sind, gezeichnet hat. Bar.

(*) Die Rede ist ohne Zweifel hier von Franz Casanova, einem Bruder des Johann C. zeitigem Director der Academie der Künste zu Dreßden. Jener mahlte Schlachten, Seestücke und Landschaften.

Wenn man nun diese wenigen Thatsachen zusammensetzt und eine kleine Partheilichkeit für Italien übersieht, sollte es denn wohl als eine Impertinenz ausgelegt werden können, wenn ich einigen ihrer Englischen Kenner und Künstler den Rath gebe, den Ton ein wenig herunterzustimmen, indem sie die Italienischen Künstler verschreyen wollen? Wahrlich sie sollten sich in Acht nehmen, ihnen auf eine so verächtliche Art zu begegnen, wenigstens so lange, biß fremde Fürsten nach Englischen Künstlern ausschicken, um ihre Palläste und Lustschlößer aufzuführen oder ihre Decken und Treppen zu mahlen.

Aber hier wird mir mancher stolze Britte mit einem verdrüßlichen *Pshaw* zur Antwort geben, die Englischen Künstler müßten wohl große Narren seyn, ihr Vaterland zu verlaßen und so auf die Wanderschaft zu ziehen, da nirgends sonsten Geld zu verdienen ist, als in England. Allein, sollte es ie geschehen, daß ein Kaiser oder König, Zaar oder Marggraf nach einem Englischen Künstler schickte, so kann ich ihnen in allem Ernste sagen, daß sie sich nicht zu fürchten brauchen, solch eine Reise zu wagen, weil ich sie versichern kann, daß es in Frankreich Louidors, in Spanien Dublonen, in Deutschland Ducaten, in Rußland Rubeln und in Italien Zechinen in solcher Menge giebt, die hinlänglich ist, auch die allergrößten Talente zu belohnen. Verschiedne Italienische Künstler haben sich in Diensten fremder Herrn großes Vermögen erworben, und es muß für einen Englischen Künstler allerdings ein aufmunternder Gedanke seyn, daß er bei gleichem

Ver-

Verdienst auch gleiche Belohnung finden kann. Und wäre das nicht Ehre, nach einer Abwesenheit von wenigen Jahren nach Hause zu kommen und sich rühmen zu können, daß man außer England reich geworden ist, und zugleich zum größern Ruhme seines Vaterlandes ein kleines Scherfchen beigetragen hat?

Es ist wahr, die Künste in England haben manche Aufmunterung und einige Ihrer Künstler werden so reich wie die Kornjuden und Actienhändler. Allein dis geschieht bloß durch den Weg des Handels, welcher Weg zur Aufmunterung, aber nie der beste Sporn für das Genie ist, indem es sich nie ganz frey auslaßen darf. Eine Pension hingegen, auch nur mit einiger Unabhängigkeit verknüpft, die den Künstler über alle Nahrungssorgen hinaussetzt, ist eine viel beßere Aufmunterung, als noch so große Summen, die für behandelte und vorgeschriebene Werke bezahlt werden. Manche solche Pensionen werden noch heut zu Tage in Italien gegeben. Bomonte der Mahler und Alfieri der Baumeister haben ieder 500 Pf. St. iährlich vom König von Sardinien. Und Vanvitelli hatte eine gute Pension vom Pabste und eine noch beßere vom gegenwärtigen Könige von Spanien, als er noch König von Neapel war, davor daß er zum Lazareth und Molo in Ancona und zum königlichen Pallaste zu Caserta die Plans angegeben. Doch diese Aufmunterungen sind nichts gegen die in unserm goldnen Zeitalter, weil unsre Fürsten und Großen sichs recht eigentlich zum Geschäft machten, diese Art von Talenten in Schutz zu nehmen. Damals bekamen die Italienischen

Künstler nicht etwa nur ein paar hundert Goldstücke jährlich, wie izt die in England, sondern sie wurden auch mit Häusern und Ländereyen beschenkt, mit Band und Stern geziert, und mit der vertrautesten Freundschaft der Groß-Herzoge und Päbste beehrt.

Wenn wir aber auch auf einen Augenblick zugeben, daß die schönen Künste izt eben so stark in Italien fallen, als sie in England steigen, so können Sie doch nicht in Abrede seyn, meine Herrn, daß Sie noch bis izt keine Schule haben, die Sie im eigentlichen Verstande die Ihrige nennen können. Sie müßen immer zugeben, daß Sie genöthigt sind nach Italien in die Lehre zu gehen, wie es der Fall mit Ihren gegenwärtigen besten Künstlern gewesen ist. Sie müßen sich immer der Anführung Italienischer Meister unterwerfen, sie mögen vortreflich oder mittelmäßig seyn; müßen sich immer ihre Güte zu Nutze machen, mit der sie Ihnen die Laufbahn vorzeichnen, der Sie zu folgen haben, wenn Sie zu irgend einiger Vollkommenheit in Ihrer Kunst gelangen wollen. Da dis nun der Fall ist, wie er es wenigstens großentheils ist, wie können Sie doch diejenigen verachten und beschimpfen, die, weit entfernt neidisch zu seyn, an ihrer Vollkommenheit arbeiten, sobald Sie ihnen nur Gelegenheit dazu geben? Sieht das nicht bald so aus, als wenn Sie sich an Ihrer Amme vergriffen, weil sie izt etwas bei Jahren ist, oder als wenn Sie Ihrer Mutter ins Angesicht spieen, weil sie izt anfängt, ein wenig zu faseln?

Doch weil ich einmal meine Meinung über diesen Punct sage, will ich meinen Lesern noch vermelden,

den, daß ich von einigen jungen Englischen Künstlern gehört habe, die unter dem Italienischen Adel solche gütige Gönner gefunden, daß sie oft von ihnen in Dienste genommen und für ihre Arbeiten so reichlich belohnt worden, daß sie mit weit mehr Gemächlichkeit leben und studiren können, als sie sonst würden gethan haben. Auch kann niemand mit Grunde den Italienern das Verdienst absprechen, daß sie Talente begünstigen, wo sie sie finden, ohne den mindesten Zwang, ohne darauf zu sehen, ob diejenigen, die sie besitzen, Eingebohrne oder Fremde, Orthodoxen oder Heterodoxen sind. Ich habe persönliche Bekanntschaft mit einem überaus geschickten Englischen Mahler, der nach einer zehnjährigen Abwesenheit von dort nach Hause gekommen. Dieser hat mich versichert, er könnte meine Landsleute in diesem Puncte nie genug rühmen und preisen.

Außerdem ist es ein allgemein bekannte Thatsache, daß die Academie zu St. Lucas sehr oft Fremden, Engländern, Deutschen, Franzosen und Spaniern, den ersten Preiß zuerkannt hat, ohne den geringsten Schatten von Partheilichkeit für ihre Nation. Eine Menge von Fremden und darunter manche Ketzer (wie unsre eifrigen Theologen sie nennen) haben sich in Italien niedergelaßen und laßen sich immer noch nieder, wenn sie nur eine Kunst treiben und eine kleine Dosis Klugheit besitzen; und anstatt von National-Partheilichkeit beneidet, gekränkt und verfolgt zu werden, sind sie unterstützt

und

und geschmeichelt, geschätzt und in Dienste genommen worden und werden es noch. Auch erstreckt sich diese cosmopolitische und philanthropinische Denkungsart in Italien nicht bloß auf Mahler, Bildhauer und Baumeister, die hieher kommen, bei uns zu studiren oder sich niederzulaßen. Andre Künstler finden in Italien eine gleiche Begegnung. Um bloß die Tonkünstler nahmhaft zu machen, eine Kunst, in der wir immer noch nach dem einstimmigen Urtheile von ganz Europa alle andere Völker übertreffen. Haben wir nicht den Spanischen Terradella so gut gebraucht, wie den Venetianischen Galuppi und den Sächsischen Hasse eben so, wie unsern Neapolitanischen Porpora? Handel selbst war in seinen jüngern Jahren bei uns. Und ob er gleich damals noch weit von der Vollkommenheit entfernt war, die ihn nachmals unsern Pergolesis und Scarlattis an die Seite setzte, so genoß er doch alle Ehre bei uns und hatte Ursach, sich gegen das Ende seiner Tage sowohl an seine Italienischen Gönner als an seine Italienischen Meister zu erinnern. Manche Ausländer haben sehr gut bei uns gelebt und sich selbst in manchen Theilen Italiens ein ansehnliches Vermögen erworben, sowohl im Militär-Dienste als im bürgerlichen; und ich selbst habe persönlich einen Englischen Gouverneur zu Nizza in der Provence, und einen Schottischen Gouverneur zu Casal in Montferrat gekannt. Keine von unsern Handelsstädten ist Kaufleuten, von welcher Nation sie auch seyn, verschloßen; Keine erschwert ihnen den Zugang durch doppelte Abgaben auf den Zoll-Häusern und durch andre Einschränkun-

gen für Fremde. Zu Venedig, Livorno, Ancona, Genua, Neapel und an andern Orten sind wirklich viele Fremde, besonders Engländer, die, mit eben der Freiheit wie die Eingebohrnen, ihren Handel treiben; und oft ziehn sie mit einem artigen Vermögen, das sie hier aufgehäuft haben, in ihr Vaterland zurück, ohne das geringste Murren zu erregen, und ohne die mindeste Beschwerde auszustehen. Dis, mein Herr Sharp, dis waren die Sitten und Gebräuche in Italien, die Sie hätten beschreiben sollen. Hier hatten Sie einen Gegenstand vor sich, der Ihrer Feder würdiger gewesen wäre, als die Ausmeßung unsrer Theater oder die Limonade unsrer Damen. Und nun, ohne von den Engländern das geringste nachtheilige zu sagen, von deren edlen Eigenschaften ich stets einer der feurigsten Verehrer gewesen bin, könnte ich nicht diesem großmächtigen Censor die Frage vorlegen, ob Fremde in England wohl so gut behandelt werden, wie in Italien? Ob die Gesetze dieses Landes so wirthbar sind, als des meinigen? Und doch ist Italien ein Land, das von rachsüchtigen Meuchelmördern wimmelt, England hingegen ist voll von Leuten, die sich allein vor allen andern Völkern rühmen, ein gutes Herz zu besitzen, wie ich bereits angemerkt habe.

Doch ich muß meine Leser wegen dieser zweiten Ausschweifung um Verzeihung bitten, die vielleicht ein wenig zu lang und ein wenig zu warm ist. Um indeß meine Unbescheidenheit wieder gut zu machen, will ich sporenstreichs das Wenige abbrechen, was ich über den Artikel der schönen Künste zu sagen hat-

te und bloß noch dis hinzusetzen, daß obgleich diese Künste gegenwärtig in England in dem vielversprechendsten Zustande und in Italien stark im Abnehmen sind, so sind doch die Engländer weit davon entfernt, das zu seyn, was die Italiener gewesen sind. Die Nahmen großer Männer, die von Vertue und Walpole in den zu Strawberryhill herausgekommenen Werken aufgeführt werden, würden immer und ewig kleine Nahmen seyn, in Vergleichung mit denen, die von Vasari und Borghini genannt werden; auch treibt die Italiener noch gar keine dringende Noth, auswärts zu gehen, um zu lernen, so lange sie sich ihrer Corrados, Signarolis, Vanvitellis und Piranesis bei sich rühmen und so lang sie England ihre Angelicas, Ciprianis, Bartolozzis und Zuccarellis abgeben können (*).

(*) Vertue und Walpole, haben das Leben Englischer, Vasari und Borghini Italienischer Künstler geschrieben.

Piraneze ist zugleich Antiquar, Mahler, Baumeister und Kupferätzer. Er hat 4 Sammlungen Kupferstiche von den antiken Gebäuden Roms herausgegeben, und noch einige andre von neuern Kirchen und Pallästen. Seine Werke werden so hoch geschätzt, daß die Päbste reisende Prinzen damit zu beschenken pflegen.

Maria Angelica Kaufmann ist nicht in Italien, sondern in Chur 1742 gebohren. Aber sie lernte dort, gieng 65 nach England und ward 69 zum Mitgliede der Mahler-Academie in London aufgenommen. Viel schönes und intereßantes von ihr findet sich in Sturz Schriften, 1 Th.

Siebzehntes Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der Musik in Italien. Gedanken der Italiener, ob sie zu einem Theile der weiblichen Erziehung zu machen? Betragen der Italiener gegen ihre zahlreichen Sänger. Herr Sharps falsche Vorstellungen von den Begriffen, die die Italiener von Handel und Gewerbe hegen. Serenaden und andre musikalische Vergnügungen in Italien.

Es ist wohl möglich, ich irre mich, wenn ich annehme, daß unter den zahlreichen Lesern dieses Werks auch einige Leserinnen vom schönen Geschlechte seyn werden. Aber ich finde etwas so süßes in dieser Hofnung, daß ich ihr mit Vergnügen Raum gebe. Meine Einbildungskraft stellt mir diese Schönen sogar vor, wie sie von einem gebohrnen Italiener, der die Dreistigkeit hat, sie in ihrer eignen Muttersprache anzureden, voller Ungeduld eine recht ausführliche Erzählung vom gegenwärtigen Zustande der Musik in diesem musikalischen Lande erwarten; wie sie sich eine recht umständliche Schilderung zu lesen wünschen von den Begriffen und dem Betragen unsrer Damen, in Absicht auf diese große Quelle des weiblichen Vergnügens; und wie sie recht darnach schmachten, mich von der himmlischen Kunst derer ienigen unter unsern süßen Sängern erzählen zu hören, die das Theater zu Haymarket mit ihrer Erscheinung noch nicht beglückt und diese Schönen durch

ihre *Caro's* und *Addio's* noch nicht in Entzücken gesetzt haben.

Ich wünschte herzlich, es stünde in meiner Macht, ihnen in diesem Puncte volle Gnüge zu geben. Aber unglücklicherweise bin ich in den Verhandlungen der musikalischen Welt ein großer Fremdling, und meine Geschicklichkeit in der Harmonie ist so gering, daß sie sich nie weiter erstreckt hat, als eine Venetianische Ballade aus vollem Halse daherzuschreyen, wenn eine Flasche Montepulianer etlichemal Reihe herum gieng. Meine Liebe zu ernsthaften und komischen Opern, weit entfernt von enthusiastischer Art zu seyn, hinderte mich nie, die prächtigsten Schlößer in die Luft zu bauen, indeß Egiziello mit niedlichen Trillern und gelehrten Cadenzen die Herzen aller Zuhörer schmolz. Und oft hab ich über den schofeln Schnupftaback meines Nachbars eine sehr ernsthafte Betrachtung angestellt, während daß Carestini mit einer bewundernswürdigen *messa di voce* nach und nach die Bewunderung von ein paar hundert Italienischen Edeldamen auf den höchsten Gipfel hinaufpumpte.

Ich muß also, was diese meine Unwißenheit in einer so wichtigen Sache anbetrift, zu meiner nicht geringen Kränkung, eben das zu den Englischen Damen sagen, was Ariost zu den Italienischen sagte, wenn er eine närrische Geschichte anfieng, *Voltate questo canto e nol leggete*, schlagen Sie diesen Gesang über und lesen Sie ihn nicht. Denn ich bin versichert, daß sie darinn von Italienischer

Musik und Italienischen Musikern nichts lesenswür-
diges für sich finden werden. In der That kann ich in den folgenden Paragraphen biß zum Ende des Kapitels nichts weiter thun, als dasienige durchlaufen, was uns der musikalische Herr Sharp in seinen Reise-Briefen über diesen intereßanten Gegenstand gesagt hat, und zwar bezieh ich mich bloß auf gewiße Thatsachen, die in den Kreiß eines gewöhnlichen Beobachters einschlagen und die, (einige Liebe zur Wahrheit vorausgesetzt) dieser Herr und ich (bei gleicher Unwißenheit in der Kunst) beide gleich geschickt sind zu beobachten.

Unser Autor sagt, wenige Herrn in Italien legten sich auf die Violine oder ein ander musikalisches Instrument. Alle iunge Frauenzimmer (man merke sich das nachdrückliche Wort Alle) würden in Klöster gethan, hier blieben sie biß zur Heyrath oder Einkleidung, und Musik wäre kein Theil ihrer Erziehung; nach der Heyrath aber ließe sich wohl nicht vermuthen, daß eine Frau noch ein so mühsames Geschäft unternehmen würde, als das Clavier zu lernen. Aus diesen Gründen, (setzt er mit großer Weisheit hinzu) hat ein Auditorium in Italien kein andres Vergnügen an der Musik, als was ihm die bloße Natur giebt; da hingegen in England die Damen von gutem Tone auch einen erworbenen Kunst-Geschmack haben, der eine Folge von Fleiß und Bildung ist.

Dis,

Dis, mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr Sharp, sind Bemerkungen eines sorglosen Schwätzers, der wenig zu sagen hat und doch durchaus etwas sagen will, es sey recht oder unrecht. Was konnte er doch wohl vor Gelegenheit haben, die Anzahl der Italienischen Herrn festzusetzen, die sich auf Violine oder andre Instrumente legen? Und durch welchen Weg entdeckte er doch wohl, daß kein Frauenzimmer in Italien in der Musik unterrichtet wird?

Gleichwohl ist es wahr, daß wenig Italienische Herrn die Violine oder andre Instrumente treiben, in Vergleichung mit der Anzahl dererienigen Italienischen Herrn, die sie nicht treiben. Und wenn dis seine Meinung ist, so hat er sicherlich Recht. Meint er aber in Beziehung auf die Anzahl der Englischen Herrn, die sie treiben, so wird es ihm schwer werden, diese Behauptung zu beweisen: und ich für mein Theil bin weit entfernt, darinn einzustimmen, weil ich manche Städte in Italien mehr besucht habe, als er, und weil ich weiß, daß sich in ieder derselben etliche Herrn auf Musik legen.

Doch, da es unmöglich ist diesen Punct aufs reine zu bringen, so will ich ihn von ganzem Herzen fahren laßen und zugeben, daß die Wagschale für England günstig ausschlägt. Aber ich muß zugleich erinnern, daß wenn unter unsern Herrn nur wenige sind, die Violine oder andre Instrumente spielen, in Vergleichung mit der Anzahl derer, die es nicht thun, so rührt es daher, daß die Italiener allgemein genommen nicht mit dem geringsten Grade von

Achtung mehr auf einen Herrn sehen, der einige Vollkommenheit in der Musik erlangt hat. Insofern scheinen sie mir nicht viel von den Engländern verschieden zu seyn, die einen Herrn auch nicht merklich höher schätzen, weil er ein guter Spieler oder Sänger ist.

Man kann wohl mit Wahrheit sagen, daß die Musik ein so zauberisches Ding ist, daß derjenige, der sich vorsetzt, einige Vollkommenheit darinn zu erreichen, oft alles Bestreben nach Erwerbungen von höherer Art verliehrt. Es sind wenig Helden in neuern Zeiten, die gleich dem König von Preußen und dem Erbprinzen (nun regierenden Herzog) von Braunschweig, das Talent besitzen, die sanfte Musik Italiens mit der rauhen Taktik Deutschlands zu verbinden. Die Italienische Musik, ob sie gleich weit scientivischer ist als in andern Europäischen Ländern, führt ihrer Natur nach Entnervung der Seele mit sich. Daher werden unsre Italienischen Virtuosen, ob man sie gleich, durch die Bank genommen, mit Recht allen andern Europäischen Virtuosen, wegen ihrer größern Geschicklichkeit die Seele zu entzücken, vorzieht, ebenfalls mit Recht wegen ihrer größern Weichlichkeit und Thorheit verachtet. Es ist kaum zu beschreiben, wie sehr die gesunde Logik und der gemeine Menschenverstand manche von ihnen im Stiche laßen, sobald nicht musicirt wird; und doch ist dis allgemein, obgleich die Musik, so wie alle andern Künste und Wißenschaften, ihren Grund im gemeinen Menschenverstande und in der Logik hat.

Wenn die Alten in manchen Republiken das Studium der Musik aufmunterten und in manchen Fällen gar zum Gesetz machten, als ein Mittel die militarische Vollkommenheit zu befördern. Wenn es wahr ist, daß sie Kriegslieder hatten, die am Tage der Schlacht die Streiter auf einen erstaunlichen Grad anfeuerten: So muß ihre Musik in einem ganz verschiednen Geschmacke von derienigen gewesen seyn, die izt in Italien herrschend ist. Diese, weit entfernt, daß sie einige Kraft besitzen sollte, den Heldenmuth oder eine andre männliche Tugend zu vermehren, führt grade im Gegentheil zur Weichlichkeit und Muthlosigkeit, ob sie gleich etwa, wenn sie in einen Soldaten-Marsch geformt ist, die Kraft haben mag, im Herzen des Kriegers eine kleine Freude oder angenehme Unruhe hervorzubringen. Um deßwillen sind vielleicht die Italiener, nehmlich dieienigen von Gewicht und Ansehen, so gut wie die Engländer, nicht sehr zu tadeln, wenn sie mit Verachtung auf dieienigen Herrchen herabbliken, die in dieser reizenden Kunst eine so große Geschiklichkeit erlangen, daß sie ihre kleinsten Delicateßen fühlen, und bei den schmachtenden Cecchinas von Piccini und bei den zerfließenden Pastorellas von Galuppi sogleich in den dritten Himmel entrükt werden. So viel, was den ersten Theil von Herrn Sharps musikalischen Beobachtungen betrift. In Absicht des andern, muß ich mir die Freiheit nehmen, es gradehin zu leugnen, was er in seinen Briefen zu wiederholtenmahlen mit großer Zuversichtlichkeit ver-

sichert hat, daß die Italiener alle ihre Töchter in Klöster bringen und sie da laßen, biß sie den Schleyer oder einen Mann nehmen. Weil aber die Widerlegung dieser Behauptung, die er aus Missons Reisen abgeschrieben, mich zu weit von meinem gegenwärtigen Subiecte, nehmlich von den Sitten und Gebräuchen der Italiener in Beziehung auf Musik und Musiker, abbringen würde, so will ich hier in dem nächsten Kapitel eine Stelle anweisen. Vorizt fahr ich fort und bemerke bloß dis, daß unser Autor recht hat, wenn er behauptet, es werde bei der Erziehung unsrer iungen Mädchen nicht viel Musik gelehrt. Und vielleicht hat unser Adel und unsre feinere Welt bei weitem nicht ganz unrecht, wenn sie die Musik für keine große und in mancher Absicht für eine gefährliche Vollkommenheit eines Frauenzimmers halten. Unsre Kirchen und unsre Theater machen, daß die Musik durch ganz Italien eine sehr gemeine Sache ist; und was gemein ist, kann nicht sehr hoch geschäzt werden. Allein wir stellen uns vor, daß die Musik für iunge Frauenzimmer kein erwählungswürdiges Studium ist, und das aus einer sehr wichtigen Betrachtung. Unser Clima schärft unser Gefühl so sehr, daß Musik auf uns unendlich mehr wirkt als auf andre Nationen. Man stelle sich nur in Gedanken ein Italienisches Mädchen vor, iung und schön, mit alle der Wärme, die ihrem Lande eigen ist, in die dünnste Seide gehüllt, wie sie der brennenden Jahrszeit angemeßen ist, am Clavier sitzend, wie sie mit ihren beschäftigten Fingern die süßesten Be-

bungen auszudrücken sucht und bei einem *Mi sento morir* von einem unsrer gefühlvollsten Componisten schmachtet! Wo ist der Vater von Verstand, der da wünschen würde, sein Kind in einer so gefährlichen Situation zu sehen?

Ich wünschte eben nicht, daß man mich um dieser Aeuserung willen für einen von den Subtilitäten- und Paradoxen-Krämern halten möchte, die die verschiedenen Charactere der Völker aus der Verschiedenheit ihres Climas herleiten, und selbst ihre herrschenden Tugenden und Laster aus dem Grade der Breite, unter dem sie liegen, angeben können. Aber das halt ich für eine unzweifelhafte Thatsache, daß wenn die Musik in Italien allgemeiner ist, als in irgend einem andern Theile von Europa, so muß es gewißermaßen unsrer reinen und warmen Atmosphäre zugeschrieben werden, die unserem Frauenzimmer, im Ganzen genommen, nicht nur lieblichere Kehlen giebt, als dem in andern Ländern, sondern auch macht, daß sie die Reize der Musik mit mehr Empfindung fühlen. Für das junge Englische Frauenzimmer mag es also vielleicht gut seyn, Musik zu lernen, da die Natur, die in aller Absicht so partheilich gegen sie gewesen, für gut gefunden, den meisten von ihnen die Geschiklichkeit zu versagen, jene zärtlichen Passagen und schmelzenden Cadenzen zu lernen und vorzutragen, die den vornehmsten Reiz unsrer Musik ausmachen. Auch kann ihr gemäßigteres Clima die Englischen Damen gegen diese feurigen Eindrücke verwahren, die ich an ihnen

gar nicht table: Aber unser junges Frauenzimmer würde zu oft und zu viel davon in Bewegung gesezt werden, wenn wir so unvorsichtig wären, es in ihre Gewalt zu stellen, sich mit einem so verführerischen Zeitvertreibe zu ergötzen. Die Musik kann auf Englischem Boden ohne Gefahr bebaut werden, denn, da es eine ausländische Pflanze ist, so wird sie sich nie so weit ausbreiten, daß sie durch ihre Geilheit schädlich wird: Aber in Italien müßen wir sie scharf unter der Scheere halten, wo sie durch natürlichen Trieb so schnell aufschießt, daß wir vor ihrem traurigen Einfluße zittern müßen. Sind nicht in England weise Väter, die ihre Mißes vom Besuch des Theaters zurükhalten, wo das zu häufige unschuldige Umarmen und das zu viele Küßen ihre unbewachte Einbildungskraft in Unordnung bringen könnte? Ein gleicher Bewegungsgrund treibt die Italiener an, ihre *Signorina's* von Erlernung der Musik abzuhalten, weil sie fürchten, die Musik, obzwar an sich selbst ein vollkommen unschuldiges Vergnügen, dürfte ihre jungen Herzen sicherlich verwirren, und zwar vielleicht noch leichter, als die Unanständigkeiten der Brittischen Schaubühne.

Außerdem ist noch ein andrer Grund, der die Eltern in Italien abhält, ihre Töchter musikalisch werden zu laßen: Ich meine den allgemeinen Character der Unsittlichkeit, den unsre besten Sänger und Musik-Meister recht mit Fleiß iezziger Zeit angenommen zu haben scheinen. Herr Locke, in seiner Abhandlung von der Erziehung, empfiehlt Kindern

von

von guter Geburt die Erlernung eines Handwerks, um ihnen bei müßigen Stunden eine unschuldige Beschäftigung zu verschaffen, wenn sie zu mannbaren Jahren gelangen. Allein dieser Vorschlag von Herrn Locke ist von seinen Landsleuten mit Recht verworfen worden, weil Handwerke nicht anders erlernt werden können, als von niedrigen gemeinen Leuten, deren schlechte Sitten ihren zarten Zöglingen ansteckend werden könnten. Die Eltern in Italien würden mit noch größern Unbequemlichkeiten zu kämpfen haben, wenn sie es wagen wollten, ihre Töchter zu großen Meisterinnen in der Musik zu machen. Sie haben also recht, wenn sie dieser Gefahr ausweichen, oder wenn sie sie bloß etwas weniges von musikalischen Frauenzimmern lernen laßen. Dis erlauben sie in vielen von unsern Städten und besonders in Venedig, wo die musikalischen Hospitäler sie mit weiblichen Lehrerinnen versorgen, die immer so viel vom Spielen und Singen verstehen, um einem Mädchen einen kleinen Geschmack von beyden zu geben, aber nicht leicht im Stande sind, sie in der Musik zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, der der Unschuld und Tugend nachtheilig seyn könnte.

Diese wollüstige und verderbte Richtung der Seele, die die Musik in Italien ihren Virtuosen und besonders den Sängern giebt, ist es, die sie in einen allgemein üblen Ruf gebracht hat (*). Die

Ver-

(*) Schon Salvator Rosa, ein bekannter Mahler und Dichter, zieht in seinen Satiren sehr heftig gegen

Verachtung, die unsre Sänger durch ihre Verdorbenheit der Sitten längst von uns verdient haben, ist so groß, daß alle Vortreflichkeit in ihrer Kunst ihnen keinen Anspruch auf unsre Achtung giebt, trotz der artigen und großmüthigen Begegnung, die uns ihre Geschiklichkeit zuweilen abpreßt. Unter hundert Herrn und Damen in Italien ist nicht einer, der zu ihnen in der dritten Person im Singularis (Lei)

gegen die Musik und die Musiker des vorigen Jahrhunderts zu Felde.

E la musica odierna indegna e vile,
Perche trattata è sol con arroganza
Da gente viziosissima e servile.
Gente albergo d' obbrobrio e d' ignoranza,
Sordida Turcimanna di lussurie,
Gente senza rossor, senza creanza. —
Dove s'udiron mai si fatte cose?
Dirsi il canto *Virtude?* e le puttane
Il nome milantar di *virtuose?*
Arrossite al mio dir, donne Romane!
Le di cui profanissime ariette
An fatto al disonor le strade piane.
Le vostre chitarrine, e le spinette
Di postriboli son base e sostegno,
Aperti rufianesmi alle braghette.

Was insbesondere die Castraten anbetrift, so will Zimmermann von ihrem schlechten Character sogar einen physikalischen Grund angeben. „Selbst „die Sitten, sagt er, leiden von der gänzlichen „Zurükhaltung des sonst den Menschen so sehr „belebenden Samens. Die Verschnittenen sind „meistens schüchtern, geitzig, neidisch, tückisch, „argwöhnisch, niederträchtig, zu allen heimlichen „Boßheiten und Teufeleien geneigt.„

(Lei) spräche, welches unsre höfliche Art mit einander zu sprechen ist. Mit Sängern und überhaupt mit Musikern sprechen wir allemahl in der zweiten Person im Pluralis, welches bei uns der Stil der Herablaßung, oder in der zweiten Person im Singularis, welches unser verächtlicher oder Befehl-Stil ist, wenn wir mit Niedrigen reden: Und Caffarello selbst, einer der gelehrtesten Sänger, den Italien jemals hervorgebracht hat, muß sich gefallen laßen, von iedermann mit Voi oder Tu angeredet zu werden, der nur eine einzige Stufe über den Würzkrämer erhaben ist, obgleich Caffarello durch sein Singen ein Vermögen von 4000 Pf. St. jährlicher Einkünfte zusammengebracht hat (*).

Unsere Sänger und unsre Tänzer stehen bei uns in einer Claße; und unsre Verachtung gegen diese beiden Arten von Leuten geht so weit, daß wir ihren Nahmen gemeiniglich eine kleine Endung anhängen, welches sie, nach dem Genie unsrer Sprache, komisch oder niedrig macht, oder aber wir nennen sie mit einem lächerlichen Ekel-Nahmen, welches noch ärger ist. So wird zum Exempel Signor Manzoli allgemein *Succianòci*, Nußsauger genennt, weil

(*) Caffarelli ist nebst Farinelli der zweite, der sich durch sein Singen ein Herzogthum erworben. Sein Titel ist Duca di santi Dorato. Er ist sehr reich und singt dennoch oft für Geld in den Kirchen und Klöstern. Er hat sich ein prächtiges Hauß in Neapel gebaut, über deßen Thür die Aufschrift steht:

Amphion Thebas, ego Domum.

weil er beim Singen einige Manövers macht, als ob er eine Wallnuß saugte. Signora Gabrieli ist in Italien fast nicht anders bekannt als unter dem Eckel-Nahmen *La Coghetta*, das Kochmädchen, weil sie die Tochter eines Koches war; und Signora Agujari heißt *la Bastardella*, das kleine Hurkind, weil sie wirklich ein Findelkind ist. Auf eben die Art sind unsre Tänzer selten anders bekannt, als unter den Beynahmen *Gambadiferro*, Eisenbein, *Spaccatavole*, Tischzerhacker, *Schizetta*, Stumpfnase und dergleichen, welches allemahl Verachtung und Verspottung einschließt (*).

Dieienigen, die die *Conscious Lovers* (**) gelesen, oder haben aufführen sehen, werden, wenn sie diese

(*) Auch Burney führt einen dergleichen Eckelnahmen an, den einer von den so genannten *bravi Orbi* (blinden Geigern) in Bologna führte. Man hieß ihn *Spaccanota*, Notenklauber.

(**) In den conscious Lovers von Steele läßt sich ein Musikus *Carbonelli* mit einer Sonate hören. Beim Weggehen begleitet ihn Herr Bevil sehr höflich biß an die Thür, und da es ihm vorkommt, als ob seine Geliebte darüber lächelte, sagt er zu ihr: Sie lächeln, Madam, daß Sie mich gegen einen Mann so höflich sehen, den ich für seinen Besuch bezahle? Ich muß gestehen, ich halte es nicht für genung, dieienigen, deren Talente über die unsrigen erhaben sind, bloß abzulohnen, sondern mich dünkt, wir sollten etwas mehr thun, als bloß das: Denn daß sie uns zu Befehle stehen, ist bloß die Schuld ihrer dürftigern Glücksumstände ꝛc.

diese Erzählung lesen, wahrscheinlich denken, daß in Puncte der Sitten die Italiener noch nicht eine so hohe Stufe von Feinheit erreicht haben, wie die Engländer oder Franzosen; oder wie sie wenigstens nach der Meinung des Autors dieses Stücks haben sollten. Aber die Italiener sind nun so, und weil ich einmahl dabei bin, muß ich auch bekennen, daß sie so sind.

Herr Sharp, deßen mitleidiges Herz gewiß größer ist, als sein Untersuchungsgeist, scheint drob sehr betrübt, daß wir die Oper eher als einen Ort zu Rendezvous und Besuchen ansehen, als einen Tempel, der den erhabnen Göttinnen der Harmonie und Melodie heilig ist. Er ist beinahe böse auf uns, daß wir nicht im mindesten auf die Musik Achtung zu geben scheinen, sondern durchs ganze Stück ohne alle Zurükhaltung lachen und schwatzen, so daß wir durch unser lautes Gerede mit einander die Stimmen der Sänger ganz übertäuben. Er war schon vorher von dieser unsrer Sitte unterrichtet, eh er England verließ, aber davon hatte er keinen Begriff, daß es damit so außerordentlich weit gienge. Man hatte ihm gesagt, daß obgleich die Italiener sich ein wenig den Zügel schießen ließen, so beobachteten sie doch, wenn eine Lieblings-Arie gesungen würde, oder der König da wäre (er meynt also vermuth-

lich den König der Italiener) das schuldige Stillschweigen: Aber nach demienigen, was er gesehen, muß er nun beides leugnen (*).

Was vor einen Haufen Weißheit verschwendet er doch über einen so unbedeutenden Gegenstand als eine Italienische Oper ist! Aber da sieht man, wie schändlich arme Reisende von den abscheulichen Reisebeschreibern hintergangen werden! Der arme Herr Sharp hat sich von ihnen weiß machen laßen, die ernsthaften Italiener beobachteten in der Oper das schuldige Stillschweigen, wenn eine Lieblings-Arie gesungen würde oder ein König gegenwärtig wäre: und siehe da, keines von beiden ist wahr! Wer will nun ie solchen Mährchen-Erzählern Glauben beimeßen? Indeß, Dank sey es unserm guten Gestirne, ein genauerer Beobachter der Italienischen Sitten und Gebräuche hat endlich dis entfernte Land besucht. Er gieng zu Neapel in die Oper; fand zu seinem großen Erstaunen, daß diese beiden Um-

(*) „Ich werde noch oft des Lärms und der Unaufmerksamkeit bei den musikalischen Schauspielen in Italien Erwähnung thun müßen: Allein die Musik ist dort wohlfeil und gewöhnlich, dahingegen sie in England eine kostbare fremde Waare und in höherem Werthe ist.„ Burney.

Umstände von so unendlicher Wichtigkeit gänzlich falsch vorgestellt wären; widerlegte sie also, und machte auf die Weise das gute alte England ein gut Theil weiser, als es vor dieser großen Entdeckung war.

Aber ob ich gleich von Herzen mit seinen Landsleuten einstimme und Herrn Sharp meinen wärmsten Dank davor sage, daß er ihnen diese nützliche Entdeckung mitgetheilt, so kann ich ihm doch davor nicht danken, daß er ihm gesagt hat, die Italiener legten sich auf Musik, weil der Handel bey ihnen in Verachtung wäre und mühsame Gewerke für schimpflich gehalten würden.

Hierinn ist er sicherlich irrig, und die Reihe ist izt an mir, ebenfalls beides zu leugnen. Eher ists die Musik, als der Handel oder die mühsamen Gewerke, die in Italien verachtet und für schimpflich gehalten werden. Meynt Herr Sharp durch mühsame Gewerke Ackerbau und Manufacturen, (und was wollte er sonst meynen?) so muß ich ihm gradehin sagen, daß keines von beiden von den Italienern verachtet wird: Denn wäre das, so könnten unsre Pächter, Kaufleute und Manufacturisten un-

möglich so zahlreich seyn, als sie sind, noch so leben, als sie leben. Freylich stehen sie nicht in gleichem Range mit dem Adel, und das thun sie in keinem Lande: Aber sie haben ihre ihnen angemeßene Stufe von Ehre, und diese Gewerke sind weder verachtet noch schimpflich. Die Engländer, die in Italien gereist sind, wißen recht gut, daß manche Theile deßelben so schön angebaut sind, als die schönsten Grafschaften in England; und die Engländer, die nicht hier gewesen sind, müßen doch das wißen, daß die Italiener nicht wie die Tartarn bloß von den Producten ihrer Kühe, Schafe und Pferde leben, da es eine ziemlich bekannte Sache ist, daß Italien England und andre Welttheile mit manchen Dingen versorgt, die die Früchte seines Ackerbaues sind. Unser Autor, der zu Zeiten mit sich selbst uneins ist und vergißt, daß der Abscheu gegen mühsame Gewerke einer unsrer characteristischen Züge ist, hat verschiedentlich in seinem Buche von der Vollkommenheit unsres Ackerbaus einen Wink gegeben. Er sagt, die Schönheit der Gegenden um Ancona wäre kaum zu beschreiben. Die hiesigen Weinberge und Aecker gäben die reizendsten Bilder von Friede und Ueberfluß, die er ie gesehen. In dem ganzen Striche der Lombardey, den er durchreist hät-

hätte, wäre nicht ein einziger Morgen unbebautes Land; und die Erde brächte dort drey Erndten mit einemmahle hervor, nehmlich, Wein, Seide und Korn, indem der Wein sich an den Maulbeerbäumen heraufschlänge, und das Korn zwischen den Bäumen wüchse. Was die Manufacturen anbetrift, so kann es keinem Menschen im Traume einfallen, als Herrn Sharp, daß die Italiener sie verabscheuen. Manche Zweige derselben, ja die meisten sind in einem blühenden Zustande und die ganze handelnde Welt kauft ihnen ihre Waaren ab. Aber ist es möglich, daß Herr Sharp Italien besucht haben kann, ohne Manufacturisten und andre mühsame Gewerker zu sehen? Kam ihm denn nie einmahl ein Weber, Färber, Hutmacher, Schwerdtfeger, Papiermacher, Kutschenmacher oder Schuhmacher vor Augen? Und kann eine Christenseele sich einbilden, daß wir keine Maurer, Schmiede, Lastträger, Holzschläger, Steinmetzen, Waffenschmiede, Rothgießer und andre solche tüchtige Leute haben, die sich den mühsamsten Gewerken unterziehen, deren keine policirte Gesellschaft entbehren kann? Die immer zunehmden Manufacturen zu Turin, Mayland, Mantua, Vicenza, Florenz, Perugia und Ancona, so wie die an andern Orten neu errichteten und wohl be-

bekannten drohen mit denen zu Lyon um die Wette zu buhlen, wo nicht gar ihren Absatz um ein gut Theil zu verringern. Recht gut, wenn Groß-Brittannien selbst nicht auch schon anfängt, am verminderten Verkauffe mehrerer seiner wesentlichsten Manufactur-Waaren unsre Mitbuhlschaft zu fühlen! Und dis geschieht in einem Lande, wo, nach der Vorstellung dieses Autors, die Leute zum Spielen und Singen erzogen werden, weil Manufacturen verachtet und für schändlich gehalten werden!

Auch der Handel, sagt dieser Herr, wird bei uns als verächtlich angesehen: Allein dis ist eben so wahr und erweislich, als alles Uebrige. Zu Neapel ist ein Herzog meines Nahmens, (womit ich indeß auf die Ehre seiner Verwandschaft keinesweges Anspruch mache) und zu Rom ein gewißer Marquis Belloni, die in diesen beiden Städten die vornehmsten Bankiers sind. In Venedig sind der Nobile Baglioni, der Graf Peruli und andre Leute von Bedeutung, die öffentlich unter ihrer Firma handeln. Zu Genua sind die Cambiasis, Celesias

und

und einige der ersten Senatoren und Edlen, die ebenfalls öffentlich in Handelsgeschäften stehen. Zu Ancona ist der schon genannte Marquis Trionsi, der dort an der Spitze der Kaufmannschaft steht. Es sollte mir leicht seyn, biß zu Ende des Kapitels nichts als Nahmen von Italienern anzuführen, die nicht die geringste Bedenklichkeit haben, die Kaufmannschaft mit dem Adel zu verbinden: Allein die Erwähnung dieser wenigen wird schon hinreichend seyn, die Behauptung unsers scharfsinnigen Beobachters über den Haufen zu stoßen. Die Nahmen dieser wenigen sind allgemein auf der Londner Börse bekannt, und sie machen dort eben so oft ihre Geschäfte, als die unzählige Menge unsrer übrigen Kaufleute, die, weit entfernt von ihren Landsleuten als ein verächtliches Volk angesehen zu werden, grade umgekehrt in einem sehr ehrenvollen Lichte erscheinen.

Sollte ich einem Manne einen guten Rath geben, der es auf sich nimmt, andre zu unterrichten, eh er selbst unterrichtet ist, so würd ich dem Herrn Sharp empfehlen, den Zustand des Handels, der Manufacturen und Italiens erst ein wenig in Betrachtung

zu nehmen, eh er den Ausspruch wagt, daß Handel und Manufacturen bei uns verächtlich und schändlich sind.

Doch fast verliehr ich die Erzählung dieses Mannes von unsern Opern und was dahin einschlägt, aus den Augen! In seinem gewöhnlichen rührenden Stile spricht er, ein Fremder, der in seinem Herzen nur ein wenig Mitleiden hegte, müßte die armen Sänger bedauern, die von den Italienern so gleichgültig und verächtlich behandelt würden, daß man ihnen nicht einmahl zuhörte, wenn sie auf der Bühne sängen.

Die Musiker sind in der That sehr unglüklich, daß sie nichts als Verachtung bei einer Kunst erfahren, zu der sie ihre Zuflucht nehmen, und welcher sie den Handel und die Manufacturen aufopfern, bloß um diese verächtliche Begegnung zu vermeiden! Was vor ein abscheuliches Volk ist nicht der Adel in Italien! O über die Barbaren, die gegen ihre armen Sänger kein Gefühl haben! Wie können sie

so

so ganz und gar derjenigen Tugend beraubt seyn, die das unterscheidende Merkmahl wahrer Christen, der Engländer allgemein und Herrn Sharps besonders ist! Wie können sich die Italienischen Sänger einer so großen Beschimpfung und einer so schreklichen Kränkung unterwerfen, wie er es in seinem gewöhnlichen Pathos recht erhaben ausdrükt!

Aber, mein Herr, Sie müßen mir schon verzeihen, wenn ich zu dieser tragischen Vorstellung von unsern Sitten und Gebräuchen herzlich lache. Wenn das Singen gleich wirklich der Italiener ihr Brodt und Käse wäre und wenn sie dieses Brodt und Käse wütend mit Füßen träten, so könnten Sie Ihren Zorn darüber nicht kräftiger ausdrücken. Allein Singen ist bloß ein Vergnügen und man hört es mit keiner größern Ernsthaftigkeit, als ein Vergnügen verdient. Ich habe Ihnen bereits gesagt, es ist in Italien ein solcher Ueberfluß von Musik, daß wir guten Grund haben, sie gering zu schätzen; und jeder vernünftige Engländer wird sich über ihre wunderbare Verwunderung bei solchen nichtsbedeutenden Gelegenheiten verwundern, und zugleich über Ihre

feierliche Strafpredigt, als wenn wir Mord und Todtschlag begiengen, wenn wir auf dem Parterre plaudern, oder uns in unsern Logen an Spieltisch setzen. Zudem würden unsre Sänger, wenn wir auch schon nicht zuhören mögen, doch sehr impertinent handeln, wenn sie nicht ihr möglichstes thäten, gut zu singen, da sie dafür sehr gut bezahlt werden. Caffarello muste bald beßere Sitten lernen, als er sichs einmal im Opernhause zu Turin in den Kopf setzte, seine Schuldigkeit aus den Augen zu setzen, unter dem Vorwande, die Zuhörer gäben auf sein Singen nicht Achtung. Er ward in seiner Macedonischen Tracht etliche Nächte nach einander, sobald die Oper aus war, ins Gefängniß geworfen, und jeden Abend aus dem Gefängniße auf die Bühne gebracht, so lange biß er sich durch wiederhohlte Anstrengung allgemeinen Beyfall verdiente.

Herr Sharp wundert sich ebenfalls, daß es in Italien nicht so wie in England Sitte ist, ein kleines Wachslicht mit in die Oper zu nehmen, um den gedruckten Text nachzulesen. Eine sehr scharfsinnige Bemerkung, wie gewöhnlich,

auf

auf die ich nichts weiter zu sagen habe, als daß die Italiener nicht so gutherzig sind wie die Engländer, deren Geduld so weit reicht, daß sie ein hirnloses Stück von Nonsense sehr sorgfältig nachlesen, während daß ein Geck von Castrat einen Vokal in tausend untheilbare Partikelchen zerfetzt. Wenn wir in der Oper sind, so betrachten wir diese Messieurs sammt und sonders als eins von den vielen Dingen, was uns dazu gebracht hat, daß wir hier sind; und wir verwenden auf ihr Singen eben dieselbe Aufmerksamkeit, die wir auf andre Theile dieses Vergnügens wenden. Wir werfen unsre Augen zum Exempel einen oder ein paar Augenblicke auf die Decorationen und Kleidungen, wenn sie etwa neu und vorzüglich gut erfunden sind: Und unsre Sänger würden wahrlich sehr lächerlich seyn, wenn sie zu ihrer gewöhnlichen Unverschämtheit noch diese hinzufügten, daß sie ungleich mehr Aufmerksamkeit für sich foderten, als wir dem Pinsel eines erfinderischen Theater-Mahlers, oder selbst der Zierlichkeit eines Genies von Theater-Schneider schenken. Dann haben unsre Herrn, so gut wie die zu London, nach den Damen zu sehen, und die Damen, denk ich, wieder

nach

nach den Herrn oder auch unter einander nach ihrem Putze und Kopfzeugen; und da sie auf die Art alle Hände voll zu thun haben, außer dem noch wichtigern Geschäfte zu lachen und zu schwatzen, was brauchen sie denn in die Bücher zu sehen? Noch mehr, wenn der Text zur Oper nicht von Metastasio ist, so wißen wir schon sicher vorher, daß es ein eben so geistreiches Stück ist, als die *Lavinia's* und *Catarattaco's* unsers berühmten Battarelli; ist sie aber von Metastasio, so wißen wir ebenfalls schon sicher vorher, daß sie vom Theater-Dichter eben so zerfleischt ist, wie dieienigen, die in Haymarket aufgeführt werden. Der Fall sey welcher er wolle, würde es von uns nicht äuserst lächerlich seyn, mit einem kleinen Wachslichte in der Hand etliche Stunden lang über den Operbüchern zu liegen?

Doch es ist hohe Zeit, einmal von diesem ekelhaften Opernwesen aufzuhören. Indeß, eh ich mein Kapitel schließe, muß ich meinen Lesern noch sagen, daß, außer den Opern, die Musik einen Theil unsrer Vergnügungen ausmacht. Es ist bereits bekannt, daß wir deren eine Menge und das

der

der schönsten in unsern Kirchen, besonders an Festtagen haben. So haben wir auch fast in allen unsern Städten von einigem Belang manche Arten von Clubs, wo sich dieienigen Herrn, die sich etwas auf Musik legen, (denn es giebt ihrer, was auch Herr Sharp vom Gegentheile sagen mag) an gewißen Tagen versammeln und zusammenspielen, bis sie es satt haben, und iedesmal ohne Dazwischenkunft der Bouteille, die selten bei uns als ein Hülfsmittel zum Vergnügen gebraucht wird. Zu diesen Arten von Clubs, die wir *Accademia's* nennen, werden die Damen eingeladen und gratis zugelaßen, als bloße Zuhörerinnen, wenn sie auch wirklich mitspielen könnten. Es würde ein sehr unartiges Betragen seyn, wenn iemand sie ersuchen wollte, zu singen oder zu spielen. Laßen sie sich aber aus eigner Bewegung dazu herab, so giebt ihnen die ganze Gesellschaft Beyfall und dankt ihnen. Zu Venedig, wenn ein *procuratore*, *cancellier* oder andrer großer Staats-Minister erwählt worden, dingen seine Freunde oder Anverwandten, um ihm eine Ehre zu erweisen, eine große Gesellschaft Musiker für Geld; nehmen ein Zimmer an der Straße, durch welche Ihro

Excellenz

Excellenz ihren Einzug in den St. Markus-Pallast hält, und dann wird hier groß Concert gegeben. Zu Rom, bei einer Pabst- oder Cardinals-Wahl, und in andern Theilen Italiens an Geburts- oder Hochzeit-Tage der Prinzen, macht einer vom hohen Adel oder ein Abgesandter dazu eine *Cantata*, das ist, eine Art von Triumph- oder Hochzeit-Gesang, der in einem großen Saale vor dem versammleten Adel, den der Patron des Festes zu sich eingeladen, und nicht selten vor einem großen Zulaufe von Menschen, die in den schönsten Masken hieher kommen, abgesungen wird. Auf solche Cantaten folgt gewöhnlich ein großer Ball und ieder Anwesende wird mit Eiß und andern Erfrischungen aufs prächtigste bedient: Und da es Sitte ist, daß die gemeinen Leute, wenn sie ihre *rinfresco's* gegeßen oder getrunken haben, die Becher, Schüßeln, Löffel und dergleichen in die Taschen stecken, so kann man leicht denken, daß solche Feten sehr theuer zu stehen kommen und sich auf etliche 1000 Zechinen belaufen.

Aber nirgends mögen die Italiener die Musik lieber haben als des Nachts auf den Straßen. Im

Som-

Sommer besonders gehn sie mit ihren Geigen und Cithern, Flöten und Hoboen umher, spielen, singen, und bringen unter den Fenstern hübscher Mädchen und schöner Frauen Ständchen, die an dergleichen Ehrenbezeugungen ihrer Freunde und Liebhaber viel Vergnügen finden und die Höflichkeit oft damit erwiedern, daß sie den Musikern Limonade, Confituren und Bukketter zuschicken. Zu Venedig (*) ist es eine wahre Lust, in einer Sommernacht auf einer Gondel in der Laguna herumzufahren und beim hellen Scheine des Mondes, beim Säuseln des Windes und beim Spiegel-Glanz des Waßers die verschiednen spielenden und singenden Banden von Musik aus einer Menge von Booten zu hören. Diese Serenaten, wie wir sie nennen, werden selten oder nie von unruhigem Gesindel gestört, wie es wahrscheinlich der Fall in England seyn würde, wenn

dort

(*) „Das Volk, wie es scheint, fängt hier erst an „um Mitternacht zu leben. Um diese Stunde „sind die Canäle mit Gondeln bedeckt und der „Markusplatz ist voller Menschen. Selbst die „Ufer der Canäle sind voller Volks und von allen „Seiten hört man Musik.„ Burney.

dort solche Vergnügungen gebräuchlich wären. Und dis ist vielleicht die einzige Musik, die die Italiener schweigend anhören, gleich als wollten sie die Nacht ihrer Ruhe und Stille nicht berauben. Und somit schließe ich dieses Kapitel, das, wie ich fürchte, in Betrachtung seines geringfügigen Inhalts, zu lang geworden ist.

Ende des Ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baretti, Giuseppe, 1719-1789

Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien

Bd.: Erster Theil

Breslau 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 113
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256134-0
VD18 80004830-001